

F. C. Weiskopf

UNTER
FREMDEN
HIMMELN

F. C. WEISKOPF

Unter fremden Himmeln

F. C. Weiskopf

Unter fremden Himmeln

Ein Abriß der deutschen Literatur
im Exil 1933-1947

Mit einem Anhang von Textproben
aus Werken exilierter Schriftsteller

Aufbau-Verlag

**Mit einem Nachwort von Irmfried Hiebel
und einem kommentierten Autorenverzeichnis
von Wulf Kirsten**

1. Auflage 1981

Alle Rechte Aufbau-Verlag Berlin und Weimar

Einbandgestaltung Wolfgang Kenkel

Printed in the German Democratic Republic

Lichtsatz INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb Leipzig – III/18/97

Druck und Binden Grafischer Großbetrieb Sachsendruck Plauen

Lizenznummer 301. 120/77/80

Bestellnummer 612 388 2

DDR 7,- M

**Für Grete
und die guten Kameraden im Exil**

**New York und Cape Cod
Januar 1944—Juni 1947**

Vorbemerkung

Unter deutscher Literatur im Exil versteht der Verfasser die in deutscher Sprache geschriebene Literatur, die von den Nazis in ihrem dritten Reich und in den von ihnen überfallenen und vergewaltigten Ländern (Österreich, Tschechoslowakei usw.) geächtet wurde.

Dieser Literatur ist die Muttersprache und das Exil gemeinsam; sie ist – muß das noch eigens betont werden? – *nicht* deutsch im Sinne einer, wie's im Braunwelsch wohl hieße, großdeutschen Schicksals- oder sonstigen Gemeinschaft.

Die deutsche Literatur im Exil zählt zu ihren Autoren Deutsche, Österreicher, Tschechoslowaken, Ungarn, Amerikaner, Schweizer. Sie umfaßt, kurz gesagt, sowohl Schriftsteller, die von den Nazis ins Exil getrieben wurden, wie auch solche, die sich zwar (für einige Zeit oder ständig) außerhalb des Machtbereichs der Nazis befanden, also nicht in persona emigrieren mußten, deren Werke jedoch bis zum Anbruch der Naziherrschaft in Deutschland gedruckt oder aufgeführt und nachher mit Bann belegt wurden.

I.

Eine Literatur wird ins Exil getrieben

Von Wahrheit ich will nimmer lan,
das soll mir bitten ab kein Mann,
auch schafft, zu stillen mich, kein Wehr,
kein Bann, kein Acht, wie fast und sehr
man mich damit zu schrecken meint;
wiewobl mein fromme Mutter weint,
da ich die Sach hätt gfangen an:
Gott woll sie trösten, es muß gahn,
und soll es brechen auch vorm End,
will's Gott, so mag's nit werden gwendt,
darum will brauchen Fuß und Händ.
Ich hab's gewagt.

Ulrich von Hutten

Die „Ahnenreihe“

Der verbannte, außer Landes geflüchtete Schriftsteller ist durchaus keine Ausnahmestaltung in der deutschen Literatur. Er gehört vielmehr zu ihren immer wiederkehrenden Erscheinungen in alter wie neuer Zeit. Lange bevor die literarische Emigration im Jahre 1933 durch den Ausbruch nationalsozialistischer Barbarei Massencharakter erhielt, hatte sie bereits eine – zugleich schreckliche und glanzvolle – historische Tradition.

Die Gründe hierfür liegen hauptsächlich in der allgemeinen „deutschen Misere“, um ein Wort Hölderlins zu gebrauchen, der an ebendieser Misere so vorzeitig zerbrach. Sie liegen in jener besonderen geschichtlichen Entwicklung, die es mit sich brachte, daß nach dem Scheitern der bisher größten deutschen Volksbewegung – des Bauernkriegs – die Feudalherrschaft für Jahrhunderte befestigt, jede fortschrittliche Tendenz gehemmt und sogar die Bildung des modernen Nationalstaates auf anderem als obrigkeitlichem Wege verhindert wurde. Nicht von ungefähr ist mit dem Bauernkrieg der Name eines frühen literarischen Emigranten verbunden: Ulrich von Hutten. Dieser unerschrockene Wortführer der Wahrheit starb im Exil, nichts hinterlassend als ein Schwert und eine Feder – und den unvergänglichen Klang seines stolzen „Ich hab's gewagt“!

Die Siege des englischen und französischen dritten Standes fanden in Deutschland nur ein kümmerliches Echo; aus dem Untertan wurde kein Citoyen. Das Frankreich der „Deklaration der Menschenrechte“ und das England der „Habeaskorpusakte“ konnten über nahezu alle geistigen Energien des Landes verfügen. Der Schrift-

steller fühlte sich frei im Schaffen, oder er sah zumindest Möglichkeiten der Kritik; so wurde er nicht in die Emigration getrieben. Benjamin Constant und Madame de Staël gingen während des ersten Napoleonischen Experiments ins Exil; und Victor Hugo folgte ihrem Beispiel, als Louis Bonaparte seinem größeren Vorgänger die Imperatorengeste nachäffte.

Anders lagen die Dinge in dem durch hundert Kleinstaatsgrenzen zerrissenen, unter hundert Zwergdespoten seufzenden Deutschland. Immer wieder mußten dort Schriftsteller, um überhaupt schreiben, um überhaupt atmen zu können, an Flucht und Auswanderung denken. Ob sie im Verfolg dieser Absicht die Grenzen des seit geraumer Zeit nur mehr auf dem Papier bestehenden Römischen Reiches Deutscher Nation oder bloß die Grenzen eines der Duodezstaaten überschritten, ist unwesentlich, denn staatsrechtlich waren Hannover und Mecklenburg fast ebenso voneinander geschieden wie etwa Frankreich und Spanien.

Wir wollen hier nicht eine vollständige „Ahnenreihe“ der deutschen literarischen Emigration unserer Tage aufstellen. Wir greifen nur, um die Ausmaße der Erscheinung anzudeuten, einige Namen aus der Fülle heraus. Christoph Martin Wieland zog es vor, in Sachsen-Weimar zu leben statt unter der Fuchtel seines württembergischen Landesvaters Karl Eugen, vor dem Schiller bei Nacht und Nebel außer Landes flüchtete. Bei Nacht und Nebel aus dem schützenden Ausland geholt wurde Christian Friedrich Schubart, um durch fürchterliche Kerkerhaft gebrochen zu werden. Herder und Reinhold Lenz waren kurländische Emigranten; Winckelmann verbannte sich selbst nach Italien, und desgleichen tat Platen. Georg Forster wäre um ein Haar in Polen elend zugrunde gegangen; man begrub ihn zu Paris, und aus der Heimat schallten Flüche und Verleumdungen über das ungekennzeichnete Grab. Kleist führte in Prag vorübergehend das Leben eines Landflüchtigen, Zschokke wanderte in die Schweiz aus, wo auch Georg Büchners Flüchtlingsdasein endete. 1723 wurde Christian Wolf von Friedrich Wilhelm I. des Landes ver-

wiesen. Ein Jahrhundert später – 1837 – verließen die Brüder Grimm, Gervinus und Dahlmann von den „Göttinger Sieben“ Hannover, als der König die Verfassung brach. Karl Heinzen plante 1846 einen „bloß durch teutsche ausgewanderte Schriftsteller geschriebenen Teutschen Emigrantenalmanach“, für den er sich eine Fülle guter Beiträge versprach, weil „Teutschland wie an Emigranten überhaupt, so an literarischen Emigranten das reichste Land der Erde geworden“. Und der Dichter des später so gründlich mißbrauchten Liedes „Deutschland, Deutschland über alles ...“, Hoffmann von Fallersleben, verlor „um politisch anstößiger Grundsätze und Tendenzen willen“ seinen Lehrstuhl in Breslau und wurde nacheinander aus fast allen Bundesstaaten ausgewiesen, so daß er an Robert Prutz schrieb, er trage sich mit dem Gedanken, nach Texas zu emigrieren, „um einmal zu sehen, wie es sich ohne Polizei und Zensur lebt und schreibt“.

Welle auf Welle deutscher Denker und Dichter wurde im neunzehnten Jahrhundert über die Heimatgrenzen geworfen. Die amtlichen Verfolgungen der „Burschenschaft“ trieben die Brüder Karl und August Follen schon in den zwanziger Jahren über den Atlantischen Ozean. Nach dem Hambacher Fest und den Frankfurter Unruhen in den frühen dreißiger Jahren flüchteten Friedrich Muench, Wilhelm Sauerwein, Karl Schapper, Wilhelm Schulz, Philipp Jakob Siebenpfeifer, Jacob Venedey, Carl Vogt und Johann Georg August Wirth teils nach Frankreich, teils in die Schweiz. Georg Büchner mußte 1835 nach Veröffentlichung seiner Flugschrift „Der hessische Landbote“ in Straßburg Asyl suchen und starb zwei Jahre danach im Schweizer Exil. Wilhelm Weitling wanderte 1836 nach Paris, drei Jahre später in die Schweiz. Von dort 1843 ausgewiesen, wandte er sich nach Brüssel, London, New York, kehrte 1848 in die Heimat zurück, wurde neuerdings zur Flucht gezwungen und starb in der amerikanischen Verbannung. Ein ähnliches Schicksal hatte Georg Fein, der 1833 aus den Staaten des deutschen Bundes ausgewiesen wurde, zuerst in Paris, dann in Zürich Zuflucht suchte, 1845

am Freischarenzug teilnahm, in Gefangenschaft geriet, flüchtete, im Revolutionsjahr 1848 aus dem amerikanischen Asyl nach Deutschland zurückkehrte, 1849 abermals ins Exil gehen mußte und schließlich fern der Heimat starb.

Nach 1848 finden wir Friedrich Engels, Ferdinand Freiligrath, Gottfried Kinkel, Karl Marx, Arnold Ruge und Wilhelm Wolff im englischen Exil; Sigismund Ludwig Borkheim, Moritz Hartmann, Georg Herwegh, Richard Wagner und Johannes Scherr als Emigranten in der Schweiz; Friedrich Hecker, Friedrich Kapp, Hans Kudlich, Oswald Ottendorfer, Carl Schurz, Friedrich A. Sorge, Gustav Struve und Josef Weydemeyer in Amerika. Bismarcks Sozialistengesetz machte Eduard Bernstein, Karl Henckell und Oskar Panizza zu Exilierten.

Franz Held und Frank Wedekind gingen, in Konflikte mit dem wilhelminischen Obrigkeitsstaat verwickelt, zeitweise außer Landes. Und während des ersten Weltkrieges gehörten Hugo Ball, Friedrich Wilhelm Förster, Leonhard Frank, Hermann Hesse und Richard Huelsenbeck zur Emigrantenkolonie in Zürich.

Unsere Aufzählung ist, wie schon gesagt, durchaus nicht vollzählig. Wir könnten noch Dutzende Namen nennen und hätten damit das Register deutscher Schriftsteller, die kürzere oder längere Zeit im Exil leben mußten, bei weitem nicht erschöpft.

Der zweigeteilte Strom

Aber so stattlich auch die Reihe der Vorläufer ist, sie wirkt doch klein neben der Zahl jener, die nach 1933 das zur Kaserne und zum Konzentrationslager werdende Land und später auch die von der braunen Flut überschwemmten Nachbargebiete verließen. Und der quantitative Unterschied ist nicht der einzige. Es summieren sich nicht nur Einzelfälle, es tritt gleichzeitig ein Strukturwandel ein: aus

vielen Blättern wird Laub, aus einer Menge von Sandkörnern ein Haufen. Wir haben nicht mehr eine Masse literarischer Emigranten vor uns, sondern eine *Literatur in der Emigration*, die zugleich einen Teil ihrer alten Leser als Schicksalsgefährten im Exil wiederfindet.*

Das deutsche Schrifttum – ein breiter, zuweilen verästelter, aber doch einheitlicher Strom – wurde durch den Massenauszug der von den Nazis Verfolgten und Un-erwünschten in zwei Arme gespalten, die mit jedem Jahr der Trennung weiter auseinandergerieten.

Beide Zweige der deutschen Literatur fanden sich in ihrer weiteren Entwicklung durch unnatürliche Existenzbedingungen und außerordentliche Schwierigkeiten gehemmt. Aber während das Schrifttum im Machtbereich der Reichskulturkammer verkümmerte, verkam oder verstummte, gab die Literatur in der Verbannung weder ihr Leben noch ihre Stimme auf.

Es wäre anmaßend und es wäre falsch, wollten die Chronisten der Exilliteratur die Behauptung aufstellen, daß in den Jahren von 1933 bis 1947 *nur* die Verbannten und Verbrannten die deutsche Literatur repräsentierten. Es gab auch unter der Fuchtel des Nationalsozialismus Schriftsteller, die sich ihre Würde nicht nehmen ließen; die in der „Blumen- und Sklavensprache“ ihrem Abscheu vor der herrschenden Barbarei Ausdruck zu geben versuchten oder zu jenen „Stillen im Lande“ wurden, deren Schweigen oftmals beredter ins Ausland klang als das Geschrei der Gleichgeschalteten (obwohl mancher, der sich heute mit aufdringlichem Eifer zur „Inneren Emigration“ zählt, den Anschluß an diese erst fünf Minuten vor zwölf, wenn nicht gar später, vollzogen hat). Und es gab, auf der andern Seite, bei den Exilierten nicht nur Weizen, sondern auch Spreu.

* Verglichen mit der deutschen Bevölkerung als Ganzes, war die Gesamtmigration nicht groß; aber fast alle Emigranten gehörten den am Buch interessierten Schichten an und stellten so immerhin ein beachtliches Publikum dar. Ohne dieses Publikum hätten die Emigrationsverlage nicht so schnell mit ihrer Produktion beginnen können, ohne dieses Publikum wären die Werke der exilierten Schriftsteller um einen wichtigen Resonanzboden ärmer gewesen.

Trotzdem wird die Exilliteratur, wenn sie Rechenschaft über das zu geben hat, was ihr gelungen und mißglückt ist, vor allem eins zu ihren Gunsten anführen können: daß sie in einer Zeit beispielloser Verwirrung und Verräterei ihre besten Traditionen nicht verleugnet; daß sie ein großes humanistisches Erbe vor Verfall und Vernichtung gerettet; daß sie der von Hitler und den Seinen geschändeten deutschen Sprache die Schönheit, Würde und Menschlichkeit erhalten hat.

Nicht aus einem Guß

Die von den Nazis aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und anderen eroberten Ländern ins Exil getriebene deutsche Literatur bildete keineswegs ein homogenes Ganzes. Unter den literarischen Emigranten gab es die gleichen Unterschiede sozialer, weltanschaulicher und sonstiger Art wie unter den nichtliterarischen. Und verschieden wie die Daten und Motive der Emigration waren auch die Reaktionen der Ausgewanderten und Flüchtlinge.

Da gab es jene, die mit Heinrich Mann von allem Anfang an erklärten: „Lieber gleichgeschaltet als ausgeschaltet, damit kann ein Bankier zur Not auskommen, ein Schriftsteller nicht; ihn schließt gerade sein Verzicht auf Ehrenhaftigkeit von seinem Beruf aus; wer das Unehrenhafte einer solchen Lage nicht empfindet, kommt für die Literatur überhaupt nicht in Betracht; wer es aber empfindet und dennoch hinnimmt, wird persönlich uninteressant und bringt bestimmt nur Unwirksames hervor.“

Die so empfanden, schüttelten, auch wenn die neuen braunen Herren sie unbelästigt ließen, ja ihnen zunächst sogar Avancen machten, den Staub der Heimat von den Füßen. Sie protestierten entrüstet, wenn die Nazis einige ihrer Bücher von der Verfemung ausnahmen. „Verbrennt mich!“ lautete der Titel eines solchen Protests, den Oskar

Maria Graf am 11. Mai 1933, einen Tag nach der Bücherverbrennung, in der Wiener „Arbeiterzeitung“ veröffentlichte und der durch die Weltpresse ging:

„Wie fast alle linksgerichteten, entschieden sozialistischen Geistigen in Deutschland, habe auch ich etliche Segnungen des neuen Regimes zu spüren bekommen: Während meiner zufälligen Abwesenheit aus München erschien die Polizei in meiner dortigen Wohnung, um mich zu verhaften. Sie beschlagnahmte einen großen Teil unwiederbringlicher Manuskripte, mühsam zusammengetragenes Quellenstudienmaterial, meine sämtlichen Geschäftspapiere und einen großen Teil meiner Bücher. Das alles harret nun der wahrscheinlichen Verbrennung. Ich habe also mein Heim, meine Arbeit und – was vielleicht am schlimmsten ist – die heimatliche Erde verlassen müssen, um dem Konzentrationslager zu entgehen.

Die schönste Überraschung aber ist mir erst jetzt zuteil geworden: Laut ‚Berliner Börsencourier‘ stehe ich auf der *weißen* Autorenliste des neuen Deutschlands, und alle meine Bücher, mit Ausnahme meines Hauptwerkes ‚Wir sind Gefangene‘, werden *empfohlen!* Ich bin also dazu berufen, einer der Exponenten des ‚neuen‘ deutschen Geistes zu sein!

Vergebens frage ich mich, womit ich diese Schmach verdient habe. Das dritte Reich hat fast das ganze deutsche Schrifttum von Bedeutung ausgestoßen, hat sich losgesagt von der wirklichen deutschen Dichtung, hat die größte Zahl ihrer wesentlichsten Schriftsteller ins Exil gejagt und das Erscheinen ihrer Werke in Deutschland unmöglich gemacht. Die Ahnungslosigkeit einiger wichtigtuerischer Konjunkturschreiber und der hemmungslose Vandalismus der augenblicklich herrschenden Gewalthaber versuchen all das, was von unserer Dichtung und Kunst Weltgeltung hat, auszurotten und den Begriff ‚deutsch‘ durch engstirnigsten Nationalismus zu ersetzen. Ein Nationalismus, auf dessen Eingebung selbst die geringste freiheitliche Regung unterdrückt wird, ein Nationalismus, auf dessen Befehl alle meine aufrechten sozialistischen Genossen verfolgt, ein-

gekerkert, gefoltert, ermordet oder aus Verzweiflung in den Freitod getrieben werden!

Und die Vertreter dieses barbarischen Nationalismus, der mit Deutschsein nichts, aber auch schon gar nichts zu tun hat, unterstehen sich, mich als einen ihrer ‚Geistigen‘ zu beanspruchen, mich auf ihre sogenannte weiße Liste zu setzen, die vor dem Weltgewissen nur eine schwarze Liste sein kann!

Diese Unehre habe ich nicht verdient!

Nach meinem ganzen Leben und nach meinem ganzen Schreiben habe ich das Recht, zu verlangen, daß meine Bücher der reinen Flamme des Scheiterhaufens überantwortet werden und nicht in die blutigen Hände und die verdorbenen Hirne der braunen Mordbanden gelangen!

Verbrennt die Werke des deutschen Geistes! Er selber wird unauslöschlich sein, wie eure Schmach!“

Bei anderen ging der Loslösungs- und Scheidungsprozeß nicht so selbstverständlich, nicht so klar und vor allem viel langsamer vor sich. Es genügt wohl, auf den langen Weg hinzuweisen, den beispielsweise Thomas Mann im Laufe der ersten drei Exiljahre gegangen ist. * Am Beginn dieses Weges, im Herbst 1933, steht die öffentliche Absage an die Monatsschrift seines Sohnes Klaus, die „Sammlung“, wegen deren nazifeindlichen Einstellung; steht der Entschluß, in Deutschland weiter zu publizieren. Am Ende, im

* Zwölf Jahre später hat Thomas Mann seine Tagebuchblätter aus jener Zeit veröffentlicht: „Leiden um Deutschland“. Sie spiegeln „das tiefe Grauen vor Deutschland“, das er damals empfand, zusammen mit der „unerschütterlichen Überzeugung, daß nichts als Elend, nichts als blutiges Verderben für Deutschland aus diesem Regime entstehen könne – nebst dem frühen Erbarmen mit dem deutschen Volk, das eine solche Menge von Glauben, Begeisterung, stolzer Hoffnung ins offenkundig Makabre und Verworfenne investiere“. Dieses Zitat ist einem, im Juni 1947 geschriebenen, offenen Brief entnommen, der auf die „widersinnige Nachrede“ antwortet, Thomas Mann sei 1933 an den Naziminister Frick mit der Bitte herantreten, nach Deutschland zurückkehren zu dürfen. Verbreiter der Nachrede war Manfred Hausmann, der nachträglich – als er den Beweis für seine Behauptung schuldig bleiben mußte – das angeblich noble Motiv in Anspruch nahm, er habe „nur die Intellektuellen entlasten wollen, die 1933 in Deutschland blieben“.

Februar 1936, steht der Brief an den Feuilletonredakteur der „Neuen Zürcher Zeitung“, Dr. Eduard Korrodi, der in einem seiner angebräunten Artikel versucht hatte, den „Dichter der Buddenbrooks“ gegen die „ausgewanderte Romanindustrie“ und „die Haßsänger“ der Emigration auszuspielen, und dem nun die unzweideutige Abfuhr zuteil wurde: „Die tiefe, von tausend menschlichen, moralischen und ästhetischen Einzelbeobachtungen und Eindrücken täglich gestützte und genährte Überzeugung, daß aus der gegenwärtigen deutschen Herrschaft nichts Gutes kommen kann, für Deutschland nicht und nicht für die Welt – diese Überzeugung hat mich das Land meiden lassen, in dessen geistiger Überlieferung ich tiefer wurzle als diejenigen, die seit drei Jahren schwanken, ob sie es wagen sollten, mir vor aller Welt das Deutschtum abzusprechen. Und bis zum Grunde meines Gewissens bin ich dessen sicher, daß ich vor Mit- und Nachwelt recht getan, mich zu denen zu stellen, für welche die Worte eines wahrhaft adligen deutschen Dichters gelten:

Doch wer aus voller Seele haßt das Schlechte,
Auch aus der Heimat wird es ihn verjagen,
Wenn dort verehrt es wird vom Volk der Knechte.
Weit klüger ist's, dem Vaterland entsagen,
Als unter kindischem Geschlechte
Das Joch des blinden Pöbelhasses tragen.“

Korrodi hatte in seinem Artikel und in einer Antwort auf Thomas Manns Brief angedeutet, daß die kämpferische, aus ihrer Feindschaft gegen das Hitlersystem kein Hehl machende Emigrationsliteratur fast ausschließlich eine jüdische Angelegenheit sei. Dasselbe war vorher schon, etwas weniger vorsichtig und gewählt, von der Goebbelschen Propagandamaschine in die Welt hinausposaunt worden, und es blieb bis zum Ende eines ihrer Hauptargumente im Kampf gegen das freie deutsche Schrifttum. In Wahrheit war die sogenannte Rassenfrage wohl ein sehr wichtiger, aber bei weitem nicht der einzige oder der

wichtigste Faktor, der über Auswanderung oder Verbleiben, über Teilnahme an literarischen Feldzügen gegen die Hitlerei oder neutrales Beiseitestehen entschied. Einerseits fanden sich unter den aktivsten Vertretern der Antinaziliteratur gleicherweise Nichtjuden wie Juden; andererseits nahm es die Reichskulturkammer im Anfang mit der Rassenfrage gar nicht sehr genau. Der Absage Thomas Manns an die „Sammlung“ schlossen sich neben René Schickele auch jüdische Autoren wie Stefan Zweig und Alfred Döblin an: auf Drängen ihrer in Deutschland verbliebenen Verleger und aus einem Gefühl der Verpflichtung ihren alten Lesern gegenüber. Ihre Erklärungen wurden vom gleichgeschalteten „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ mit grober Genugtuung veröffentlicht, und ihre Bücher konnten noch eine Zeitlang innerhalb Deutschlands vertrieben werden, bis es dann doch zum unvermeidlichen Bruch kam. Hier muß auch jene Liste erwähnt werden, die vom braunen „Reichsverband der Deutschen Presse“ im Sommer 1934, ein gutes Jahr nach der Bücherverbrennung, bekanntgemacht wurde; sie enthielt die Namen von 157 Autoren, darunter zahlreichen sogenannten „Nichtariern“, die um Aufnahme in die Berufsliste des deutschen Schrifttums angesucht hatten (welche Prozedur mit einer Treue-Erklärung für die Hitlerregierung verbunden gewesen wäre) und die erst jetzt abgewiesen wurden.

In den Strom der Emigration gerieten frondierende Nazis wie Otto Strasser und Walther Korodi; enttäuschte ehemalige Mitarbeiter Hitlers wie Hermann Rauschning, unter dessen nationalsozialistischer Herrschaft in Danzig Buchhändler wegen des Verkaufs „verbannter und verbrannter“ Literatur verfolgt und eingesperrt worden waren; von der Schlinge des „Arierparagraphen“ bedrohte Anhänger der Ordensidee und des Führerprinzips wie Rudolf Borchardt; Freunde des faschistischen Ständestaats österreichischer Spielart wie Franz Werfel und Guido Zernatto.

Ins Ausland floh auch Stefan George, als er mit Entsetzen sah, welche Gestalt der neue Führer und das neue Reich annahmen, von denen er gesungen:

... er heftet

Das wahre sinnbild auf das völkische banner
Er führt durch sturm und grausige signale
Des frührots seine treue schar zum werk
Des wachen tags und pflanzt das Neue Reich.

Das Angebot eines Goebbelsschen Staatspreises trieb den Dichter, der schon den Todeskeim in sich spürte, aus Deutschland hinaus. Er zog sich in das „stille Minusio bei Locarno zurück, wo er im Dezember 1933 starb. Ein von Goebbels telegrafisch offeriertes Staatsbegräbnis ward abgelehnt, da der testamentarische Wunsch vorlag, ‚nicht in deutscher Erde‘ begraben zu werden. So ruht George denn in gut demokratischem Schweizer Erdreich ... Klaus Graf von Stauffenberg, der (elf Jahre später) die Bombe im ‚Führerhauptquartier‘ legte, hielt in Minusio die Totenwache bei George.“*

Die schwarzen Schafe

Die Literatur im Exil hatte ihre Märtyrer (von denen an anderer Stelle noch gesprochen werden wird), sie hatte aber auch ihre schwarzen Schafe: schwankende Gestalten und Deserteure.

Josef Breitbach distanzierte sich – in Briefen an die „Sammlung“ und die Schriftstellergruppe der Prager „Liga für Menschenrechte“ – von der „Haßpropaganda wurzelloser Emigranten und ihrer Zeitschriften“, die nicht

* Diese Angaben sind einem Aufsatz Ossip Kalenters „Der Stefan-George-Kreis in der Emigration und der Widerstandsbewegung“, im New Yorker „Aufbau“, entnommen, aus dem hervorgeht, daß von den Mitgliedern der Georgeschen „Schar“ Ernst Morwitz und Ernst Kantorowicz nach Amerika emigrierten; Ernst Gundolf bis zu seinem Tod im Jahre 1945 Asyl in England fand; Karl Wolfskehl nach Neuseeland verweht wurde; Edith Landmann, Robert Böhringer und Stefan Valentin in der Schweiz Zuflucht suchten, wo der Letztgenannte 1939 freiwillig aus dem Leben schied.

sehen wollten, „wieviel Gutes der Nationalsozialismus immerhin auch mit sich gebracht“ habe. Von hier bis zur Empfehlung gleichgeschalteter Autoren an französische Verleger war nur ein Schritt. (Später kam es zu einer nochmaligen Wendung Breitbachs, und ein Beitrag von ihm erschien in der Emigrantenzeitschrift „Maß und Wert“.)

Über Bernard von Brentano gab im Herbst 1945 der schweizerische Bundespräsident von Steiger auf eine parlamentarische Anfrage hin die Erklärung ab, daß „Brentano während des Krieges Verbindung mit dem Dienste von Bibras“, des Presse-Attachés und Kulturreferenten der Nazigesandtschaft, hatte. Und in einem Ehrenbeleidigungsprozeß, den Brentano 1946/47 gegen eine Zürcher Zeitschrift mit nicht ganz einwandfreier Vergangenheit führte (weswegen denn auch der Richter versehentlich Kläger und Beklagte als „Angeklagte“ bezeichnete), sagte ein Zeuge, Professor von Salis, aus, Brentano sei in den ersten Kriegsjahren „ein begeisterter Nationalsozialist und rabiatere Antisemit“ gewesen und habe Hitlers Bericht nach dem Überfall auf Polen „wunderbar, stellenweise wie eine Novelle von Kleist“ genannt. Worauf Brentano zugab: „Wenn ein Mann wie Sie das sagt, muß es wahr sein. Ich kann es nicht bestreiten. Aber ich kann es nicht begreifen.“ Im übrigen habe er den Anschluß an die Nazis nur gesucht, um – sich zu tarnen. Gustav Regler sagte sich im französischen Konzentrationslager Vernet von seinen Kameraden los (an deren Seite er noch im spanischen Bürgerkrieg gekämpft hatte), arbeitete mit der pétainistischen Lagerpolizei zusammen und erkaufte sich durch Unterzeichnung eines Reverses, den kein einziger seiner Exilgefährten zu unterschreiben bereit war, die vorzeitige Freilassung. Von seinem mexikanischen Asyl her bot Regler sich 1947 dem „Unamerican Activities Committee“ des amerikanischen Kongresses als Belastungszeuge gegen antifaschistische Exilierte an, doch wurde sein Angebot trotz dem attraktiv niedrigen Preis (er bedang sich als Entgelt nur ein Einreise-Visum aus) nicht angenommen.

Grete von Urbanitzky, die ins Exil geflohen war, um

nicht in einem gleichgeschalteten Österreich leben zu müssen, stellte sich 1940 in Paris den einrückenden Nazis zur Verfügung und kehrte reumütig als Gleichgeschaltete nach Wien zurück.

Den Weg „zurück ins Großdeutsche Reich“ ging auch Ernst Glaeser. Seine im schweizerischen Exil geschriebenen Bücher „Der letzte Zivilist“ und „Das Unvergängliche“ hatten bei der Leserschaft und Kritik einen gemischten Empfang gefunden. Bezeichnenderweise waren die Emigrationswerke Glaesers von den Nazis auch nicht verboten worden. In der uns vorliegenden „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“, herausgegeben vom Präsidenten der Reichsschrifttumskammer – „Streng vertraulich! Nur für Dienstgebrauch. Exemplar Nr. 05429. Stand vom 31. Dezember 1938“ –, wird unter verbotenen Einzelschriften angeführt: „Glaeser, Ernst, sämtliche Schriften (bis 1933)“.

Während unter den Schriftstellern im Exil noch der Meinungsstreit über Ernst Glaesers Bücher andauerte, begann er, eine Philosophie des Umfalls („Unsicherheit ist das wahre Element des Schriftstellers!“) zu entwickeln. Am 4. September 1937 erschien im Pariser „Neuen Tagebuch“ eine Notiz aus der Feder Joseph Roths, des Inhalts, daß „ein mittelmäßiger deutscher Schriftsteller“, der sich aus unerfindlichen Gründen in der Emigration befinde, die Mitarbeit an einer neuen Zeitschrift (es handelte sich um Thomas Manns „Maß und Wert“) abgelehnt habe, weil an ihr auch Juden mitarbeiteten. Kein Name war genannt, aber Ernst Glaeser meldete sich prompt und ersuchte um eine Richtigstellung der Notiz, die angeblich den Tatsachen nicht entsprach. Joseph Roth zog daraufhin „mit ebensoviel Bedauern wie Freude“ seine Behauptung zurück. Doch ein halbes Jahr später, im Mai 1938, mußte er nochmals auf die Angelegenheit zurückkommen; die Richtigstellung bedurfte einer Richtigstellung: Ernst Glaeser war zu Hitler desertiert. Er hatte mit prominenten Mitgliedern der Zürcher Nazi-Kolonie an der Schwindelvolksabstimmung über „die Heimkehr Österreichs ins

Reich“ teilgenommen und dabei öffentlich erklärt, daß er „dem Allmächtigen auf den Knien für diesen größten Tag“ seines Lebens danke.

Nach dem Zusammenbruch des dritten Reiches tauchte Glaeser, ein emeritierter Redakteur der Wehrmachtzeitung „Adler im Süden“, in Heidelberg auf und begann munter, als ob nichts geschehen wäre, von der „zärtlichen Schönheit des Neckars“, von der Notwendigkeit „einer sittlichen Erneuerung, eines moralischen Wiederaufbaus“ und von – der Größe des Schrifttums im Exil zu schwärmen. Er, der vor kurzem noch die literarische Emigration als wurzellos und verderbt beschimpft hatte, verkündete nun: „Es geht um die Rückkehr, um die im tiefsten Sinne Einverleibung eines lange umsonst mahnenden deutschen Gewissens, um die dichterische Arbeit der Emigration. Diese auf tausend Wegen verstreute, aber immer sich wiederfindende Gemeinschaft steht heute, mit schweren Erfahrungen bepackt, vor den Grenzen unseres Schicksals. Liebe und Anklage, Prophetie, Klarsicht und dunkles Heimweh haben ihren Charakter geformt. Sie bewahrte aufrecht das Wort; sie hütete, auch im Elend, das Licht. Manche von ihnen entzogen sich der Heimatlosigkeit und wählten den Freitod. Andere gingen in das deutsche Schicksal zurück wie in ein dumpfes Gemäuer und ertrugen es mit tolstoischer Geduld.“*

Sagten nicht die Römer, daß die Schrift kein Erröten kennt?

Das bittere Brot

Bei einem der alten chinesischen Dichter heißt es schon, daß das Brot des Verbannten bitter schmeckt und daß sein Leben angefüllt ist mit Sorgen und Kümernissen. Die von den Nazis vertriebenen Schriftsteller haben die gleiche Erfahrung gemacht.

* „Wiedergewonnene Dichtung“ in der „Rhein-Neckar-Zeitung“, 31. Oktober 1945.

Heute, gemessen an dem grauenvollen Elend, von dem wir gehört, das wir gesehen, das wir erlebt haben, erscheinen uns die Unbilden und Leiden der Schriftsteller im Exil klein. Aber es waren drückende Sorgen, brennende, in manchen Fällen unerträgliche Leiden, die nur deshalb beim Rückblick klein erscheinen, weil soviel Schrecklicheres (von den Massenvergasungen unschuldiger Kinder in den Vernichtungslagern bis zur Zerstörung des eigenen Landes durch die braune Pest) nachkam. Das möge beim Lesen der folgenden Seiten nicht vergessen werden.

„Ich werde sie (die literarischen Emigranten) bis in den letzten Winkel der Erde treiben, daß sie dort verrecken!“ verkündete Goebbels in des dritten Reiches Maienblüte. Eine Zeitlang sah es auch ganz danach aus, als würde er recht behalten. Von den Nachbarländern, in denen die Vertriebenen zuerst Zuflucht gefunden hatten, fiel eins nach dem andern in Hitlers Hand. Immer mehr Grenzen verschlossen sich vor den Flüchtlingen. Immer wieder galt es, die Karte des Erdteils nach einem letzten Fluchtweg zu durchforschen, wie man bei Bertolt Brecht nachlesen kann:

Auf der Flucht vor meinen Landsleuten
bin ich nun nach Finnland gelangt. Freunde,
die ich gestern nicht kannte, stellten ein paar Betten
in saubere Zimmer. Im Lautsprecher
höre ich die Siegesmeldungen des Abschaums.

Neugierig
betrachte ich die Karte des Erdteils. Hoch oben
in Lappland,
nach dem nördlichen Eismeer zu,
sehe ich noch eine kleine Tür.

*Aus „Gedichte im Exil“**

* Dieser Band wurde 1943, in einer Zeit, da es um die deutschen Verlagsmöglichkeiten der exilierten Schriftsteller in Nordamerika besonders schlecht stand, mit der Schreibmaschine geschrieben und fotografisch vervielfältigt, um auf diese Weise einer Anzahl von Lesern und

Durch die kleinen Türen gelangten sie in immer fernere Gegenden. Einige wurden bis nach China und Patagonien verschlagen. Und selbst im freundlichsten Asyl gab es noch, was Thomas Mann das „Herzasthma des Exils, die nervösen Schrecken der Heimatlosigkeit“ genannt hat.

In einem Vortrag Lion Feuchtwangers, gehalten vor amerikanischen Kollegen, finden wir folgende Darstellung der „inneren und äußeren Probleme“, vor die das Exil den Schriftsteller stellte:

„In München, als Student, habe ich an einem Seminar teilgenommen, das sich mit dem Thema beschäftigte: ‚Erlebnis und Dichtung‘ ... Es war in jenem Seminar die Rede davon, wie viele Schriftsteller aller Völker und aller Zeiten einen großen Teil ihres Lebens im Exil hatten verbringen müssen und wieviel Werke höchsten literarischen Ranges im Exil entstanden sind. Der leitende Professor erklärte, diese Jahre des Exils hätten zwar die Stoffwahl jener Autoren beeinflußt, nicht aber ihre innere Landschaft. Ich gestehe, daß mir schon damals als blutjungem Studenten diese These verdächtig vorkam ... Der infernalisches Haß gewisser Dantescher Terzinen, die blitzende Schärfe Victor Hugoscher Streitschriften, die schwermütig-heitere, süße und tiefe Heimatliebe Li-Tai-Po'scher Verse, der elegante und tödliche Hohn Heinescher Gedichte, das alles ist nicht denkbar ohne das Exil der Autoren. Das Exil ist kein zufälliger Nebenumstand, es ist die Quelle dieser Werke. Nicht die Stoffe dieser Dichter haben sich verändert durch ihre Verbannung, sondern ihr Wesen.“

Jetzt, im Beginn des zweiten Jahrzehnts meines Lebens und Dichtens im Exil, ist mir diese Meinung weit mehr geworden als eine bloße Meinung, sie gehört zu den Grundlagen meiner inneren Existenz ...

Ich möchte nicht lange verweilen bei dem bitteren Thema, mit wieviel äußeren Schwierigkeiten der Schriftsteller im

Freunden zugänglich gemacht zu werden. So brachte das Exil eine Wiederauferstehung mönchisch mittelalterlicher Veröffentlichungsmethoden – freilich unter Verwendung modernster Hilfsmittel – mit sich.

Exil sich herumzuschlagen hat; ich hoffe, denjenigen unter Ihnen, welche diese Schwierigkeiten nicht erfahren haben, werden sie erspart bleiben.

Der Schriftsteller, der den Leserkreis seines eigenen Landes verliert, verliert mit ihm sehr häufig das Zentrum seiner wirtschaftlichen Existenz. Sehr viele Schriftsteller, die in ihrem eigenen Lande marktfähig waren, sind trotz höchster Begabung im Ausland nicht verkaufbar, sei es, weil ihr Wert vor allem im Sprachlichen liegt und dieses Sprachliche nicht übertragbar ist, sei es, weil ihre Stoffe den ausländischen Leser nicht interessieren. Den gutgemeinten Anregungen mancher Verleger, Konzessionen an den Geschmack des ausländischen Publikums zu machen, können und wollen viele exilierte Schriftsteller nicht nachkommen. Es ist erstaunlich, wie viele Autoren, deren Leistungen die ganze Welt anerkannt hat, jetzt im Exil trotz ernsthaftester Bemühungen völlig hilf- und mittellos dastehen.

Dazu kommt, daß viele Schriftsteller mehr als andere Exilanten leiden unter den läppischen kleinen Misereen, aus denen der Alltag des Exils sich zusammensetzt. Es ist keine große Sache, in einem Hotel wohnen zu müssen und auf Schritt und Tritt bürokratischen Weisungen unterworfen zu sein. Aber einen weitgespannten Roman in einem Hotelzimmer zu schreiben ist nicht jedem Schriftsteller gegeben, es reißt an den Nerven; es reißt doppelt an den Nerven, wenn der Autor nicht weiß, ob er morgen noch dieses Hotelzimmer wird zahlen können, wenn seine Kinder ihn um Essen bitten und wenn die Polizei ihm mitteilt, daß binnen drei Tagen seine Aufenthaltsbewilligung abgelaufen sei.

Die Leiden der Verbannung sind nur in seltenen Augenblicken heroisch, sie bestehen zumeist in kleinen, albernen Mißlichkeiten, denen sehr oft etwas leise Lächerliches anhaftet. Aber die Überwindung dieser kleinen äußeren Schwierigkeiten kostet im günstigsten Fall viel Zeit und Geld. Von mir zum Beispiel verlangte man in verschiedenen Ländern, ich solle Papiere beibringen, die ich als

Flüchtling nicht haben konnte, ich solle mit Dokumenten aus meiner Heimat nachweisen, daß ich ich bin, daß ich geboren bin und daß ich Schriftsteller bin. Ich übertreibe nicht, wenn ich konstatiere, daß die Bemühungen, dies nachzuweisen, mich ebensoviel Zeit gekostet haben wie das Schreiben eines Romanes.

Die ökonomischen Schwierigkeiten und der aufreibende Kampf mit Nichtigkeiten, die nicht aufhören, sind das äußere Kennzeichen des Exils. Viele Schriftsteller sind davon zermürbt worden. Viele zogen den Selbstmord dem tragikomischen Leben im Exil vor.

Wer Glück hat, wer um all das herumkommt, der sieht sich bei seiner Arbeit inneren Schwierigkeiten gegenüber, von denen er sich in der Heimat nichts träumen ließ.

Da ist zunächst die bittere Erfahrung, abgespalten zu sein vom lebendigen Strom der Muttersprache ...

Allmählich, ob wir es wollen oder nicht, werden wir selber verändert von der neuen Umwelt, und mit uns verändert sich alles, was wir schaffen.

Es gibt keinen Weg zur inneren Vision als den über die äußere. Das neue Land, in dem wir leben, beeinflußt die Wahl unserer Stoffe, beeinflußt die Form. Die äußere Landschaft des Dichters verändert seine innere.

Manche unter uns sind von innen her gebunden an die Inhalte und Formen ihrer Jugend und ihrer Heimat, daß sie davon nicht loskommen und sich nach Kräften sträuben gegen ihre neue Umwelt. Dieses Sicheinschließen in die tote Vergangenheit, dieses Sichabsperren von dem wirklichen Leben ringsum, diese stolze Absonderung vermindert die Kraft der Dichter, macht sie trocken, dörft sie aus, die exilierten Schriftsteller, die es so halten – es sind ihrer eine ganz Reihe, darunter Schriftsteller höchsten Formates –, haben das schwerste Los gezogen, und ihre Bitterkeit ist die tiefste.“

Bei der Schilderung der äußeren Schwierigkeiten, denen der deutsche Schriftsteller im Exil gegenüberstand, machte Lion Feuchtwanger sich in wohlwogener Absicht die (vor einem angelsächsischen Publikum übrigens selbstver-

ständige) Methode des Understatement – der Untertreibung – zu eigen. Er wollte auch den geringsten Anschein von Selbstbemitleidung vermeiden, und er wußte zudem, daß seine Zuhörer über vieles, was er nur andeutete – Internierungen, Maulkorberlasse u. ä. –, sehr gut informiert waren. Eine solche Kenntnis kann billigerweise bei den Lesern dieses Buches nicht vorausgesetzt werden, und so erwächst dem Chronisten der Exilliteratur die Pflicht, noch einiges mehr über die Bedingungen zu sagen, unter denen der emigrierte Schriftsteller versuchen mußte, seine physische und seine literarische Existenz fortzusetzen.

Die Nazis ließen es nicht dabei bewenden, daß sie die mißliebigen Autoren zur Flucht ins Ausland zwangen und die Bücher der Geflüchteten verboten, beschlagnahmten, verbrannten. Sie stahlen den Exilierten, wo sich das machen ließ, die Auslandsrechte; sie kassierten munter Honorare für Übersetzungen von Werken ein, die sie auf die schwarze Liste gesetzt hatten; sie bemühten sich, in einigen Fällen mit Erfolg, wenn auch öfters erfolglos, Verleger und Buchhändler in andern Ländern durch diplomatische Ratschläge oder offene Drohungen davon abzubringen, die Bücher der Emigranten herauszubringen und zu vertreiben. Hier muß auch noch eines besonderen Gaunertricks Erwähnung getan werden, der von Herrn Goebbels im Zusammenhang mit der Bücherverbrennung praktiziert wurde. Von den geächteten Werken wurden nur wenige Exemplare tatsächlich ins Feuer geworfen; alles übrige wanderte in die Tschechoslowakei, nach Österreich, in die Schweiz und einige andere Länder, um dort zu Schleuderpreisen auf den Markt geworfen zu werden. Die Autoren wurden dadurch empfindlich geschädigt, und die Bücherverbrenner steckten ein paar zusätzliche Diebesgroschen ein.

Hinter Stacheldraht und im Wirbel des Zusammenbruchs

Bei Kriegsausbruch verschlimmerte sich die Lage der Exilierten in fast allen Ländern. Nur in Amerika und in Rußland wurden sie nicht interniert oder zum (zeitweise oder völligen) Verstummen gezwungen.

In England wanderte ein Großteil der literarischen Emigration zunächst hinter Stacheldraht. Einige wurden nach Kanada, andere nach Australien verschickt. Doch kehrten die letzten Verschickten zu Beginn des zweiten Kriegswinters nach England und in die Freiheit zurück. War ihnen auch die Internierung als zwecklose Härte erschienen, so hatten sie sich doch nicht der Bitterkeit, dem fruchtlosen Ressentiment ergeben, wie die Verse Max Zimmerings – geschrieben und veröffentlicht im November 1941 – beweisen:

Bist du es, London, oder bist du's nicht?
Vor siebzig Wochen hab ich dich gesehen.
Was ist nicht alles seit der Zeit geschehen?
Es schaut dein grauer Stein auf mich und spricht.

Am Himmel steht der Mond. Kühl ist die Nacht.
Ich sehe Lücken zwischen Hauskonturen,
Dort, wo die Bomben pfeifend niederfahren.
Du hast dem Tode ins Gesicht gelacht! ...

... Stumm stehst du da in löchrigem Gewand
Und deine Menschen schreiten durch die Straßen,
Wo Feuersbrünste deine Häuser fraßen
Und wo der Tod so manches Opfer fand.

Sie schreiten hin, als wäre nichts geschehn;
Als wärn sie aufgewachsen in Ruinen.
Und zwischen Schutt, verbognen Eisenschienen
Seh ich sie unberührt vorübergehn.

Bist du es, London, oder bist du's nicht?
Du blickst mich an mit ruhig kalter Würde,
Und klaglos trägst du deiner Wunden Bürde,
Die von der Größe deiner Menschen spricht!

„Wiederseh'n mit London“

Auch in Frankreich wurden die meisten unter den deutschen literarischen Emigranten interniert, teils zu Beginn des Krieges, teils in den Wochen unmittelbar vor dem Zusammenbruch. Den Internierten erging es in französischen Lagern viel schlechter als in englischen. Nur Korruption, Schwäche und Sabotage in den eignen Reihen hinderten das Pétainregime daran, aus dem Lager Vernet, wo zahlreiche exilierte Autoren gefangengehalten wurden, ein KZ ganz nach deutschem Muster zu machen.

Für Franz Hessel waren die Härten des Lagerlebens zuviel; er starb an Hunger, Kälte und Demütigung. Walter Benjamin, Walter Hasenclever, Ernst Weiß nahmen Gift, als sie fürchten mußten, den Nazis in die Hände gespielt zu werden.

Rudolf Leonhard, dessen Auslieferung von der Gestapo gefordert und von den Polizeibehörden des Marschalls Pétain zugesagt wurde, brach mit einer größeren Zahl Mitgefangener aus dem Gefängnis aus und stellte sich unter den Schutz der französischen Widerstandsbewegung. Henryk Keisch, als Mitarbeiter der *Résistance* verhaftet, entfloh auf abenteuerliche Weise, durchschwamm trotz schwerem Brustschuß einen Fluß und verbarg sich bei Franzosen, die ihn gesund pflegten. Nicht so glücklich waren Otto Heller und Hans A. Joachim; sie wurden von der SS aufgespürt und zu Tode gequält.

Die schaurigen und grotesken Schrecken des Flüchtlingsdaseins in den Tagen der französischen Niederlage und in den darauffolgenden Monaten verzweifelten Wartens auf Reisepapiere und Schiffe fanden ihren literarischen Niederschlag u. a. in Lion Feuchtwangers „Unholdem Frankreich“, Iwan Heilbut's „Zugvögel“ und Anna Seghers „Transit“.

Die osteuropäischen Gegenstücke dazu hat Franz Theodor Csokor in seinen Büchern „Als Zivilist im polnischen Krieg“ und „Als Zivilist im Balkankrieg“ geliefert. Die Schicksale jener Exilierten, die sich bei Kriegsbeginn freiwillig oder auch unfreiwillig zum Waffendienst in der französischen Armee (Fremdenlegion) meldeten, werden in Hans Habes „Ob tausend fallen“ geschildert.

Auch in manchen, nicht unmittelbar vom Krieg erfaßten Ländern war die Lage der exilierten Schriftsteller alles eher als beneidenswert. Da heißt es zum Beispiel in einem Bericht des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller in der Schweiz:

„Emigranten und Flüchtlinge haben keine ‚Aufenthaltsbewilligung‘, sondern sind nur ‚toleriert‘, in Fristen von zwei bis sechs Monaten ‚bis zur Ausreise‘. Die Fristen wurden bisher auf Gesuch verlängert. ‚Aufenthaltsbewilligung‘ hatten nur Leute, die mit ihren Heimatbehörden in Ordnung waren, also zum Beispiel die Nazis.

Ein Publikationsverbot folgenden Wortlauts wurde bzw. wird noch (anfangs Januar 1946) auf den Fristerstreckungs-Ausweisen vermerkt: ‚Jede Erwerbstätigkeit verboten, insbesondere auch jede Mitarbeit an schweizerischen oder ausländischen Zeitungen und Zeitschriften und Veröffentlichung von Büchern in der Schweiz oder im Ausland ohne ausdrückliche Bewilligung der Eidgenössischen Fremdenpolizei.‘ Gesuche um solche Bewilligungen blieben in uns bekanntem Falle jahrelang unbeantwortet; sie wurden bis 1945 fast immer abschlägig beschieden. Seit Ende des dritten Reiches ist eine gewisse ‚Lockerung‘ festzustellen ...

Angedrohte Folgen für den Fall einer Übertretung des Publikationsverbots: in amtlichen Ankündigungen war von ‚Ausschaffung‘ die Rede, d. h. An-die-Grenze-Stellen innerhalb von 24 oder 48 Stunden, was bei der vollständigen Einkreisung der Schweiz durch das dritte Reich also dem sicheren Tode gleichkam ... Vor 1939 wurde dies zum Beispiel an Karl Schnog wegen Veröffentlichung eines Gedichts ausgeführt. Einziger uns bekannter Fall während

des Krieges: ‚Ausschaffung‘ innerhalb kürzester Frist von Werner Helwig wegen eines Hellas-Feuilletons in der ‚Neuen Zürcher Zeitung‘. Der Ausgewiesene konnte nach unsäglichen Schwierigkeiten im Fürstentum Liechtenstein Zuflucht finden. Es wurden ferner wegen Übertretung des Publikationsverbots, ohne Prozeß, in Strafanstalten verwahrt: Dr. Robert Baum-Jungk im Gefängnis St. Gallen und Jakob Haringer im Zuchthaus Bellechasse. Haringer gelang es, auszubrechen; er hielt sich dann monatelang in der Schweiz illegal versteckt auf. Schließlich wurde auch Internierung in einem ‚Arbeits-Straflager‘ angedroht.“

Die Gerechtigkeit erfordert es andererseits, auf die gastfreundliche Hilfsbereitschaft vieler schweizerischer Organisationen und breiter Bevölkerungskreise hinzuweisen. Auch einige Kantonalregierungen traten – in rühmlicher Befolgung alter freiheitlicher Traditionen – für drangsaliierte Emigrationsautoren ein. Und die meisten der Vertriebenen, die sich in die Schweiz retten konnten, werden wohl von den gleichen Gefühlen, von den gleichen Gedanken erfüllt sein wie Wolfgang Langhoff bei seiner Abschiedsrede (veröffentlicht in „Das Wort der Verfolgten“): „Könnte ich an diesem Abschiedstage zu allen meinen Freunden sprechen, die ich in diesen zehn Jahren meines Exils gewonnen habe, ich wollte ihnen sagen: Nehmt meinen tiefen Dank, ihr Schweizer Freunde, für zehn Jahre Gastfreundschaft, in denen es mir vergönnt war, vor euren offenen Herzen und Ohren als Vertreter einer freien deutschen Kultur zu sprechen und zu wirken – einer Kultur, die in meiner Heimat am Boden lag und verschüttet war und der ihr euch verwandt und verbunden fühlt, wie es mir unzählige Beweise kundgetan haben. Als Kündler dieser Kultur war ich in eurem Lande willkommen und unwillkommen, denn die Wirrmis dieser Zeitläufe ist groß, und die Leidenschaft zieht wenig wählerisch alle Werte in den Bereich ihrer Kämpfe. War also auch die Zeit meines Exils nicht ungetrübt, nicht frei von Anfeindungen, so überstrahlt das Licht der Freundschaft und der Zuneigung

für jene Sache, der ich diene, alle Schatten und Kümmernisse. Und jene Sache, der ich diene, ist die Sache der freiheitlichen deutschen Dichtung ...“

Sorgenkinder

Es gab innerhalb der Schriftsteller-Emigration ganze Gruppen, die neben den allgemeinen auch noch Sonderschwierigkeiten auf ihrem Wege fanden.

War es schon unter normalen Verhältnissen für die Lyriker schwer (viel schwerer als etwa für die Romanziers), Verlage für ihre Bücher zu finden – wie erst in der Verbannung! Dazu kam noch, daß sie, bis auf verschwindende Ausnahmen, nicht die Möglichkeit hatten, ihre Werke in Übersetzungen erscheinen zu lassen. So verschloß sich ihnen eine der wenigen literarischen Einnahmequellen im Exil. Schlimmer noch: sie mußten sich nur allzuoft sagen, daß ihre dichterische Existenz wesentlich, sinnlos, spukhaft geworden war. Der Schwermut, die daraus entsprang, hat Max Hermann-Neiße in einem Gedicht des Bandes „Um uns die Fremde“ – des letzten, noch zu seinen Lebzeiten veröffentlichten Werks – Ausdruck gegeben.

Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen,
die Heimat klang in meiner Melodie,
ihr Leben war in meinem Lied zu lesen,
das mit ihr welkte und mit ihr gedieh.

Die Heimat hat mir Treue nicht gehalten,
sie gab sich ganz den bösen Trieben hin,
so kann ich nur ihr Traumbild noch gestalten,
der ich ihr trotzdem treu geblieben bin.

In ferner Fremde mal ich ihre Züge
zärtlich gedenkend mir mit Worten nah,

die Abendgibel und die Schwalbenflüge
und alles Glück, das einst mir dort geschah.

Doch hier wird niemand meine Verse lesen,
ist nichts, was meiner Seele Sprache spricht;
ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen,
jetzt ist mein Leben Spuk wie mein Gedicht.

Auch die Dramatiker gehörten zu den Sorgenkindern der literarischen Emigration. Es kostete unendliche Mühe, ein deutsches Buch in der Fremde zu verlegen, aber um wieviel mehr Schwierigkeiten waren zu überwinden, bevor eine deutsche Theateraufführung im Exil zustande kam! Die zwei- oder dreitausend „Konsumenten“ für das Buch eines verbannten Autors fanden sich zur Not noch; sie fanden sich im Lauf mehrerer Monate, vielleicht mehrerer Jahre in verschiedenen Ländern, über die alte und neue Welt hin verstreut. Für eine Aufführung aber brauchte man das Publikum auf einem Fleck und zur gleichen Zeit, und das war unter den Bedingungen des Exils fast niemals zu erzielen (von der Schweiz abgesehen, deren Bühnen so manchem exilierten Dramatiker Gastrecht gewährten). Ein Emigrationsverlag konnte auch in einem Hotelzimmer mit winziger Belegschaft funktionieren, doch selbst das bescheidenste Theater brauchte mehr Raum und Personal. Und wenn nach Überwindung unüberwindlich erscheinender Schwierigkeiten das Stück eines der landflüchtigen deutschen Schriftsteller endlich doch aufgeführt wurde, dann war der Beifall eines begeisterten Zuschauerhäufleins das einzige Honorar, mit dem der glückliche Autor rechnen konnte.

Doch das härteste Los zogen wohl die Jungen, die vor ihrer Emigration wenig oder nichts veröffentlicht hatten. Die Exilverlage konnten sich Experimente nicht erlauben; die Aussichten, übersetzt zu werden, waren für einen „Ungedruckten“ minimal, die Aussichten, entmutigt und aus der Bahn geworfen zu werden, riesengroß. Anstatt aller weiteren Ausführungen zu diesem Thema seien hier einige

Zeilen aus einem Brief (einem unter vielen andern gleichen Charakters) zitiert:

„Mein Name ist X. Y. Ich war Mitglied einer palästinensischen Kommune, Landarbeiter in der Privatwirtschaft, Schlosserlehrling, Glaser, Polizist, Soldat in Ägypten. Ich schreibe diesen Brief nicht in dem Wahn, daß Sie von meiner Existenz in Ihrer Literaturgeschichte Notiz nehmen werden. Es gibt wichtigere Leute als mich, denen Sie Ihre Aufmerksamkeit widmen müssen. Ich möchte Ihnen nur eine Situation darstellen, die Ihre Betrachtungen möglicherweise bereichern wird. Stellen Sie sich einen jungen Autor vor, der als Novellist bei der ‚Vossischen Zeitung‘ und beim ‚Berliner Tageblatt‘ gerade in dem Augenblick anfang, sich einen gewissen Namen zu machen, als Hitler kam. Dieser junge Autor gelangt in der Emigration zur Reife, hat in den Jahren des zweiten Weltkriegs seine Romanmanuskripte versandbereit, ohne etwas anderes tun zu können, als sie liegenzulassen und zu warten und trostlos fünfunddreißig Jahre alt zu werden ... Man wird Sie zweifellos überschwemmen mit Briefen von allen Enden der Welt. Ich bitte Sie, beachten Sie besonders die Briefe jener jungen Generation, deren Keim- und Werdezeit zusammenfiel mit der dunklen Zeit der Emigration. Hier spricht einer von diesen Anonymen, gegen das Erstickenwerden Kämpfenden. Ich lebe in einer unbeschreiblich strengen Verbannung, auf einer wüsten Insel, ohne Verbindung mit der zivilisierten Welt. Mein Brief kommt mir vor wie in eine Flasche geschoben und den Wellen anvertraut ...“

Diese eine Flaschenpost kam an. Wie viele gingen unter? Wie viele wurden nicht erst abgeschickt?

Eine Literatur in der Schublade

Junge und Unbekannte waren nicht die einzigen, deren fertige Arbeiten (auch wenn es sich nicht um Lyrik, Dramen oder andere unter den Bedingungen des Exils von vornherein schwer an den Verleger zu bringende Werke handelte) jahrelang in Manuskriptform liegenblieben. Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß diese bisher ungedruckte Literatur ebensogroß ist wie die gedruckte und daß zu ihr fast alle Namen des emigrierten deutschen Schrifttums gehören – die wenigen ausgenommen, die durch lang vorher erworbenen internationalen Ruf oder durch besondere Glücksumstände begünstigt wurden. Drei Beispiele, aus vielen ähnlichen aufs Geratewohl herausgegriffen, mögen diesen Zustand illustrieren.

Albrecht Schaeffer gehört zu jener Gruppe von Autoren, die in der Emigration scheinbar verstummt sind. In Wahrheit hat er mehrere Bücher geschrieben, von denen jedoch während der Exiljahre kein einziges deutsch oder in einer andern Sprache veröffentlicht wurde. Ähnlich steht es um Fritz von Unruh, von dessen im amerikanischen Exil entstandenen Werken nur eines, und das bloß in englischer Übersetzung, erschien. Und bis zum Tage, an dem wir unsere Darstellung der Exilliteratur abschließen, hat es noch kein Verlag unternommen, Heinrich Manns großen, zu Beginn des Jahres 1945 vollendeten Gesellschaftsroman „Empfang bei der Welt“ herauszubringen.

Ebenso eigenartig wie das Vorhandensein einer unverhältnismäßig großen „Literatur in der Schublade“ ist eine andere Erscheinung. Die einzelnen Emigrations-Kolonien – in England, in der Schweiz, in Rußland, in den Vereinigten Staaten, in Mexiko, Palästina und Südamerika – wurden in den späteren Exiljahren durch Transport- und Postschwierigkeiten, durch Zensurschranken und Kriegsereignisse immer schärfer voneinander getrennt. Die wechselseitige Kenntnis der Produktion hörte auf; die freundschaftlich fördernde (allerdings auch die rein negative) Kollegenkritik wurde auf ein Mindestmaß ein-

geschränkt; weitgespannte literarische Diskussionen konnten nicht mehr stattfinden; die Isolierung erlaubte kein Aufkommen von neuen Schulen, Gruppierungen und Fronten. Erst nach Ende des Krieges wurden die zerrissenen Fäden langsam wieder geknüpft; erst dann erfuhren die nach Mexiko Verschlagenen etwa, was ihre Schicksalsgefährten in der Schweiz seit 1939 geschaffen hatten; erst dann bekamen die „New Yorker“ und „Californier“ einiges von dem zu lesen, was vor drei und vier Jahren an deutschen Romanen, Novellen, Gedichtsammlungen und Dramen in Moskau erschienen war.

Und noch ein seltsames Phänomen sei erwähnt. Der in eine fremde Sprachumgebung versetzte deutsche Schriftsteller konnte nur ausnahmsweise die Wirkung seiner Arbeiten in der Originalfassung beobachten. Er sprach zu dem Lese- und Theaterpublikum, in dessen Mitte er lebte, durch das Medium der Übersetzung, und er mußte immer von neuem erkennen, wie recht Schleiermacher hatte, als er vollkommene Übersetzungen dem Reich der „Wunder“ zurechnete. Auch wenn der Übersetzer viel Mühe, Verständnis und Liebe an sein Werk wandte, veränderte er doch notwendigerweise hier einen Klang, dort ein Bild, dort wieder einen Gefühlswert. Bestenfalls waren Urtext und Übersetzung nah verwandt, oft war die Familienähnlichkeit zwischen ihnen nur schwer erkennbar. So wurde gleichsam mit verstellter Stimme in den Wald hineingerufen, und zurück schallte dann ein Echo, aus dem nicht immer klug zu werden war.

Nur in fremdem Kleid

Es hieße den Rahmen unserer Darstellung sprengen, wollten wir in sie jene Werke deutscher Exilierter einbeziehen, die bisher nur in Übersetzungen gedruckt oder aufgeführt wurden. Auch ist es heute (und wahrscheinlich überhaupt) unmöglich, diese Werke vollzählig zu erfassen.

Viele von ihnen werden überdies früher oder später in deutschen Verlagen erscheinen, auf deutschen Bühnen gespielt werden. Dennoch kann an der Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil der im Exil entstandenen deutschen Literatur in der eigenen Sprache stumm blieb, aber in fremden Zungen zu Millionen in der ganzen Welt sprach, nicht einfach vorbeigegangen werden.

Wenn wir im folgenden eine kleine Auswahl aus der zwischen 1933 und 1947 in fremdem Sprachkleid bekannt gewordenen Emigrationsliteratur geben, so geschieht das nicht in der Absicht, damit eine Wertung vorzunehmen. Es soll vielmehr anhand sehr verschieden gearteter Beispiele gezeigt werden, wie mannigfaltig, wie vielstimmig und wie weitverbreitet diese Literatur war.

Da kamen in englischen Ausgaben heraus*: Raoul Auernheimers „Fürst Metternich, Staatsmann und Liebhaber“, Bertolt Brechts Hörspiel „Der Prozeß des Lucullus“, Kurt Karl Doberers „Die Vereinigten Staaten von Deutschland“, Alfred Einsteins „Mozart, sein Charakter, sein Werk“, Konrad Heidens „Der Führer“, H. W. Katz' Roman „Schloßgasse 21“, Eva Lips' „Symphonie der Wildheit, ein persönlicher Bericht über das dritte Reich“, Peter Mendels „Jenseits des dunklen Flusses“, Wilhelm Nöckers „Deutschland kann nicht gewinnen“, Alfred Neumanns Roman „Die Volksfreunde“, Karl Obermanns „Joseph Weydemeyer, eine politische Biographie“, Heinz Pols „Selbstmord einer Demokratie“, Walter Schönstedts Roman „Der Wiegenmacher“, Peter Thönes „Moderne deutsche Kunst“, Ernst Tollers Drama „Pastor Hall“, Hermann Ullsteins „Aufstieg und Fall des Hauses Ullstein“, Fritz von Unruhs Roman „Der nie verlor“, Ludwig Winders (unter dem Decknamen G. A. List veröffentlichter) Roman „Die Pflicht“ und Otto Zoffs „Sie sollen die Erde erben, Kinderschicksale im Krieg“.

* Die Titel sind in der Originalfassung angeführt, sofern uns diese bekannt wurde, ansonsten mußten sie von uns ins Deutsche rückübersetzt werden. Viele der hier erwähnten Bücher erschienen in mehr als nur einer fremdsprachigen Ausgabe.

Russisch erschienen: Bertolt Brechts Schauspiel „Das Leben des Galilei“, Julius Hays Drama „Begegnung“, Georg Lukacs' „Zur Ästhetik Schillers“, Hermynia Zur Mühllens Märchen „Die kleinen Verbündeten“, Balder Oldens Roman „Geschichte eines Nazi“, Adam Scharrers Schauspiel „Der schwarze Acker“, Friedrich Wolfs Jugendbuch „Anni, Lilo und andere“ und Arnold Zweigs Essayband „Die Alpen oder Europa“.

In spanischer Übersetzung: Theodor Balks „Marshall Tito“, Rudolf Fürth-Feistmanns „Die Kriegsverbrecher“, Alfons Goldschmidts Mexikobuch „Boden und Freiheit“, Fred Hellers Roman „Trocadero“, Heinrich Eduard Jacobs „Sechstausend Jahre Brot, seine heilige und seine unheilige Geschichte“, Erich Kahlers „Geschichte des Menschen“, Gerhard Masurs „Goethe“, Ludwig Renns „Kriegskunst“, Paul Westheims „Das moderne künstlerische Denken“ und Paul Zechs „Einführung in Hölderlin“.

In Portugiesisch: Ernst Feders „Dialoge der Großen dieser Welt“, Wolfgang Hoffmann-Harnischs „Lord Clive, der Eroberer von Indien“, Hermann Kestens Biographie „Copernicus“, Karl Lustig-Preans „Tausend europäische Schicksale“.

Schwedisch wurden veröffentlicht: Walter A. Berendsohns „Selma Lagerlöfs Friedensbotschaft“, Jan Petersens Roman „Gestapo-Prozeß“, Jonny G. Riegers „Shanghai kennt keine Gerechtigkeit“, Max Seydewitz' „Die Heimatfront im dritten Reich“ und Adrienne Thomas' Roman „Reisen Sie ab, Mademoiselle“;

französisch: Theodor Balks „Rassen-Mythus und Wahrheit“, Rudolf Leonhards „Über Deutschland“, Karl Löwensteins „Kontrolle des Extremismus in den Demokratien“, Emil Ludwigs „Barbaren und Musiker – Über den deutschen Charakter“, Heinz Lunaus „Illusionen und Realitäten in der Friedenspolitik“ und Maximilian Scheers „Die Hitlerschule und das Ausland“;

tschechisch: Ernst Sommers Rabelais-Roman „Ein Mönch aus der Touraine“, Anna Maria Jokls Jugendroman

„Die wirklichen Wunder des Basilius Knox“ und Max Zimmerings Roman „Land der Verheißung“;

holländisch: Leo Lanius Roman „Wanderer ins Nichts“ und Maria Gleits Erzählung „Sao Tai führt Krieg“;

ungarisch: Paul Neubauers Roman „Was geht's mich an?“;

serbokroatisch: Franz Theodor Csokors Schauspiel „Der verlorene Sohn“;

norwegisch: Max Hodanns „Die Juden kehren heim“ und Kurt Kläbers Novelle „Johann Gottlieb Leberecht auf der Suche nach Land“;

polnisch: Arthur Holitschers Satire „Reise zu den Blähariern“ und Peter Nikls (Johannes Wüstens) Erzählung „Der kleine Stammitz“;

dänisch: Walter Kolbenhoffs „Moderne Balladen“;

hebräisch: Fritz Götz' „Geschichte der Presse“, Martha Hoffmanns Kafka-Novelle „Dina und der Dichter“, Leo Perutz' „Prager Novellen“ und Arnold Zweigs Roman „Das Beil von Wandsbek“;

japanisch: André Simonés „J'accuse – die Geschichte des französischen Zusammenbruchs“ (in einer jener unautorisierten Ausgaben – „adaptiert nach dem Englischen“ –, die zur üblichen Diebspraxis der fernöstlichen Achsenpartner von Goebbels und Hitler gehörten).

Der Sprung in die andere Sprache

„Im fremdsprachigen Land“, klagt Alfred Polgar, „wird die eigene, die Muttersprache – sonst war sie Haus und Heim, Sicherheit verbürgend, Wärme, und, in ihren Grenzen, das himmlische Gefühl der Grenzenlosigkeit – zum Gefängnis, aus dem auszubrechen auch bei größter Wendigkeit und Geschicklichkeit nur schwer gelingen will. Was Gerüst war einer herrlich weitgespannten Welt, schrumpft ein zu engenden Gitterstäben.“

Einige der Verbannten machten sich trotzdem daran, die

Gitterstäbe auseinanderzubiegen; sie versuchten, auf andern Sprachboden hinüberzuwechseln: französische, englische, spanische Schriftsteller zu werden.

Über die Beweggründe, die einen solchen Entschluß reifen ließen, lesen wir bei Hans Natonek:

„Ich liebe meine Muttersprache, allein ich erkenne mit Trauer, daß sie – getrennt von dem Erdboden, worin ihre Wurzeln haften – verdorren muß. Sie kann nicht künstlich erhalten werden. Die Muttersprache wächst nicht und blüht nicht unter einem fremden Himmel. Sie ist bestenfalls nur mehr eine Erinnerung, die man bei Gelegenheit heraufbeschwört, um eine Freundschaft oder ein vergangenes Leben zurückzurufen.“*

Und bei Robert Neumann:

„Durch die Aufgabe seiner Muttersprache wollte der Autor gegen die Taten anderer protestieren, die sich seiner Muttersprache bedienten. Auch hatten jene andere seine Bücher gebannt und verbrannt. Es sei – so dachte er damals – eine Sache der Würde, diese Sprache aufzugeben und die Sprache des Landes anzunehmen, das ihm Freiheit und Gastfreundschaft geboten hatte. Zudem hoffte der Exilierte, auf solche Weise dem Fluch des Anders-Seins entgehen, Brücken über den Abgrund der Einsamkeit schlagen zu können.

Er scheiterte und er irrte in mancher Hinsicht. Und es scheint ihm von einiger Bedeutung zu sein, daß die erste Fassung dieses dünnen Romans – zu dessen Niederschrift dreißig Monate vonnöten waren – zum Teil in britischen Internierungslagern geschrieben und vernichtet und verloren wurde. Auch gelang es ihm nicht, das Anders-Sein zu bannen. Und jene Brücken über den Abgrund wurden nie gebaut.

Es gab dafür Entschädigungen. In seiner eigenen Sprache hatte der Autor einen Zustand müheloser Perfektion

* Diese Stelle aus Hans Natoneks autobiographischem Buch „In Search of Myself“ wurde, ebenso wie die folgende, aus dem Vorwort zu Robert Neumanns Roman „Scene in Passing“ von uns ins Deutsche übersetzt.

erreicht. Er hatte die Keuschheit der Sprache überwunden; es gab keinen Widerstand mehr. Und da er ebenso geschickt wie ehrgeizig war und den bequemsten Abkürzungsweg zum Erfolg suchte, hatte er es zustande gebracht, seine Leser so zu verblüffen, daß sie die mühelose Brillanz des Ausdrucks für Gedankentiefe, für Herzensaufrichtigkeit nahmen. Was blieb ihm – sobald er dessen gewahr ward – anderes übrig, als entweder das Schreiben aufzugeben oder ins Exil zu gehen?

Er ging ins Exil. Sein Lohn war harte Arbeit: er mußte sich zu jedem Wort hintasten, er hatte um jeden Rhythmus zu kämpfen, er verzweifelte bei jedem Gleichnis, jedem Bild. Er wurde, ein Mann in den Vierzigern, noch einmal zum hilflosen Anfänger. Sein Lohn waren Stunden der Hoffnungslosigkeit und Sekunden des Frohlockens. Alles in allem genommen, war sein Lohn groß.

Und mit der zögernden Ungewißheit des Anfängers legt er dies Buch – sein erstes – in des Lesers Hand.“

Robert Neumann und Hans Natonek entschlossen sich zum Sprachwechsel in reiferem Alter und als Schriftsteller, die bereits ein ansehnliches deutsches Werk aufzuweisen hatten. Die meisten andern, die das gleiche Experiment wagten, waren entweder – wie Maria Gleit, Hans Habe, Kathrin Holland, Erika und Klaus Mann – jünger an Jahren, oder sie hatten, wie Franz Höllering und Franz Schoenberger, vor ihrer Emigration nur in Zeitschriften veröffentlicht und debütierten als Buchautoren erst im Exil; oder sie waren, wie Stefan Heym und Ernst Erich Noth, beim Verlassen der Heimat an Jahren sehr jung und in der Literatur ganz neu gewesen. Wie problematisch das Experiment des sprachlichen Umsatteln auch dieser Gruppe erscheint, geht aus einer Betrachtung Klaus Manns „Der Dichter und die Sprache“ hervor, worin es u. a. heißt:

„Seit 1939 schreibe ich kaum mehr deutsch; dieser Artikel ist die Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Wer mir vor zwölf Jahren gesagt hätte, daß ich einmal der Muttersprache untreu werden würde, dem wäre ich wohl

auf gut deutsch über den Mund gefahren. Aber vor zwölf oder fünfzehn Jahren hätte man ja manches nicht für möglich gehalten, was sich inzwischen doch ereignet hat. Unsereinem war es auch nicht an der Wiege gesungen worden, daß man einmal als amerikanischer Soldat in Reih und Glied marschieren würde, und doch fand man sich darein, nach anfänglichem Erstaunen. Man gewöhnt sich an beinahe alles. Die sprachliche Umgewöhnung ist allerdings die schwierigste. Je tiefer man ins Englische eindringt, desto klarer wird man sich der eigenen Unzulänglichkeit ... Eben jetzt bin ich dabei, ein Buch, das ich zuerst englisch geschrieben habe, ins Deutsche zu übertragen – ein höchst irritierendes und heikles Unternehmen ... Wird es darauf hinauslaufen, daß man das Deutsche verlernt, ohne das Englische jemals wirklich zu beherrschen? Solchen Befürchtungen gibt man sich manchmal hin. Vielleicht war es ein schwerer Fehler, sich mit einer fremden Zunge einzulassen?*

Schließlich sind da noch jene Schriftsteller, die (teils durch ihre Geburt in gemischtsprachigem Gebiet, teils durch langen Aufenthalt im Ausland schon vor dem Exil) an eine Art sprachlichen Doppellebens gewöhnt waren und sich nach 1933 in verstärktem Maße oder ausschließlich ihrer „zweiten Sprache“ bedienten. Iwan und Claire Goll, Máximo José Kahn, Annette Kolb, Rudolf Leonhard, René Schickele gehören zu dieser Gruppe.

Wieder möge eine kleine Auswahl die Dimensionen des von deutschen Emigranten in adoptierten Sprachen Geschaffenen andeuten:

„Without Orders“ (Ohne Befehl), Roman von Martha Albrand (Kathrin Holland);

„La Guerre n'a pas eu lieu“ (Der Krieg hat nicht stattgefunden), politisch-historische Abhandlung von Max Beer;

„Muerte, donde está tu puñal?“ (Tod, wo ist dein Dolch?), Erzählungen von Werner Bock;

* Im „Aufbau“, New York, vom 15. August 1947.

„Pierre Keeps Watch“ (Peter steht Wache), Jugendbuch von Maria Gleit;

„Education barbare“ (Barbarenerziehung), autobiographischer Roman von Claire Goll;

„Jean sans terre“ (Johann Ohneland), Gedichte von Iwan Goll;

„La Durée extrême de la vie humaine“ (Die äußerste Dauer des Menschenlebens), Essay von E. J. Gumbel;

„Kathrine“, Roman von Hans Habe;

„Hostages“ (Geiseln), Roman von Stefan Heym;

„Furlough“ (Urlaub), Roman von Franz Höllering;

„El joven Ateniese“ (Der junge Athener), Roman von Máximo José Kahn;

„Today We Are Brothers“ (Heut sind wir Brüder), Biographie einer Generation von Leo Lania;

„Le Feu aux barbelés“ (Das Feuer im Stacheldraht), Balladen und Gedichte aus Lagern und Gefängnissen von Rudolf Leonhard;

„André Gide and the Crisis of Modern Thought“ (André Gide und die Krise des modernen Denkens), biographisch-kulturpolitischer Essay von Klaus Mann;

„Le Désert“ (Die Wüste), Roman von Ernst Erich Noth;

„The Terboven File“ (Der Akt Terboven), Roman von Robert Pick;

„Le Retour“ (Die Heimkehr), Roman von René Schickele;

„Confessions of a European Intellectual“ (Geständnisse eines europäischen Intellektuellen), Erinnerungen von Franz Schoenberner;

„Singing with a Bluebird“ (Gesang mit einem Blaukehlchen), humoristische autobiographische Geschichten von Joseph Wechsberg.

Eine Kategorie für sich bilden die „Moralités“, französisch geschriebene Kapitelschlüsse, in Heinrich Manns Romanwerk von der Jugend und Vollendung des Königs „Henri Quatre“; sie sind nicht Früchte des (freiwilligen oder erzwungenen) Sprachexils, vielmehr Ausdruck einer

langen und innigen Verbundenheit des deutschen Autors mit dem Geist, dem Wort und der Landschaft seines französischen Helden.

Bei dieser Gelegenheit soll nicht unerwähnt bleiben, daß Heinrich Mann selbst dem Experiment des Sprachwechsels mit Skepsis gegenübersteht, wie aus einer Stelle seines autobiographischen Buches „Ein Zeitalter wird besichtigt“ hervorgeht:

„Wollte er (Thomas Mann) es, er könnte nichts gegen seine Herkunft und lebenslange Schulung. Jetzt gebraucht er täglich, auch öffentlich, das Englische. Ich hörte ihn aber das Deutsche seine ‚sakrale‘ Sprache nennen. Erasmus von Rotterdam, dessen Bildnis schon vorzeiten als Vorahnung neben dem Schreibtisch meines Bruders hing, schrieb lateinisch. Das Deutsche ist – auf wie lange? – tot. Wir müssen übersetzt werden, wenn man uns lesen soll. Leibniz, obwohl der gelehrten Sprache mächtig, drückte sich lieber gleich für die Laien französisch aus. Wer, Leibniz oder Erasmus, befolgte den höheren Ehrgeiz? Es ist erstaunlich, wie viele zugereiste Autoren nach kurzer Pause ihre Gedanken jetzt englisch äußern – ein ungefähres Englisch und ungefähre Gedanken. Der geachtetste aller Schriftsteller bleibt deutsch und wird sakral.“

Gegen die Aufgabe der Muttersprache wendet sich auch Berthold Viertel in seinem Gedicht „Der nicht mehr deutsch spricht“:

Deutsch zu sprechen hast du dir verboten,
Wie du sagst: aus Zorn und tiefer Scham.
Doch wie sprichst du nun zu deinen Toten,
Deren keiner mit herüberkam?

Zu Genossen, die für dich gelitten,
Denn statt deiner wurden sie gefaßt.
Wie willst du sie um Verzeihung bitten,
Wenn du ihren Wortschatz nicht mehr hast?

Jene Ruchlosen wird es nicht schrecken,
Wenn du mit der Muttersprache brichst,
Ihre Pläne weiter auszuhecken,
Ob du auch das reinste Englisch sprichst.

Wie das Kind, das mit der Mutter greinte,
Und, indem es nicht zu Abend aß,
Sich zu rächen, sie zu strafen meinte:
Solch ein kindisch armer Trotz ist das.

Aus „Der Lebenslauf“

Sprache im Exil

Die große Mehrheit der vertriebenen Schriftsteller hielt mit Heimweh und Liebe, mit Zorn und Zuversicht an der Muttersprache fest.

„Die Sprache ist alles, was einem bleibt, der seine Heimat entbehren muß. Aber sie enthält auch alles. Wie der Lufthauch, der in stillen Nächten vom festen Lande her auf ein Schiff zuweht, traumhaft angefüllt mit dem Duft von süßem Wasser und dem Atem von Wäldern und Wiesen, so weht aus der Sprache ein Hauch der Heimat, der jenseits aller Worte ist. In ihr bewegen sich wie dunkle verfließende Schatten so viele Gesichter; so viel Landschaft ist in ihr, so viel Jugend, so viel Unsägliches.“

So hatte Hugo von Hofmannsthal 1895 vorahnend geschrieben. Zwölf Jahre nach Hofmannsthals Tod und zwei, nachdem die Nazis Hofmannsthals österreichische Heimat okkupiert hatten, schrieb sein Landsmann Ernst Waldinger, von dem gleichen (und doch wie veränderten!) Grundgefühl bewegt:

O großes, gutes Mutterland im Geist,
Du deutsche Sprache, Wohllaut wird dich rächen,
Weil sie daheim dich kreischten, statt zu sprechen,
Gebirg, um das die Gotteswolke gleißt,

Die kühle Wälderseligkeit verheißt,
Im Heimweh nach der Lieder lautern Bächen –
Solange wir die Treue dir nicht brechen,
Sind auch im neuen Land wir unverwaist.

Bist du denn schuld am Mord, an der Gewalt,
An der Tyrannenwut, die dich befleckte?
Das Wolfsgebell, das lang die Welt erschreckte,

Und wenn's noch tausend Jahre widerhallt,
Hat nichts gemein mit deinem Wort, dem klaren,
Das mit uns flüchtete, das wir bewahren.

Aus „Die kühlen Bauernstuben“

Sie „bewahrten das Wort“, und doch blieb ihre Sprache nicht die gleiche. Wie ihnen selbst, so wurde auch ihr vom Exil der Stempel aufgedrückt.

Die Zeit zwischen 1933 und 1947 war besonders reich an heftigen und tiefgehenden Veränderungen auf allen Gebieten des Lebens. Jede dieser Veränderungen veränderte auch die Sprache. Neue Erscheinungen verlangten nach neuem sprachlichem Ausdruck; neue Situationen prägten neue Worte. Der exilierte Schriftsteller begegnete dem neuen Wort zuerst im fremden Idiom und lernte es in der Muttersprache erst später, manchmal überhaupt nicht kennen.

„Es ist ein uraltes Emigrationsübel“, klagte Ernst Weiß in einem Brief wenige Wochen vor seinem Freitod, „daß die Sprache gewissermaßen im Eiskasten steckt. Sie kann darin bestenfalls konserviert werden.“

Ähnlich heißt es in dem schon zitierten Vortrag Lion Feuchtwangers: „Immer und für alles haben wir den Klang der fremden Sprache im Ohr, ihre Zeichen dringen täglich, stündlich auf uns ein, sie knabbern an unserem eigenen Ausdrucksvermögen. Einem jeden von uns kommt es vor, daß sich manchmal das fremde Wort, der fremde Tonfall an die erste Stelle drängt.“

In den verschiedensten Formen geht diese Erscheinung

vor sich: dieses Abfärben der fremden Sprache, dieses Einsickern, Eindringen, Zur-Nachahmung-Anregen.

In Bertolt Brechts Gedicht „Ich lese von der Panzerschlacht“, das er im skandinavischen Exil geschrieben hat, stoßen wir auf ein aus dem deutschen Wort „Panzer“ und dem dänischen „Bil“ (Auto) zusammengesetztes Novum „Panzerbil“:

Du Färberssohn vom Lech, im Kluckerspiele
Dich messend mit mir in verflorenen Jahren,
Wo bist du in dem Staub der Panzerbile,
Die nun das schöne Flandern niederfahren?

Mitten im deutschen Vers taucht ein fremdsprachiges Wort auf. Als Mittel romantischer Ironie bei Mascha Kaléko:

Ich hatte einst ein schönes Vaterland,
So sang schon der Refugié Heine.
Das seine stand am Rheine,
Das meine auf märkischem Sand ...

Als Element volksliedhafter Stimmungsmalerei bei Rudolf Fuchs:

Ein Friedhof drinnen stand
from the 13th century.
Die Rosen blühten noch
in loving memory.
Im leeren Kirchlein sang
ein Mädchen wunderbar.
Das Kind saß nahe der Wand.
Die Stimme war dunkel klar.

Wo liegt die Grenze zwischen bewußter und unbewußter Anwendung fremden Sprachguts?

Da finden wir bei Walther Victor (in „Kehre wieder über die Berge“) einen Mann, „der als Sport und Geschäft Menschentràffik treibt“. Da übernimmt Alfred Döblin (in

„Sieger und Besiegte“) die englische Redensart *with tongue in cheek* ins Deutsche: „Man sagte, die Deutschen hätten den Vertrag unterschrieben, um ihn zu brechen, wie Betrüger mit den Zungen in den Backen.“ Bertolt Brecht schafft nach dem Muster des englischen Zeitworts *to muscle in* ein „sich hineinmuskeln“ (in „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“): „Und so versucht er sich hineinzumuskeln in den Gemüsehandel.“ Ernst Weiß wiederum benutzt in einem Artikel das französische *avoir un chat dans la gorge*: „Er hatte, wie man sagt, eine Katze in der Gurgel.“ Sich vergnügen, sich wohl fühlen heißt auf Englisch *to have a good time*. Feuchtwanger übernimmt diese Wendung ins Deutsche: „Gewissenhaft übertrug er Wort für Wort und Satz um Satz, schlug nach, meditierte, verbesserte, überlas und hatte eine gute Zeit“ („Waffen für Amerika“). Schließlich begegnen wir in Thomas Manns „Joseph, der Ernährer“ am Hofe des Pharao Amenhotep der amerikanischen Grußformel *so long*: „So lange!“

Gewiß, dieses „So lange!“ ist, nach Thomas Manns eigener Erklärung, „ein Scherz und ein Mittel, die Ausländerei des Neuen Reiches zu charakterisieren“, aber man geht bestimmt nicht fehl in der Annahme, daß die amerikanische Gestalt des charakterisierenden Scherzes mit dem amerikanischen Exil des Verfassers in unmittelbarem Zusammenhang steht.

Wie aus diesen Beispielen hervorgeht, hat sich die ständige Berührung mit der fremden Sprache nicht in allen Fällen negativ ausgewirkt. Die fremde Sprachumgebung zwang den exilierten Schriftsteller zu größerer Wachsamkeit, zu größerer Strenge beim Gebrauch der Muttersprache. Das fremde Wort, die fremde Metapher erwiesen sich zuweilen als anregende Elixiere von der Art, wie sie der bereits weiter oben erwähnte Hofmannsthalsche Essay kennt:

„Wenn wir für die Schönheit der eigenen stumpf geworden sind, so hat die nächstbeste fremde Sprache einen unbeschreiblichen Zauber; wir brauchen nur unsere welken Gedanken in sie hineinzuschütten, und sie werden

lebendig wie Blumen, wenn sie ins frische Wasser geworfen werden.“

Und so spricht Carl Zuckmayer nicht bloß von einer persönlichen, sondern von einer allgemeinen Erfahrung der Emigrationsliteratur, wenn er in seinen „Kleinen Sprüchen aus der Sprachverbannung“ zu dem Schluß kommt:

Die fremde Sprache ist ein Scheidewasser.
Sie ätzt hinweg, was überschüssig rankt.
Zwar wird die Farbe blaß und immer blasser —
Jedoch die Form purgiert sich und erschlankt.

Die Übersetzung ist ein Wurzelmesser.
Sie kappt und schneidet, wo es keimend wächst.
Das Mittelmäßige macht sie häufig besser.
Vom Bessern bleibt zur Not der nackte Text.

Es stirbt kein Licht, kein Funke geht verloren.
Kraft wächst aus Kraft in Sturz und Untergang,
Aus Katastrophen wird die Welt geboren,
Und alles Leichte aus bezwungenem Zwang.

Und amputiert man dich bis zu den Hüften,
So hüpfst du auf den Händen munter fort.
Es grünt aus Felsgestein. Es blüht aus Grüften.
Der Leib verwest. Lebendig bleibt das Wort.

Harte Probe — Gute Schule

Was von der Sprachverbannung gesagt wurde: daß sie nicht bloß negative, sondern auch positive Folgen hatte, gilt von der Verbannung überhaupt.

Sie schwächte, zermürbte, erniedrigte und zerstörte. Deshalb brach schon der Dichter Ovid, nach Pontus verbannt, in die Klage aus: „Das Exil ist der Tod!“

Aber die Verbannung stählte auch, schenkte neue Er-

kenntnisse, förderte Weitsicht und Reife. Deshalb schrieb schon der Dichter Victor Hugo über die Tür seines Emigrantenheims auf der Insel Jersey: „Das Exil ist das Leben!“

So mancher unter den vertriebenen deutschen Schriftstellern gelangte, vom Elend der Emigration zerrieben, zu dem gleichen Fazit wie Ovid und gab seine Sache, gab sich selber verloren. So mancher, obwohl nicht von materiellen Nöten bedrängt und auch nicht vom endgültigen Triumph des Bösen überzeugt, fühlte sich dennoch außerstande, den Weg durch die Nacht weiterzugehen bis zum Anbruch des neuen Tages.

„Ehe ich aus freiem Willen und mit klaren Sinnen aus dem Leben scheide“, schrieb Stefan Zweig in seinem Abschiedsgruß, „drängt es mich, eine letzte Pflicht zu erfüllen: diesem wundervollen Lande Brasilien innig zu danken, das mir und meiner Arbeit so gut und gastlich Rast gegeben. Mit jedem Tage habe ich dies Land mehr lieben gelernt, und nirgends hätte ich mir mein Leben lieber von Grund auf neu gebaut, nachdem die Welt meiner eigenen Sprache für mich untergegangen ist und meine geistige Heimat Europa sich selber vernichtet.“

Aber nach dem sechzigsten Jahre bedürfte es besonderer Kräfte, um noch einmal neu zu beginnen. Und die meinen sind durch die langen Jahre heimatlosen Wanderns erschöpft. So halte ich es für besser, rechtzeitig und in aufrechter Haltung ein Leben abzuschließen, dem geistige Arbeit immer die lauterste Freude und persönliche Freiheit das höchste Gut dieser Erde gewesen.

Ich grüße alle meine Freunde! Mögen sie die Morgenröte noch sehen! Ich, allzu Ungeduldiger, gehe ihnen voraus.

Petropolis, 22. Februar 1942.“

Die meisten der Verbannten jedoch hielten es mit Victor Hugo, nahmen die „harte Probe“, das „herbe Exil, auch wenn es keine Grenze und kein Ende hätte“, auf sich:

Denn – wer ist im Exil?
Das Recht. Die Ehre. Die Vernunft. Die Freiheit.
Und ihr, Geächteten, ihr wolltet klagen?
Ihr habt das bessere Teil erwählt!

Übersetzung von Hans A. Joachim

Was die exilierte deutsche Literatur der Jahre 1933 bis 1947 besonders auszeichnet, ist ihr zäher, unbändiger Wille, zu leben. Als *Literatur* zu leben, das heißt: unmittelbar zu wirken.

Während er in einem überfüllten Vorzimmer der Pariser Polizeipräfektur darauf wartet, ob seine jeweils nur für wenige Tage gewährte Aufenthaltsbewilligung verlängert oder nicht verlängert wird, feilt Theodor Balk an einem Kapitel des Buches, das später einmal den bezeichnenden Titel „Das verlorene Manuskript“ führen soll. Auf den heimlichen Marsch über die polnisch-rumänische Grenze nimmt Franz Theodor Csokor von seinen Habseligkeiten nichts mit als die Vorarbeiten zu einem neuen Schauspiel „Satans Arche“. Krank im Keller eines französischen Hauses liegend, jeden Augenblick gewärtig, daß ihn die einmarschierenden Deutschen aufstöbern, sorgt Fritz von Unruh sich zuerst um die Rettung seiner Manuskripte und literarischen Aufzeichnungen und dann erst um den eigenen Abtransport.* Halb erblindet, durch schwere materielle Not bedrückt, inmitten einer feindseligen Umgebung, setzt Arnold Zweig unentwegt die Arbeit an dem – mit „Grischa“ und „Junge Frau von 1914“ begonnenen – Zyklus fort. Bei der Ankunft in Australien mit einem Landungsverbot empfangen (weil eine Regierung Chamberlainischer Prägung seine Teilnahme an dem bevorstehenden „Kongreß gegen Faschismus und Krieg“ verhindern will), springt Egon Erwin Kisch vom Schiff ans Ufer, bricht sich

* Die Manuskripte, von einem Pariser Chauffeur während der ganzen Dauer der Nazibesetzung aufbewahrt, finden 1945 zu ihrem Autor zurück; ähnlich tauchen, nach dem Krieg, die von hilfreichen Franzosen vergrabenen Manuskripte Johannes Wüstens wieder auf; ihr Autor kann sie freilich nicht mehr in Empfang nehmen, er liegt – ein Opfer nationalsozialistischen Strafvollzugs – in einem „Sträflingsgrab“ zu Gollnow.

dabei ein Bein, wird zu sechs Monaten Zwangsarbeit verurteilt, entfesselt eine solche Welle des Protestes und der Sympathie, daß der Generalstaatsanwalt zurücktreten muß ... und kehrt mit dem Manuskript von „Landung in Australien“ nach Europa heim.

Der Poesieband von den „kühlen Bauernstuben“ der fernen österreichischen Heimat wird in den langen, heißen Tagen geboren, die Ernst Waldinger im Buchhaltungskontor eines Brooklyn'schen Warenhauses verbringt. Vor dem „geisttötenden Leben eines Packers“ rettet sich Walther Victor durch das Schreiben seiner Autobiographie. Um den größeren Teil seines Lebensunterhalts zu verdienen, spielt Paul Zech nach literarischem Tagewerk Klavier in Nachtlokalen des Hafenviertels von Buenos Aires. Ernst Sommer, Hilfsarbeiter in einer Londoner Spiegelfabrik, „sitzt trotz Neunstundentag und nicht mehr jungen Jahren“ täglich über einem Villon-Buch, „das die Geschichte einer *displaced person* unter einem Volk von *displaced persons* werden soll“. Und Hans Natonek hört als Träger im New Yorker Leichenschauhaus, daß sich endlich ein Verlag für das noch unfertige Manuskript von „Suche nach mir selbst“ gefunden hat.

In einem spanischen Schützengraben schreibt Ludwig Renn Verse, schreibt Bodo Uhse Novellen. Im bombardierten Barcelona entsteht Willi Bredels „Begegnung am Ebro“. Hinter dem Stacheldraht von Vernet liest Friedrich Wolf seinen Lagergefährten ein neues Stück vor: „Beaumarchais oder Die Geburt des Figaro“. Willi Wolfardt „nützt ausgiebigen Lageraufenthalt“ zur Weiterarbeit an seinen „Variationen der Allmacht; Südamerikanische Diktatoren“ aus. Justus Hommels religionsphilosophische Schrift „Das Fürwort der Religion“ muß in den kargen Pausen während der Steinklopperarbeit des Verfassers vollendet werden. Als Nachtwächter im schweizerischen Arbeitslager benutzt Eduard Claudius jede freie Minute, um an seinem Roman „Grüne Oliven und nackte Berge“ zu arbeiten. „Auf französischem Boden“, informiert uns Josef Luitpold, „erschieden 1939/40 fünf seltsamste lyri-

sche Dokumente: handgeschriebene (später teilweise vervielfältigte) Bücher. Ich erinnere mich an: ‚Paris‘, ‚Silberne Schale voll Erde‘, ‚Kurt Kerlow-Löwenstein‘ und ‚Gedichte aus drei Lagern‘. Ich schrieb die Gedichte in einem Konzentrationslager, Hugo Preisz schrieb sie künstlerisch in einem andern Lager nieder, ein Graphiker in einem dritten Lager illustrierte sie. Wir dachten nicht an Leser. Wir nährten unsere Kraft und Standhaftigkeit.“

An der Westfront, als Soldat der amerikanischen Armee, liest Stefan Heym die Korrekturfahnen seines Romans „Vom lächelnden Frieden“ (Of Smiling Peace). In russischen Feldstellungen entwirft Erich Weinert die Texte seiner gereimten Flugblätter, die zu Hunderttausenden über den deutschen Linien abgeworfen werden. Beschützt von der französischen *Armée du Maquis*, überwacht Rudolf Leonhard die Herstellung seines Gedichtbändchens „Deutschland muß leben!“, das den vielsagenden Druckvermerk trägt: „Achévé d'imprimer en août en Provence sous l'occupation nazie“ (ausgedruckt im August in der Provence unter der Nazibesetzung).

Was gab ihnen allen die Kraft, was gab der exilierten Literatur als Ganzem den unbeugsamen Lebenswillen? Vor allem das Bewußtsein, daß ihr Wort eine Waffe war — eine Waffe im Dienste der Menschlichkeit. In dem Bekenntnis zu einem leidenschaftlichen, kompromißlosen, kämpferischen Humanismus fanden sich Vertreter der verschiedensten Gruppen und Richtungen der literarischen Emigration.

Heinrich Mann schrieb in „Der Sinn dieser Emigration“: „Die Emigration allein darf Tatsachen und Zusammenhänge aussprechen. Sie ist die Stimme ihres stumm gewordenen Volkes.“

Willi Bredel in „Lehre und Aufgabe“ (in „Das Wort“ Nr. 4, 1936): „Tun wir freien deutschen Schriftsteller alles, um der faschistischen Schlammflut von Lüge, Verleumdung, Verdummung und Verhetzung unser aufklärendes und entlarvendes Wort entgegenzustellen. Stellen wir angesichts der Leiden, die die Antifaschisten in Deutsch-

land ertragen, die allergrößten Anforderungen an uns. Schreiben wir, den Blick auf unser unterdrücktes, unglückliches Volk gerichtet!“

Joseph Roth (gelegentlich einer Umfrage des „Pariser Tageblatts“ im Dezember 1938): „Ein Dichter, der heute gegen Hitler und das dritte Reich nicht kämpfte, ist gewiß ein kleiner schwacher Mensch und wahrscheinlich auch ein wertloser Dichter.“

Hermann Kesten (gelegentlich der gleichen Umfrage): „Dem deutschen Dichter ist heute die schwerste und schönste Mission aufgegeben: gegen die Besudelung der deutschen Sprache, der deutschen Gedanken, der Bevölkerung Deutschlands, der Kinder Deutschlands durch die Pest des Nationalsozialismus, gegen Blut und Tyrannei zu kämpfen und zu zeugen! Und wer nicht für Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit und Menschlichkeit ist, wofür ist er dann?“

Ferdinand Bruckner (in einer Rede auf dem PEN-Kongreß in New York, 1939): „Wir haben einseitig in der Dichtung vor allem die Verführerin zu einem ‚besseren Leben‘ gesucht. Gerade weil wir deutschen Schriftsteller uns unserer Versäumnisse bewußt sind, richten wir die Mahnung an die Schriftsteller der Welt, die hier versammelt sind: nur wenn die Dichtung zu einer Waffe wird, kann es einmal zu diesem besseren Leben kommen.“

Und Bertolt Brecht in einem Brief zum siebzigsten Geburtstag von Karin Michaelis: „Die chinesischen Lyriker und Philosophen pflegten ins Exil zu gehen wie die unsern in die Akademie ... Wir waren uns immer darin einig, daß die Zeit, in der wir leben, für Kämpfer eine vortreffliche Zeit ist. In welcher andern Zeit hat die Vernunft eine solche Chance? In keiner lohnte der Kampf mehr.“

Die Mehrzahl der exilierten deutschen Schriftsteller hat den Kampf guten Muts geführt. Darüber soll nicht vergessen sein, daß jeder auch seine Stunden der Schwäche, seine Augenblicke der Verzweiflung hatte. Aber kannte Victor Hugo nicht auch den schwarzen Alpdruck des

Exils? Sah er sich nicht elend in der Verbannung enden, ohne den Boden „des holden, tieftraurigen Frankreichs je wieder betreten zu haben“? Doch gleich ihm hat die Mehrzahl der deutschen Schriftsteller in der Emigration jede Anwendung von Mutlosigkeit zu überwinden gewußt. Und so können wir denselben Max Herrmann-Neiße, der vorhin als Zeuge für das Vorhandensein trostlos schwermütiger Stimmungen unter den Exilierten aufgerufen wurde, jetzt als Zeugen für ihre Moral, ihren standhaften Glauben an den Sieg der guten Sache nennen:

Laß dich von Schwermut nicht schwächen:
Bleibe fest, halte aus!
Einst wird die Zukunft dich rächen,
kommst du auch nie mehr nach Haus.
Mag es leer um uns werden,
schwinden, was Freund einst war,
sind wir schließlich auf Erden
nur eine kleine Schar,
lächerlich und verachtet,
vor dem Tanz um die Macht;
hüllt, was ihr Buntes erdachtet,
heut noch in Dunkel die Nacht –
einmal muß es tagen,
ist der Wahn nicht mehr wahr.
Soviel Jahre der Plagen
schaffen das glückliche Jahr,
das die Mörder entmachtet
und die Lügen enthüllt.
Was ihr Gutes erdachtet,
hat sich dann endlich erfüllt.
Wieder leuchten die Feuer
einem befreiten Land,
unserm Herzen teuer,
sind wir aus ihm auch verbannt,
das wir töricht lieben,
weil es uns einst gebar.
Die Standhaften blieben

stets eine kleine Schar,
doch sie bewahrt für immer,
was die Heimat besaß
einst an himmlischem Schimmer,
Geist, Freiheit und Maß,
und sie trägt es nach drüben,
kommt sie auch nie mehr nach Haus.
Laß dich von Trauer nicht trüben,
bleibe fest, halte aus!

Aus „Um uns die Fremde“

II. Wachstum auf fremder Erde

Und ob sie fremde Herde sucht und
stumm sich in die Asche setzt;
Und ob sie wunde Sohlen taucht in
ferner Wasserströme Lauf –
Doch ihre Harfe nimmermehr an
Babels Weiden hängt sie auf!

Ferdinand Freiligrath

„Sie stäubt in allen Landen“

Die Bücherverbrennung sollte, nach einem Ausspruch von Goebbels, mit den „Abirrungen deutscher Kunst“ ein für allemal Schluß machen. An ein Weiterleben der freien deutschen Literatur im Exil glaubte der Verkünder des Blut-und-Boden-Mythus nicht. „Mögen sie noch eine Weile weitergeifern, die Herrschaften in den Pariser und Prager Emigrantencafés“, höhnte er, „ihr Lebensfaden ist abgeschnitten, sie sind Kadaver auf Urlaub.“

Aber bald mußte er die Tonart wechseln. „Die literarische Giftmischerei eines entwurzelten Emigrantenklüngels wächst sich zu einer europäischen Gefahr aus“, hieß es schon 1935, und die literarischen „Braunen Bataillone“ wurden zur Gegenaktion befohlen. Aber wenn es in den Anordnungen, die sie bekamen, hieß, sie sollten den andern Völkern das „neue Deutschland im Spiegel arteigener Dichtung nahebringen“, so war dies viel leichter gesagt als getan. Trotz Unterstützung durch fette Subventionen und diplomatischen Druck vermochten die Erzeugnisse mit dem Reichsschrifttumskammer-Stempel den Werken der Exilierten niemals ernstlich den Platz in der Welt draußen streitig zu machen. Nicht einmal im sogenannten befreundeten Ausland waren Lorbeeren zu holen.

Will Vesper hatte in seiner Zeitschrift „Die neue Literatur“ schon 1935 eine „geistige Devisenkontrolle“ vorgeschlagen, um die Absperrung anderer Länder gegen die nationalsozialistische Literatur zu verhindern. Unter diesen Ländern, die Werke der Emigranten als repräsentativ für die deutsche Literatur ansahen und die Produktion der Reichskulturkammerlinge links liegenließen, führt Vesper auch „das Italien des Faschismus“ an. Und ein vertrauli-

cher Bericht des „Vereins für das Deutschtum im Auslande“ vom Januar 1938 führt beweglich darüber Klage, daß in Polen und Rumänien „das zahlenmäßige Verhältnis zwischen den Übersetzungen von Emigrantenliteratur und Werken volksbewußter deutscher Autoren zehn zu eins ist“.*

Die Auflageziffern vieler Werke der Exilliteratur waren allerdings danach angetan, die Nazis in Rage zu versetzen. Mehrere der Vertriebenen, die schon vorher internationalen Ruf besessen hatten, errangen nun größere Erfolge als je. Bücher wie Stefan Zweigs „Marie Antoinette“ oder Lion Feuchtwangers „Geschwister Oppenheim“ gewannen ihren Verfassern Hunderttausende neuer Leser in England, Rußland und Amerika. Heinrich Manns „Henri Quatre“-Romane erschienen in Massenaufgaben ukrainisch, armenisch und spanisch. Thomas Manns „Joseph, der Ernährer“ wurde vom *Book of the Month Club*, der wichtigsten Buchgemeinschaft in den Vereinigten Staaten, herausgebracht und fand so seinen Weg in die fernsten Winkel des Kontinents. Und Franz Werfels „Lied von Bernadette“ stellte fast ein Jahr lang alle andern amerikanischen Bestseller in den Schatten.

Aber auch Autoren, die man im Ausland vor ihrer Emigration nur in beschränktem Ausmaß oder überhaupt nicht gekannt hatte, wie Karl Billinger, Willi Bredel, Hans Habe, Stefan Heym, Wolfgang Langhoff, Anna Seghers, Joseph Wechsberg, sahen ihre Bücher in Amerika von großen Buchgemeinschaften angenommen oder in England auf die Bestseller-Liste gesetzt oder in Rußland von Zehntausenden gelesen.

Einen Triumph besonderer Art errang das „Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror“, das übersetzt in

* Der „Index translationum“ des Völkerbundsinstituts für geistige Zusammenarbeit (eine Übersicht der Übersetzungen in den wichtigsten europäischen Ländern und Nordamerika) nennt unter den meistübersetzten deutschen Autoren der Jahre 1933 bis 1938 elf Emigranten und nur vier im Reich Verbliebene, von denen einer Schreibverbot hatte, einer später ins Konzentrationslager kam und kein einziger zu den anerkannten Parteidichtern gehörte.

33 Ländern erschien und 1935 eine Gesamtauflage von 600 000 erreicht hatte.

Kurz, es verhielt sich mit den „Verbrannten“ wie mit jenen Opfern des Scheiterhaufens, von denen ein Lied aus den Tagen der Reformation und des Bauernkriegs zu melden weiß:

Die Asche will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen;
Da hilft kein Buch, kein Grub und Grab,
Sie macht den Feind zuschanden!

Aus dem Nichts geschaffen

Die vertriebenen Schriftsteller hatten kaum ihre erste Zufluchtsstätte jenseits der Grenzen gefunden, als sie auch schon daran gingen, sich ihre Tribünen zu schaffen. Einen Monat nach dem Reichstagsbrand, im Frühling 1933, gab es bereits eine Presse der Emigration, und jedes Jahr des Exils sah neue Gründungen von Zeitungen und Zeitschriften.

Ihre Gesamtzahl war groß. Sie lebten im Durchschnitt nicht lange. Ihr Dasein war ein ununterbrochenes Abenteuer. Einige wechselten – echte Kinder der Emigration – mehrmals unfreiwillig das Asylland. Eine von ihnen, „Westland“ in Saarbrücken, wurde von Agenten des dritten Reichs aufgekauft und lahmgelegt; Lion Feuchtwanger hat diesen Fall als Motiv für seinen Roman „Exil“ verwendet. Einem andern Blatt, „Orient“ in Haifa-Jerusalem, machten palästinensische Nachahmer von Goebbels den Garaus.*

* Über das Schicksal des „Orient“ schreibt uns sein Herausgeber und Redakteur, Wolfgang Yourgrau: „Ohne Geld, mit vielen Schulden, von vorneherein auf Widerstand stoßend, ohne jeden technischen Apparat begann ich das Unternehmen ... Ich schrieb die Leitartikel, Arnold Zweig den zweiten Artikel, Else Lasker-Schüler gab uns einige ihrer schönsten Gedichte, Franz Goldstein wurde Literaturkritiker ... Ich hatte stets den

Die Sterblichkeit unter den Zeitschriften der Emigration war hoch. Sie gingen am Geldmangel zugrunde, an Zensurschikanen, an Nazi-Einmärschen, an Kriegsereignissen. Aber immer wurde, wenn ein Posten vakant geworden, ein neuer bezogen; immer erhob sich, wenn eine Stimme verstummte, eine neue. Und schließlich überlebte die Exilpresse davidgleich den Fall des braunen Goliaths.

Was Egon Erwin Kisch in seinen „Erinnerungen eines alten Mitarbeiters“ über die Kinderkrankheiten der 1941 in Mexiko gegründeten Monatsschrift „Freies Deutschland“ erzählt, ist – bis auf wenige veränderliche Einzelheiten – die Entstehungsgeschichte fast jedes andern Blattes der deutschen Emigration:

„Wir hatten keine Druckerei (wie sie der Nazikolonie in Mexiko zur Verfügung stand) und keine Setzmaschine, geschweige denn eine mit deutschen Lettern; wir hatten keinen Setzer, geschweige denn einen, der deutsch verstand. Und was wir vor allem nicht hatten, war Geld. Vorsichtige Fachleute aus dem Pressewesen waren sich darüber einig, daß man nicht beginnen könne, ohne das Kapital für Druck und Papier und Porto eines Jahrgangs beisammen zu haben, also 20000 Pesos. Vorläufig hatten wir summa summarum keinen Centavo und keinen Pfennig.

Im Oktober 1941 veranstalteten wir Vorträge, die 500 Pesos an Eintrittsgeldern einbrachten. Nun war von einer zweiseitigen Zeitschrift kleinen Formats, wie wir sie projektiert hatten, keine Rede mehr. Mit einem Monsterkapital von 500 Pesos (d. i. 100 Dollars) denkt man nicht an ein so poppliges Unternehmen. Wir machten Vorarbeiten für eine Zeitschrift von 32 dreispaltigen Seiten großen

von mir über alles verehrten Carl von Ossietzky vor meinen Augen, als dessen Schüler ich mich betrachtete. Wir konnten uns ein Jahr halten. In Haifa belästigte, bedrohte und verfolgte man uns ständig. Darauf ging ich nach Jerusalem. Im Februar 1943 wurde uns die Druckerei ausgebombt. Zum Glück wurden nur die Maschinen vernichtet, Menschenleben waren nicht zu beklagen. Das war das Ende. Hätten wir trotz allem weitergemacht, so hätte man sicherlich Arnold und mich ‚umgelegt‘ ... Man organisierte einen Boykott gegen uns.“

Formats, ein Blatt also im Ausmaß der ‚Nation‘ in New York oder des ‚New Statesman‘ in London; bestes Papier, bester Druck und so viele anerkannte Mitarbeiter, wie sie keine deutsche Zeitschrift der Friedenszeit je besessen.

‚Aber wenn uns das Geld ausgeht, bevor Nummer eins draußen ist?‘

‚Nun, dann decken wir’s aus den einlangenden Abonnementsbeiträgen; wenn jeder von uns seine Freunde und Bekannten bearbeitet, müßte es mit dem Teufel zugehen, bekämen wir nicht hundert Abonnenten. Wie? Na, schön, also sagen wir fünfzig.‘

‚Können wir denn die einlangenden Jahresabonnements für eine einzige Nummer verausgaben?‘

‚Nun, so machen wir wieder einen Vortragsabend in englischer Sprache für die amerikanische Kolonie.‘

‚Und dann?‘

‚Dann wird Gott schon weiterhelfen, oder unsere Leser werden’s tun.‘

Wir saßen in einem Laden, der aus einer uralten Linotype und einem spanischen Setzer bestand. Unsere Manuskripte waren, einschließlich der kleinsten nachträglichen Korrekturen, mit Schreibmaschine geschrieben. Ihr neues Farbband mußte unsere erste größere Investition sein, damit statt ‚Haus‘ nicht ‚Hans‘ gedruckt werde und statt ‚Buch‘ nicht ‚Bach‘. Ein ausländischer Setzer hat viele Möglichkeiten, ein Wort abzutheilen; schon beim unteilbaren Wort ‚und‘ steht ihm zur Wahl, den Buchstaben ‚u‘ oder die Buchstaben ‚un‘ auf die eine Zeile und den Rest auf die nächste Zeile zu setzen. Deshalb mußten (und müssen noch immer) alle Manuskripte von der Redaktion silbengeteilt werden, bevor sie in Satz gehen. Deshalb sahen (und sehen noch immer) alle Manuskripte wie Sanskrit aus.

Wenn eine Spalte gesetzt war, band unser Chefredakteur den Bleisatz fest zusammen, verpackte ihn und lief damit – Straßenbahnsperren hätten uns gerade noch gefehlt – in die Druckerei. Noch rascher mußte er mit dem Blei zurück-

jagen, wenn der Druck beendet war. In der Setzerei nämlich standen Setzer und Setzmaschine ohne Blei da. Als das Blatt umbrochen war, war an seinen Mitarbeitern nichts mehr zu umbrechen. Als sie nach vier Tagen endlich schlafen gehen konnten, trat eine neue Schicht, zumeist Frauenarbeit und Kinderarbeit, an ihre Stelle, um das Blatt zu falten, einen Umschlag darum zu wickeln, Adressen zu schreiben, Briefmarken zu kleben und zur Post zu gehen.“

Die Zeitschriften

Die Presse der deutschen Emigration war ebenso mannigfaltig wie weithin zerstreut. Sie umfaßte alle Gattungen von der Tageszeitung („Pariser Tageblatt“, später „Pariser Tageszeitung“, und Londoner „Zeitung“) bis zur militärpolitischen oder soziologischen Vierteljahresschrift („Krieg und Frieden“, Paris, und „Zeitschrift für Sozialforschung“, Paris, Genf und New York)! Es gab u. a. eine Bilderzeitung, die Prager „Volks-Illustrierte“, und ein satirisches Blatt, das ebenfalls in Prag erschien: „Simplicus“. Es gab Wochenschriften wie „Die Neue Weltbühne“, die zuerst nach Wien, von dort nach Prag und schließlich nach Paris emigrierte, und „Das Neue Tagebuch“, das seinen Sitz von der Spree sogleich nach der Seine verlegte. Es gab Wochenzeitungen wie den Prager „Gegenangriff“, den Karlsbader „Neuen Vorwärts“, die Pariser „Deutsche Volkszeitung“, den Londoner „Zeitspiegel“, die Mexikoer „Demokratische Post“ und den New Yorker „Aufbau“. Als Monatshefte kamen heraus: Vierzehntäglich erschien der (von Kurt Rosenfeld begründete) „German-American“ in New York, in der Tschechoslowakei „Der Kampf“, in der Schweiz „Unsere Zeit“, in Frankreich „Das Blaue Heft“, in England „Die Freie Tribüne“, in Argentinien „Das Andere Deutschland“, in Mexiko „Das Freie Deutschland“ und in Chile die „Deutschen Blätter“.

Es gab eine im Vielfarbenverfahren auf Kunstdruckpapier gedruckte Revue in der Art der vorhitlerischen „Dame“: „Der Monat“, Brünn; und hektographierte „Informationsblätter“ in Uruguay; und eine „von Flüchtlingen für Flüchtlinge“ im eidgenössischen Lager Wallisellen herausgegebene illustrierte Monatsschrift „Über die Grenzen“, aus der sich später eine Schriftenreihe entwickelte.

Die politische und Nachrichtenpresse der Emigration bemühte sich, der Literatur und Literaturkritik soviel von ihrem beschränkten Raum wie nur möglich zur Verfügung zu stellen. Ein großer Teil der Exillyrik ist auf den Seiten dieser Presse erschienen. Romane, die durch die Ungunst der Verhältnisse nicht (oder zumindest nicht deutsch) erscheinen konnten – Albin Stuebs' „Milly“, Balder Oldens „Roman eines Nazi“, Paul Westheims „Heil Kadlatz“, Ludwig Winders „Der Kammerdiener“ –, wurden in den Tageszeitungen und in der „Volks-Illustrierten“ veröffentlicht. Der „Aufbau“ brachte u. a. Hermann Kestens lange Novelle „Oberst Kock“ und, neben andern literarischen Dokumenten, Thomas Manns Brief an Walter von Molo „Warum ich nicht nach Deutschland zurückkehre“. Die Kulturbeilage der „Austro-American Tribune“ und des „German-American“, die Buchspalten des „Freien Deutschlands“, die belletristischen Seiten der „Deutschen Blätter“ stellten sozusagen literarische Zeitschriften innerhalb politischer Blätter dar.*

Als erste *literarische* Monatsschriften der Emigration erschienen im Herbst 1933 die Amsterdamer „Sammlung“, geleitet von Klaus Mann, „unter dem Patronat von André Gide, Aldous Huxley und Heinrich Mann“, und in Prag die „Neuen Deutschen Blätter“, deren Redaktion von Oskar Maria Graf, Wieland Herzfelde, Anna Seghers und einem,

* Von den zahlreichen Mitteilungsblättern sei das der „Thomas-Mann-Gruppe“ in London genannt. Es wurde von W. Sternfeld und Bernhard Menne herausgegeben, erschien 1940 bis 1943 und informierte die literarische Emigration in England über die Arbeiten der Exilierten in andern Ländern.

mit drei Sternchen zeichnenden, Berliner Illegalen* gebildet wurde.

Das erste Heft der „Neuen Deutschen Blätter“ begann mit einem „Rückblick und Ausblick“, worin es hieß:

„Wer schreibt, handelt. Die ‚Neuen Deutschen Blätter‘ wollen ihre Mitarbeiter zu gemeinsamen Handlungen zusammenfassen und die Leser im gleichen Sinn aktivieren. Sie wollen mit den Mitteln des dichterischen und kritischen Wortes den Faschismus bekämpfen.

In Deutschland wüten die Nationalsozialisten. Wir befinden uns im Kriegszustand. Es gibt keine Neutralität. Für niemand. Am wenigsten für den Schriftsteller.

Auch wer schweigt, nimmt teil am Kampf. Wer, erschreckt und betäubt von den Ereignissen, in ein nur-privates Dasein flieht, wer die Waffe des Wortes als Spielzeug oder Schmuck verwendet, wer abgeklärt resigniert – der verdammt sich selbst zu sozialer und künstlerischer Unfruchtbarkeit und räumt dem Gegner das Feld.

Wer wirklich sieht, was ist, wird überall, in allen Erscheinungen unseres Lebens, die Züge des Gesamtgeschehens aufspüren. Deshalb wird man in den ‚Neuen Deutschen Blättern‘ nicht etwa nur Pamphlet, Anklage, Aufschrei finden, sondern Literatur *jeglicher* Art. Gerade dadurch wollen wir vor der Weltöffentlichkeit beweisen, daß nicht zufällig fast alle Vertreter des literarischen Deutschlands entschiedene Gegner des ‚dritten Reiches‘ sind und daß die Hakenkreuz-Literatur (auch ‚reine‘ Lyrik, auch die unpolemischeste Prosa) nicht zufällig ein so erbärmliches Surrogat ist wie der Wortschwall der ‚Führer‘. *Schrifttum von Rang kann heute nur antifaschistisch sein ...*

Diese Zeitschrift enthält einen ‚Die Stimme aus Deutschland‘ genannten Teil. Er ist zwischen die übrigen Beiträge geschaltet wie Deutschland zwischen die deutschsprachigen Gebiete seiner Nachbarländer. Eine illegale Redaktion vermittelt die Beiträge. Nennt allen, die nach Deutschland

* Dieser „Berliner Illegale“ war Jan Petersen, Autor der Romane „Unsere Straße“ und „Gestapo-Prozeß“.

fahren, unsere Adresse, damit die dort entstehende antifaschistische Literatur an die ‚Neuen Deutschen Blätter‘ gelange.“

Die „Sammlung“ stellte sich ihren Lesern u. a. so vor:

„Der Geist, der, über Deutschland hinaus, Europa wollte – und zwar ein von der Vernunft regiertes, nicht imperialistisches Europa – und der, eben deshalb, im neuen Deutschland verfehmt, verachtet, jeder Verfolgung ausgesetzt war, bis er dort buchstäblich nicht mehr atmen konnte – dieser Geist darf sich in den Ländern, die ihm Gastfreundschaft gewähren, nicht nur dadurch manifestieren, daß er das Hassenswürdige immer wieder, immer noch einmal analysiert und anklagt, daß er sich beschwert, streitet und fordert; er muß sich auch – jenseits dieser permanenten Bitterkeit, zu der man ihm Anlaß gegeben hat – wieder als das bewähren, was zu sein er behauptet: als jenes kostbarste Element, das fortfährt produktiv zu sein, während es kämpft: das blüht, während eine Übermacht es ersticken möchte, und kämpfend-spielend ein Licht hat, das die Finsternis überdauert.

Die wir sammeln wollen, sind unter unseren Kameraden jene, deren Herzen noch nicht vergiftet sind von den Zwangsvorstellungen einer Ideologie, die sich selber ‚die neue‘ nennt, während sie in Wahrheit alle bedenklichen Zeichen des ‚Überständigen‘ trägt, und die wir verabscheuenswert finden: jene, die nicht glauben, daß Phantasie, Tiefe und Vernunft einander ausschließen; die, in einem allgemeinen Chaos, dem Geiste treu geblieben sind und weiter seine strengen und schönen Pflichten lieben. Diese Jungen wünschen wir heranzuziehen, wo immer wir sie finden. Gleichzeitig aber werden wir den Älteren, Reifen, schon durch ihr Werk Bestätigten dankbar sein, wenn sie uns ihre Hilfe, ihre Sympathie, ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen. Die trennenden Linien – die nun schon klaffende Abgründe sind – laufen heute nicht zwischen den Generationen, sondern quer durch die Generationen hindurch. – Sammeln wollen wir, was den Willen zur menschenwürdigen Zukunft hat, statt dem Willen zur Katastro-

phe; den Willen zum Geist, statt dem Willen zur Barbarei und zu einem unwahren, verkrampften und heimtückischen ‚Mittelalter‘; den Willen zum hohen, leichten und verpflichtenden Spiel des Gedankens, zu seiner Arbeit, seinem Dienst, statt zum Schritt des Parademarsches, der zum Tode durch Giftgas führt im Interesse der gemeinsten Abenteurer; den Willen zur Vernunft, statt dem zur hysterischen Brutalität und zu einem schamlos programmatischen ‚Anti-Humanismus‘, der seine abgründige Dummheit und Roheit hinter den schauerlichsten Phrasen kaum noch verbirgt.

Wer diese Dummheit und Roheit verabscheut, bleibt deutsch – oder er wird es erst recht –; auch wenn ihm von dem mißgeleiteten Teil der eigenen Nation dieser Titel vorübergehend aberkannt wird. Eben für dieses verstoßne, für dieses zum Schweigen gebrachte, für dieses wirkliche Deutschland wollen wir eine Stätte der Sammlung sein – nach unsren Kräften ...“

Beide Zeitschriften mußten nach dem zweiten Jahrgang ihr Erscheinen einstellen. Ihre Nachfolge trat 1936 „Das Wort“ an, Verlagsort: Moskau; Redaktion: Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Willi Bredel.

„Noch nie bedurfte eine Zeitschrift so wenig einer Begründung ihres Erscheinens wie ‚Das Wort‘“, schrieben die Herausgeber in der Einführung, „denn noch nie waren die wesentlichen Vertreter einer großen Literatur in einer Lage wie heute die meisten zeitgenössischen deutschen Schriftsteller, ja selbst viele Klassiker. Übersetzt in alle Weltsprachen, Zeugin eines Vierteljahrhunderts dramatischster Schicksale der Gesellschaft wie des einzelnen, seit über drei Jahren im Exil – hat diese so hart bedrängte Literatur zwar ihre Verlage, aber keine einzige Zeitschrift.“

Bis vor Jahresfrist erschienen die ‚Neuen Deutschen Blätter‘ in Prag und die ‚Sammlung‘ in Amsterdam. Getrennt marschierend, erlagen diese beiden Literaturzeitschriften jedoch politischen und ökonomischen Schwierigkeiten. ‚Das Wort‘ erscheint unter ungleich günstigeren

Voraussetzungen. Es zählt zu seinen Mitarbeitern ausschließlich alle Schriftsteller deutscher Sprache, deren Wort dem dritten Reich nicht dient ...

Als die Nationalsozialisten zur Macht gelangten, vergewaltigten sie in ihren Kundgebungen die Sprache der Deutschen nicht weniger als die Leiber der Deutschen in ihren Konzentrationslagern. Sie verbannten die Schriftsteller, die gewissenhafte Gärtner der deutschen Sprache gewesen waren, aus den Grenzen des Reichs. Sie zwangen den Massen durch behördliche Verfügungen und Repressalien das Kauderwelsch des Buches ‚Mein Kampf‘ auf. Sie tilgten aus den Schullesebüchern die Worte Goethes und Heines und ersetzten sie durch das Gelalle der Hitler und Goebbels. Sie verdarben das deutsche Wort.

Sie vergaßen, daß das Wort an keine Grenzen gebunden ist. Da das wahre deutsche Wort innerhalb der Grenzen des dritten Reiches nicht leben darf, hüten und pflegen es die Berufenen außerhalb der Grenzen. Es wird, wenn die Verderber weggefegt sind, dem deutschen Volk rein und klar zurückgegeben werden können: ein wohlbehütetes Erbe.“

Im Herbst 1937, anderthalb Jahre nach dem Start des „Wort“, begann in Zürich die von Thomas Mann und Konrad Falke herausgegebene Zweimonatsschrift „Maß und Wert“ zu erscheinen. Ein persönlich gehaltener, wie-wohl nicht gezeichneter Essay sprach von „Freiheit und Bewahrung“ als den wesentlichen Punkten des Redaktionsprogramms:

„Künstler wollen wir sein und Anti-Barbaren, das Maß verehren, den Wert verteidigen, das Freie und Kühne lieben und das Spießige, den Gesinnungsschund verachten – ihn am besten und tiefsten verachten, wo er sich in pöbelhafter Verlogenheit als Revolution gebärdet. Weit entfernt von der Meinung gewisser Sozial-Intellektueller, die Kunst habe ausgespielt auf Erden, ihre belletristische Müßigkeit sei erwiesen, sie gestalte bloß noch, sie verändere nicht, sie lenke nur schönselig ab von Kampf und Pflicht – glauben wir vielmehr, daß Kunst als Gesinnung

und menschliche Haltung nie beispielhafteren, nie hilfreichen, ja rettenderen Berufs gewesen ist als eben heute.“

„Das Wort“ verstummte kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges. „Maß und Wert“ lebte nur noch wenige Monate weiter. Im Wirbel der ersten Kriegswochen ging auch „Das Buch“ unter, eine vom Verlag „E. N. I.“ (Editions Nouvelles Internationales), Paris, herausgegebene Vierteljahresschrift, die in der Hauptsache Besprechungen neuer Bücher druckte und im Frühjahr 1938 die erste zusammenfassende Bibliographie der Emigrationsliteratur (als Sonderheft „Fünf Jahre Freies Deutsches Buch“) gebracht hatte. Auch für die von Hermann Budziszlawski geleitete „Neue Weltbühne“ und für Leopold Schwarzschilds „Neues Tagebuch“ – in denen die Probleme und Leistungen des exilierten Schrifttums seit 1933 regelmäßig beleuchtet worden waren – schlug jetzt die letzte Stunde. Die „Weltbühne“ wurde von der Regierung Daladier-Bonnet gleich zu Beginn des Krieges verboten; das „Tagebuch“ erkaufte sich durch allerhand fatale Zugeständnisse (die bis zur denunziatorischen Anschwärzung emigrierter Schriftsteller wie Feuchtwanger und Heinrich Mann gingen) eine Erlaubnis zum Weitererscheinen. Sein Ende kam mit dem hereinbrechenden Chaos des französischen Zusammenbruchs.

Gegen Ende des Krieges gab der Bermann-Fischer-Verlag in Stockholm die „Neue Rundschau“ (Redaktion: Richard Friedenthal und Joachim Maaß) wieder heraus. Zwischen dem ersten Heft der neuen Vierteljahresausgabe und dem letzten, peinlich gleichgeschalteten Heft der alten S. Fischerschen Monatsschrift lagen etwa zehn Jahre des Schweigens.

Zum Schluß sei noch einer deutschen literarischen Monatsschrift Erwähnung getan, die während des ganzen Jahrzwölfts, dem unsere Betrachtung gilt, in Moskau herauskam und selbst im kritischen Spätherbst und Winter 1941, als die deutschen Panzerdivisionen nur wenige Kilometer vor der Stadt standen, nicht aussetzte –

der „Internationalen Literatur“ (Untertitel seit 1934: „Deutsche Blätter“). Schon 1930 ins Leben gerufen, war diese Zeitschrift keine Gründung exilierter Schriftsteller, doch wurde sie nach 1933 erweitert, unter eine neue Redaktion (Johannes R. Becher) gestellt und zu einem Forum des von den Nazis verbannten Schrifttums gemacht.

Vermöge ihres großen Umfangs konnte die „Internationale Literatur“ Romane, Dramen, Hörspiele und andere Arbeiten von beträchtlicher Länge ungekürzt veröffentlichen, und eine ganze Reihe von Werken emigrierter deutscher Autoren – beispielsweise Willi Bredels „Verwandte und Bekannte“, Lion Feuchtwangers „Exil“, Heinrich Manns „Jugend des Königs Henri Quatre“, Theodor Plieviers „Im letzten Winkel der Erde“, Anna Seghers' „Siebtes Kreuz“, Friedrich Wolfs „Beaumarchais“ – erschienen dort im Vorabdruck.

Das Buchverlegen – ein Abenteuer

Als im Mai 1937 die Redaktion des „Worts“ eine Sondernummer „Vier Jahre freie deutsche Literatur“ mit zahlreichen Kurzbiographien, bibliographischen Notizen und Abhandlungen über die hauptsächlichen Probleme des exilierten Schrifttums herausgab, vergaß sie auch die Emigrationsverlage nicht. Ihnen wurde ein besonderer Artikel – „David gegen Goliath“ von Wieland Herzfelde – gewidmet, der mit der Feststellung begann, daß die von Haus und Verlag vertriebenen deutschen Schriftsteller auf ihre Frage „Wer wird uns verlegen?“ überraschend schnell Antwort fanden. Wenige Monate nach dem Reichstagsbrand begannen deutsche Verlage im Exil bereits mit der Buchproduktion.

„In Holland“, heißt es bei Herzfelde, „gaben die Verlage *Querido* und *Allert de Lange* den beiden Mitarbeitern des alten Kiepenheuer-Verlags, Fritz Landshoff und Walter

Landauer, die Möglichkeit, ihren Autoren – Heinrich Mann, Arnold Zweig, Bertolt Brecht, Anna Seghers, Hermann Kesten, Joseph Roth, Ernst Glaeser – und ‚untragbaren‘ S. Fischer-, Ullstein-, Insel-, Rowohlt- und Zsolnay-Autoren – Jakob Wassermann, Vicki Baum, Adrienne Thomas, Kurt Kersten, Leonhard Frank, Emil Ludwig, Klaus Mann, Max Brod, Rudolf Olden, Alfred Döblin, Wilhelm Speyer, Bruno Frank, Ernst Weiß u. a. – ein Asyl zu schaffen.

Die Arbeit des Neuen Deutschen Verlags, Berlin, setzten die *Editions du Carrefour*, Paris, fort. Die erste große Publikation dieses Verlages, das ‚Braunbuch über den Reichstagsbrand‘, war zugleich das erste Buch, das die spezifischen politischen Aufgaben der deutschen Emigration in die Tat umsetzte. Es erwies sich als wirkliche Waffe gegen die Nazigefahr ...

In der Schweiz brachte Emil Oprecht in seinen Verlagen *Oprecht und Helbling* und *Europa* (zum Teil in Verbindung mit der *Büchergilde Gutenberg*, Zürich-Wien-Prag, die sich von der Berliner Zentrale gelöst hatte) zahlreiche deutsche Bücher heraus. Darunter Essays von Heinrich Mann, F. C. Weiskopfs Roman ‚Die Versuchung‘, Ernst Blochs ‚Erbschaft dieser Zeit‘, Ludwig Renns ‚Vor großen Wandlungen‘, Theodor Wolffs Beiträge zur deutschen Geschichte.

Eine Neugründung, der *Ring-Verlag*, Basel, nahm die Produktion marxistischer Klassiker und Lehrbücher und sowjetrussischer Literatur (in deutscher Übersetzung) wieder auf, die in Berlin der Verlag für Literatur und Politik gepflegt hatte.

Der Malik-Verlag, Berlin, hatte schon im April 1933 mit Rudolf Oldens ‚Hitler, der Eroberer‘ versucht, seine antifaschistische Arbeit von Prag aus fortzusetzen. Als dies nicht länger möglich war, trat an seine Stelle der *Malik-Verlag*, London. Neben Werken seiner bisherigen Autoren wie ... Alex Wedding, Oskar Maria Graf, publizierte er Werke von Adam Scharrer, Willi Bredel, Klaus Hinrichs, Max Seydewitz und Kurt Doberer ...

Die Produktion wissenschaftlicher deutscher Literatur nahm der *Verlag Sijthoff* in Leiden auf.

Neben den erwähnten Verlagen gibt es eine ganze Anzahl von Gründungen, die über ein oder zwei Bücher nicht hinauskamen. Außerdem brachten Auslandsverlage dieses oder jenes Werk eines emigrierten Deutschen, z. B. der Schweizer *Spiegel-Verlag* die berühmt gewordenen ‚Moor-soldaten‘ von Wolfgang Langhoff ...

Der Verlag *Julius Küttl's Nachfolger*, Mährisch-Ostrau, brachte ... Bücher von Alfred Wolfenstein, Erich Kästner sowie nicht gleichgeschalteter sudetendeutscher Autoren: Ludwig Winder, Friedrich Torberg, Walter Seidl u. a., die man, weil auch ihnen der deutsche Markt versperrt ist, zur Emigrationsliteratur zählen kann.“

Das hier nur in den Hauptzügen skizzierte Bild des Verlagswesens im Exil* erfuhr nach 1937 zahlreiche und wesentliche Veränderungen. Die Besetzung Österreichs, der Tschechoslowakei, Hollands und Frankreichs durch die Nazis bedeutete für die dort bestehenden Verlage der deutschen Emigration Vernichtung oder Beschlagnahme. Nur wenigen dieser Unternehmungen gelang es, gleich den zur Weiterflucht gezwungenen Autoren, in andern Ländern Asyl zu finden; *Bermann-Fischer* konnte seinen Sitz nach Stockholm verlegen, *Querido* kam über Batavia nach New York und kehrte von dort ins befreite Amsterdam zurück. Dafür entstanden neue Verlage in England (*Free Austrian Books*, *Jugend voran*, *Verlag des Freien Deutschen Kulturbundes* und die deutsche Abteilung von *Hamish Hamilton*, alle London), in Schweden (*Neuer Verlag*, Stockholm), in Palästina (*Willi-Verkauf-Verlag*, Jerusalem), in Argentinien (*Editorial Cosmopolita*, Buenos Aires), in Mexiko (*El Libro Libre*, Das Freie Buch, Mexiko, D. F.) und in den

* Nicht eingeschlossen sind darin z. B. von Auslandsverlagen: *Vegaar* (Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR, später *Internationales Buch*) in Moskau, *Verlag für nationale Minderheiten* in Kiew, *Saturn* und *Ludwig Nath* in Wien; und von Emigrationsverlagen: *Phénix* in Paris, *Sebastian Brant* in Straßburg und S. Fischers mit einigem Verzug von Berlin nach Wien ausgewanderter Nachfolger *Bermann-Fischer*.

Vereinigten Staaten (*Aurora*, Friedrich Krause, Frederic Ungar, früher Saturn, Wien, New York, und Schoenhof-Verlag, Cambridge).*

Zwei dieser Verlage verdankten ihre Entstehung der Initiative von Schriftstellern.

El Libro Libre (Das Freie Buch) wurde 1942, am neunten Jahrestag der Goebbelsschen Bücherverbrennung, von einer nach Mittelamerika verschlagenen Gruppe exilierter Autoren gegründet. Der erste Prospekt, in dem fünf Bücher – Romane und Berichte – angekündigt wurden, schloß mit den Worten: „Die unternehmungslustigen Unternehmer, die ihren Unternehmergewinn nur in der Erfüllung ihrer Pflicht sehen, nämlich die Schmach der Bücherverbrennung zu tilgen, rufen hiermit zur Subskription auf.“

In den vier Jahren seines Bestandes brachte *El Libro Libre* etwa zwanzig deutsche und sechs spanische Bücher heraus,** zumeist Romane, daneben auch Reportagen, geschichtliche und politische Werke, einen Gedichtband und das von André Simone redigierte Sammelwerk „*El Libro Negro del terror Nazi en Europa*“ (Das Schwarzbuch über den Naziterror in Europa), an dem 55 Autoren aus 16 Ländern mitarbeiteten und das zu einem der großen Bucherfolge in Lateinamerika wurde.

Der *Aurora-Verlag* trat 1945 als Gemeinschaftsunternehmen der Schriftsteller Ernst Bloch, Bertolt Brecht,

* Wir haben uns hier auf die Erwähnung der größeren Emigrationsverlage beschränkt. Die bereits erwähnte „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ enthält folgende Aufzählung von Verlagen, deren *Gesamtproduktion* von den Nazis verboten war: Bermann-Fischer, Stockholm (seit 1938); Editions du Carrefour, Paris; Editions „La Lutte Socialiste“, Paris; Editions Nouvelles Littéraires, Paris; Europa-Verlag, Zürich; Jean-Christophe-Verlag, Zürich; Allert de Lange, Amsterdam; Malik-Verlag, London; Oprecht, Zürich-New York; Prometheus-Verlag, Straßburg; Querido-Verlag, Amsterdam; H. Reichner-Verlag, New York (ab 1938); Freie Schweiz, Basel; Sebastian Brant, Straßburg; Verlag Zehnter Mai, Paris; Vegaar, Moskau; Vita Nova Verlag, Luzern.

** Die Autoren waren: Alexander Abusch, Theodor Balk, Lion Feuchtwanger, Bruno Frank, Leo Katz, E. E. Kisch, Heinrich Mann, Paul Mayer, Paul Merker, Theodor Plievier, Ludwig Renn, Anna Seghers, André Simone, Ernst Sommer, Bodo Uhse, F. C. Weiskopf.

Ferdinand Bruckner, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Oskar Maria Graf, Wieland Herzfelde, Heinrich Mann, Berthold Viertel, Ernst Waldinger und F. C. Weiskopf auf den Plan. Das Produktionsprogramm für das erste Jahr umfaßte vierzehn Titel: erzählende Prosa, Dramen, philosophische Essays, Gedichte und eine Anthologie; ein nach Erscheinen der ersten zehn Bücher* herausgegebener Katalog wurde mit diesen Worten eingeleitet:

„Elf exilierte Schriftsteller in Amerika entschlossen sich während des Krieges, da es im Lande ihrer Zuflucht keinen Verlag für deutsche Literatur und Kunst gab, selbst einen zu gründen und nannten ihn ‚Aurora‘ – die Morgenröte. ‚Der Name steht‘, wie Heinrich Mann es ausdrückt, ‚für noch unerfüllte Hoffnungen. Er bezeichnet Ziele, um die gekämpft und gelitten wurde, die weiter eine nie beendete Hingabe fordern.‘ Die Gründer des Verlages sahen voraus, daß nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes Deutschland und Österreich auch geistig von einer Hungersnot heimgesucht sein würden, und sie wollten, getreu der großen humanistischen Tradition der deutschen Literatur, am kulturellen Wiederaufbau teilnehmen. Sie dachten sowohl an die Bevölkerung ihrer Herkunftsländer als auch an die über die ganze Welt verstreuten deutschen Leser, als sie, in einem der dunkelsten Augenblicke deutscher Geschichte, an die Arbeit gingen, befeuert von Friedrich Schillers unsterblichem Wort: ‚Und neues Leben blüht aus den Ruinen!‘“

Sonderbare Druckvermerke und sonderbare Bücherschicksale

Die Geschichte des Buchverlegens im Exil – eine Geschichte von bizarren Begebenheiten, tragikomischen Abenteuern und ununterbrochenem Kampf um die nackte

* Die Autoren dieser Bücher waren: Ernst Bloch, Bertolt Brecht, Ferdinand Bruckner, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Oskar Maria Graf, Anna Seghers, Berthold Viertel, Ernst Waldinger, F. C. Weiskopf.

Existenz – wird sicher einmal geschrieben werden und dann einen stattlichen Band für sich ausmachen. Im Rahmen unserer Darstellung müssen wir uns mit ein paar Hinweisen begnügen.

Die Schwierigkeiten, denen zum Trotz die Emigrationsverlage ihre Produktion herausbrachten, waren Legion. Es gab kein großes, geschlossenes Absatzgebiet für die im Exil publizierten Werke freier deutscher Autoren; auf langen, oft sehr unsicheren Wegen mußten Dutzende kleiner und kleinster Absatzgebiete (noch dazu ohne einen zentralen Kommissionärs-Apparat) beliefert werden, und die Zahlungen wurden durch verwickelte Devisenverordnungen aufgehalten. Die Herstellung war ein viel langwierigerer und schwierigerer Prozeß in der Emigration als in der Heimat. Oft befand sich der Verleger in einem Land, sein Verlag in einem andern, sein Drucker wieder in einem andern.

Die Druckvermerke vieler im Exil produzierter Bücher geben Zeugnis von dieser verzwickten Lage. Da erfahren wir zum Beispiel aus einem solchen Druckvermerk, daß der Malik-Verlag, *London*, im Jahre 1936 Willi Bredels Novellenband „Der Spitzel“ in *Oslo* drucken ließ; der Verleger saß aber weder in England noch in Norwegen, sondern – in der Tschechoslowakei. Bei Erich Maria Remarques „Drei Kameraden“ lag der Fall noch komplizierter. Der Verlagsort dieses, 1940 von Querido herausgebrachten, Romans befand sich in Asien (Batavia), der Druckort in Europa (Stockholm), die Verlagsleitung in einem dritten Erdteil (New York).

Die Auflagen, die unter solchen Verhältnissen gedruckt wurden, mußten zudem noch niedrig gehalten werden. Das bedeutete hohe Buchpreise und verminderte Absatzmöglichkeiten, weil die Abnehmer von Emigrationsliteratur in der Regel wenig kaufkräftig waren. Schließlich hatten die Verleger im Exil immer mit Publikationsverboten, Beschlagnahmen oder andern behördlichen Eingriffen zu rechnen; hier sei nur an die Prozesse erinnert, die in Holland, Österreich und andern Ländern auf Betreiben der

deutschen Gesandtschaften gegen exilierte Autoren und Verleger „wegen Beleidigung des deutschen Staatsoberhauptes“ angestrengt wurden.

All diese Umstände schufen einen Zustand von Unsicherheit, der es den Emigrationsverlagen unmöglich machte, ihre Produktion auf weitere Sicht zu planen, die Herausgabe umfangreicher Werke zu unternehmen und sich auf bestimmte Gebiete zu spezialisieren. Deswegen ungeachtet wurden annähernd 2000 Bücher im Exil verlegt.

Und was für Schicksale hatten manche dieser Bücher!

Willi Bredels Roman „Begegnung am Ebro“ wurde schon in Manuskriptform unter den Trümmern eines von Franco-Fliegern bombardierten Barceloneser Hauses verschüttet und nur durch einen glücklichen Zufall wieder aufgefunden. Es sollte vom Malik-Verlag publiziert werden und war gerade fertig gesetzt, als Hitlers Wehrmacht das Sudetengebiet und damit auch die nordböhmische Stadt besetzte, in der sich die Druckerei befand. SS-Leute beschlagnahmten den Bleisatz und ließen ihn einschmelzen. Aber ein antifaschistischer Setzer hatte vorher Bürstenabzüge des Buchs beiseite geschafft und brachte sie nach Prag, von wo sie im Koffer einer amerikanischen Journalistin durch Deutschland nach Paris reisten. Hier nun konnte „Begegnung am Ebro“ endlich in Buchform erscheinen; doch ward dem Verlag, der es herausbrachte, kein langes Leben zuteil. Bei Kriegsbeginn beschlagnahmte die französische Polizei seine gesamten Buchbestände, und diese fielen im Sommer 1940 den Nazis in die Hände. Aus unerfindlichen Gründen vernichtete die Gestapo aber nur einen Teil der Bücher, und so kam es, daß vier Jahre darauf Exemplare des Bredelschen Romans auf einem seltsamen Umweg deutsche Leser fanden: Kriegsgefangene in alliierten Lagern hinter der Westfront.

René Schickeles letztes Buch – eine für die „Forum-bücherei“, Amsterdam-Stockholm, zusammengestellte lyrische Anthologie „Das Vermächtnis“ – wurde zwar von vielen Zeitungen und Zeitschriften als lesenswert empfoh-

len, kam aber nie einem Leser unter die Augen, weil die ganze Auflage, die eben versandfertig gemacht worden war, beim Bombardement von Amsterdam vernichtet wurde. Nur die drei oder vier Dutzend Rezensionsexemplare – aus Rohbogen zusammengeheftet – hatten vorher noch in die Welt hinausgehen können.

Mehr vom Glück begünstigt waren drei gleichzeitig mit Schickeles Anthologie ausgedruckte Bücher des Querido-Verlags: Joseph Roths „Leviathan“, Bruno Franks „16000 Franken“ und Alexander M. Freys „Der Mensch“. Durch einen Zufall entgingen die Stapel der fertigen Druckbogen den Gestapo-Schnüfflern, die sonst kein Stückchen Papier unbeachtet ließen. Nach Vertreibung der Nazis aus Holland konnte der nach Amsterdam zurückgekehrte Verlag die drei Bücher binden lassen und „mit einiger Verspätung“ ausliefern.

Notbüchereien und Ein-Mann-Verlage

Die Unmöglichkeit, Bücher im Druckverfahren herzustellen (weil die Kosten zu hoch oder die Setzmaschinen zu rar waren), hielt den Emigrationsverlag vom Publizieren nicht ab. In Jerusalem spezialisierte sich ein Verleger (Peter Freund) auf die Herausgabe hektographierter Bücher; Free Austrian Books in London kombinierten Druck und Abziehverfahren.

Oft griffen die Schriftsteller zur Selbsthilfe, wurden ihre eigenen Verleger. Von zwei geglückten Versuchen, Gemeinschaftsverlage zu gründen, haben wir bereits gesprochen. Vorher war ein ähnliches Experiment, der Pariser „Verlag Zehnter Mai“, in seinen ersten Anfängen durch den Kriegsausbruch erstickt worden; nur zwei von sechs in Satz gegebenen Manuskripten konnten erscheinen.

Zuweilen hatte die Verlegertätigkeit der vertriebenen Autoren alle Zeichen der Improvisation an sich. Wir er-

währten bereits den fotografisch vervielfältigten Manuskriptband „Gedichte im Exil“ von Bertolt Brecht. In einer geschmackvoll gehefteten hektographierten Ausgabe machte das lyrische Manuskript „Aus Krieg und Frieden“ von Eva Priester die Runde bei vielen hundert Lesern. Schließlich liegt vor uns die Nummer 1 der „Notbücherei deutscher Antifaschisten“ in Rio de Janeiro: „Das Märchen vom Räuber, der Schutzmann wurde“, eine Moritat von Ulrich Becher, „einmalige numerierte Auflage von 500 Exemplaren, mit einem Original-Linolschnitt“. Es ist eine im Abziehverfahren hergestellte, primitiv in grauen Karton gebundene Schrift von 24 Seiten. Über die Geschichte der „Notbücherei“ unterrichtet uns ein Begleitbrief des Verfassers:

„Bis zum Kriegsbeginn erschien in Brasilien (wo zwei Millionen Deutsche leben) kein einziges antinazistisches deutsches Buch, aber eine Fülle von Nazibroschüren. Beim Eintritt Brasiliens in den Krieg wurden sämtliche deutschsprachigen Publikationen verboten, so daß uns nichtsübrigblieb, als das Manuskript zu vervielfältigen und unter der Hand zu verbreiten. Die ‚Notbücherei‘ wurde 1942 von dem deutschen Regisseur und Schauspieler Willy Keller gegründet, der 1935 von Osnabrück nach Brasilien emigriert war. Außer meiner ‚Moritat‘ erschien dort noch eine Folge von ‚Briefen der Notgemeinschaft‘ ... Die Hefte wurden in Rio, São Paulo, Porto Alegre, aber auch bei den deutschen Urwaldbauern Paranás usw. vertrieben. Überall gab es im Meer der Nazisierten kleine Inselzellen fortschrittlicher Arbeiter und Bauern, die zusammenhielten, obwohl sie einen sehr schweren Stand hatten.“

Der Gemeinschaftsverlag war nicht die einzige Weise, auf die sich die vertriebenen deutschen Schriftsteller verlegerisch betätigten. So mancher gab seine Bücher sozusagen als Ein-Mann-Verlag heraus und mußte sich dann in den meisten Fällen auch selbst um den Verkauf kümmern. Hier wäre zum Beispiel Oskar Maria Graf zu nennen, der in Amerika seine Bücher „Anton Sittinger“, „Bayrisches Dekameron“ und (in englischer Übersetzung) „Wir sind

Gefangene“ neu druckte. Walther Victor gab eine Reihe seiner Schriften in dem von ihm begründeten Verano-Verlag, Locarno, heraus. Hans Marchwitza, Alfred Farau u. a. druckten und vertrieben in New York Sammlungen ihrer Gedichte. Das erstaunlichste Unternehmen auf diesem Verlagsgebiet sind wohl Josef Luitpolds „Hundert Hefte“. Hier folgt seine kurze Geschichte in der eigenen Darstellung des Autor-Verlegers:

„Ich begann meine ‚Hundert Hefte‘ im Exil, und zwar im November 1935. Es erschienen bis zum November 1945 siebenunddreißig Nummern, hiervon einunddreißig in der Tschechoslowakei, sechs in Amerika. In der Mittellosigkeit meiner Exiljahre war für mich als den einzigen Verleger meiner Werke zuerst die Frage da: ‚Woher das Geld für den Druck nehmen?‘ Es ergab sich rasch, brächte ich Geld auf für ein kleines Heft und käme das Geld durch den Verkauf des Heftes zurück, so könnte das rückfließende Geld sogleich in ein neues Heft verwandelt werden. Und so fort. Zugleich ließ ich die gesetzten Partien stehen und benutzte den Stehsatz zur Herausgabe eines (bisher) vierbändigen Werkes, jeder Band 300 Seiten stark. Insgesamt habe ich von 1935 bis 1938 in Europa 38 583 und bis 1945 in Amerika 3 715, zusammen also 42 298 Hefte (jede Nummer 32 Seiten) verkauft. Von der Gesamtausgabe in vier Bänden wurden 1937/38 insgesamt 1792 Bände abgesetzt. Die Bände wurden fast nur von Subskribenten erworben. Die Hefte in Europa wurden von mir abends nach meinen Vorträgen verkauft, in Amerika zu einem Drittel durch Kolportage, zu zwei Dritteln durch Subskription. Hinter mir steht keine Organisation, keine Partei, kein Geld, aber die Liebe vieler Herzen zu sozialer Dichtung.“

Unter der Tarnkappe

Wie sehr doch warst du größer, Vaterland,
Als du noch kleiner warst im unverwüsteten
Erdeil, und als in engeren Grenzen
Du der eigenen Freiheit noch froh warst ...

Auf diese Verse stieß der sonst an ganz andere Literaturkost gewohnte Leser im dritten Reich, wenn er, etwa anno 1938, das in seine Hände gelangte Bändchen Nr. 7248 von Reclams Universalbibliothek aufschlug. Es handelte sich bei diesem Reclamband mit dem harmlosen Titel „Gedichte“ um eine besondere Ausgabe von Rudolf Leonhards antihitlerischen Kampfgedichten – eine jener getarnten Ausgaben, die zwischen 1933 und 1939 auf allen möglichen Schmuggelwegen über die braunen Grenzen gepascht wurden.

Der weitaus größte Teil dieser in Kleinformat gedruckten und verschiedenartig maskierten Literatur bestand aus politischen Aufklärungsschriften, Informationen und Manifesten der deutschen Opposition; doch wurden daneben auch literarische Werke in illegaler Aufmachung ins Reich geschmuggelt. Thomas Manns „Ein Briefwechsel“ war in mindestens drei getarnten Ausgaben im Umlauf; des gleichen Verfassers „Vom zukünftigen Sieg der Demokratie“ hieß auf dem Titelblatt der Untergrundaussgabe „In Deutschlands Namen“, Untertitel: „Reden und Aufsätze großer deutscher Politiker, Wissenschaftler und Künstler. Eine Schriftenreihe, herausgegeben von Wilhelm Ihde im Paul Neff Verlag, Berlin“. Einzelne Essays aus Heinrich Manns Sammelband „Mut“ passierten die Reichsgrenzen in der Verkleidung von Reiseprospekten, beispielsweise „Die Dolomiten, das Paradies des Alpinismus“ oder „Wagons-Lits & Cook, Weltorganisation für Reisen, 350 Zweigstellen, kostenlose Auskunft und Beratung“. Bodo Uhses Erzählung „Die letzte Schlacht“ war als Schulausgabe von „Wallensteins Lager“ aufgemacht. Bertolt Brechts „Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit“ verbargen sich unter dem Titel „Praktischer

Wegweiser für Erste Hilfe“. Eine Anzahl kurzer Beiträge von Hermann Budzislawski, Heinrich Mann, Carl Misch, Thomas Mann, Siegfried Aufhäuser, Georg Bernhard, Paul Westheim u. a. aus der „Neuen Weltbühne“ waren als Musterpäckchen von Lyon's Tea camoufliert.

Auch eine umfangreiche Anthologie der Exilliteratur erschien im Juni 1935 getarnt als Band 481–483 der Miniaturbibliothek des Verlags für Kunst und Wissenschaft, Albert Otto Paul, Leipzig: „Deutsch für Deutsche.“ Herausgeber waren der „Schutzverband Deutscher Schriftsteller“, Paris, und die „Deutsche Freiheitsbibliothek“, ebenda. Den Inhalt des Bandes bildeten u. a. Gedichte von Johannes R. Becher, Max Herrmann-Neiße, Stefan Heym, Erich Weinert; dramatische Szenen von Ferdinand Bruckner, Friedrich Wolf; Aufsätze von Kurt Hiller, Alfred Kantorowicz, Otto Katz, Egon Erwin Kisch, Klaus Mann, Ernst Toller; Reportagen und biographische Skizzen von Theodor Balk, Bruno Frei, Emil Ludwig, Rudolf Olden; erzählende Prosa von Lion Feuchtwanger, Bruno Frank, Oskar Maria Graf, Hans Marchwiza, Balder Olden, Walter Schönstedt, F. C. Weiskopf.

Die Vorrede zu „Deutsch für Deutsche“ sei hier, als eines der charakteristischen Dokumente der deutschen literarischen Emigration, wiedergegeben:

„Viele deutsche Schriftsteller waren gezwungen, ihr Vaterland zu verlassen, als der Nationalsozialismus zur Macht kam. Sie trugen nichts mit sich hinaus als die Stimme der Freiheit und das Herz der Freiheit. Aber in diesem Herzen trugen sie die gesammelte Haßglut eines erniedrigten und geschändeten Volkes.

Und die heraufgekommenen Usurpatoren schrien ihnen lauten Hohn über die Grenzen nach: ‚Eure schwachen Stimmen der Zersetzung werden nicht mehr aufkommen gegen die Trommeln des nationalen Aufbruchs; ihr habt euch wurzellos gemacht und werdet unbeachtet draußen verwelken.‘

Ach, sie bedachten es nicht und sie wissen es nicht, die

Entarteten, daß man das Vaterland mitnimmt an seinen Wurzeln, wenn man fest in seiner Erde gestanden hat. Denn für die Aufrechten und Gerechten ist ja das Vaterland immer ein anderes gewesen als für solche, die nur auf dem üppigen Mistbeet gedeihen können, das sie ‚Blut und Boden‘ nennen. Für diese ist Vaterland der Aufmarschplatz schreiender Paraden und Kriegsprozessionen; für jene aber ist es die mächtige und glühende Gemeinschaft derer, die man an seinem Segen nicht teilhaben ließ, die aber den heißen und langen Kampf führen, um es zu besitzen.

Und dieser Gemeinschaft allein sind sie verbunden, die in die Verbannung gingen; dieses Vaterland nährt sie aus zahllosen Adern mit seiner Lebensfülle; diesem Vaterland leiten sie die gewonnenen Kräfte zurück als Wort der Wahrheit und des Menschenrechts, als Waffe.

Die Usurpatoren höhnen noch; aber ihr Hohn ist Angst. Sie haben es gespürt, daß die Kraft der Exilierten zunimmt, anstatt zu verwelken. Sie haben es nicht überhören können, daß über ihren tobenden Rachegeräuschen die hellen, klaren Sturmglocken immer vernehmbarer werden. In ihrem ohnmächtigen Haß gegen die Stimme der Freiheit, die sie nicht greifen können, lassen sie ihre niedrige Rache an denen aus, die ihnen in die Hände gefallen waren. Es ist ein Angsthaß, der sie trieb, die Tapfersten in ihren Marterkammern zu quälen, wie Ossietzky, und bis zum grausamen Tode, wie Mühsam.

Aber je mehr sie rasen, um so klarer und drohender schallt die Stimme der Freiheit. Sie hatten gehofft, daß die Not der Emigration, daß die friedlosen Tage der Heimatlosigkeit, daß die lange Dauer des Exils erschöpfe, zermürbe und sie resignieren mache. Sie haben sich tief getäuscht. Denn sie hatten es nie begriffen, daß, wer um der Freiheit seines Volkes willen die Heimat verläßt, ein Vielfaches an Kräften gewinnt. Es war eine kleine Hundertschaft der Aufrechten, aber sie hat Hunderte von Werken in die Welt geschickt.

Sie wurden aus ihren deutschen Verbänden ausgestoßen, aber um so fester haben sie sich in der Emigration zusammengeschlossen. Ihre Werke, die man in Deutschland im Mai 1933 verbrannt hatte, sind gesammelt worden in der ‚Deutschen Freiheitsbibliothek‘.

Ihr Schriftsteller in Deutschland, abgeschlossen von den Disputen der Welt, angeödet vom ewig wiederkehrenden Refrain des Propaganda-Leierkastens, ihr dürft die Stimme der Freiheit nicht vernehmen. Aus diesem Büchlein soll ein heißer Hauch der kämpferischen Leidenschaft euch anwehen. Es sind Hunderte Fetzen nur aus dem Ganzen, aber hundert Feuerfetzen aus dem großen Feuer, das in unseren Herzen brennt.

Es ist ein Kampf der Vernunft gegen den Unsinn, der Wahrheit gegen den Betrug, der Gesittung gegen die Roheit, des Rechts gegen die Unterdrückung. Aber der Kampf der Aufrechten ist nicht allein ein Kampf in den Wipfeln der Geistigkeit; er ist ein Stück des gewaltigen Kampfes der geknechteten deutschen Arbeiterschaft, für deren Befreiung Thälmann, Renn, Mierendorff und zehntausend der Unsern standhaft alle Leiden ertragen und zu sterben bereit sind.

Das Feuer, das aus diesem Büchlein euch anstrahlt, ist wortgewordener Wille von Millionen. Gebt es weiter, daß es die heißen Seelen lodern mache; daß es die kalt gewordenen neu entzünde!“

Zusammenschluß

Eine positive Wirkung, die das Exil auf die vertriebenen Schriftsteller ausübte, verdient besondere Erwähnung. Sie hatten in der Heimat vielfach im Elfenbeinturm gelebt, hatten sich von den Zeitereignissen abgewandt, hatten „politisch Lied ein garstig Lied“ genannt. In der Emigration gab es keine windstillen Winkel; das Exil erlaubte keine weltabgewandte Haltung, es stellte den Vertriebenen

immer wieder vor praktische Aufgaben, es führte ihn immer wieder dazu, den Anschluß an Schicksalsgefährten zu suchen. So kam es, daß die exilierten Schriftsteller häufiger und enger zusammenarbeiteten, als sie es vor ihrer Emigration gewohnt gewesen; so kam es, daß ihr Kontakt mit Zeichnern, Malern, Schauspielern, Wissenschaftlern, Politikern systematischer und beständiger wurde als je zuvor.

In einem Rückblick auf zwölf Jahre des Exils (im „Freien Deutschland“, Mexiko, Heft 12, 1945) hebt Bodo Uhse als besonderes Kennzeichen der deutschen literarischen Emigration ihre Aktivität als „eine kulturelle und politische Bewegung“ hervor:

„Erinnern wir uns doch, wie diese Emigration begann. Nicht das Ausgetrieben- und Verjagt-Werden, sondern das Widerstehen, das Sammeln der Kräfte ... In den rauch-erfüllten Hinterzimmern der Pariser Cafés trafen wir uns und besprachen die Schritte, mit denen wir den in Hitlers Klauen gebliebenen Freunden und Kollegen zu Hilfe kommen könnten. Hilfe für Carl von Ossietzky, Hilfe für Ludwig Renn, damit begann die gemeinsame Arbeit, so wurde das Band tätiger Freundschaft geknüpft. Es gab vorsichtige Warner, die zur Schweigsamkeit rieten, zu diplomatischem Unterhandeln auf Zwischenwegen. Glücklicherweise wurde ihre Stimme übertönt. Und wenn es auch nicht gelang, den tapferen Ossietzky zu retten, Ludwig Renn wurde mit der Hilfe ausländischer Freunde aus dem braunen Kerker Deutschland befreit. Dos Passos und Upton Sinclair, Henri Barbusse, Romain Rolland und Georges Duhamel, Konstantin Fedin und Michail Scholochow – nur einige Namen seien genannt, die dem Begriff der internationalen Solidarität des Geistes in diesem Falle Wirklichkeit verliehen.

Der lose Zusammenschluß der emigrierten Schriftsteller verwandelte sich in eine Arbeitsgemeinschaft. Unter dem Vorsitz des unermüdlichen Rudolf Leonhard rekonstituierte sich der ‚Schutzverband Deutscher Schriftsteller‘ in Paris als ein Zentrum des Meinungs-austausches, der Klä-

rung und der Aktion des verfolgten Geistes. Und damit ist nicht zuviel gesagt. Wer wohl damals lächelnd dem emsigen Treiben zusah, wird heute, wenn er rückblickend das Programm der mehreren hundert Veranstaltungen betrachtet, die der ‚SDS‘ in Paris durchführte, wohl zugeben, daß die Bemühung jener Tage nicht vergeblich war. Es läßt sich dieses Programm hier nicht wiedergeben, aber ein kleiner Auszug aus der Liste der Redner diene zur Bekräftigung. Es sprachen: Arnold Zweig, Heinrich Mann, Franz Werfel, Joseph Roth, Alfred Wolfenstein, Johannes R. Becher, Alfred Döblin, Ernst Bloch, Lion Feuchtwanger, Ludwig Marcuse, Bertolt Brecht, Hermann Kesten, Leonhard Frank, Willi Bredel, Friedrich Wolf, Walter Mehring und viele, viele andere. Von unseren französischen Freunden waren Louis Aragon, Romain Rolland, Henri Barbusse, Eugène Dabit, Tristan Tzara, Jean Cassou unsere Gäste, und auch diese Liste ist bei weitem nicht erschöpfend.

‚Wir diskutieren‘, hieß es in der Zeitschrift des Verbandes »Der Schriftsteller«, ‚wie die mittelalterlichen Bauleute, als sie vom Rundbogen zum Spitzbogen übergingen. Wir suchen die Antriebe des Fortschritts zu erkennen. Wir diskutieren nicht über das Blaue vom Himmel und nicht, »ob der Feind auch ein Mensch« ist. Er ist des Menschen Feind.‘

Ja, aus der Solidaritäts- und Hilfsbewegung war eine Bewegung zur Mobilisierung der Geister geworden, zur Mobilisierung gegen den Menschheitsfeind, der Deutschland besetzt hielt und die Welt bedrohte. Die am Jahrestag des braunen Anschlags gegen die Literatur, am Jahrestag der Bücherverbrennung, dem 10. Mai 1934, eröffnete ‚Bibliothek des verbrannten Buches‘* leistete als eine

* Der Anstoß zur Schaffung einer „Deutschen Freiheitsbibliothek“ ging von einem Initiativkomitee aus, dem u. a. Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, H. G. Wells, Romain Rolland, André Gide angehörten. Die Bibliothek hatte zum Ziel, „alle im dritten Reich verbotenen, verbrannten, zensurierten oder totgeschwiegenen Werke und die Bücher zum Studium des Hitlerfaschismus zu sammeln“. Sie begann mit einem Bestand von 20 000 Bänden.

Stätte der Sammlung und des Studiums wertvolle Dienste. Auch nach Deutschland hineinzuwirken unternahm der SDS als eine wohlverstandene Pflicht. Die kleine Zeitschrift ‚Der Deutsche Schriftsteller‘ fand durch die Hilfe der deutschen Untergrundbewegung heimliche Wege ins Reich zu den Schwankenden und zu den Stummen. Bald folgte diesem Unternehmen eine größere Tat. Nicht an die Schriftsteller in Deutschland, an die deutschen Leser wandte sich unter dem Titel ‚Deutsch für Deutsche‘ die erste Anthologie deutscher Emigrationsliteratur, die im Juni 1935 illegal ins Reich wanderte.

Auf dem ‚Internationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur‘ überreichte die von Heinrich Mann geführte deutsche Delegation den kleinen auf Dünndruckpapier hergestellten Band dem greisen Henri Barbusse. Hier hatte in der Tat (und mit der Tat) die Frage ihre Antwort gefunden, die oft und oft im Schutzverband besprochen, auf diesem Kongreß von Amerikanern und Russen, Engländern, Franzosen, Skandinaviern und Deutschen mit Leidenschaft erörtert wurde und auch später immer wieder die Schriftsteller in der Emigration beschäftigt hat, bis auf den heutigen Tag: die Frage nach dem Platz, den die Literatur in der Gesellschaft unserer Zeit einnimmt.“

Ähnlich wie in Paris, wo neben den andern Organisationen auch eine „Freie Deutsche Hochschule“ wirkte, schlossen sich auch anderwärts deutsche Schriftsteller zusammen. Die Prager Gruppe entfaltete von 1933 bis 1938 eine vielseitige Tätigkeit unter wechselndem Namen („Literarische Sektion des Bert-Brecht-Clubs“, „Schriftstellergruppe bei der Liga für Menschenrechte“, „Thomas-Mann-Club“). In Schweden wirkte ein „Freier Deutscher Kulturbund“. Eine Organisation gleichen Namens (später Heinrich-Heine-Club genannt) faßte die meisten emigrierten Autoren in England zusammen; daneben bestanden noch der deutsche und österreichische PEN-Club, das Austrian Center und die Gruppe deutscher Schriftsteller

aus der Tschechoslowakei rund um das „Rudolf-Fuchs-Haus“. In Kopenhagen gab es das Emigranten-Leseheim, das u. a. eine große Ausstellung des freien deutschen Buchs veranstaltete. In Südafrika wirkte die „Unabhängige Kulturvereinigung“. In den Vereinigten Staaten wurde die „Guild for Free German Culture“ von der „German American Writers Association“ und diese von der „Tribüne für freie deutsche Literatur“ abgelöst. In Mexiko entstand der „Heinrich-Heine-Club“. In Moskau bildete der erweiterte Redaktionskreis der „Internationalen Literatur“ den Kristallisationskern für die Zusammenkünfte der deutschen literarischen Emigration. In der Schweiz wurde 1945 nach erzwungener Pause während des Krieges der „Schutzverband Deutscher Schriftsteller“ zu neuem Leben erweckt. In Paris entstand nach der Befreiung ein deutscher „Kulturkreis 1945“.

All diese Arbeitsgemeinschaften, Clubs und Vereinigungen wurden zu Zentren des deutschen literarischen Lebens im Exil. Sie veranstalteten Theateraufführungen, Autorenabende, Buchausstellungen, Diskussionen und literarisch-politische Kundgebungen. Sie betätigten sich als Zeitschriftenherausgeber und Verleger oder gaben den Anstoß zu Verlagsgründungen. Sie schufen durch die Herausgabe von Anthologien („Die Vertriebenen“, „Gestern und Morgen“, „Stimmen aus Böhmen“, „Das Wort der Verfolgten“ u. v. a.) Publikationsmöglichkeiten für zahlreiche Exilierte, die sonst keine Gelegenheit hatten, ihre Arbeiten drucken zu lassen. Sie versuchten, durch Preise und Wettbewerbe den literarischen Nachwuchs zu ermutigen.* Sie sorgten dafür, daß zu einer Zeit, da die

* Der vom SDS Paris gestiftete „Heinepreis“ wurde zweimal vergeben: zum erstenmal an H. W. Katz für den Roman „Die Fischmanns“, zum zweitenmal an Henryk Keisch für seine Gedichtsammlung „Das Leben kein Traum“ und an Elisabeth Karr für den Roman „Alles ist umgekehrt“. Beim Kurzgeschichten-Wettbewerb der New Yorker „Tribüne“ wurden Hans Marchwitza, Fritz Zorn, Hilde Schott, Karl Obermann, Günther Anders ausgezeichnet. In diesem Zusammenhang sei auch der auf eine Anregung exilierter Schriftsteller hin vom SDS Prag (mit Hilfe des Präsidenten der Tschechoslowakei) gegründete „Herder-

Gleichgeschalteten den deutschen Namen mit Schmutz und Schande besudelten, eine reine und geachtete deutsche Stimme im Konzert der andern mit erklang, wenn Schriftsteller von internationalem Forum aus zur Welt sprachen.

„Unsere Tätigkeit im Exil“, hieß es in einem Flugblatt der Prager Gruppe, das die Aufführung eines Stückes von Peter Nikl und einen Autorenabend von Klaus Mann ankündigte, „hat ihre Wurzeln im Kampf, den die meisten von uns schon vor Anbruch des dritten Reichs gegen Reaktion, nationalen Chauvinismus, Rassenhetze und Kriegsvorbereitung geführt haben. Was wir tun, hat Tradition, aber auch die Sicht auf die Zukunft...“ Und das Flugblatt schloß mit Johannes R. Bechers Sonett „Des Siegs Gewißheit“:

Des Siegs Gewißheit, Sicht auf große Tage ...
In meiner tiefsten Schmach ward mir zuteil
Das höchste Amt. Dies: daß ich laut verklage
Den, der die Welt verseucht mit seinem „Heil“

Und der, wenn ihm zu lästig wird die Frage
Nach seinem Tun, solch Denken mit dem Beil
Abhackt und sich berauscht bei jedem Schlage ...
In meiner tiefsten Schmach ward mir zuteil

preis“ genannt, den Rudolf Fuchs, Thomas Mann, F. C. Weiskopf, Heinrich Fischer erhielten. Die „Sammlung“ sprach ihren Novellenpreis Alexander M. Frey zu. Verbannte Autoren waren die Gewinner zweier anderer Preise: Werner Ilberg wurde beim Romanwettbewerb der Büchergilde Gutenberg, Paul Neubauer beim internationalen Romanpreisausschreiben von Pinker & Sohn preisgekrönt. Die Auszeichnung Neubauers trug dem deutschen Mitglied des Preisrichterkollegiums, Rudolf G. Binding, einen schweren Rüffel des Reichspropagandaministeriums ein: der Arme hatte nicht geahnt, daß er seine Stimme einem „volksfremden Werk der Asphaltliteratur“ gab, als er für das anonym eingereichte Manuskript stimmte. Er konnte aber Trost in der Tatsache finden, daß eine Nazi-Jury den Preis der Stadt Hamburg dem Humoristen Hans ut Hamm für eine Kurzgeschichte verlieh, die der Wackere wörtlich von Egon Erwin Kisch abgeschrieben hatte.

**Das höchste Amt. Dies: daß ich nicht nur klage
Und, den verfluchenden Propheten gleich,
Mich härne ab um das verlorne Reich –**

**Ich traure nicht nur dem Verlorenen nach:
Des Siegs Gewißheit, Sicht auf große Tage
Verkünde ich in Deutschlands tiefster Schmach.**

III.

Die Themenkreise der Exilliteratur

Zerschlagt nur jeden Bund, ihr
Freunde, und zerstückt jedes Buch
sogar mit dem, der es hinstellt, um
darin die Geistersonne, die Freiheit
im Aufgang zu zeigen: nun glänzt die
Sonne nicht mehr aus einem Spiegel,
sondern neu aus jeder Scherbe des
Zertrümmerten.

Jean Paul

Vielfalt und fester Kern

Die Nazis trieben, wie wir schon zu Beginn unseres Abrisses hervorhoben, nicht bloß eine Anzahl von Schriftstellern, sondern eine Literatur ins Exil.

Diese Literatur zählte Schriftsteller ganz verschiedener Tendenzen, Weltanschauungen, Temperamente und Methoden zu den ihren. Sie umfaßte alle Gattungen: vom historischen bis zum Unterhaltungsroman, vom Drama bis zur Erzählung, vom lyrischen Gedicht bis zum philosophischen Essay, von der Reportage bis zur Literaturkritik. In ihren Reihen standen konservative Gestalter und Experimentatoren, Liebhaber und Gegner des Phantastischen, Freunde der Ironie und Freunde des Pathos, Romantiker und Realisten. Aber trotz der Vielfalt von Formen und Temperamenten, von Kunst- und Lebensanschauungen einte den Kern der exilierten Literatur das Bewußtsein, Erbe einer großen, von den Nazis schmachlich verratenen und geschändeten humanistischen Tradition zu sein.

„Wie steht es um die Emigrationsliteratur?“ fragte Heinrich Mann im Sommer 1934 und gab auf die Frage u. a. zur Antwort: „Durch die Verbannung, Not und Mühen werden die Begabungen vertieft, ganz abgesehen davon, daß die Schriftsteller streng gesiebt werden ... Während dort im Lande die Dummheit ihr übliches Maß schon jetzt weit hinter sich gelassen hat, ist die emigrierte Literatur, zu der auch einige in Deutschland Verbliebene gehören, auf dem Wege, besser zu werden, als sonst der Durchschnitt der Literatur es war. Wenn das spätere Deutschland einmal besser werden soll, als es sonst war, dann wird diese Literatur hoffentlich sich herausstellen als seine geistige Vorwegnahme.“

„Wie steht es um die Emigrationsliteratur 1933 bis 1945?“ fragte auch Alfred Döblin – zwölf Jahre später, im Winter 1946, nach seiner Rückkehr in die alte Heimat. „Was trieb man draußen? Wenig ‚Ausweichen‘, und das findet man nur bei Autoren, denen windstille Positionen vergönnt blieben. Im allgemeinen schlug man um sich, so gut man konnte. Es wurden heftige Kampfbücher geschrieben. Der deutschen Zustände wurde unaufhörlich gedacht. Die Auseinandersetzung riß nicht ab. In Romanen, Lyrik und Drama, auch in Biographien wurden die Dinge drüben scharf reflektiert. Man schilderte sie teils direkt und kritisierte sie teils in durchsichtigen historischen Parallelen. Wie gesagt: nur wenige schlüpfen abseits und flüchteten in mythische Wolken. Es starben und verkamen viele. Aber ich habe nicht den Eindruck, daß die Emigration die Autoren schwach und defätistisch machte. Vergleiche ich die beiden Literaturen, so möchte ich feststellen, die Außenliteratur hat ihre Autoren im allgemeinen frisch und kämpferisch rüstig erhalten. Man ist hier formal rege geblieben.“

Im folgenden soll versucht werden, dem Leser einen Überblick über diese formenreiche und lebhafte Literatur zu geben. Vollständigkeit ist hier nicht, wie etwa bei einer Bibliographie, unser Ziel. Die Einteilung, die wir getroffen haben, soll nicht als Klassifizierung aufgefaßt werden; sie dient bloß dem Zweck, eine Fülle von Titeln und Namen übersichtlich anzuordnen. Die Auswahl stellt schließlich keineswegs eine Wertung dar, sie soll nur illustrierende Beispiele geben.

Erste Rechenschaft – Erste Abrechnung

Das erste Bestreben vieler exilierter Schriftsteller ging dahin, sich Rechenschaft über die jüngst durchlebte Epoche zu geben; Klarheit über den Umsturz zu gewinnen, der sie aus der Heimat vertrieben hatte. Klarheit zu ge-

winnen und zu verbreiten. So präsentierte denn die frühe Emigrationsliteratur zumeist die Tatsachen in der Form von Berichten, Chroniken, reportagehaften Schilderungen. Auch wo mit den Mitteln des Romans, der Poesie oder des Dramas gearbeitet wurde, herrschte der Wunsch vor, eine Rechnung vorzulegen; Menschen zu schildern, „die eine Zeit zu erdulden hatten und sich bewähren mußten; die in Versuchung geführt wurden, Prüfungen unterlagen, in den Abgrund zu stürzen drohten, einen Zusammenbruch erlitten, in Gefahr gerieten, alles zu glauben und sich zu verlieren . . . Es war die Literatur einer Periode der Sammlung und Sichtung, des Sichfindens und Gruppierens.“*

Einen breiten Raum innerhalb dieser frühen Emigrationsliteratur nahmen Werke mit dem Konzentrationslager-Thema ein. Sie haben Millionen von Menschen der verschiedensten Nationen und Gesellschaftsschichten gepackt. Sie haben an das Gewissen der Welt gerührt. Sie haben, wie vielleicht kein zweites Aufklärungsmittel, geholfen, den Begriff der braunen Barbarei anschaulich zu machen.

Hier wären zum Beispiel zu nennen: Hans Beimlers Bericht „Im Mörderlager Dachau“, Willi Bredels Roman „Die Prüfung“, Ferdinand Bruckners Schauspiel „Die Rassen“, Lion Feuchtwangers Roman „Die Geschwister Oppenheim“, Bruno Freis Bericht „Hanussen, der Wunderrabbi des III. Reiches“, Klaus Hinrichs' Roman „Staatliches Konzentrationslager VII“, Walter Hornungs Chronik „Dachau“, Wolfgang Langhoffs Tatsachenbericht „Die Moorsoldaten“, Heinz Liepmanns Reportageroman „Vaterland“, Walter Schönstedts Roman „Auf der Flucht erschossen“, Gerhart Segers Reportage „Oranienburg“, Ernst Tollers Drama „Pastor Hall“, Friedrich Wolfs Tragödie „Professor Mamlock“ und viele andere.

* Kurt Kersten in der Sondernummer des „Worts“: „Vier Jahre freie deutsche Literatur“, Mai 1937; Kersten spielt hier auf die Titel mehrerer Romane an, die er für charakteristisch hält: „Die Versuchung“, „Die Prüfung“, „Der Abgrund“.

Auf der Suche nach den Wurzeln des Hitlertums

Der Wunsch nach Veranschaulichung des zur Macht gelangten Nationalsozialismus war von allem Anfang an mit dem Bestreben gepaart, das „Geheimnis“ seines Werdens und Wachsens zu entschleiern. Die ganzen Jahre der Emigration hindurch beschäftigte sich die freie deutsche Literatur mit der Frage: „Wie hatte es so kommen können?“

Bei der Suche nach einer möglichst erschöpfenden Antwort auf diese Frage sahen sich die exilierten Schriftsteller immer wieder veranlaßt, die Zeit des Vorabends von Hitlers Machtergreifung und die vorhergehende Epoche, etwa von der Gründerperiode im letzten Viertel des vorigen bis zu den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts, zu durchleuchten und darzustellen.

Dies taten in Romanen und politisch-historischen Schriften unter anderen: Johannes R. Becher („Abschied“), Willi Bredel („Verwandte und Bekannte“), Georg Bernhard („Die deutsche Tragödie, Selbstmord einer Republik“), Alfred Döblin („Bürger und Soldaten 1918“), Fritz Erpenbeck („Gründer“), Oskar Maria Graf („Der Abgrund“), Konrad Heiden („Geburt des dritten Reiches, Geschichte des Nationalsozialismus“), Hermann Kesten („Die Zwillinge von Nürnberg“), Hans Marchwitza („Die Kumiaks“), Rudolf Olden („Hindenburg oder Der Geist der preußischen Armee“), Erich Maria Remarque („Drei Kameraden“), Arthur Rosenberg („Geschichte der deutschen Republik“), Adam Scharrer („Maulwürfe“), Anna Seghers („Der Kopflohn“), Friedrich Stampfer („Die vierzehn Jahre“), Werner Türk („Kleiner Mann in Uniform“), Theodor Wolff („Der Krieg des Pontius Pilatus, 1914 bis 1934“).

Versenkung in die Geschichte

Eine der wichtigsten und interessantesten literarischen Diskussionen – von den Exilierten in Paris, Prag, Moskau und Kopenhagen auf den Podien ihrer Versammlungslokale und in den Spalten ihrer Presse mit Eifer und Elan geführt – betraf den historischen Roman als besonders häufig vorkommende Kunstform des freien deutschen Schrifttums im Ausland.

Von einigen Diskussionsteilnehmern wurde die Anklage erhoben, daß die Wahl des historischen Stoffes einer „Flucht in den Elfenbeinturm“ gleichkomme. Ihnen antworteten andere mit Georg Lukács, daß „der historische Roman sich keineswegs mit der Verteidigung begnügt, sondern zur Offensive übergeht“, um „die weltumwandelnde Wirksamkeit der humanistischen Ideale zu zeigen“, wobei insbesondere auf Bruno Franks „Cervantes“, Lion Feuchtwangers „Jüdischer Krieg“ und Heinrich Manns „Henri Quatre“ hingewiesen wurde.

Die Ergebnisse der Diskussion faßte Alfred Döblin in einem Essay „Der historische Roman und wir“ zusammen, worin es heißt:

„Wie kommt das Gespräch heute überhaupt auf den historischen Roman? Viele von uns leben in der Emigration. Eine Gesellschaft, mit deren Schicksal wir verwachsen sind und deren Sprache die unsrige ist, umgibt uns nicht. Wir sind aus dem Kraftfeld der Gesellschaft, in der wir lebten, wenigstens physisch, physikalisch, entlassen und in kein neues eingespant. Da finden sich wenige Dinge, die der Tätige braucht und die ihm als Lebensreize dienen. Ein großer Teil des Alltags, der ihn umgibt, bleibt ihm, wenigstens lange Zeit, stumm. Das ist so in allen Emigrationen. Hier entsteht ein gewisser Zwang zum historischen Roman für den Erzähler. Es ist eine Notlage. An sich ist der historische Roman selbstverständlich keine Noterscheinung. Aber wo bei Schriftstellern die Emigration ist, ist auch gern der historische Roman. Begreiflicher-

weise, denn abgesehen vom Mangel an Gegenwart ist da der Wunsch, seine historischen Parallelen zu finden, sich historisch zu lokalisieren, zu rechtfertigen; die Notwendigkeit, sich zu besinnen; die Neigung, sich zu trösten und wenigstens imaginär zu rächen.

Wir hatten auch schon vor der Zeit unserer Auswanderung Emigration zu Hause. Man kann Emigrant im eigenen Lande sein. Und solche Emigranten waren nicht nur viele Schriftsteller in Deutschland, sondern ganze Volksteile, nämlich die, die in gewollter oder gemußter politischer Abstinenz lebten. Wir hatten in Deutschland sehr viel mystische, religiöse und märchenhafte Literatur, die Literatur der Verklärer, der Skeptiker, der Untätigen, viele scheinobjektive Darstellungen. Wir hatten wenig aktive Literatur, die der Parteilichkeit des Tätigen entstammte, welche neu aufgedeckte Gegenwart persönlicher oder gesellschaftlicher Art oder Auseinandersetzung mit ihr gab. Historische Romane gab es in Deutschland viele, von Leuten, die keine Emigranten waren, aber was waren das für welche? Da waren die Erfolgsromane des Ägyptologen Ebers, dann die Romane aus der Römer- und Gotenzeit von Felix Dahn, dann die historischen Bücher von Gustav Freytag ‚Die Ahnen‘. Warum sind diese Bücher so verstaubt? Nicht wegen der literarischen Unfähigkeit ihrer Verfasser, denn es waren ausgezeichnete Könner dabei. Sondern weil die Autoren durch die politische Kastration, der der Deutsche unterlag, unfähig wurden, historische Stoffmassen zu mobilisieren. Sie drangen daher nicht zu jener einzigen Echtheit vor, die dazu befähigt, nämlich zu der kraftvollen Parteilichkeit des Tätigen, zum Willen des Leidenden und Aggressiven; sie wollten ja nur billigen und verherrlichen. Sie waren einverstanden. Wir sind nicht einverstanden ...“

Einige historische Romane werden in späteren Rubriken Erwähnung finden; einige andere (zusammen mit Vertretern der historisch-dramatischen und biographischen Gattung) seien hier als kleine Lese aus einer großen Ernte angeführt:

„Mutter Courage“ und „Das Leben des Galilei“ von Bertolt Brecht;
 „Der Kommissar am Rhein“ von Willi Bredel;
 „Simon Bolivar“ und „Die Geburt der Neuen Welt“ von Ferdinand Bruckner;
 „Jadwiga“ und „Gottes General“ von Franz Theodor Csokor;
 „Der blaue Tiger“ und „Die Fahrt ins Land ohne Tod“ von Alfred Döblin;
 „Der falsche Nero“ und „Waffen für Amerika“ von Lion Feuchtwanger;
 „Cervantes“ und „Chamfort erzählt seinen Tod“* von Bruno Frank;
 „Dunant – Roman des Roten Kreuzes“ von Martin Gumpert;
 „Hauptmann Tieden“ von Julius Hay;
 „Johann Strauß und das 19. Jahrhundert“ von Heinrich Eduard Jacob;
 „Katharina die Große“ von Gina Kaus;
 „Peter der Große“ von Kurt Kersten;
 „Talleyrand und Napoleon“ von Hermann Kesser;
 „Ferdinand und Isabella“ und „König Philipp II.“ von Hermann Kesten;
 „Jacques Offenbach und das Paris seiner Zeit“ von Siegfried Kracauer;
 „Cleopatra“ von Emil Ludwig;
 „Die Jugend des Königs Henri Quatre“ und „Die Vollendung des Königs Henri Quatre“ von Heinrich Mann;
 „Friedrich Engels“ von Gustav Mayer;
 „Schlemihl“ von Hans Natonek;
 „Neuer Caesar“ und „Kaiserreich“ von Alfred Neumann;
 „Struensee“ von Robert Neumann;
 „Der große Herbst Heinrichs IV.“ von Emil Alphons Rheinhardt;

* Fragment. Das einzige vollendete Kapitel wurde im Sonderheft der „Neuen Rundschau“ zu Thomas Manns 70. Geburtstag gedruckt.

„Kaiser Friedrich III.“ und „Kronprinz Rudolf“ von Werner Richter;
„Die hundert Tage“ von Joseph Roth;
„Villon“ von Ernst Sommer;
„Wallenstein“ von Walter Tritsch;
„Maria Theresia“ und „Franz Joseph“ von Karl Tschup-pik;
„Marchesa Spinola, ein van-Dyck-Roman“ von Walther Victor;
„Kassandra“ von Friedrich Walter;
„Die Marseillaise“ von Hermann Wendel;
„Beaumarchais“ von Friedrich Wolf;
„Metternich und Napoleon“ von Otto Zoff;
„Napoleon in Jaffa“ von Arnold Zweig;
„Erasmus“, „Maria Stuart“ und „Amerigo“ von Stefan Zweig.

Schließlich sei an dieser Stelle auch noch auf die historischen Jugendromane Alex Weddings aus der Zeit der Bauernkriege („Die Fahne des Pfeiferhansl“) und der Hessenverkäufe zu Beginn der amerikanischen Revolution („Söldner ohne Sold“) hingewiesen.

Beim Bau der großen Brücken

Als Freunde in der Schweiz dem durch Krankheit und Emigrationsnöte arg mitgenommenen Robert Musil nahelegten, er möge die Arbeit am dritten Band seines Romans „Der Mann ohne Eigenschaften“ unterbrechen, das Exil sei ohnehin nicht der geeignete Zustand, um ein so breit angelegtes Werk weiter und zu Ende zu führen, antwortete der Dichter: „Wenn man eine große Brücke zu bauen begonnen hat, wird man die Arbeit doch nicht in der Mitte unterbrechen; nein, man wird sie zu vollenden trachten, auch bei Hochwasser und Sturm.“ Der „Mann ohne Eigenschaften“ wurde in der Tat beendet, freilich kam er erst nach dem Tod des Autors als Buch heraus.

Ähnlich wie Robert Musil dachten auch andere; sie bauten unentwegt an den „großen Brücken“ weiter, zu denen sie die Grundsteine schon Jahre vor der Emigration gelegt hatten.

Lion Feuchtwanger schloß die Flavius-Josephus-Trilogie ab. Arnold Zweig vervollständigte den Grischa-Zyklus durch die Bände „Erziehung vor Verdun“ und „Einsetzung eines Königs“. Jakob Wassermann führte in „Joseph Kerkhovens dritte Existenz“ das in „Etzel Andergast“ angeschlagene Thema weiter aus. Und Thomas Mann beendete mit dem vierten Band („Joseph, der Ernährer“) die „schöne Geschichte und Gotteseindung von Joseph und seinen Brüdern“. „Im Zeichen des Abschieds von Deutschland“, so schreibt er in einer Betrachtung über das Werk, „stand der dritte Band der Josephsromane – im Zeichen des Abschieds von Europa der vierte. ‚Joseph, der Ernährer‘, das Schlußstück des Werkes, das seinen Umfang auf mehr als zweitausend Seiten bringt, ist ganz unter amerikanischem Himmel entstanden . . . In Joseph mündet das Ich aus übermütiger Absolutheit zurück ins Kollektive, Gemeinsame, und der Gegensatz von Künstlertum und Bürgertum, von Vereinzelung und Gemeinschaft, Individuum und Kollektiv hebt sich im Märchen auf, wie es sich nach unserer Hoffnung, unserem Willen aufheben soll in der Demokratie der Zukunft, dem Zusammenwirken freier und unterschiedener Nationen unter dem Gleichheitszepter des Rechts.“

Das Exil als Thema

Was lag für einen vertriebenen Schriftsteller näher, als das Exil selbst zum Vorwurf zu wählen? In der Tat taucht das Motiv der Verbannung insbesondere im lyrischen Schaffen der Emigration immer wieder auf. Johannes R. Becher, Fritz Bruegel, Albert Ehrenstein, Johann Gebser, Oskar Maria Graf, Walter Hasenclever, Stephan Hermlin, Joseph

Kalmer, Stephan Lackner, Else Lasker-Schüler, David Luschnat, Hilde Marx, Jo Mihaly, Jacob Picard, Erich Weinert, Franz Werfel, Karl Wolfskehl, Artur Zanker, Paul Zech – um nur einige zu nennen – haben Verse über das Exil geschrieben. Andere haben Gedichtbände zur Gänze oder zum großen Teil auf dieses Thema abgestimmt, so Bertolt Brecht („Gedichte im Exil“), Franz Theodor Csokor („Das schwarze Schiff“), Rudolf Fuchs („Gedichte aus Reigate“), Max Herrmann-Neiße („Um uns die Fremde“), Alfred Kerr („Melodien“), Theodor Kramer („Verbannt aus Österreich“), Josef Luitpold („Das französische Jahr“), Paul Mayer („Exil“), Wolfgang Philipp („Melodie der Fremde“), Hans Reinow („Lied am Grenzpfahl“).

Werke der erzählenden Prosa und Reportagebücher mit dem Exilthema waren ebenfalls zahlreich. Wir greifen etwa ein Dutzend heraus: „Emigranten“ von Fritz Erpenbeck; „Unholdes Frankreich“ und „Exil“ von Lion Feuchtwanger; „Der Reisepaß“ von Bruno Frank; „Du hast kein Bett, mein Kind“ von Maria Gleit; „Drei über die Grenze“ von Hans Habe; „Stadt ohne Männer“ von Gertrud Isolani; „Kind aller Länder“ von Irmgard Keun; „Der Atem“ von Heinrich Mann; „Der Vulkan“ von Klaus Mann; „Ein Mensch fällt aus Deutschland“ von Konrad Merz; „Flugsand“ von Ernst Neubach; „Arc de Triomphe“ und „Strandgut“ von Erich Maria Remarque; „Transit“ von Anna Seghers; „Zwei an der Grenze“ von Friedrich Wolf; „Neue Welt“ von Paul Zech.

Schließlich bleiben noch Anthologien, wie „Die Vertriebenen, Dichtung der Emigration“ oder „Das Wort der Verfolgten, Gedichte und Prosa, Briefe und Aufrufe deutscher Flüchtlinge“, und Abhandlungen, Essays, Pamphlete in der Art von Wolf Francks „Führer durch die Emigration“ und Heinrich Manns „Der Sinn dieser Emigration“ anzuführen.

Jüdisches Schicksal

In den Konzentrationslager-Büchern, in Werken wie Ferdinand Bruckners „Die Rassen“, Lion Feuchtwangers „Die Geschwister Oppenheim“ und Friedrich Wolfs „Professor Mamlock“ wird das Thema der nationalsozialistischen Judenverfolgungen in Verbindung mit andern Problemen ausführlich behandelt. Das gilt auch von vielen Büchern und Stücken der Emigrationsliteratur, mit denen wir uns in der Folge noch beschäftigen werden. An dieser Stelle sollen nur die ausschließlich mit jüdischen Problemen (in der Gegenwart, aber auch in der Vergangenheit und Zukunft) befaßten Werke des exilierten Schrifttums deutscher Sprache erwähnt werden.

Da finden wir beispielsweise auf dem Gebiet der Dramatik: „Die jüdische Frau“ von Bertolt Brecht (später aufgenommen in die Szenenfolge „Furcht und Elend des Dritten Reiches“) und „Nur ein Judenweib“ von Paul Zech; auf dem Gebiete der Lyrik: „Das Volk Messias“ von Arnold Hahn, „Lieder eines Juden“ und „Ein Jude kehrt heim“ von Georg Mannheimer, „Die Stimme ruft“ von Karl Wolfskehl; auf dem Gebiet der Belletristik: „Zwischen Gestern und Morgen“ von Günther Ballin, „Die Fischmanns“ von H. W. Katz, „Geschichten aus sieben Ghettos“, von Egon Erwin Kisch, „Das gelobte Land“ von Leo Lania, „Schutzhaftjude 13 877“ von Mark Siegelberg, „Revolte der Heiligen“ von Ernst Sommer, „Tobias“ von Friedrich Walter; auf dem Gebiet der politischen und historischen Literatur: „Rassentheorie und Judentum“ von Max Brod, „Flucht und Wandlung des Judentums“ von Alfred Döblin, „Die Aufgabe des Judentums“ von Lion Feuchtwanger und Arnold Zweig, „Israel unter den Völkern“ von Erich Kahler, „Das Schicksal der deutschen Juden“ von Josef Kastein, „Kriegstagebuch eines Juden“ von Julius Marx, „Bilanz der deutschen Judenheit“ von Arnold Zweig; auf dem Gebiet der Tatsachenberichte und Dokumentensammlun-

gen: „Der gelbe Fleck“, „Das Schwarzbuch über die Lage der Juden in Deutschland“ und so manche andere.

Der österreichische Stoff

Die Februarereignisse des Jahres 1934 in Österreich – die mit heroischen Niederlagen endenden Kämpfe der Arbeiter von Wien, Linz, Wiener Neustadt und Bruck gegen den Faschismus österreichischer Prägung – trieben nicht nur zahlreiche österreichische Schriftsteller in die Reihen der literarischen Emigration deutscher Zunge, sie gaben auch in der Folgezeit einer Anzahl exilierter Autoren Stoffe zu Bühnenwerken, Novellen und Romanen (ganz zu schweigen von den politisch-historischen Darstellungen, wie z. B. Otto Bauers „Aufstand der österreichischen Arbeiter“ und Julius Deutschs „Der Bürgerkrieg in Österreich“): „Joseph Gerl und andere Erzählungen“ von Ernst Fabri, „Die Verteidiger“ von Franz Höllering, „Schutzbündler erzählen vom Februar“ von Max Pfeiffer, „Der letzte Weg des Koloman Wallisch“ und „Der Weg durch den Februar“ von Anna Seghers, „Floridsdorf“ von Friedrich Wolf.

Besonders stark war das Echo der Wiener Februartkämpfe in den Gedichten von Klara Blum, Fritz Bruegel, Rudolf Fuchs, Stefan Heym, Jura Soyfer u. a.

Auch sonst hat Österreich – das alte unter dem Doppeladler Franz Josephs, das spätere unter dem Krukenkreuz Schuschniggs und dem Hakenkreuz Hitlers, ja auch schon das zukünftige nach der Befreiung von der Nazierrschaft – als Erinnerung und als Traum die Phantasie der exilierten Schriftsteller beschäftigt, ob sie nun aus Österreich, aus der Tschechoslowakei oder aus Deutschland kamen. Die lyrische Ernte ist auch hier besonders groß, alle bekannten Autoren haben teil an ihr, Johannes R. Becher und Theodor Kramer, Berthold Viertel und Ernst Waldinger, Franz Werfel und Carl Zuckmayer,

aber auch die Jungen, noch wenig Bekannten: Erich Fried, Eva Priester, Hans Leo Reich.

Die Liste der Romane mit österreichischem Stoff ist stattlich und bunt. Hier ein Auszug aus ihr: „Hölle und Himmel“ von Alexander M. Frey, „Ein Sohn aus gutem Hause“ von Albert Fuchs und ein Roman gleichen Namens von Karl Tschuppik, „Das falsche Gewicht“ und „Die Kapuzinergruft“ von Joseph Roth, „Der Thronfolger“ von Ludwig Winder, „Abschied vom Frieden“ und „Kinder ihrer Zeit“ von F. C. Weiskopf, „Der ewige Aufbruch“ von Otto Zoff.

Spanien

„Dreiundzwanzig deutsche Schriftsteller kämpften an den Fronten des spanischen Freiheitskrieges“, schrieb im November 1938 „Der Deutsche Schriftsteller“, die Zeitschrift des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller, Paris; sie kämpften als Soldaten, Offiziere, Kriegskommissare und Ärzte der „Internationalen Brigaden“, aber sie vergaßen darüber nicht, daß sie Schriftsteller waren, wie aus einem Beitrag von Oberstleutnant Hans (Kahle): „Ludwig-Renn-Premiere in Katalanien“ anschaulich hervorgeht:

„Versteckt zwischen Haselnußwäldern und Weinäckern, im Schatten schroffer Berge und in der Nähe des blauen Meers liegt, abseits der großen katalanischen Straßen, eine kleine Landstadt.

Im letzten Frühjahr, als die Italiener am Ebro standen und die Moros in Lerida Katalanien bedrohten . . . , richteten sie ein Lazarett, eine große Intendanz und eine Reparaturwerkstätte in der Stadt ein. Sie brauchten Häuser, Zimmer, Ställe und Speicher. Aber sie halfen auch, diese fremden Menschen aus vieler Herren Länder, die freiwillig gekommen waren, um für Spanien zu kämpfen.

Arzt und Apotheker der Stadt füllten ihre Lücken an Medikamenten im Lazarett aus. Die Intendanz tauschte

Wein und Nüsse gegen Öl und Reis ein, und in der Werkstatt wurde das Erntegerät mitrepariert.

Aber noch waren die vielsprachigen ‚Internationalen‘ fremd in der Stadt. Noch schlug ihr Herz nicht im vollen Rhythmus der Nation, die alles für ihre Freiheit und Unabhängigkeit einsetzte.

Dies alles spürte der Major und Schriftsteller Ludwig Renn, der als Rekonvaleszent Gast des internationalen Lazarett war, auf seinen einsamen Spaziergängen durch und um die Stadt. Auch die Ärzte, Pfleger und Schwestern spürten es . . . Sie wollten nicht nur aushelfen mit Watte und Aspirin, sondern auch werben und überzeugen für den gerechten Krieg des spanischen Volkes. Deshalb bereiteten sie eine Kundgebung vor, ein Fest der Verbrüderung mit der kleinen Stadt. Und Ludwig Renn, der sich in seinem Zimmer auf einen Offiziersaspirantenkurs vorbereitete, schrieb ihnen das Theaterstück dazu.

So entstand ‚Mein Esel, meine Frau und die Ziege‘, die erste literarische Arbeit, die Ludwig Renn seit seiner Ankunft in Spanien geschrieben. Das Premierenpublikum konnte nicht internationaler gewesen sein bei jener fast vergessenen Renn-Premiere, 1928, im Deutschen Künstler-Theater in Berlin. Verwundete und Leichtkranke, Spanier, Franzosen, Italiener, Deutsche, Tschechen und Bulgaren, Schwestern aus Kowno, aus Madrid und Amsterdam, der Chefarzt aus der Frankfurter Allee, Chirurgen aus Barcelona und aus Brüssel, Soldaten, Bauern, Arbeiter, Frauen und Mädchen im sonntäglichen Staat, alte Mütter und kleine Kinder füllten den großen Kinosaal der kleinen Stadt, und Hunderte drängten sich vor den Türen.

Zwischen dem Chefarzt der Ebro-Armee und seinem Divisionskommandeur sitzt Ludwig Renn, korrekt wie immer, in geschlossener Uniform trotz drückender Sommerhitze. Die Garibaldi-Kapelle eröffnet den Abend . . .“

Neben den dreiundzwanzig in den Reihen der „Internationalen Brigaden“ stehenden, von denen zwei – Hans Beimler und Albert Müller – vor Madrid fielen, gingen andere deutsche exilierte Schriftsteller nach Spanien, um als

Berichterstatte und Propagandisten einer Sache zu dienen, die sie nicht nur als Sache der spanischen, sondern der Freiheit überhaupt ansahen. Diese Überzeugung wurde auch von den meisten ihrer literarischen Exilgefährten geteilt, die in vielen Fällen nur durch den Zwang äußerer Umstände davon abgehalten wurden, es den dreiundzwanzig gleichzutun. So erklärt sich ohne weiteres der leidenschaftliche Anteil, den die deutsche Literatur im Exil am spanischen Freiheitskampf nahm.

Die Lyriker stehen an der Spitze. Gesammelt, würden die Gedichte über den spanischen Freiheitskampf wohl mehrere dicke Bände füllen.

Auch die Zahl der Kurzgeschichten, Erzählungen und Romane über den spanischen Krieg ist groß; dazu kommen noch Bühnenwerke, dokumentarische Bücher, Berichte, Reportagen; doch nur ein Bruchteil dieser Literatur erschien in Buchform, u. a.

„Der Tod in Aragon“ von Theodor Balk (aufgenommen in den Band „Das verlorene Manuskript“),

„Begegnung am Ebro“ von Willi Bredel,

„Die Gewehre der Frau Carrar“ von Bertolt Brecht,

„Grüne Oliven und nackte Berge“ von Eduard Claudius,

„Die Kinder von Gernika“ von Hermann Kesten,

„Drei Kühe“ von Egon Erwin Kisch,

„Wenn Kinder spielen“ von Ruth Lenz-Domino,

„El Hel“ von Rudolf Leonhard,

„Araganda“ von Hans Marchwitza,

„Spanien zwischen Tod und Geburt“ von Peter Merin,

„Spione und Verräter in Spanien“ von Franz Spielhagen,

„Leutnant Bertram“ von Bodo Uhse.

Ja sogar Franz Werfel, Bewunderer des faschistischen Ständestaates in Österreich, hatte in seiner Novelle „Die arge Legende vom gerissenen Galgenstrick“ für General Francos vorgebliche „nationale Erhebung“ nur Spott und Abneigung übrig.

Eine besondere Gruppe bilden die Bataillons- und Bri-

gadegeschichten, die von Theodor Balk, Alfred Kantorowicz und anderen redigiert wurden.

In der schon erwähnten Nummer des „Schriftstellers“ berichtete Willi Bredel, daß aus den Reihen der deutschen Freiwilligen mehrere neue Schriftsteller erwachsen. Er nannte Leon Baumann, Ludwig Franken, Leo Wurzel, Erich Arendt, Edi Brendt, Ludwig Detsinyi. Die drei Letztgenannten wurden erst in Spanien Mitglieder des „Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller“.

Hinter der Stahlwand

Ernst Toller prägte in einer Rede vor jugoslawischen PEN-Club-Mitgliedern das Wort von der „ebenso Segen wie Fluch, Vorrecht wie Verpflichtung bedeutenden Gabe des Schriftstellers, mit seinem inneren Blick selbst Wände von Stahl, wie Hitler sie um sein drittes Reich gezogen hat, zu durchdringen“, und er knüpfte daran die Forderung, das „derart Erschaute der Welt sichtbar zu machen“.

Nicht wenige vertriebene deutsche Schriftsteller sind dieser Forderung nachgekommen. Was sie mit dem „inneren Blick“ erschauten, was sie aus dem Studium von Untergrundberichten, Nazidokumenten, Zeitungen und Radioreden errieten, was ihnen aus Gesprächen mit Flüchtlingen und später mit Kriegsgefangenen offenbar wurde, haben sie der Welt zu zeigen versucht: in Theaterstücken, wie Bertolt Brecht („Furcht und Elend des Dritten Reiches“), Theodor Fanta („Die Kinder des unbekanntes Soldaten“), Bodo Uhse („Preis des Lebens“), Friedrich Wolf („Das trojanische Pferd“); in Romanen und Novellen, wie Willi Bredel („Dein unbekannter Bruder“ und „Der Spitzel“), Lion Feuchtwanger („Die Brüder Lautensack“), Hermynia Zur Mühlen („Unsere Töchter, die Nazinen“), Alfred Neumann („Es waren ihrer sechs“), Adam Scharrer („Familie Schuhmann“), Anna Seghers („Das siebte Kreuz“), Arnold Zweig („Das Beil von Wandsbek“).

Die Darstellung dessen, was innerhalb der braunen Stahlwände vorging, schloß auch die Darstellung des Hitlerkrieges an den Fronten und im Hinterland in sich.

Ein Teil dieser Literatur fand unmittelbar als Waffe gegen die Kriegsmaschine des dritten Reichs Verwendung. Der Titel eines Gedichtzyklus' von Erich Weinert „Als Flugblätter“ ist wörtlich zu verstehen: die Gedichte wurden als Flugzettel über den deutschen Linien abgeworfen. Erzählungen und Reportagen von Willi Bredel, Adam Scharrer, Heinz Willmann, Friedrich Wolf dienten der Aufklärung und Umerziehung unter den Kriegsgefangenen in russischen Lagern. Amerikanische, mexikanische und britische Sender funkten Verse von Günther Anders, Oskar Maria Graf, Alfred Kerr, Ernst Waldinger u. a. nach Deutschland und Österreich.

Andere, umfangreichere Werke, die den Hitlerkrieg „von innen her“ schildern, haben wesentlich dazu beigetragen, das „Geheimnis“ der Barbarisierung von Hunderttausenden deutschen Soldaten aufzuhellen. Zu dieser Gruppe gehören u. a.:

„Schlacht um Moskau“, dramatische Dichtung von Johannes R. Becher,

„Das Vermächtnis des Frontsoldaten“, Erzählung von Willi Bredel,

„Urlaub“, Roman von Franz Höllering,

„Heldenplatz“, Roman von Ernst Lothar,

„Der Igel“, Erzählungsband, und „Stalingrad“, Roman von Theodor Plievier,

„Erziehung vor Stalingrad“, Tagebuchblätter von Erich Weinert,

„Himmelfahrtskommando“, Roman von F.C. Weiskopf,

„Der Russenpelz“, Novelle, und „Dr. Wanner“, Schauspiel von Friedrich Wolf,

„Des Teufels General“, Drama von Carl Zuckmayer.

Leid und Widerstand unter Nazi-Okkupation

In einer kritischen Übersicht der freien deutschen Literatur am Ende des Krieges schrieb Paul Mayer: „Die Menschen denken nur, wenn sie leiden, heißt es bei Anatole France. Welche Generation hätte mehr gelitten als die unsere, die zwei Weltkriege erlitten und überstanden hat. Welche Generation wäre geeigneter, die Leiden eines ganzen Kontinents zu schildern? Leo Katz berichtet in seinem Roman ‚Die Totenjäger‘, wie die Nazimörder Rumänien verwüstet haben. F. C. Weiskopf wird in seinem Roman ‚Vor einem neuen Tag‘ und in den ‚Unbesiegbaren‘ zum Dichter der Widerstandsbewegung seiner tschechoslowakischen Heimat und anderer besetzter Gebiete. Bruno Frank ist es gelungen, in seinem Roman ‚Die Tochter‘ tief in das Wesen des leiderprobten polnischen Volkes einzudringen.“*

Fügen wir, um die Weite dieses Stoffkreises anzudeuten, den von Paul Mayer genannten noch weitere Beispiele hinzu: Ferdinand Bruckner wählt den norwegischen Freiheitskampf zum Vorwurf für das Schauspiel ‚Denn seine Zeit ist kurz‘ und bringt in dem Drama ‚Die Befreiten‘ den tragischen Konflikt zwischen Befreiern und Untergrundkämpfern nach Vertreibung der Nazis aus einem von ihnen besetzten Land auf die Bühne; Franz Theodor Csokor schreibt ein jugoslawisches Partisanenstück ‚Der verlorene Sohn‘; Lion Feuchtwangers Roman ‚Simone‘ spielt im Frankreich der Nazi-Besetzung und der Résistance; Bruno Frei ist der Verfasser einer Szenenfolge ‚Partisanen in Kärnten‘; Franz Glasers Roman ‚Partisan Karel Kratochvil‘ und Stefan Heyms Roman ‚Die Geiseln‘ handeln vom tschechischen Untergrundkampf; Rudolf Leonhards Tragödie ‚Geiseln‘ hat Paris anno 1943 zum Schauplatz; in dem Roman ‚Lidice‘ setzt Heinrich Mann dem berühmt gewordenen böhmischen Dorf, das

* „Probleme der zeitgenössischen deutschen Literatur“ in der „Demokratischen Post“, Mexiko, 1. August 1945.

von den Nazis dem Boden gleichgemacht wurde, ein Denkmal; auch Ludwig Winder hat sich in seinem Roman „Die Pflicht“ Märtyrer des tschechischen Volks unter der Nazifuchtel zu Helden gewählt; aus der Résistance-Bewegung holt Friedrich Wolf sich den Stoff für sein Drama „Patrioten“; französische Freiheitssoldaten und Kollaboranten werden in Max Zimmerings Schauspiel „Familie Blanchard“ geschildert.

Ins Exil getragene Heimat

„... doch wir haben die Heimat nicht verloren“, sangen die Kämpfer der „Internationalen Brigaden“ im spanischen Krieg. Der Liedtext stammte von einem der deutschen Schriftsteller, die nach Spanien gegangen waren, von Erich Weinert. Wie er dachten fast alle andern exilierten Autoren. Sie nahmen die Heimat mit sich ins Exil. Waren sie auch verbannt, wurden sie auch von Asylland zu Asylland getrieben, bekamen sie auch nur Drohungen und Verleumdungen von der Heimat her nachgesandt – so ließen sie doch das Bild der Heimat in schwermütiger und in lächelnder, in trotziger und in hoffnungsfreudiger Erinnerung hundertfacherstehen. Vor allem im Gedicht. Im Steinmeer von New York ruft Ernst Waldinger das Bild österreichischer Dorflandschaften wach, in Palästina träumt Louis Fürnberg von Böhmen, im Londoner Nebel hört Artur Zanker slowakische Hirtenflöten, an der Moskwa singt Johannes R. Becher vom Neckar.

„Ganz tief in jedem von uns wirkt ein ungeheures Heimweh ...“, sagte Oskar Maria Graf in einer Rede vor deutschen Schriftstellern in New York, 1939. „Das drängende Gemüt, der frei machende Geist und dieses drängende Heimweh, sie geben uns die rechte Sprache.“

Das vom „drängenden Heimweh“ erleuchtete Bild der Heimat finden wir in so vielen Erzählungen und Romanen der Exilliteratur gespiegelt, daß wir nicht erst den Versuch

unternehmen, auf dieses oder jenes in anderem Zusammenhang schon angeführte Werk hinzuweisen. Ansonsten wären hier etwa zu nennen:

Leonhard Franks „Deutsche Novelle“,
Oskar Maria Graf's „Das Leben meiner Mutter“ und
„Der Quasterl“,
Georg Hermanns „Rosenemil“,
Ernst Lothars „Der Engel mit der Posaune“,
Anna Seghers' „Der Ausflug der toten Mädchen“,
Otto Zoffs „Kindheit in einem tschechischen Dorf“,
Carl Zuckmayers „Der Seelenbräu“
und Arnold Zweigs „Versunkene Tage“.*

Streitschriften

Streitschrift und Emigration gehören sozusagen notwendigerweise zueinander. So finden wir denn auch, daß die deutsche Literatur im Exil eine nahezu unübersehbare Menge von kleinen und größeren Streitschriften, Enthüllungsbüchern und anderen Werken polemisch-pamphletischer Natur hervorgebracht hat.

Wir rechnen hierher Friedrich Georg Alexans „Mit uns die Sintflut“, Johannes R. Bechers „Deutsche Lehre“, Wilhelm Herzogs „Hymnen und Pamphlete“, Alfred Kerrs „Die Diktatur des Hausknechts“, Heinrich Manns „Haß“ und „Mut“ und „Es kommt der Tag“, Thomas Manns „Ein Briefwechsel“ und „Achtung, Europa!“ und „Deutsche Hörer!“, Walter Rodes „Deutschland ist Caliban“, Maximilian Scheers „Blut und Ehre“, ferner Werke wie Konrad Heidens und Rudolf Oldens Hitlerdarstellungen, Norbert Mühlens „Der Zauberer – Leben und Anleihen des Doktor Hjalmar Horace Greely Schacht“ und andere mehr.

* Franks „Novelle“ und Zoffs „Kindheit“ sind als Fragmente aus größeren Arbeiten veröffentlicht worden, erstere im Thomas-Mann-Sonderheft der „Neuen Rundschau“, letztere in der Anthologie „Stimmen aus Böhmen“.

Es mag bei dieser Gelegenheit nochmals hervorgehoben werden, daß die literarische Emigration auch in ihren pamphletistischen Arbeiten immer bemüht war, das große humanistische Erbe der deutschen Literatur – *ihr* großes Erbe – zur Wirkung zu bringen. Die Art, in der Thomas Mann eines der Stücke aus „Deutsche Hörer!“ schließt, ist durchaus charakteristisch für dieses Bemühen:

„Hitler ist zuweilen mit Napoleon verglichen worden – eine geschmacklose Zusammenstellung in meinen Augen; denn der Korse war ein Halbgott im Vergleich mit dem blutigen Duckmäuser, den ihr Deutsche eine Weile für den großen Mann gehalten habt. Und die Universalherrschaft, mit der der Sohn der Revolution damals die Welt bedrohte, war eine Harmlosigkeit, ja, sie wäre tyrannische Wohltat gewesen, verglichen mit dem schmutzigen Schrecken, den Hitler errichten würde. Aber hört die Verse, mit denen Goethe nach Napoleons Sturz in ‚Des Epimenides Erwachen‘ das Hitler-Abenteuer im voraus verdammt:

Weh jedem, der nach falschem Rat
Und überfrechem Mut
Das, was der Korse-Franke tat,
Nun als ein Deutscher tut.
Er spüre spät, er spüre früh,
Es sei ein ewig Recht:
Ihm geh es trotz Gewalt und Müh,
Ihm und den Seinen schlecht!“

Scherz, Satire, Ironie

Erich Kästner, der als einer von den echten inneren Emigranten sozusagen Heimatrecht in einer Darstellung der Exilliteratur besitzt, schrieb, als er in Deutschland wieder schreiben durfte, daß die deutsche Literatur einäugig sei; ihr fehle das lachende Auge, und wer den ko-

metenhaften Aufstieg des Nationalsozialismus und den Einbruch dieser konzentrierten, unbändigen Humorlosigkeit in die Weltgeschichte aus eigener Anschauung kenne, sei versucht, besonders an regnerischen Tagen, zu glauben, der Humormangel gehöre zum deutschen Volkscharakter.

Kein Wunder, daß die „konzentrierte, unbändige Humorlosigkeit“ ins Exil oder in die inneré Emigration oder in den Freitod trieb, was es an humoristischen und satirischen Talenten in der deutschen Literatur anno 1933 gab (denn ganz so einäugig, wie Erich Kästner sie mit dem guten Recht des Satirikers malt, ist sie doch nicht – selbst bei Wolkenbruchwetter). Und wiewohl die Verbannung nicht gerade das ideale Klima für die heitere Muse erzeugt, so muß doch gesagt werden, daß die freie deutsche Literatur selbst im Exil das Lachen nicht verlernte, wenn es auch zumeist von einer gewissen Schärfe und Herbheit war und sich den wackeren Nym aus Shakespeares „Heinrich V.“ zum Vorbild nahm: „Ich möchte euch ein bißchen in die Gedärme prickeln, wie ich nach bester Sitte tun darf, und das ist der Humor davon.“

Die Satire blühte, wie nicht anders möglich, viel üppiger als der Humor, aber auch der trieb in der Emigration Blüten. Die Liste der humoristischen, ironischen und satirischen Exilwerke kann sich sehen lassen. Die Poesie steht an der Spitze mit Gedichtsammlungen wie Bertolt Brechts „Satiren für den deutschen Freiheitssender“, Robert Gilberts „Meine Reime, deine Reime“, Mascha Kalékos „Verse für Zeitgenossen“, Erich Weinerts „Pflastersteine“ und mit vielen Einzelgedichten von Stefan Heym, Alfred Kerr, Theodor Kramer, Max Zimmering, Hedda Zinner und anderen.

Daran reihen sich die Komödien und satirischen Stücke von Bertolt Brecht („Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“), Georg Kaiser („Klawitter“ und „Der englische Sender“), Peter Kast („Rassokraten“), Dosio Koffler („Deutsche Walpurgisnacht“), Rudolf Leonhard („Führer und Co.“), Hans J. Rehfish („Der lächerliche Sir Anthony“),

Jura Soyfer („Weltuntergang“*), Fritz von Unruh („Miß Rollschuh“), Franz Werfel („Jacobowsky und der Oberst“).

Schließlich ist da die erzählende Prosa mit dem lachenden Auge: Bertolt Brechts „Dreigroschenroman“, Alexander M. Freys „Spuk auf Isola Rossa“, Oskar Maria Grafts „Anton Sittinger“, Wilhelm Hoegners „Wotans Wiederkunft“ (unter Pseudonym veröffentlicht), Hermann Kestens „Oberst Kock“, Mynonas „Der lachende Hiob“, Wolfgang Philipps „Auf den Hintertreppen des Lebens“, Roda Rodas „Roda Roda und die 40 Schurken“, Paul Westheims „Heil Kadlatz“ sowie mehrere Werke, über die in anderem Zusammenhang gesprochen wird (Oskar Maria Grafts „Quasterl“, Irmgard Keuns „Nach Mitternacht“, Heinrich Manns „Lidice“, Alfred Polgars Sammelbände und andere).

LA. 1119 W 100

Historisches – Philosophisches – Kulturgeschichtliches

Die rein fachwissenschaftliche Literatur der Emigration – eine durch Umfang und Bedeutung ausgezeichnete Literatur – liegt außerhalb der Sphäre unserer Darstellung. Doch haben seit jeher geisteswissenschaftliche Schriften in literaturgeschichtlichen Übersichten Aufnahme gefunden, und so wollen auch wir die Grenzen nicht ganz starr halten und an dieser Stelle eine Anzahl jener wichtigen historischen, philosophischen und kulturgeschichtlichen Arbeiten der Exilierten erwähnen, die nicht bloß für einen engen Kreis von Fachleuten bestimmt waren:

* Dieses Stück und mehrere andere wurden von der Zensur des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und von den Nazis auf die schwarze Liste gesetzt. Zum Teil konnten sie erst nach Soyfers Tod im KZ Buchenwald von Freunden auf Bühnen in London und New York aufgeführt werden.

„Der Irrweg einer Nation, ein Beitrag zum Verständnis deutscher Geschichte“ von Alexander Abusch,
„Philosophie der Gegenwart“ von Ernst von Aster,
„Philosophie und Politik“ von Maximilian Beck,
„Meister und Dilettanten am Kapitalismus“ von Georg Bernhard,
„Erbschaft dieser Zeit“ und „Freiheit und Ordnung“ von Ernst Bloch,
„Diesseits und Jenseits“ von Max Brod,
„Naturalistische und humanistische Begründung der Kulturphilosophie“ und „Die Philosophie im 17. und 18. Jahrhundert“ von Ernst Cassirer,
„Mein Weltbild“ von Albert Einstein,
„Der österreichische Volkscharakter“ von Ernst Fischer,
„Der Mann Moses und die monotheistische Religion“ von Sigmund Freud,
„Dialoge um Alexander: Gestalt und Welt Alexanders des Großen“ von Adolf Grabowsky,
„Sechstausend Jahre Brot“ von Heinrich Eduard Jacob,
„Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas“ von Ernst Kahler,
„Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem industriellen Kapitalismus“ von Jürgen Kuczynski,
„Krise des Idealismus“ von Arthur Liebert,
„Deutschland: Sein oder Nichtsein“ von Paul Merker,
„Zur Erkenntnistheorie der konkreten Dialektik“ von Max Raphael,
„Demokratie und Sozialismus – Zur politischen Geschichte der letzten 150 Jahre“ von Arthur Rosenberg,
„Weltgeschichte“ von Veit Valentin,
„Die Hugenotten“ von Otto Zoff.

Literaturgeschichte – Literaturkritik

Ein überwiegender Teil des literaturkritischen und -historischen Schaffens der deutschen Emigration ist in Zeitungen und Zeitschriften verstreut, und es mag bei dieser Gelegenheit festgestellt werden, daß man den Leistungen vieler Exilierter erst dann gerecht werden kann, wenn man ihre nicht in Buchform veröffentlichten Arbeiten (unter denen sich oft umfangreiche und gewichtige befinden) in Betracht zieht.* Doch erschienen auch zahlreiche literaturgeschichtliche und kritische Untersuchungen und Dichterbiographien in den Jahren der Verbannung.

Hier eine Übersicht der wichtigsten:

- „Franz Kafka – pro und contra“ von Günther Anders,
- „Der lebendige Heine im germanischen Norden“ und
- „Die humanistische Front“ von Walter A. Berendsohn,
- „James Joyce und die Gegenwart“ von Hermann Broch,
- „Franz Kafka“ und „Heinrich Heine“ von Max Brod,
- „Die deutsche Literatur im Auslande“ von Alfred Döblin,
- „Grillparzer“ von Ernst Fischer,
- „Die österreichische Literatur seit 1890“ von Albert Fuchs,
- „Rilke und Spanien“ von Hans Gebser,
- „Thomas Manns Roman Joseph und seine Brüder“ von Käte Hamburger,
- „Der Freiheit eine Gasse: Georg Herweghs Exil in der Schweiz“ von Bruno Kaiser,
- „Süßkind von Trimberg“ von Josef Kastein,
- „Die deutsche Klassik – Urbild und Erdengestalt“ von Hans E. Lauer,
- „Thomas Mann in seiner Zeit“ von Ferdinand Lion,
- „Gottfried Keller“ und „Zur Geschichte des Realismus“ von Georg Lukács,

* Hier wäre u. a. auf Walter Benjamin, Carl Misch, Kurt Pinthus hinzuweisen.

„Der Mensch im All, Einführung in das Verständnis Rilkes“ von C. A. Mennicke,
„Thomas Mann 1933 bis 1945“ von Walter H. Perl,
„Handbuch des Kritikers“ von Alfred Polgar,
„Probleme der österreichischen Literatur“ von Paul Reim,
„Über realistische Kunstauffassung“ von Paul Reimann,
„Liebe und Ärgernis des D.H. Lawrence“ von René Schickele,
„Franz Kafka, Deutung seiner Werke“ von Herbert Tauber,
„Arbeitsstunden mit Rilke“ von Marga Wertheimer.
Auch Vor- und Nachworte zu Büchern wie „Heinrich Heines Meisterwerke“ (Hermann Kesten) und „Morgenröte“ (Heinrich Mann) wären in diesem Zusammenhang anzuführen.

Erinnerungen – Selbstbiographien

„Was bleibt unsereins im Exil jetzt noch übrig, als von Erinnerungen zu leben und Memoiren zu schreiben“, sagte Ernst Weiß bei einer Zusammenkunft des PEN-Clubs in Paris zu Beginn des düsteren Jahres 1939.

„Memoiren werden wir schreiben, wenn wir aus dem Exil zurückgekehrt sind, jetzt soll unser Blick der Gegenwart und der Zukunft gelten!“ entgegnete ihm Rudolf Olden.

Die exilierte Literatur als Ganzes hielt es nicht mit Ernst Weiß (wie schon aus unserer bisherigen Übersicht hervorgeht), aber sie richtete ihren Blick auch nicht ausschließlich auf Gegenwart und Zukunft. Es wurde im Exil so manches Memoirenwerk, so mancher autobiographische Roman geschrieben.

Die folgende Auslese repräsentiert beide Gattungen:

„Von Weimar zu Hitler“ von Otto Braun,
 „Von rechts nach links“ von Hellmut von Gerlach,
 „Hier geht ein Mensch“ von Alexander Granach,
 „Jahrmarkt der Sensationen“ von Egon Erwin Kisch,
 „Einmal und nicht wieder“ von Theodor Lessing,
 „Ein Zeitalter wird besichtigt“ von Heinrich Mann,
 „Von Bismarck zu Hitler“ von Oskar Meyer,
 „Reise durch ein Leben“ von Hermynia Zur Mühlen,
 „Der bunte Spiegel“ von Max Osborn,
 „Adel im Untergang“ von Ludwig Renn,
 „Ein Mann von mittlerer Intelligenz“ von Roda Roda,
 „Vorkriegseuropa im Gleichnis meines Lebens“ von
 Carl Sternheim,
 „Eine Jugend in Deutschland“ von Ernst Toller,
 „Von Bismarck bis Picasso“ von Wilhelm Uhde,
 „Söldner und Soldat“ von Bodo Uhse,
 „Kehre wieder über die Berge“ von Walther Victor,
 „Die Welt von gestern“ von Stefan Zweig.

Legenden und Mythen, Märchen und Mysterien

In dunklen Zeiten – und die Zeit des Exils war dunkel – reifen am Baum der Literatur stets auch die Mythen und Legenden, die Märchen und Mysterien . . . , was aber nicht heißen soll, daß diese Art Schriften durch die Bank auf das Überirdische, das Jenseitige, gerichtet sind und mit der zeitgenössischen Welt, ihren Problemen, Bedürfnissen und Wünschen nichts zu tun haben.

Die Emigrationsliteratur deutscher Zunge hat beide Typen – realistische Werke in märchenhaftem Kleid und mystische Werke (mitunter realistisch drapiert) – hervorgebracht und dazu noch manche Schrift, die Elemente der einen und der anderen Art vereinigt.

An Autoren und Titeln wären etwa zu nennen:
 Hermann Broch, „Der Tod des Vergil“,

Alexander M. Frey, „Birl, die kühne Katze“ und „Hotel Aquarium“,
Thomas Mann, „Die vertauschten Köpfe“,
Joseph Roth, „Antichrist“ und „Die Legende vom heiligen Trinker“,
Anna Seghers, „Die schönsten Sagen vom Räuber Woynok“,
Franz Werfel, „Das Lied von Bernadette“ und „Stern der Ungeborenen“,
Stefan Zweig, „Legenden“.

Die kleine Form

Die sogenannte kleine Form, die am besten gedeiht, wenn sie eine große Presse zum Nährboden hat, mußte diesen Nährboden in der Verbannung entbehren; sie hatte, gleich der Lyrik und Dramatik, mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Dessenungeachtet entstanden auch in der Emigration Aphorismen, Anekdoten, Miniaturen, literarische Plaudereien und dergleichen mehr; sie wurden zu meist in Zeitschriften veröffentlicht, mitunter (sehr selten) kam es auch zur Herausgabe eines Sammelbands.

Franz Bleis „Zeitgenössische Bildnisse“, Annette Kolbs „Festspieltage in Salzburg“, Hermynia Zur Mühlens „Kleine Geschichte von großen Dichtern“, Robert Musils „Nachlaß zu Lebzeiten“, Alfred Polgars „In der Zwischenzeit“, „Sekundenzeiger“ und „Geschichten ohne Moral“, Roda Rodas „Krokodilstränen“, Victor Wittners „In den Wind gemurmelt – Aphorismen“, Johannes Wüstens „Geschichten von Malern“ repräsentieren diese Buchgattung.

Bunte Welt

Die exilierten Schriftsteller lernten auf ihren unfreiwilligen Weltreisen fremde Länder und Kontinente kennen, versteckte Erdenwinkel, verlorene Gegenden, exotische Orte – und doch spiegelt sich die weite bunte Welt viel weniger, als man annehmen müßte, in ihren Werken. War es deshalb, weil ihr Blick zu sehr auf das Geschehen in der Heimat gerichtet war? War es deshalb, weil ihr Sinn zu sehr in die Vergangenheit, zu sehr in die Zukunft schweifte? War es deshalb, weil sie fühlten wie Paul Mayer, als er schrieb:

Das Kreuz des Südens und die Wunder all
Tropischer Landschaft hab ich nicht gesucht.
Sie werden kühl bestaunt, vom Hirn verbucht.
Kein Lied rauscht mir der Riesen-Wasserfall.

Was mir zu eigen war, mir hätt's genügt:
Der Blick vom Fenster auf den Birkenhain
Und auf den Acker, wo der Bauer pflügt
Und wo die Krähen melancholisch schrein.

Wozu Exotik überlaut sich spreizt
Als eitler, farbentoller Pfauenschweif?
Die Landschaft lieb ich, die mit Reizen geizt:
Den Birkenhain in seinem Silberreif,

Die Dämmerung, den Sonnen-Untergang,
Der nicht als Schauspiel um den Beifall wirbt,
Den Strahl des Mondes, der als blasser Klang
Das Herz durchtönt, eh er im Dunkel stirbt.

Und doch findet sich auch die bunte Fremde in den Werken der Emigrationsliteratur: in den Versen von Albert Ehrenstein, Louis Fürnberg (Nuntius), Max Herrmann-Neiße, Else Lasker-Schüler, Josef Luitpold, Paul Zech, Max Zimmering; in den erzählenden Werken von Theodor

Plievier („Das große Abenteuer“, „Im letzten Winkel der Erde“, „Das Tor der Welt“), René Schickele („Die Flaschenpost“), Carl Zuckmayer („Salwäre oder Die Magdalena von Bozen“); in den Reisebüchern und Reportagen von Lion Feuchtwanger („Moskau 1937“), Otto Heller („Auf dem Baikal“), Hugo Huppert („Sibirische Mannschaft“, „Flaggen und Flügel“), Egon Erwin Kisch („Abenteuer in fünf Kontinenten“, „Landung in Australien“, „Entdeckungen in Mexiko“), C. Z. Klötzel („Anajuwanam, Reise zu den schwarzen und wilden Juden in Cochín“), Ruth Körner („Fieberndes Indien“), Else Lasker-Schüler („Hebräerland“), Bodo Uhse („Der Weg zum Rio Grande“), Stefan Zweig („Brasilien“).

Fürs Kind und für die reifere Jugend

Von den Erwachsenen, die in die Verbannung gehen mußten, blieben die meisten der Muttersprache wenigstens insoweit treu, daß sie fortfuhren, deutsche Bücher zu lesen. Bei den Kindern lagen die Dinge anders. Sie besuchten die Schule im Asylland, sie spielten mit fremdsprachigen Freunden, sie vergaßen sehr oft die Sprache ihrer Heimat. Aus diesen Gründen hatten es die Autoren von Kinder- und Jugendliteratur im Exil ganz besonders schwer, es sei denn, daß sie bereit waren, in fremder Sprache neu zu beginnen. Dieser Versuch wurde von mehreren – Maria Gleit, Hertha Pauli, Oskar Seidlin – mit einigem Erfolg unternommen. Aber auch die in Deutsch weiterschreibenden Jugendschriftsteller stehen am Ende der Exilzeit keineswegs mit leeren Händen da.

Es liegen an Kinder- und Jugendbüchern emigrierter deutscher Autoren vor:

„Karlchen, durchhalten!“ und „Heinrich beginnt“ von Béla Balazs,

„Ein Tag des kleinen Tom“ von Irmgard Faber du Faur,

„Das süße Geheimnis“ von Anna Maria Jokl,
 „Die rote Zora“ von Kurt Kläber (unter Pseudonym
 veröffentlicht),
 „Schmiede der Zukunft“ von Hermynia Zur Mühlen,
 „Hubert im Wunderland“ von Maria Osten,
 „Janko, der Junge aus Mexiko“, von Ruth Rewald,
 „SOS Genf“ von Richard Plant und Oskar Seidlin,
 „Die schwarzen Brüder“, „Die Kinder aus Nr. 67“ (eine
 zehnbändige Kinderodyssee), „Was am See geschah“,
 „Vom Märchenbaum der Welt“, „Die Reise nach Ostende“
 von Lisa Tetzner,
 „Andrea“ und „Viktoria“ von Adrienne Thomas,
 „Das Eismeer ruft“ und die schon früher erwähnten
 historischen Jugendromane „Die Fahne des Pfeiferhans!“
 und „Söldner ohne Sold“ von Alex Wedding
 und „Die Jagd nach dem Stiefel“ von Max Zimmering.

Die Lust zu fabulieren . . .

In dieser letzten Gruppe wollen wir Werke der deutschen
 Exilliteratur zusammenfassen, die aus den verschiedensten
 Gründen außerhalb der von uns behandelten Themenkreise
 blieben. Der Rahmen dieser Gruppe ist weitgespannt; er
 umschließt Kolportage, Unterhaltungsromane im besten
 Sinn des Wortes, psychologische Romane und Novellen,
 Theaterstücke mit „zeitloser Thematik“, sogenannte
 „reine Liebesgeschichten“, Erzählungen aus dem Reich
 der Phantasie, Träume und Erinnerungen – entsprungen
 dem unbändigen Drang, der ewigen Lust zum Fabulie-
 ren.

Ein paar Beispiele mögen die Weite des Feldes zeigen:
 „Liebe und Tod auf Bali“ und „Der große Ausverkauf“
 von Vicki Baum,
 „Die Frau, die nicht enttäuscht“ von Max Brod,
 „Traumgefährten“ von Leonhard Frank,
 „Abschied von den Sternen“ von Georg Fröschel,

„Männer, Frauen, Waffen“ von Manfred Georg,
„Der harte Handel“ von Oskar Maria Graf,
„Einsamer Himmel“ von Kathrin Holland,
„Der Gärtner von Toulouse“ und „Alain und Elise“ von
Georg Kaiser,
„Die Schwestern Kleh“ von Gina Kaus,
„Blatt im Wind“ von Joe Lederer,
„Dr. Faustus, das Leben des deutschen Tonsetzers
Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde“ von
Thomas Mann,
„Die glückliche Hand“ von Rahel Sanzara,
„Der Hof der schönen Mädchen“ und „Zweite Liebe“
von Wilhelm Speyer,
„Dreiviertel Neugier“ von Adrienne Thomas,
„Der arme Verschwender“ und „Der Verführer“ von
Ernst Weiß,
„Ein Sommer in Österreich“ und „Der Seelenbräu“ von
Carl Zuckmayer,
„Ungeduld des Herzens“ von Stefan Zweig.

Erbe und Experiment

Als eine besonders wichtige Aufgabe sahen die von den Nazis ins Exil getriebenen Schriftsteller die Pflege des großen Erbes ihrer Literatur an. Es gab keine Emigrationszeitschrift, die nicht in dieser oder jener Form – in Artikeln, in Polemiken mit Gleichgeschalteten, in Proben aus der deutschen Literatur vergangener Tage – immer wieder versucht hätte, dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Viele Erscheinungen der Exilliteratur von 1933 bis 1947 haben ihren Ursprung in dem Bestreben, das humanistische Erbe im Goetheschen Sinne zu erwerben, um es zu besitzen. Hier wäre zum Beispiel auf die Verbindung von klassischen und neuen Beiträgen in fast allen Sammelbüchern, Kalendern und ähnlichen anthologistischen Unternehmungen der Emigration hinzuweisen. Wir nennen von ihnen:

„Deutsches Brevier“ (Edgar Alexander),
„Freiheitskalender“ (Kurt Kersten),
„Weinberg der Freiheit“ (Will Schaber),
„Das Wort der Verfolgten“ (Oswald Mohr),
„Morgenröte“ (Heinrich Mann und die Gründer des
Aurora-Verlages).

In diesem Zusammenhang seien auch Werke mit solchen Stoffen wie „Lotte in Weimar“ von Thomas Mann oder „Der Trauermantel, eine Erzählung aus der Jugend Adalbert Stifters“ von Johannes Urzidil genannt.

Die Verwendung der strengen Sonettform durch Johannes R. Becher, Fritz Bruegel und andere Lyriker, die Neubelebung Grimmelshausenscher Figuren durch Bertolt Brecht („Mutter Courage“) und die Fortführung der Kleistschen Anekdotentradition durch den Verfasser dieser Darstellung („Die Stärkeren“ und „Die Unbesiegbaren“) gehören ebenfalls hierher.

Vor allem muß aber von der Übersetzungstätigkeit der Exilierten gesprochen werden. In allen Asylländern pflegten die deutschen literarischen Emigranten die von Herder und Goethe, von Schlegel und Tieck überkommene Kunst der Nachdichtung fremder Poesie. Auf diesem Gebiet wurde zum Teil Hervorragendes geschaffen. Vieles konnte nur in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht werden, vieles blieb bisher in Manuskriptform.

Es übersetzten aus dem Englischen und Amerikanischen unter anderen: Ferdinand Bruckner, Max Herrmann-Neiße, Eva Priester, Berthold Viertel, Ernst Waldinger, Lutz Weltmann, Otto Zoff.

Aus dem Russischen und aus anderen Sprachen der Sowjetunion: Johannes R. Becher, Klara Blum, Hugo Huppert, Franz Leschnitzer, Erich Weinert, Hedda Zinner.

Aus dem Spanischen: Enrique Beck, Erich Block, Adolf Borstendörfer, Paul Mayer, B. Traven, Bodo Uhse.

Aus dem Indianischen: Herbert Baldus und Paul Zech.

Aus dem Dänischen: Bertolt Brecht und Margarete Steffin.

Aus dem Schwedischen: Kurt Bernheim, Günter Dallmann.

Aus dem Tschechischen und Slowakischen: Fritz Bruegel, Rudolf Fuchs, Otto Pick, Friedrich Torberg, Walter Vergeiner, F. C. Weiskopf.

Aus dem Französischen: Stephan Hermlin, Hans A. Joachim, Alfred Kurella, Alfred Neumann, Alfred Wolfenstein.

Aus dem Neugriechischen: Walter Jablonski.

Aus dem Serbokroatischen: Franz Theodor Csokor, Erich Fried, Roda Roda.

Aus dem Hebräischen: Max Brod.

Die folgenden Proben sollen die formale, thematische und „geographische“ Mannigfaltigkeit deutscher Übersetzungskunst im Exil andeuten. Einige Gedichte sind Zeitschriften der Emigration zwischen 1933 und 1947 entnommen, andere stammen aus Büchern, die im Exil erschienen sind. Die Titel der Bücher finden sich jeweils am Schluß der Gedichte.

Todeserfahrung

Nach dem Indianischen von Paul Zech

Manchmal, im grünen Glas der letzten Stunde
vor dem Gewitter, das den Sichelmond nicht mag,
weil er noch lange braucht, um eine reife, runde
Mondnacht zu sein, nach einem schläfrig schwülen
Tag:

läuft meilenlang ein Schatten vor mir her,
und wie ich mich auch dreh und wende,
es bleibt der gleiche dunkle Irgendwer;
kein Zuruf macht mit ihm ein Ende.

Man sagt (und mir zum erstenmal):
In solcher Nacht, die grün ist und so schmal
vom Mond beschienen, tauchen aus den Schlünden

des Urleids unsere Mütter zu uns Söhnen
herauf, damit wir uns an den Geruch gewöhnen,
woher wir stammen und wohin wir münden.

Die himmlischen Tücher

Aus dem Englischen des W. B. Yeats
übertragen von Eva Priester

Hätt ich des Himmels reichbestickte Tücher,
bestickt mit goldnem Licht und Silberlicht,
die blauen Matten und die dunklen Tücher
aus Nacht und Zwielight und aus Tageslicht,
legt ich die Tücher unter deine Füße.
Doch ich bin arm und habe nichts als Träume,
so leg ich Träume unter deine Füße;
tritt leise, denn du trittst auf meine Träume!

Aus „Krieg und Nachkrieg“, London

Ob es mir träumte?

Aus dem Schwedischen der Maria Wine
übertragen von Günter Dallmann

Ob es mir träumte?
Ich sah den Stier, sein gewaltiges Haupt,
er reckte und brach sich's Genick am blauen
Veilchendickicht,
ich sah blutige Kalbsaugen beim Schlächter
übern Boden rollen,
ich sah das Weib den Schädel ihres Geliebten
spalten
und die Jungfrau dem Löwen einen Blumenstrauß
in den Rachen werfen.

Ob es mir träumte?
Lachend ging ich hinterm Sarg meiner Mutter,
ohnmächtig vor der Scheidelinie Trauer-Freude,

ich sah ein Heer schwangerer Frauen
zum Fluß hindrängen, sich zu ertränken,
während ihre Männer steif und stumm im Schilf
hockten,
die Krüppel sah ich zum Anfall fertig gegen die
Wohlgestalten
-und hörte vom Thron des Siegers her
einen Zwerg seine Gelüste kreischen.

Ob es mir träumte?
Ich sah kopflose Männer um Tische versammelt:
endlos rann der Faden durch ihre Finger,
ich sah Bücher der Weisheit, Blatt um Blatt sah ich
wenden
vor blind starrenden Augen,
das Bild der Madonna sah ich von Messerstichen
geschändet
und den Leichnam des Mädchens am Waldessaum
weggeworfen:
ein nicht mehr Laut gewordener Schrei noch zwischen
ihren Lippen zitternd.

Ob es mir träumte?
Den Vogel sah ich dem Toten die Augen aushacken
und ausgemergelte Menschenleiber Fliegen gleich
krabbeln
aufwärts längs der steilen Felsenkanten,
ich sah abgehauene Hände auf Baumstümpfen
modern
und hörte Weinen aus den Brunnen
der verlassenen Stadt.

Ob es mir träumte?
Mein Sonntagsbeginn war Schaukeln in klarblauer
Luft,
die Grabkapelle sah ich, ihren offenen Schlund,
wie Donnerschläge traf mein Ohr
Kirchenglockendröhnen

mitten in meiner Lebensfreude,
ob es mir träumte,
daß mein Sonntag mit Tränen schloß?

Pittsburgh

Aus dem Amerikanischen des James Oppenheim
übertragen von Ernst Waldinger

Über dein Antlitz, dein Grauhaar wehend, birgt
deine Arbeitsglorie der Rauch,
In Koks- und in Kohlengebirgen stehend, wirbelst du
Ruß durch des Atems Hauch.
Hände, bei Nacht, die die Flammen umfalten,
schmutzig bei Tage von Öl und Schmier;
Mühst dich im Gußwerk, ohn' einzuhalten, ständig ist
Mühe dein Schicksal hier.
Du hetzt deine Seele, sie hilft dir den Schrecken
der Lasten, den Schrecken der Zeit bezwingen;
Über Brückenstützen, auf Werkgeleisstrecken,
klirren Waggonen und Maschinen klingen.
In den Fensterreihn flackert der Brand der
Fabriken, die Kräne gehn hoch, die Blöcke
erdöhnen;
Und Stangen und Draht über Rädern: ein Quieken,
als hörte gehetzt deine Seele man stöhnen.
Signale, rot, grün, auf die Wege gesät; die Lampe
glotzt vorn am Maschinenbug;
Der Arbeiter lauscht ins Dunkel und späht nach dem
Schlußlicht, zuckend am Ende vom Zug.
Der kippenden Wiege gleich, tief in den Hütten,
schaukelt der große Konverter zumal;
In den Zehn-Tonnen-Löffel zischen und schütten sich
goldene Wasser: geschmolzener Stahl.
Verzerrt von der Plage, dein Antlitz umrankt dir das
Feuer, indes nach den Schächten du schaut;
Die Hebel ergreifst du – dein Körper schwankt dir –
das Eisen erfaßt und stichst und haust;

Und taub vom Geröll und Gerassel, vom Dampf –
im scharfen Staccato entfaucht er dem Raum;
Geblendet vom Licht und ermattet vom Kampfe, gießt
du in Tonnen von Stahl deinen Traum.
Die Welt, die du schufest, rings grüßt sie im Land
uns, das Wunder der Städte, Gewebe der Schienen,
Ein Zauber in deinen Drähten verband uns, Post
braust in Zügen heran, uns zu dienen, –
Denn die Erde ward klein, in ein Stahlnetz gefriedet,
trotz List, geht's zur Eintracht, geht's menschenwärts –
Doch sein, der dies alles im Ofen geschmiedet,
ist Mühe nur und ein müdes Herz.

Wie's regnet

Aus dem Französischen des Paul Verlaine
übertragen von Alfred Wolfenstein

Wie's regnet auf die Stadt,
So weint es mir im Herzen.
Was regt es sich so matt.
Was mein Herz wohl hat?

Leis rieselnd tropft es, klingt
Und klopft an Dach und Erde.
Wen Öde ganz verschlingt,
O wie ihm Regen singt!

Es weint ganz ohne Sinn
In dem zerklopften Herzen.
Auch kein Verrat darin?
Trauer ohne Sinn.

Zu wissen nicht, warum,
Dies ist das letzte Leiden.
Haß, Liebe, beide stumm,
Viel Angst geht in mir um.

„*Stimmen der Völker*“

Wart auf mich!

Aus dem Russischen des Konstantin Simonow
übertragen von Klara Blum

Wart auf mich, ich komm zurück.
Aber warte sehr.
Warte, wenn der Regen fällt,
Grau und trüb und schwer.
Warte, wenn der Schneesturm tobt,
Wenn der Sommer glüht.
Warte, wenn die ändern längst,
Längst des Wartens müd.
Warte, wenn vom fernen Ort
Dich kein Brief erreicht.
Warte – bis auf Erden nichts
Deinem Warten gleicht.

Wart auf mich, ich komm zurück.
Stolz und kalt hör zu,
Wenn der Besserwisser lehrt:
„Zwecklos wartest du!“
Wenn die Freunde, Wartens müd,
Mich betrauern schon,
Trauernd sich ans Feuer setzt
Mutter, Bruder, Sohn,
Wenn sie, mein gedenkend, dann
Trinken herben Wein,
Du nur trink nicht – warte noch,
Mutig – stark – allein.

Wart auf mich, ich komm zurück.
Ja, zum Trotz dem Tod,
Der mich hundert-, tausendfach
Tag und Nacht bedroht.
Für die Freiheit meines Lands
Rings umdröhnt, umblitzt,
Kämpfend fühl ich, wie im Kampf
Mich dein Warten schützt.

Was am Leben mich erhält,
Weißt nur du und ich:
Daß du, so wie niemand sonst,
Warten kannst auf mich.

„Schlachtfeld und Erdball“

Ausführlich auf die Vorstöße in literarisches Neuland, auf die Versuche und Leistungen in der Sphäre des Experiments einzugehen liegt nicht im Rahmen dieses Abrisses, der sich damit begnügen muß, einige der wichtigsten Entwicklungslinien, einige der charakteristischen Elemente aufzuzeigen.

Die Arbeits- und Lebensbedingungen des Exils waren dem literarischen Experiment, der formalen Neuerung nicht günstig. Trotzdem finden wir beides im Schaffen exilierter Schriftsteller.

Im Drama wären vor allem Bertolt Brechts weitergetriebene „Versuche“ zu nennen, seine fortgesetzten Bemühungen um ein nichtnaturalistisches Theater. Auch in der Lyrik hat Brecht experimentiert. Nicht um des Experimentierens willen, sondern aus einer Notwendigkeit heraus. Es galt zum Beispiel, für den illegalen „Freiheitssender“, der 1934 bis 1939 durch seine Kurzwellensendungen Goebbels und der Gestapo viel Kopfschmerzen bereitete, eine wirksame Lyrik zu schaffen. Dies geschah in den Satiren, über die Brecht schrieb: „Die ‚Deutschen Satiren‘ sind für den deutschen Freiheitssender geschaffen. Es handelte sich darum, einzelne Sätze in die ferne, künstlich zerstreute Hörschaft zu werfen. Sie mußten auf die knappste Form gebracht sein, und Unterbrechungen (durch Störsender) durften nicht allzuviel ausmachen. Der Reim schien mir nicht angebracht, da er dem Gedicht leicht etwas In-sich-Geschlossenes, am Ohr Vorübergehendes verleiht. Regelmäßige Rhythmen mit ihrem gleichmäßigen Fall haken sich ebenfalls nicht genügend ein und verlangen Umschreibungen: viele aktuelle Ausdrücke gehen nicht hinein; der Tonfall der direkten, momentanen Rede war nötig. Reimlose

Lyrik mit ungleichmäßigen Rhythmen schien mir geeignet.“

Aus ähnlicher Notwendigkeit ergab sich auch die Beschäftigung mit kurzen Prosaformen — Anekdote, ganz kurze Geschichte (short short-story) u. ä. —, die bisher in der deutschen Literatur-etwas stiefmütterlich behandelt worden waren.

Der Rahmen der Novelle wurde weiter gespannt durch Anna Seghers' geglückten Versuch, eine Technik des Erzählens anzuwenden, bei der Effekte erzielt werden, wie sie etwa der Wachtraum hervorbringt. Auf dem Trapez der Assoziationen schwingt sich die Erzählerin von Mexiko nach Mainz, von der Exilzeit in die Kindheit und wieder zurück, ohne daß ihre Schilderung phantastisch oder übernatürlich wirkt („Der Ausflug der toten Mädchen“). Eine ähnliche—übrigens an gewisse surrealistische Experimente anknüpfende — Methode des Wechsels von einer Zeit- und Raumbene zur andern benutzt auch Leonhard Frank in seiner fragmentarischen „Deutschen Novelle“, die Antwort auf „die unbeantwortete Frage“ zu geben versucht, „warum für den Deutschen das Leben nur eine Gelegenheit ist, den Tod zu suchen“. An Kafka und Joyce anknüpfend, versuchte Elias Canetti in dramatischen Szenen und Novellen Grenzgebiete des Bewußtseins literarisch zu erschließen.

Der moderne deutsche Gesellschaftsroman, ein in der Entwicklung ziemlich zurückgebliebenes Genre, brachte unter fremder Sonne einige kräftige Triebe hervor. Der historische Roman wurde durch Heinrich Manns „Jugend des Königs Henri Quatre“ und „Vollendung des Königs Henri Quatre“ um neue Elemente bereichert: um die Moralkapitel (denen eine Aufgabe zukommt, die im alten Drama der Chor innehatte) und durch die vielfach angewandte Methode des Zeitraffens. Elemente der Traumlogik, der satirischen Verzerrung, der surrealistischen Assoziationstechnik finden sich in des gleichen Verfassers Roman „Der Atem“.

Alfred Neumann wiederum brachte in „Es waren ihrer

sechs“ die Filmmethode des sogenannten flash-back (Zurückspringen in der Zeit und Aufhellung einer vergangenen Episode) effektiv zur Anwendung. Erwähnenswert scheint auch die Tatsache, daß von verschiedenen Romanschriftstellern im Exil – die räumlich weit voneinander entfernt waren und infolge des Krieges keinen oder nur sehr fragmentarischen Kontakt hatten – mit der gleichen Kompositionsart experimentiert wurde. In J. R. Bechers „Abschied“, in Anna Seghers’ „Transit“, in F. C. Weiskopfs „Himmelfahrtskommando“ wird vom Autor ein Erzähler eingeführt, der in Ichform berichtet. Gegenwart und Vergangenheit durchflechten einander bei dieser Methode; wichtige Vorgänge können von zwei verschiedenen Blick- und Zeitpunkten beleuchtet werden: wie sie sich im Augenblick des Geschehens und Erlebens dem Erzähler dargestellt haben und wie sie sich ihm im Augenblick des Berichtens, aus größerer Entfernung, von der Höhe unterdessen gesammelter Erfahrung und Erkenntnis, zeigen. Auf diese Weise wird dem Leser eine Entwicklung nicht einfach beschrieben; er macht sie gewissermaßen selber mit. Ein weiteres gemeinsames Merkmal der erwähnten Romane ist die Einbeziehung von Gebieten des Traums, Wachtraums, Wunschtraums in die von ihnen geschilderte Welt, eine Welt, die sich durchaus realistisch, durchaus dinglich und greifbar präsentiert.

Schließlich sei noch auf das Romanwerk „Die molussische Katakombe“ von Günther Anders hingewiesen. Hier wird der Versuch gemacht, Elemente philosophischer Abhandlung, politischer Satire und romanhafter Fabel zu verschmelzen.

IV. Ausklang

Die Toten

Ich weiß, daß ich bald sterben muß.
Und doch leuchten noch alle Bäume
nach langersehntem Julikuß.

Fahl werden meine Träume,
nie dichtete ich einen trüberen Schluß
in den Büchern meiner Reime.

Eine Blume brichst du mir zum Gruß,
ich liebte sie schon im Keime.
... doch ich weiß, daß ich bald sterben muß.

Mein Odem schwebt über Gottes Fluß.
Leise setze ich meinen Fuß
auf dem Feld zum letzten Heime.

Diese Verse veröffentlichte Else Lasker-Schüler, wenige Monate bevor sie einen schweren Tod im Jerusalemer Exil starb, in den „Deutschen Blättern“, Santiago de Chile.

Wie Else Lasker-Schüler haben auch andere unter den Vertriebenen vorausgeahnt, daß sie das Ende der Verbannung nicht erleben würden. Auf der ersten Seite der „Gedichte aus Reigate“ von Rudolf Fuchs finden wir eine „Variation nach Heinrich Heine“:

Wo wird einst des Wandermüden
letzte Ruhestätte sein?
In den Staaten? ... In dem Süden?
England? Böhmen? ... Wieder mein?

**Werd ich wo in einer Wüste
ingeschartt von fremder Hand?
Oder ruh ich an der Küste
eines Meeres in dem Sand?**

**Komm's, wie's kommt! Mich wird umgeben
froher Werktag, dort wie hier;
nach dem letzten Kampfe schweben
Friedenssterne über mir.**

Die „Gedichte aus Reigate“ wurden zur Zeit der wildesten deutschen Luftangriffe auf London gedruckt. Ein Jahr später, als der „Blitz“ bereits vorüber war, überfuhr ein Autobus in der immer noch völlig verdunkelten Stadt den, nach einem Vortrag im PEN-Club heimkehrenden, Dichter und tötete ihn auf der Stelle.

Als sein Name auf der Verlustliste des exilierten Schrifttums erschien, war diese schon von beträchtlicher Länge; in den folgenden Jahren wuchs sie mehr und mehr, denn „es wurde in dieser Emigration“ – um ein Wort Roda Rodas zu gebrauchen – „viel gestorben, auch abseits von den Kriegsfrenten und außerhalb der Konzentrationslager“.

Es wurde in der Tat viel gestorben. Die Totenliste der Exilliteratur ist lang, sehr lang. An der Spitze stehen die in Spanien als Soldaten der Freiheit Gefallenen und die Erschlagenen – von der braunen Feme in den Ländern, wo sie Zuflucht gefunden hatten, meuchlings niedergemacht oder nach der Eroberung von Asyländern ergriffen und zu Tode gequält:

HANS BÖMLER

gefallen bei der Verteidigung von Madrid gegen die Faschisten.

WALTER BERTRAM

in Ungarn von den einmarschierenden SS-Truppen ergriffen und nach langer Folter hingerichtet.

OTTO HELLER

nach dem französischen Zusammenbruch von den Nazis gefangen, gefoltert, im Konzentrationslager Mauthausen an Hunger und Entkräftung gestorben.

GEORG HERMANN

im besetzten Holland ergriffen, nach dem Vernichtungslager Auschwitz geschickt und dort vergast.

FRITZ HEYMANN

ebenfalls in Holland ergriffen und in die Auschwitzer Gaskammern geschickt.

BERTHOLD JACOB

in Lissabon von Agenten der Gestapo entführt und in Deutschland ermordet.

HANS A. JOACHIM

auf französischem Boden im vierten Jahr der Nazibesetzung von der SS aufgestöbert und niedergemacht.

WALTER LANDAUER

aus dem besetzten Holland in das Lager Bergen-Belsen geschafft, verhungert.

THEODOR LESSING

in der Tschechoslowakei von einer braunen Feme-Expedition aus dem Hinterhalt erschossen.

ALBERT MÜLLER

gefallen im spanischen Freiheitskampf.

JOHANNES WÜSTEN

(Peter Nikl)

krank im eroberten Paris verhaftet, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt, in der Gollnower Zelle durch Tuberkulose zugrunde gerichtet.

HANS VON ZWEHL

in Paris nach dem Einmarsch der Nazis verhaftet, 1943 vom „Volksgericht“ zum Tode verurteilt, am Tag des Urteils „plötzlich verstorben“.

Es folgt die Reihe derer, die – von den Nöten des Exils zermürbt, von der Verzweiflung des Flüchtlingsdaseins zerbrochen – ihrem Leben selbst ein Ende setzten:

Max Alsberg	Leo Pinner
Walter Benjamin	Ernst Toller
Carl Einstein	Kurt Tucholsky
Egon Friedell	Stefan Valentin
Walter Hasenclever	Ernst Weiß
Stefan Zweig	

Auf der Verlustliste der literarischen Emigration finden sich auch die Vermißten. Von Johann Rabener, Maria Leitner und Walter Tritsch wurde seit den Tagen, da Hitlers Armeen Belgien bzw. die Vichy-Zone von Frankreich besetzten, nichts mehr gehört.

Und nun die lange Kette der im Exil Gestorbenen:

Raoul Auernheimer	Werner Hegemann
Richard Beer-Hofmann	Wolfgang Hellmert
Georg Bernhard	Max Herrmann-Neiße
Franz Blei	Franz Hessel
Rudolf Borchardt	Magnus Hirschfeld
Franz Fein	Arthur Holitscher
Bruno Frank	Arnold Höllriegel
Sigmund Freud	Ödön von Horváth
Eduard Fuchs	Monty Jacobs
Rudolf Fuchs	Elisabeth von Janstein
Stefan George	Gregor Jarcho
Hellmut von Gerlach	Georg Kaiser
Alfons Goldschmidt	Josef Kastein
Alexander Granach	Harry Graf Kessler
Fritz Groß	Anton Kuh
Ernst Gundolf	Botho Laserstein

Else Lasker-Schüler
Erwin Magnus
Valeriu Marcu
Julius Meier-Gräfe
Alfred Mombert
Robert Musil
Arno Nadel
Rudolf Olden
Max Osborn
Marcel Pellich
Otto Pick
Emil Alphons Rheinhardt
Alexander Roda Roda
Walter Rode
Arthur Rosenberg
Carl Rössler

Joseph Roth
Else Rütbel
Felix Salten
Rahel (Johanna) Sanzara
René Schickele
Paul Stefan
Margarete Steffin
Carl Sternheim
Karl Tschuppik
Veit Valentin
Jakob Wassermann
Hermann Wendel
Franz Werfel
Ludwig Winder
Alfred Wolfenstein
Paul Zech

Der Nachwuchs

Wir haben schon bei früheren Gelegenheiten ausgeführt, daß die Lebens- und Arbeitsverhältnisse des Exils nichts weniger als geeignet waren, werdende Schriftsteller zu fördern.* Sicher wurde so manches Talent, das sich unter normalen Umständen schön entfaltet hätte, durch die Nöte der Verbannung erstickt. Und so manches Manuskript eines Unbekannten, im Exil entstanden, wird erst in der Folgezeit aus der Schublade geholt und zum Druck befördert werden. Immerhin kam eine ganze Anzahl junger Schriftsteller zum erstenmal in den Zeitschriften und Anthologien der Vertriebenen zu Wort, und etliche konnten im Exil mit Büchern oder Theater-

* Auch muß in Betracht gezogen werden, daß werdende Schriftsteller keinen so zwingenden Grund zur Emigration hatten wie ihre älteren Kollegen, die sich durch ihre Arbeit bereits bei den Nazis mißliebig gemacht hatten. Sie blieben vielfach im Lande und waren dort natürlich in erhöhtem Maße der Drosselung oder Vergiftung durch die braune Pest ausgesetzt.

stücken debütierten. Von diesen fanden weitere Beachtung:

Klara Blum mit ihren Gedichtbänden „Schlachtfeld und Erdball“, „Die Antwort“ und „Donauballaden“,

Theodor Fanta mit seinem Schauspiel „Die Kinder des unbekanntes Soldaten“,

Erich Fried mit den Versbänden „Deutschland“ und „Österreich“,

Albert Fuchs mit dem Kurzroman „Ein Sohn aus gutem Hause“ und der „Geschichte der österreichischen Literatur seit 1890“,

Stephan Hermlin mit der Balladensammlung „Das Antlitz der großen Städte“,

Stefan Heym mit dem Stück „Die Hinrichtung“ und den Romanen „Die Geiseln“ und „Vom lächelnden Frieden“,

Heinz Karpeles mit dem Drama „Flieder“,

H. W. Katz mit den Romanen „Die Fischmanns“ und „Schloßgasse 21“,

Ruth Lenz-Domino mit ihrem Erzählungsband „Wenn Kinder spielen“,

Konrad Merz mit dem Roman „Ein Mensch fällt aus Deutschland“,

Jo Mihaly mit Gedichtsammlungen und dem Roman „Hüter des Bruders“,

Ernst Erich Noth mit den Romanen „Der Einzelgänger“ und „Die Wüste“,

Jan Petersen mit der Romanchronik „Unsere Straße“ und dem Geschichtenband „Deutschland unter der Oberfläche“,

Eva Priester mit dem Versband „Aus Krieg und Nachkrieg“,

Willi Verkauf mit dem Gedichtband „Der Weg“.

Von den in der Presse und den Sammelbänden der Emigration hervorgetretenen neuen Autoren seien u. a. genannt: Eva Aschner, Werner Ilberg, Elisabeth Karr, Henryk Keisch, Elisabeth Lanzer, Hilde Schott, Freimut Schwarz, Walter Vergeiner, Fritz Zorn.

Einige der oben genannten Bücher konnten nur in Übersetzungen veröffentlicht werden; mehrere der jungen Autoren gaben es auf, weiter in Deutsch zu schreiben, und wagten den Sprung in die Sprache des Asyllandes; die meisten von diesen werden wohl kaum mehr zum Deutsch ihrer ersten Versuche zurückkehren.

Und sang mein Lied

Die Zeitgrenzen des Exils waren bei jedem der Exilierten verschieden. Die einen verließen ihre Heimat, sowie diese unter die Gewalt der Nazis geriet; die andern erst Jahre nachher. Auch das Ende des Exils kam für die einen früher, die andern später. Und für so manchen verwandelte sich das Asylland in ein neues Heim, die Emigration in Immigration. Aber die meisten betrachteten sich so, wie es Bertolt Brecht in seinem Gedicht „Über die Bezeichnung Emigranten“ tut:

Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab:
Emigranten.

Das heißt doch Auswanderer. Aber wir
wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschlusse
wählend ein anderes Land. Wanderten wir doch auch
nicht
ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für
immer.

Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.
Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns
da aufnahm.

Es sei einer späteren Darstellung mit weiterem Abstand von den Personen und Geschehnissen des Exils vorbehalten, die Bedeutung der verbannten Literatur für die Gesamtentwicklung des Schrifttums deutscher Zunge kritisch einzuschätzen; ihre Leistungen und Fehlleistungen

gegeneinander abzuwiegen und ein endgültiges Fazit zu ziehen.

Was bleibt uns am Schluß dieses Abrisses der Exilliteratur noch zu sagen übrig? Dies nur: es möge bei der Betrachtung des emigrierten Schrifttums, seiner Werke, seiner Tendenzen, seiner Erfolge und Mißerfolge nicht übersehen werden, daß diese Literatur einer Pflanze gleicht, die aus ihrem heimischen Erdreich ausgerissen und auf fremden Boden unter fremden Himmel verweht, wieder entwurzelt und anderswohin geweht, ganz ungewohnten Lebensbedingungen ausgesetzt wurde. Unter solchen Umständen mußten die Blüten oft blaß und unansehnlich ausfallen, konnten die Früchte nicht immer reif und süß werden. Aber das ist von geringer Bedeutung neben der Tatsache, daß die Pflanze unter solchen Umständen nicht verdarb und verdorrte, daß sie überhaupt blühte und Früchte trug.

Die deutsche Literatur blieb auch unter fremden Himmeln am Leben, wuchs und entwickelte sich auch in den dunkelsten Jahren des Exils, weil ihre Träger bis auf verschwindende Ausnahmen die gleiche, stille, starke Zuversicht hegten, von der Bruno Frank in seinen „Zeitgedichten“ gesungen hat:

Und ob der graue Boden kreist,
Und Steg und Zaun und Brücke bricht,
Und alle Hallen stehn verwaist,
Du sing dein Lied und bange nicht!

Die Stunde geht, der Schrei verweht,
Der Hammer fällt im Zeitgericht,
Jedoch das Menschenherz besteht
Und Erdenjahr und Himmelslicht.

Und keinem wird es Schande sein,
Der einst zu seinem Frager spricht:
Ich sah in Nacht und Tod hinein
Und sang mein Lied und bange nicht.

Anhang

Textproben aus Werken deutscher Schriftsteller im Exil

Wie jede Auswahl ist auch die folgende fragmentarisch und „ungerecht“. Raumgrenzen machten eine Beschränkung auf wenige Proben notwendig. Daß dieser und jener Autor hier vertreten, dieser und jener hier nicht vertreten ist, hat nichts mit einer Wertung zu tun. Einzelne (zumeist lyrische) Textproben finden sich schon auf den vorangehenden Seiten.

Johannes R. Becher *Tübingen oder Die Harmonie*

Könnt ich so dichten, wie hier alles klug
Verteilt ist, jedes steht an seiner Stelle.
Des Dunklen nicht zuviel, genügend Helle,
Die Burg, die Brücke und der Straße Zug.

Zur Burg hinauf: verborgen nicht zuviel
Und sichtbar doch nicht alles. Auch die Wellen
Des Neckars halten Maß: in ihrem Spiel
Erscheint das Meer schon, und zugleich der Quellen

Ursprung ist spürbar. So geordnet ist
Dies alles einfach und doch reich gegliedert.
Wie ewiges Gespräch. Darin vermißt

Man keine Stimme. Alles wird erwidert.
Zur Brücke spricht die Burg. Die Brücke spricht
Hinab zum Fluß. Im Dunkel spricht das Licht.

Bertolt Brecht
Mutter Courage

Bauernhaus, das sich an eine Felswand anlehnt. Es ist Nacht. Aus dem Gehölz treten ein Fähnrich und drei Soldaten in schwerem Eisen.

DER FÄHNRICH: Ich will keinen Lärm haben. Wer schreit, dem haut den Spieß drauf.

DER ERSTE SOLDAT: Aber wir müssen sie herausklopfen, wenn wir einen Führer haben wolln.

DER FÄHNRICH: Das ist kein unnatürlicher Lärm, Klopfen. Da kann eine Kuh sich an die Stallwand wälzen.
Die Soldaten klopfen an die Tür des Bauernhauses. Eine alte Bäuerin öffnet. Sie halten ihr den Mund zu. Zwei Soldaten hinein.

MÄNNERSTIMME DRINNEN: Ist was?

Ein Gurgeln. Die Soldaten bringen einen alten Bauern und seinen Sohn heraus.

DER FÄHNRICH *deutet auf den Wagen, in dem Kattrin aufgetaucht ist*: Da ist auch noch eine.
Ein Soldat zerrt sie heraus.

DER FÄHNRICH: Seid ihr alles, was hier wohnt?

DER ALTE: Das ist mein Sohn, und das ist eine Stumme, ihre Mutter ist in der Stadt, einkaufen. Es sind fahrende Leut. Marketender.

DER FÄHNRICH: Ich ermahn euch, daß ihr euch ruhig verhaltet, sonst, beim geringsten Laut, gibts den Spieß über die Rübe. Und ich brauch einen, der uns den Pfad zeigt, wo auf die Stadt führt. *Deutet auf den jungen Bauern*: Der mag dienen.

DER JUNGE BAUER: Ich weiß keinen Pfad nicht.

Ein Soldat stößt ihm den Spieß in den Rücken.

DER JUNGE BAUER: Ich dien nicht den Katholischen.

DER FÄHNRICH *zum zweiten Soldaten*: Zieh dein Schwert und bedroh ihn.

DER JUNGE BAUER *auf die Knie gezwungen und mit dem Schwert bedroht*: Ich tus nicht ums Leben.

DER ERSTE SOLDAT: Ich weiß schon, wie er klug wird. *Er*

tritt auf den Stall zu. Zwei Küh und ein Ochs. Hör zu: wenn du keine Vernunft annimmst, säbel ich das Vieh nieder.

DER JUNGE BAUER: Nicht!

DIE BÄUERIN *weint*: Herr Hauptmann, verschont unser Vieh, wir möchten sonst verhungern.

DER FÄHNRICH: Es ist hin, wenn ihr halsstarrig bleibt.

DER ERSTE SOLDAT: Ich fang mit dem Ochsen an.

DER JUNGE BAUER *zum Alten*: Muß ichs tun? *Der Alte nickt.*
Ich tus.

DIE BÄUERIN: Dank, Herr Hauptmann, daß Sie uns verschont haben, in Ewigkeit, Amen.

Der Alte hält die Bäuerin von weiterem Danken zurück.

DER ERSTE SOLDAT: Hab ich nicht gleich gewußt, daß der Ochse ihnen über alles geht?

Geführt von dem jungen Bauern, setzen der Fähnrich und die Soldaten ihren Weg fort.

DER ALTE: Ich möcht wissen, was die vorhaben. Nix Gutes.

DIE BÄUERIN: Vielleicht sinds nur Kundschafter. — Was willst?

DER ALTE *eine Leiter ans Dach stellend und hinaufkletternd*: Sehn, ob die allein sind. *Oben*: Im Gehölz bewegt sichs. Bis zum Steinbruch hinab seh ich was. Und da sind auch Gepanzerte in der Lichtung. Und eine Kanon. Das ist mehr als ein Regiment. Gnade Gott der Stadt und allen, wo drin sind.

DIE BÄUERIN: Ist Licht in der Stadt?

DER ALTE: Nix. Da schlafens jetzt. *Er klettert herunter.*
Wenn die eindringen, stechen sie alles nieder.

DIE BÄUERIN *umarmt Kattrin, die unruhige Laute hervorstößt*: Wie kannst du so reden vor ihr, ihre Mutter ist drin. Sei ganz ruhig, was soll mit ihr geschehen? Bestimmt, der Wächter siehts rechtzeitig.

DER ALTE: Den Wachtposten oben aufm Hang im Turm müssen sie hingemacht haben, sonst hätt er ins Horn gestoßen.

DIE BÄUERIN: Wenn wir mehr wären ...

DER ALTE: Mit dem Krüppel allein hier oben ...

DIE BÄUERIN: Wir können nix machen, meinst ...

DER ALTE: Was?

DIE BÄUERIN: Hinunterlaufen.

DER ALTE: Der ganze Hang hinunter ist voll von ihnen.

DIE BÄUERIN: Ein Zeichen geben?

DER ALTE: Daß sie uns hier oben auch niedermachen?

DIE BÄUERIN: Ich halts nicht aus, einfach zusehn.

DER ALTE: Wir können nix machen. Wir haben die ganze Zeit nix machen können. Sie rauben und brennen, morden und erklären sich Krieg, und wir müssen halt dulden.

DIE BÄUERIN zu *Kattrin*: Bet, armes Tier, bet! Wir können nix machen gegen das Blutvergießen. Wenn du schon nicht reden kannst, kannst du doch beten. Er hört dich, wenn dich keiner hört. Ich helf dir. *Alle knien nieder, Kattrin hinter den Bauersleuten*. Vater unser, der du bist im Himmel, hör unser Gebet, laß die Stadt nicht umkommen mit alle, wo drinnen sind und schlummern und ahnen nix. Erweck sie, daß sie aufstehn und gehn auf die Mauern und sehn, wie sie auf sie kommen mit Spießen und Kanonen in der Nacht über die Wiesen, herunter vom Hang. Zu *Kattrin zurück*: Beschirm unsre Mutter und mach, daß der Wächter nicht schläft, sondern aufwacht, sonst ist es zu spät. Unserem Schwager steh auch bei, er ist drin mit seine vier Kinder, laß die nicht umkommen, sie sind unschuldig und wissen von nix. Zu *Kattrin, die stöhnt*: Eins ist unter zwei, das älteste sieben. *Kattrin steht verstört auf*. Vater unser, hör uns, denn nur du kannst uns helfen, wir möchten zugrund gehn, warum, wir sind schwach und haben keine Spieß und nix und können uns nix trauen und sind in deiner Hand mit unserm Vieh und dem ganzen Hof, und so auch die Stadt, sie ist auch in deiner Hand, und der Feind ist vor den Mauern mit großer Macht. *Kattrin hat sich unbemerkt zum Wagen geschlichen, etwas herausgenommen, es unter ihre Schürze getan und ist auf der Leiter aufs Dach des Hauses geklettert*.

DIE BÄUERIN: Gedenk der Kinder, wo bedroht sind, der

allerkleinsten besonders, der Greise, wo sich nicht rühren können, und aller Kreatur.

DER ALTE: Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Amen.

Kattrin beginnt, auf dem Dach sitzend, die Trommel zu schlagen, die sie unter ihrer Schürze hervorgezogen hat.

DIE BÄUERIN: Jesus, was macht die?

DER ALTE: Sie hat den Verstand verloren.

DIE BÄUERIN: Hol sie runter, schnell!

Der Alte läuft auf die Leiter zu, aber Kattrin zieht sie aufs Dach.

Willi Bredel Die Prüfung

Abends, gleich nach Einschluß, stellen sich Meisel und Teutsch ein. Lenzer sitzt in der Wachtstube.

„Robert, gib mir mal deinen Zellenschlüssel, wir wollen den Koltwitz besuchen!“

„Den Koltwitz laßt man heute in Ruhe!“

Meisels Augen werden klein und böse: „Willst du mir Vorschriften machen?“

„Vorschriften? Nein! Ich sage dir nur, du sollst den Koltwitz heute in Ruhe lassen!“

Meisel erwidert kein Wort; er ist äußerlich ruhig; in Wahrheit jedoch möchte er über Lenzer herfallen. „Hole zwei Peitschen aus dem Schulraum!“ wendet er sich an Teutsch.

Der verläßt die Wachtstube.

„Was fällt dir eigentlich ein?“ zischt Meisel Lenzer an. „Kümmere dich gefälligst nicht um meine Angelegenheiten! Wer gibt dir eigentlich das Recht, hier derartig aufzutumpfen?“

„Erst einmal, bevor der Teutsch zurückkommt, diese acht Mark. Dein Anteil von den letzten Lieferungen!“ Lenzer reicht ihm das Geld hin.

Einen Augenblick zögert Meisel. Sollte das Geld, sollten

die gemeinsamen Geschäfte ihn gefügig machen? Er möchte es zurückweisen, aber er braucht es, braucht es dringend. Und er nimmt es.

„Kommt mir sehr zupaß... Aber, sag mal, Robert warum willst du den Juden schonen?“

„Ich will keinen Juden schonen, ich will nur nicht, daß er während meiner Wache totgeschlagen wird; denn der Koltwitz pfeift auf dem letzten Loch!“

Teutsch kommt herein, die beiden Nilpferdpeitschen in der Hand. Meisel winkt ab: „Heute nicht, morgen! Aber einen kleinen Schrecken werden wir dem Juden doch einjagen!“

Er verläßt mit Teutsch die Wachtstube, knipst das Licht in Koltwitz' Zelle an und sieht durch den Spion. Der Gefangene liegt mit schreckhaft aufgerissenen Augen ängstlich lauschend auf der Pritsche. Meisel klopft mit der Faust gegen die Tür.

„He, Koltwitz, aufstehen! Fertigmachen! Wir kommen gleich!“

Durch den Spion sieht Meisel, wie Koltwitz unter der Woldecke zittert, und er verzieht das Gesicht zu einem hämischen Grinsen.

„Das Schwein klappert wie ein altes Weib!“

Auch Teutsch sieht durch den Spion und weidet sich an der Todesangst des Juden. Er schlägt mit den Peitschen gegen die Zellentür: „Los! Aufstehn! In zwei Minuten kommen wir zurück!“

Laut lachend gehen sie weg.

Ein lang anhaltendes Trillerpfeifensignal.

„Aufstehn! Raus aus den Betten!“ schreit Lenzer.

„Aufstehn! Raus aus den Betten!“ schreien die Wachtmeister der anderen Stationen.

Es ist sechs Uhr und noch nachtdunkel. Erst in einer Stunde beginnt es zu dämmern. Die Einzelhäftlinge springen aus den Betten. Wer fünf Minuten nach dem Wecken noch liegt, wird mit der Peitsche wachgeprügelt. Auch die Gefangenen der Säle tummeln sich. In einer Stunde müssen

sich alle gewaschen haben, muß der Saal in Ordnung sein. Um sieben Uhr ist Saalappell. Kurz vor sieben Uhr schleppen die Kalfaktoren die Kaffee-Eimer herbei. Ein Kalfaktor ist bereits von Zellentür zu Zellentür gegangen und hat auf den Klappenvorsatz der Türen Schwarzbrotstücke gelegt.

Die Kaffee- und Brotausgabe beginnt. Lenzer schließt die Zellentür auf, und die beiden Stationskalfaktoren verteilen Brot und Kaffee.

„Du Mistbiene, kannst du nicht lauter melden?“

„Schutzhaftgefangener Peemöller!“

„Noch lauter!“

„Schutzhaftgefangener Peemöller!“

„Noch lauter!“

„*Schutzhaftgefangener Peemöller!*“

„So laut, wenn ich bitten dürfte, jeden Morgen und jeden Abend melden! Verstanden, du Riesenarschloch?“

Lenzer rast brüllend von Zelle zu Zelle und schließt die Türen auf; die Kalfaktoren können kaum mitkommen.

„Schutzhaftgefangener Greiling!“

„Schutzhaftgefangener Dose!“

„Schutzhaftgefangener Eberstal!“

Aus der nächsten Zelle kommt keine Meldung. Lenzer schließt schon die Tür der Nebenzelle auf.

„Na, will der sich nicht melden? Wer ist denn diese Mistbiene? Koltwitz?“

Mit einem Satz springt Lenzer zurück und in die Zelle. Er stutzt. Koltwitz liegt nicht auf der Pritsche und ist auch nicht in der Zelle ... Doch – Lenzer prallt entsetzt und zugleich angeekelt zurück. Einen halben Meter neben ihm, über dem Klosett, hängt Koltwitz. Das Gesicht ist gräßlich verzerrt; der Mund ist weit offen; die Augen treten ihm aus dem Kopf.

„Pfui Deibel, der stinkt ja schon!“ stößt Lenzer hervor. Dann ruft er den Kalfaktoren zu, daß sie warten sollen, und läuft in die Wachtstube, um mit der Kommandantur und dem Heildiener zu telefonieren.

Der Kalfaktor Kurt ist unterdessen in den Keller gesprungen, angeblich um dort Brot bereitzulegen.

„Walter?“ flüstert er aufgeregt durch Kreibels Zellentür.

„Ja!“

„Koltwitz hat sich erhängt!“

„Was ...?“

„Am Heizungsrohr über dem Klosett!“ Und schon rennt er wieder hinauf.

Kreibel klopft Torsten in die Zelle: „koltwitz – hat – sich – erhängt.“

Torsten, der gerade bei seiner Morgengymnastik ist, setzt sich auf den Boden seiner finsternen Zelle. Haben sie es also doch fertiggebracht. Zirbes und Meisel haben erreicht, was sie sich vorgenommen haben. Koltwitz hat sich erhängt ...

Krank war er, ins Krankenhaus wollte er ... Und diesen kranken, gebrechlichen Menschen haben sie geschlagen, immer wieder viehisch geschlagen ...

Der Heildiener Brettschneider kommt. Lenzer geht ihm entgegen.

„Hast du ihn schon abgeschnitten?“

„Wie komme ich dazu. Der stinkt ja wie die Pest!“

„Dann muß er sich ja schon gestern abend erhängt haben?“

„Hat er auch!“ bestätigt Lenzer.

„Woher weißt du denn das?“

„Na – ich denk mir so. Der hat Angst vor Prügel gehabt.“

Der Kalfaktor muß die Leiche halten. Der Heildiener schneidet den Strick durch. Sie schleppen die Leiche auf den Korridor.

Lenzer hat auf dem Zellentisch Briefe entdeckt. Er betrachtet sie und liest darin. – „Liebster Fritz!“ – „Mein liebster Mann!“ – Und dann Verse. Er liest: „Vögel fliegen groß und klein. – Immer, immer fliegen sie zu zwein. – Werde ich dich wiedersehen?“ – Ach ja, denkt Lenzer – sie haben Gedichte zusammen gelesen. Wie Kinder, wie Ver-

liebte. Komische Leute gibt's. Einige Stunden später telefoniert Scharführer Riedel mit Frau Koltwitz.

„Entschuldigen Sie, gnädige Frau, ich persönlich kann doch nichts dran ändern... Nein, auch die Lagerleitung nicht... Ich sagte Ihnen doch bereits, daß die Beschlagnahme der Leiche Ihres verstorbenen Mannes von der Staatspolizei angeordnet wurde. Mit der müssen Sie sich in Verbindung setzen... Nein, der Lagerkommandant ist nicht anwesend... Sein Stellvertreter?“ Riedel blickt auf den Sturmführer Dusenschön, der im Zimmer steht, aber energisch abwinkt. „Leider ist auch der Stellvertreter des Kommandanten nicht anwesend... Was? Wie?... Aber erlauben Sie mal! Wie können Sie so etwas behaupten? ... Wie? ... Sie machen sich strafbar, Frau Koltwitz ... Wie? ... Entschuldigen Sie, aber ich kann Sie nicht weiter anhören!“

Riedel hängt den Hörer an. Verlegen blickt er auf den Sturmführer.

„Na“, lacht Dusenschön. „Hat sie ihrem Herzen Luft gemacht?“

„Warum überlaßt ihr das immer mir?“

„Etwas muß du doch auch tun! Übrigens, wer ist denn – ihr? Sei vorsichtig, Willi, der Alte ist sowieso nicht gut auf dich zu sprechen... Schließlich kann man nicht verlangen, daß er bei jeder Frau eines Gefangenen, der sich erhängt, Beleidigungsvisite macht. Das ginge wohl zu weit!“

In diesem Augenblick fährt das Auto mit der Leiche Koltwitz' durch das Tor des A-Baues und an der Kommandantur vorbei. Riedel und Dusenschön sehen aus dem Fenster. Scharführer Harden bleibt, als ginge ihn das alles gar nichts an, vor seiner Schreibmaschine sitzen.

Das große, doppelt gesicherte Lagertor wird geöffnet. Als der Schofför des Leichenautos hinausfährt, hupt er zweimal.

„Stinkt! Stinkt! Ab! Ab!“ ahmt Dusenschön aufgeräumt das Hupen nach.

Das schwere Tor wird wieder geschlossen.

Ferdinand Bruckner
Denn seine Zeit ist kurz

Pastor Vossevangen erwartet seine Verhaftung, weil er die Namen der von den Nazis erpreßten Abtrünnigen seiner Gemeinde allsonntäglich in der Kirche verlesen hat. Bannführer Werfen und zwei von der SS.

WERFEN: Herr Doktor Vossevangen?

VOSSEVANGEN *fest*: Ich bin bereit.

WERFEN *überreicht ihm ein Schreiben*: Die Besuchserlaubnis. Ihrem Gesuch wurde stattgegeben. Sie sind berechtigt, Herrn Pastor Erle morgen um zehn in seiner Zelle zu besuchen.

VOSSEVANGEN *blickt verständnislos auf das Papier in seinen Händen*: Ja.

WERFEN: Diese Besuchserlaubnis ist am Gefängniseingang vorzuweisen und oben dem Zellenwärter abzugeben.

VOSSEVANGEN: Ja.

WERFEN *ruhig und ernst*: Wie Sie heute in der Kirche die armen Sünder aufriefen, so dürfte sich vermutlich in Ihrer Vorstellung das abspielen, was Sie das Jüngste Gericht nennen?

VOSSEVANGEN *sieht ihn an*.

WERFEN: Es würde mich interessieren.

VOSSEVANGEN: Ich maße mir nicht ähnliches an. – Verzeihn Sie meine Überraschung.

WERFEN: Überraschung?

VOSSEVANGEN: Ich war auf einen völlig anderen Grund Ihres Besuches vorbereitet. Jedenfalls danke ich Ihnen. *Papier auf den Schreibtisch.*

WERFEN *informativ*: Früher begingen wir den Fehler, angesehene deutsche Geistliche in die Kerker zu werfen und über sie die Prozeduren der Mißhandlung zu verfügen. Diese Männer spielen heute die von so vielen ersehnte Rolle des Märtyrers.

VOSSEVANGEN: Eine Rolle nennen sie das Märtyrium?

WERFEN: Die Kleinen und Unsichtbaren leiden. Die Großen und Sichtbaren kommen nicht dazu: sie fühlen

die Augen der Welt auf sich, und das macht den Schmerz schmerzlos wie eine Narkose. Nach dem Ruhm, der damit verbunden zu sein scheint, sehnen sie sich geradezu. Es ist schwer, sich vorzustellen, wieviel Sehnsucht nach dem Leid in die Welt gekommen ist. Wir erfüllen sie jetzt nur mehr dort, wo keine Märtyrer dabei entstehen. Diesen Fehler haben wir inzwischen eingesehen. *Lächelt*: Erwarteten Sie nicht, Herr Doktor Vossevangen, daß wir unsere Fehler wiederholen. *Salutiert*: Herr Pastor. *Zu Tora*: Mein Fräulein. *Will gehn*.

VOSSEVANGEN: Wenn ich Sie richtig verstanden habe, werde ich also von nun an ungestört meinen Pflichten nachgehen können.

WERFEN *freundlich*: Sie werden nächsten Sonntag keine Namen lesen.

VOSSEVANGEN: Das hängt lediglich davon ab, ob im Laufe dieser Woche Kirchenaustritte erfolgen.

WERFEN: Sechsfünfzig werden im Laufe dieser Woche Ihre Kirche verlassen.

VOSSEVANGEN: Sie wissen die genaue Zahl im voraus?

WERFEN *ruhig und ernst*: Wie sollten wir es nicht wissen? Wir erzwingen diese Übertritte. Einem besonders hartnäckigen Magistratsbeamten, dessen Austrittserklärung Ihnen morgen übersandt wird, hatten wir beide Kinder weggenommen, um sie nach Deutschland zu deportieren. Sie hätten sehn sollen, wie er auf die Kommandantur gelaufen kam und wie ihm die Zähne schlotterten, daß wir ihm nur ja einen Zettel geben.

TORA *erstickt*: Vater.

WERFEN: Dieser selbe Magistratsbeamte, mein Fräulein, hatte es kurz vorher abgelehnt gehabt, einen Missionär der Positiven Kirche auch nur zu empfangen. Die Menschen müssen erzogen werden.

TORA: Das nennen Sie Erziehung? Diese Positive Kirche —

WERFEN: Ich selbst glaube nicht an sie. Aber wir wünschen, daß die Norweger an sie glauben. — Ich muß mich jetzt empfehlen. Wir haben heute nacht hundertzwölf Lehrer

aus den Betten zu holen. Sie sollen nach dem arktischen Norden verfrachtet werden.

TORA *kann kaum sprechen*: Verfrachtet?

WERFEN: Diese hundertzwoölf hatten eine Protestnote unterschrieben und es abgelehnt, ihre Unterschriften zurückzunehmen.

TORA: Und jetzt sollen sie durch Gewalt erzogen werden?

WERFEN *schüttelt den Kopf*: Die nicht. Bevor sie die Arktis erreichen, werden sie erledigt. Aber ihr Beispiel dürfte erzieherisch wirken.

TORA: Sie werden nur das Gegenteil erreichen. Und wenn Sie noch so sehr unser armes Volk mißhandeln —

WERFEN: Wir wollen es gewinnen, mein Fräulein.

TORA *starrt ihn an*: Gewinnen?

WERFEN: Zuerst müssen wir es besiegen. Dann werden wir es gewinnen.

VOSSEVANGEN: Sind wir nicht bereits besiegt?

WERFEN: Es gehört zu den kindlichen Vorstellungen unserer Eltern und des vorigen Krieges, daß sich ein Volk militärisch besiegen läßt. Militärisch läßt es sich nur besetzen. Besiegt aber wird ein Volk durch Demütigung und Demoralisation. *Lächelt*. Auch das deutsche Volk haben wir so besiegt. Erst militärisch besetzt, dann durch Demütigung und Demoralisation besiegt. So werden wir einmal die ganze Welt besiegen und die deutsche Allmacht schaffen. Nur so können wir es.

TORA *erregt*: Wer wir?

WERFEN *ruhig und ernst*: Die Herren.

TORA *Abscheu*: Die Herren.

VOSSEVANGEN: Wann werden Sie begreifen, daß Sie nur den Abscheu der Welt erregen?

WERFEN *nickt*: Ja. Wir sind vom Haß umgeben. Wo wir hinblicken: Haß.

VOSSEVANGEN: Wollten Sie dagegen —

WERFEN *lächelt*: — freundschaftliche Gefühle zu erwecken suchen? Dann würde unser noch immer nicht völlig besiegtes Volk unruhig werden und einen vorzeitigen Frieden verlangen. Es muß immer wieder vorgeführt

bekommen, wie gehaßt es ist in der ganzen weiten Welt.

TORA zu *Vossevangen*: Sie brauchen es als Herren, Vater.

WERFEN: Das Fräulein hat Nietzsche gelesen? „Ein Herr ist, wer lieber gefürchtet sein will als geliebt.“

Alfred Döblin
Der blaue Tiger

Über das Wasser, zwischen den Häfen Spaniens, Portugals, Italiens, Hollands und denen des Neuen Indiens fuhren mehr und mehr Schiffe, von einem Küstenhafen zum andern, andere Schiffe als die früheren, die beutegierige Generäle, Soldaten und eifernde Priester beförderten.

Und über den weiten Kontinent Südamerikas rückten frische Mächte vor. Sie hießen Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle, Tabak, Kakao, Mais, Holz. Neue Menschen richteten sich auf dem Kontinent ein, weiße, farbige, gemischte.

Ein Graspflanz war das Zuckerrohr. Es wuchs im fernen Indien, seine Halme in den Büschen schaukelten, es war biegsam und legte sich um, in seiner Höhlung trug das Rohr ein fleischiges Mark, in dem es die Säfte des Bodens aufnahm, um davon zu leben und sich aufzubauen. Den süßen Saft dieses Grases hatten die Menschen lange entdeckt, sie preßten ihn und dichten ihn ein – denn die Menschen sind nicht als fremde Wesen auf die Erde geworfen, die sich erst ihr Dasein erkämpfen müssen, es ist an sie gedacht. Zucker wächst in hohen Gräsern, sie können die Gräser entdecken und sich ernähren. Das Rohr war von Indien nach Syrien gekommen, die Kreuzfahrer wollten vieles, fanden anderes, sie brachten das Zuckerrohr nach Spanien. Nun rückte es in dem warmen Amerika vor und blühte in São Paulo und Rio de Janeiro.

Und nun konnten viele Menschen in São Paulo und Rio de Janeiro bis Pernambuco herauf, wohin die Pflanze kroch, geboren werden, sie konnten Nahrung finden, man

errichtete Pflanzungen über Pflanzungen. Um den Zucker zu gewinnen, mußten Fabriken errichtet werden, es wurden Menschen dafür gebraucht, sie waren schwer zu haben, die Landleute lernten, ihr Ackergerät zu verbessern. Und als sie so viel Zucker fanden, daß sie ihn selbst nicht verzehren konnten, brachten sie ihn in Häfen, beluden Schiffe damit für die Küste und für Portugal. Das waren andere Lasten, die die Schiffe zurücktrugen, als das eitle Gold, das Feuer für die Kriege der alten Könige gewesen war. In den Häfen hüben und drüben vermehrten sich die Schiffe, die Häfen wuchsen, die Städte darum.

Über Hügel und heiße Ebenen rückten Kaffebäume vor, beheimatet in Äthiopien, sie hatten sich über Arabien ausdehnen können. Sie erschienen mit holländischen Seefahrern an der guayanischen Küste, zeigten sich im Tal des Amazonas und zogen nach Brasilien herunter. Das Neue Indien hatte viele Gifte, viele Arten von Rausch stiegen aus seinen Pflanzen auf, der Bogen zwischen Tod und Leben ist im Lande Sukurujas enger gespannt, ein leichtes Schaukeln fährt von einem zum andern. In der Kirsche des Kaffeebaumes aber lagen zwei Bohnen in einem Halse, der Saft faßte das Herz an und brachte es zum Schwingen, die Glieder wurden leicht. In allen Ländern beehrten die Menschen nach den Säften, die ihnen die heiße südliche Erde bereitete. Nun legte sie zwei Bohnen in eine Hülse, die Menschen tranken den Saft.

Wild wächst der Kakaobaum am Amazonas, im Überschwemmungsland, an den Ufern, an den feuchtwarmen Meeresküsten. Sechs Meter hoch steigt er, wo er sich wohl befindet, aus dem Boden, überzieht seinen leichten Stamm mit einer bräunlichen, zarten Rinde, wie Melonen läßt er seine Früchte von den untersten Ästen herabhängen, in ihr Mark bettet er kleine Mandeln mit braunem Kern ein, seinen Samen, der ihn, wenn die Zeit gekommen ist, fortpflanzen soll. Aber wie alle Dinge in der Welt ist auch der Kakaobaum nicht allein, und wenn er den Boden auslaugen will und vieles Nützliche vorhat, so wollen andere etwas anderes von ihm. Das ist das Gesetz des Lebens. So bettet

der Kakaobaum seinen Samen im Mark seiner Früchte ein, manche Tiere werden von dem Mark ernährt, die Menschen lernen die Samen mahlen und trinken.

Zum Zuckerrohr, Kaffee, Kakaobaum kommen Baumwolle, Tabak, die harten und feinen Hölzer der Bäume.

Der Amazonas, das Flußmeer, das alte, junge, unermesslich wogende Wasser! Wie rollt er vom Gebirgswall der Anden herunter, aus der eisigen Ebene der Gipfel und Hochebenen in seine Ebene bis nach Osten. Der Sinkstoff, den er trägt, der Erdzertrümmerer, Erdbinder, ist so viel, daß er ihn noch mitschwemmt, wenn er den Ozean erreicht, da setzt er Sandbänke hin, stopft zwischen Capean und Cabo de Norte das Küstenmeer so voll, daß es verschlammt, und im Süden vor seiner Mündung entstehen Bänke längs der Küste, es bilden sich Inseln, das Meer greift sie an, das Meer, in dessen Rachen hinein der Strom unermüdlich weiter seine weißen Gewässer, den Sand, Schlamm, schwimmendes Gras, Ubussipalmen mit Früchten schüttet. Und das Meer erhebt seine Faust, seine Flutwelle, die Pororoca schickt es das Flußtal herauf, zu einem Wall formt sich das Meer, so donnert es an, füllt die Mündung aus und rollt den Fluß herauf. Aber zuletzt muß es vornüber stürzen und an den Ufern stranden. Um die Urgewalt des Stromes, der auf den alten Gesteinen der Erde rollt, hat sich ein Wald aufgebaut. Der Strom läßt das Land, das er mitgebracht hat, nicht ruhen. Mit tausend Flüssen, Fließchen, Bächen, Kanälen, Seen durchdringt er es, taucht in den Boden ein wie im Leib einer Schwangeren die Adern in den Mutterkuchen, woran die Frucht wächst. Sicher und still rollt eine Weile der Strom in seinem tiefen Bett, Dampf läßt er um sich wehen, so daß sich alles, was oben ist und sich fest vorkommt, an ihn erinnert. Und kommt dann die Zeit seiner Schwellung, so wächst er ganz in das Land hinein, das er getragen hat. Das Feuer hat sich von der Erde zurückgezogen, die ferne Sonne muß sie erwärmen. Der Riesenstrom aber, Amazonas, nicht furchtbar und verzehrend wie die heiße Sonne, durch seinen Mund spricht die Sonne zur alten Erde, er ist ihr Statthalter.

Er nimmt von ihr das Schneewasser des Gebirges entgegen, und so nähert er sich rauschend seinem Land und erzählt von der Kraft der Sonne, seines Königs. Das ist die Zeit der Überschwemmungen. An seinen Ufern rüttelt der Strom. Zu einem schwimmenden Garten macht er das Land, er nimmt die trägen Seen wieder in sich auf, sogar in die Flüsse, die ihm ihre Wasser zutragen, schäumt er zurück und färbt ihre dunklen Fluten milchig.

Kein einfacher Wald wächst nach der Berührung des Sonnensamens aus dem Boden. Ein Sumpffeld begleitet ihn, mit den Strebepfeilern der Riesenbäume umgibt ihn und bedeckt das Land der Urwald, keine lieblichen Blumen sind zu sehen, und da sind die Wälder, die langsam zurück in den moorigen Boden einsinken und sterben. In diesem feuchten Urland leben Kautschukbäume. Sie entwickeln lange Röhren, weite Schläuche, mit einer bitteren Milch, die den schlanken Baumwesen hilft, ihre Wände zu verschließen. Der weiße Saft tritt aus, wenn ein Blatt bricht, die Menschen haben es bemerkt, in den Waldungen des Amazonas, am Madeira, Purno, Acre, Uako, Javary, Jurna. Die Dunklen, die Guaripa, nennen den Baum Syringa, die Mainna Caucho, sie machen aus dem Saft, den sie trocknen und mit Rauch schwärzen, Schalen, Krüge. Und auch die andern Menschen, die sich jetzt hier ansiedeln, lernen sich des Gummis zu bedienen.

Und wie sich die Pflanzungen erweiterten, die Farmen anwachsen, neue Dörfer und Städte und Straßen sich entwickelten, stellte sich auch eine neue Menschenart ein. Und den Erdteil der Sukuruja betraten, aus riesigen Schiffsbäuchen heraufgetrieben, wankend, finster, verhungert, o schrecklich leidend, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende schwarze Menschen! Sie waren an Ketten und an Seilen hintereinander gebunden. Sie waren kraushaarig, ihre blutroten Lippen aufgeworfen. Dieselben großen Bluthunde, die in Peru und Kundinamarca die ängstlichen Leute niedergeworfen hatten, trabten um sie. Die Weißen hatten sie im Land des Kongo und am Niger, in Angola und Liberia entdeckt. Sie hatten dasselbe Werk

an ihnen verrichtet wie an den Stämmen und Völkern, die um den Amazonas, Orinoko, Magdalenenstrom wohnten. Man hatte drüben nicht viel Gold gefunden. Daher trieb man jetzt die schwarzen Sklaven heran, damit sie frondeten auf den Feldern, bei den Gewächsen, die über das Neue Indien gerückt waren.

Lion Feuchtwanger *Exil*

In den Straßen war ein kleiner, angenehmer Wind. Laue Stöße streichelten einen eher, als daß sie einen behelligten. Die Bäume auf beiden Seiten des Boulevards zeigten im Schein der elektrischen Lampen einen zarten, leisen Flaum. Er begleitete sie bis zur Haltestelle des Nachtautobus', dann schlug er vor, sie bis zur nächsten Haltestelle zu begleiten, dann überholte sie der Autobus, und er begleitete sie den ganzen langen Weg zu Fuß. Sie sprachen nicht viel, aber wie sie da Arm in Arm durch die angenehme Nacht gingen, fühlten sie sich einer dem andern sehr nahe.

Dann standen sie vor dem Tor des Hauses, in dem Erna wohnte. Sie zögerte, zog den Handschuh aus, er hielt ihre kleine, hübsche Kinderhand, die er so oft hatte tippen sehen, in der seinen. Er hätte sagen können: Jetzt hätte ich Lust auf eine Tasse Tee, darf ich noch hinaufkommen? Sie hätte bestimmt nicht nein gesagt; wahrscheinlich sogar spielte sie mit der Verlockung, ihn einzuladen, er möge noch hinaufkommen. Er hatte Lust dazu. Er hielt ihre Hand in der seinen, sie sahen einander an. Ein bißchen schäbig und herunter waren sie beide, außen und innen. Aber sie fühlten sich einander sehr nahe, es tat wohl, sich einer am andern zu wärmen, sie gefielen einander: warum also nicht? So verging eine Sekunde, noch eine, eine dritte. Er hielt ihre Hand, sie sagten nichts. Jetzt mußte er sprechen oder sie; wenn nicht, war alles vorbei. Sie sprachen nicht, es war vorbei. Er schluckte ein bißchen, sie sagten: „Auf

Wiedersehn.“ Dann ging sie in den Hausflur, die Tür fiel langsam zu, ohne viel Geräusch, er stand noch eine kleine Weile da und dachte: ‚Ein erfreuliches Mädchen.‘ Dann ging er.

Er war kein Philister, fühlte sich noch keineswegs alt und hatte nie etwas dabei gefunden, mit einer Frau zu schlafen, wenn sie ihm gefiel. Trotzdem, wie er jetzt die Straße wieder hinaufging, war er so zufrieden, daß er sie nicht in ihr Zimmer begleitet hatte. Gerade weil er sich ihr so nahe gefühlt, war ihm, als hätte er, wenn er mit ihr geschlafen hätte, Anna betrogen.

Er hatte einen bewegten Tag hinter sich, das Diktat in die Setzmaschine hatte Gehirnschmalz von ihm verlangt, es war tief in der Nacht, er hatte einiges getrunken, eigentlich hätte er furchtbar müde sein müssen. Er kam zu einer Taxi-Haltestelle, einen Augenblick dachte er daran, zu fahren. Dann marschierte er doch zu Fuß weiter. Es war noch ein langer Weg bis zum Hotel Aranjuez, eine gute Stunde noch. Ein Bistro, das gerade im Begriff war, zu schließen, lockte ihn; er trat ein und ließ sich noch ein Glas Bier geben. Dann machte er sich daran, durch den nächtlichen Frühling der Stadt Paris nach Haus zu traben.

Das Gespräch mit Erna Redlich hatte ihn aufgepulvert. Er fühlte sich jung. So war er manchmal durch die Straßen Münchens oder Berlins nach Haus gegangen, angeregt, von einer heftigen Debatte in einer Weinstube oder von einer Frau kommend. Eigentlich war ein solches Hernach immer das Schönste gewesen. Man bedachte, was gesprochen oder was sonst geschehen war, man schmeckte es nach. Die kleinen Schlacken fielen weg, die gestört hatten, und was daran gut gewesen war, sank hinunter in die Tiefe des Wesens, man leibte es sich ein, es machte einen besser. Er, Sepp Trautwein, hatte die Gabe, das Gute länger und tiefer zu bewahren als das Schlechte.

Jetzt öffnete sich vor ihm die Place de la Concorde. Weit und herrlich lag sie im hellen Schein der Kandelaber und Bogenlampen, ungeheuer leer majestätisch und dennoch liebenswert. Steil stand der Obelisk, groß und zierlich

zugleich, die Springbrunnen plätscherten, Trautwein war glücklich. Das alles war nun für ihn da. Die acht steinernen Damen lagerten weißlich rundherum, ein bißchen steif und doch einladend. „Guten Abend, meine Damen“, sagte Sepp Trautwein, „und woran erkennt man eigentlich, wer von Ihnen Marseille und wer Straßburg ist?“ Er sagte das aber zu der Dame, die die Stadt Lyon darstellte. ‚Dreiundzwanzig Meter hoch‘, dachte er, er meinte den Obelisk. Drüben blinkte der Eiffelturm wie ein Augenlid, das auf und ab klappt. Trautwein, erst mechanisch, dann bewußt, tat es ihm nach. ‚Concorde‘, dachte er, ‚Eintracht. Concordia soll ihr Name sein. Harmonie‘, dachte er, und: ‚Es ist schön zu leben.‘

Leicht trunken, wie er war, störte es ihn sehr, daß der Tuileriengarten geschlossen war. Man hätte über das Gitter klettern können. Es ist ärgerlich, daß man Emigrant ist. Wenn man als Emigrant über das Gitter klettert, hat es gleich Folgen. Er dachte an jenen Mann, der eine schwache Blase hatte und kurzsichtig war und der, in dem Schilderhäuschen vor dem Elysée, es für eine Bedürfnisanstalt haltend, genotdürftelt hatte; daraufhin wäre er um ein Haar ausgewiesen worden. So ist das nun einmal im Exil. Sie erlauben ihm nicht, daß er in den Tuileriengarten klettert. Sie begreifen nicht, die Hammel, die damischen, daß er keineswegs gegen die Republik ist. Aber das Leben ist doch schön, die schönen Tage von Aranjuez sind noch lange nicht vorbei, und die Place de la Concorde gehört jetzt ihm.

Er stand in schwerem Sinnen. Wie soll er seinen Weg fortsetzen: am rechten oder am linken Seine-Ufer? Er entschied sich für das rechte. Entschlossen, die Füße einwärts gestellt, trottete er weiter am Louvre entlang. Plötzlich war er nicht mehr in Paris. Zwar spürte er gut, daß es ganz andere Luft war, und doch atmete er wieder die Luft seiner Stadt München. Die Trautweins waren uralte bayrische Familie, sie gehörten zu der Stadt in der Hochebene, sie waren ein Teil von ihr, es war ganz unausdenkbar, daß er, Sepp Trautwein, seine Tage fern von ihr beschließen

sollte. Er wußte mit hundertprozentiger Gewißheit, daß er einmal wieder in München sein werde. „Der Tag wird kommen“, krächte er vergnügt vor sich hin. Ja, er wußte es, es war absolut gewiß, daß er wieder in München Musik machen wird, daß er in den vertrauten Sälen der Musikalischen Akademie, daß er im Odeon dirigieren wird und Schüler anschreien oder sie gutmütigverhöhnern. Er wußte, daß er an den Kais der Isar entlanggehen wird, die Frauentürme sehen, Weißwürste essen und Märzenbier trinken. Er schnalzte mit der Zunge. Er freute sich schon darauf, wie er Richard Strauss auf die Schulter klopfen wird und ihm sagen: „Na, Herr Nachbar. Sie hätten auch gescheiter sein können.“ Und er sah sich in der Oper, in dem großen Haus mit dem dummen Vorhang mit den vielen L, und er sah sich in dem zierlichen, kleinen Residenztheater, und hernach ging er auf die Bühne, und er hörte den Bühnenportier grüßen und ihn kameradschaftlich sagen: „Na, Herr Professor, den Saustall hätten wir glücklich hinter uns.“

Ungeheuer deutlich sah er das, lebhaft spürte er, roch er den Geruch, den fast hundertjährigen, des alten Bühnenhauses, des alten Konzerthauses. Und plötzlich blieb er stehen, mitten in der Stadt Paris, und lachte. Lange lachte er, schallend. Und da kamen diese Trottel, diese gußeisernen Rindviecher, und bildeten sich ein, sie könnten ihm seine Stadt München nehmen, diese Zugereisten. Und da schrieben sie Noten an die kleine Schweiz, Noten, von denen man nicht wußte, was sie mehr waren, hirnverbrannt oder ausgeschamt. Und da waren andere und unterstanden sich, zu zweifeln, daß er den gewissen Benjamin herauspauken wird. Herauspauken? Mitnehmen nach München wird er ihn, den Schisser. Viel Staat war nicht mit ihm zu machen, beim Einzug durchs Siegestor läßt man ihn besser beiseit, aber immerhin, einige Angst muß er jetzt ausstehen, der arme Tropf, und zur Entschädigung wird er, Sepp Trautwein, ihn mit nach München nehmen.

Hm. Es geht ihm auffallend gut. Wahrscheinlich hat er ein bißchen zuviel getrunken. Dann war es doppelt löblich,

daß er der Versuchung widerstanden hat und nicht mit dem Mädchen hinaufgegangen ist. Er fühlt sich leicht, frisch, hat ein besonders gutes Gewissen, ist sehr mit sich zufrieden. Eine Sekunde lang taucht die Berliner Note vor ihm auf mit ihrer ganzen höhnischen Kaltschnäuzigkeit, den Bruchteil einer Sekunde, ganz, ganz ferne droht das *fait accompli*. Aber gleich wieder verschwindet es, und an seiner Statt kommen ihm Verse. Er skandiert, er sagt die Verse leise vor sich hin: „Und hält er mit Pauken und mit Trompeten / Noch so schallende, dröhnende Reden, / Wie er das Vaterland errettere / Und den Weltbolschewismus zerschmettere, / Wir haben das hundertprozentige Wissen: / Gefurzt, Herr Hitler, ist noch lang nicht geschissen.“ Dem alten Gingold werden diese Verse wahrscheinlich nicht passen. Und Tschernigg machte bessere Verse. Aber ihm, Sepp Trautwein, gefielen sie. „Mir gefällt’s“, sagte er laut, vergnügt.

Er war jetzt nahe am Hotel Aranjuez. Die leere Straße hallte von seinen Schritten. Beschwingt ging er diese letzte Strecke, er war gar nicht müde, er spürte kaum seine Glieder, es war wie beim Skifahren. Er war voll von Musik: vorn war etwas ganz Leichtes, Helles, tiefer unten war der wilde Jammer der „Perser“, darüber, nicht zu grell und doch triumphierend, waren die Fanfaren. Vor sich hin aber, ziemlich laut, sang er. Was er sang, das waren weder die Fanfaren noch der Jammer, sondern, merkwürdigerweise, ein altes Münchener Volkslied, die Hymne der Stadt München: „Solang der alte Peter / Am Petersbergel steht, / Solang die grüne Isar / Durch die Münchener Stadt noch geht, / Solang hört die Gemütlichkeit / In München nimmer auf.“ Es war eine äußerst simple Weise, derb, sentimental, animalisch-fröhlich, sie stimmte auch nur mehr sehr bedingt, denn wenn man an den Herrn Hitler dachte und an das Konzentrationslager Dachau, dann war wohl nicht mehr viel Gemütlichkeit da, aber immerhin war in diesem Lied das ganze München, die Frauentürme und die Weißwürste und der Maibock und das „Prost, Herr Nachbar“ für jeden Unbekannten, was im Grunde nichts anderes war

als eine volkstümlichere Form für „Seid umschlungen, Millionen“ und somit diese Münchener Weise sozusagen zu einer Variation der Neunten Symphonie erhob, und ihm jedenfalls machte sie Spaß, diese Weise, solchen Spaß, daß es sich lohnte, sie noch einmal zu singen und noch etwas lauter.

„Na, na, guter Mann, man hat sich etwas regaliert?“ fragte plötzlich eine Stimme. Es war ein Polizist. „Mag sein, Herr Flic“, erwiderte gutgelaunt Trautwein; es war aber „Flic“ der Spitzname der französischen Polizisten. „Einen hübschen Mantel haben Sie da“, anerkannte Trautwein, auf die Pelerine des Polizisten weisend. „Nicht schlecht“, gab der gutmütig zurück. „Aber jetzt geht man wohl am besten nach Haus.“

Oskar Maria Graf
Anton Sittinger

Draußen auf den saftigen Feldern und Wiesenhängen, die das Dorf umsäumten, schwangen die Mäher unermüdlich ihre Sensen, da und dort kroch auch eine metallisch knatternde Mähmaschine reihauf und reihab, die Rosse davor prusteten und wieherten leicht, wenn der Bauer auf dem federnden Bock sie von neuem antrieb.

Und über allem, hoch im bleichen, aufblauenden Himmel, trillerten die frühen Lerchen jubelnd in die würzige, frische Morgenluft. Ein schmaler langer roter Streifen lag über dem Waldrücken von Bibloch, und endlich stieg daraus die riesige Sonne. Weithin verbreitete sie ihr strahlendes Licht und schob sich unmerklich schneller empor ins wolkenlose Gewölbe des Horizonts. Sie spiegelte sich in den tausend und aber tausend Tautropfen der feuchten Wiesen, daß es aussah, als breite sich rundum ein glitzernder, flimmernder Teppich aus. Ein unvergleichliches Gemälde!

Doch die Herrlichkeit einer solchen Idylle jedem ge-

gönnt, der damit etwas anzufangen weiß! Alles in Ehren und alles zu seiner Zeit! Sonne hin, Sonne her!

Wo mußte ihr lästigstechendes Licht zu so früher Stunde jeden und jeden Tag ausgerechnet hinfallen? Immer gleicherweise unerwünscht hinfallen?

Auf das weißgestrichene Gesims des offenen Schlafzimmerfensters vom Postinspektor Sittinger.

Es war unbeschreiblich, wie listig, wie boshaft, wie widerwärtig und aufdringlich diese vielgerühmte Sonne sein konnte. Die Fensterläden zu schließen, um sich vor ihrem täglichen Überfall zu schützen, war unmöglich. Die Nächte kühlten kaum noch ab, und der Raum war klein und heiß. Sittinger wäre in Schweiß zergangen und vor Luftmangel erstickt. Malwine hätte jeden Morgen Migräne gehabt – und außerdem: sinnigerweise war in jedem Fensterladenflügel ein herzförmiges Luftloch. Durch dieses Ziel schoß die aufgehende Sonne gleichsam und zog stets zwei dicke, grell leuchtende Staubsäulen durch die dunkle Zimmerluft. Säulen, die aussahen wie die übriggebliebenen glühenden, eisernen Tragbalken des Plafonds nach einem – vielleicht möglichen – Brand.

Der Erwachende sah entsetzt zwischen diese Säulen hindurch in die leere, grausig dunkle Höhe und wußte nicht recht, war es Spuk oder war es Wirklichkeit. Unwillkürlich griff er an seinen schwammigen Leib, an seinen Kopf; sein Atem stockte, und erst allmählich begriff er die Täuschung. Das war entsetzlich! So schrecklich, daß Sittinger eines Tages kurzerhand die Fensterläden herunterriß und sie zerhackte. Malwine konnte ihn nicht davon abbringen.

Aber was war damit schon gebessert? Auch die dichten Geranien, welche das Ehepaar nunmehr vor die Fenster pflanzte, halfen nichts. Durch ihre Verästelungen stachen die Strahlen.

Ebensowenig nützte der dünne, dunkle Vorhang. Er bleichte alsbald aus, und die erbarmungslose Sonne verbreitete nach und nach ein seltsam bedrückendes, häßlich bläuliches Licht im Zimmer.

„Malwine! Malwine!“ keuchte der erwachende In-

spektor und rieb seine brennenden Augen. „Malwine!“ Er brüllte.

„Ja! Ja, Anton, was ist's denn?“ schrak seine Frau aus dem Schlaf.

„Diese Totenkammerhelligkeit – ich werde verrückt davon! Ich halte das nicht mehr aus!“ jammerte er. Seine Nerven taten weh. Er richtete sich halb in die Höhe und ächzte wie ein Sterbender. „Der Vorhang muß weg! Ich werde glatt wahnsinnig! Totenkammerlicht? . . . Ich mein' in jeder Früh, ich liege ewig unter so verdammtem, ekelhaftem Hexenlicht! Ganz und gar blind werde ich noch!“ Er hockte da in seinem klebrig verschwitzten Nachthemd und schnaubte beengt.

„Hast du schon wieder was! Schon wieder!“ hauchte Malwine traurig.

„Schon wieder? Das auch noch!“ knurrte er wütend. „Das auch noch!“ Mit grimmiger Hast wälzte er sich aus dem Bett. Da stand er, stöhnte kurzatmig, das Hemd spannte sich um seinen dicken Bauch, die haarigen Beine spreizte er auseinander, als wären sie falsch eingehängt, und knirschend fäustete er seine Hände.

„Das hat mir noch gefehlt!“ polterte er.

Malwine erwachte ganz. „Ja, um Gottes willen, was willst du denn noch? Was ist's denn? Schrei doch nicht so! Hör't's doch die ganze Nachbarschaft!“

Er war nicht mehr zu bändigen. „Jawohl, die Nachbarschaft! Immer die andern, bloß ich nie!“ bellte er wie auf ein Stichwort. „Die liebe Nachbarschaft! Ist noch nicht genug, was ich in diesem Nest schon erlebt habe!“ Cholerisch fuchtelte er herum, griff an seinen heißen Kopf und fuhr sich durch die zerzausten grauen Haare. „Rücksicht soll man nehmen! Rücksicht auf alles, wenn man auch krepirt dabei! Was gehn mich die Leute an!“ Er wölbte sich, und seine Schläfenadern schwollen dick an. Hemmungslos laut zeterte er: „Jajaja, dieses idyllische Landleben, dieses wunderbare! Diese Ruhe, aach! Ein einziges Martyrium ist's für mich, und wem verdank ich alles, wem? *Dir!* Nur dir allein!“ Er dröhnte wie eine eiserne Tonne, an

die man einen Hammer schlägt. Er tappte flink zum Fenster. Malwine war machtlos. Mit einem jähen Ruck riß er den verhaßten Vorhang herunter und zerknüllte ihn. „Verflucht! Verflucht! Verflucht! Dreimal verflucht!“

Hermann Kesten *Die Zwillinge von Nürnberg*

„Ich bin der Jäger Runge“, sagte der Soldat langsam, als wäre damit alles erklärt. Dabei beobachtete er mit dem scharfen Blick eines Polizisten die Wirkung seiner Enthüllung auf das Mädchen. Es schien ihn gleichzeitig zu enttäuschen und zu erfreuen, daß sein Name keine Wirkung auf das Mädchen tat.

Ungeduldig klopfte er mit dem Griff des Messers auf den Tisch.

„Ich sage bloß, ich bin der Jäger Runge!“

Als das Mädchen immer noch nicht zu verstehen schien, fand der Soldat das Leben wieder gemütlich. Die scharfe Falte auf seiner Stirn verschwand, die Spannung seines Blickes ließ nach. Er nahm den Laib Roggenbrot wie ein Kind in den Arm und schnitt eine dicke Scheibe ab, zog den Teller mit Sauerkraut heran, faßte das Wurstende, biß ein großes Stück ab, spuckte einen Teil der Wursthaut auf den nackten Fußboden, faßte mit dem Messer eine Portion Sauerkraut, tat es in den Mund und erklärte mit vollem Maul: „Du kannst Otto zu mir sagen.“

... Plötzlich beugte sich der Jäger breit über den Tisch und schob mit dem Ärmel die Wurst, den Sauerkrautteller und das Glas Bier weg, das Glas fiel um, und der Rest des Biers bildete auf dem Tisch eine trübe Lache, aber der Soldat sagte: „Überhaupt spiel ich mit dir jetzt Trumpf, und die Karten auf den Tisch. Blanko! Und: Wer hat dich geschickt?“ ...

Der Jäger schrie. „Halt's Maul! Ich weiß schon! Aber mir können sie nicht! Da stehen höhere Mächte hinter mir.“

Mich können sie alle. Nimm dich in acht, sag ich bloß. Warum glotzt du, dummes Biest? Entweder bist du schlau wie ein Jud oder ahnungslos wie ein Säugling. Ich habe keine Angst. Ich bin ein anständiger Mensch. Ich tue keinem was zuleide. Außer auf Befehl. Befehl ist Befehl. Wenn ich in Uniform bin, und da kommt ein Offizier und sagt: Jäger, hau zu! – haue ich. Wenn er kommandiert: Jäger, stich! – steche ich! Ich haue mit der Knarre und steche mit dem Bajonett. Du verstehst? Wozu gibt es die Offiziere? Ich bin ein gemeiner Mann. Das ist mein Stolz. Und was glaubst du, Puppe? Die verraten den gemeinen Mann? Die Sache Liebknecht war ja arrangiert. Die Angelegenheit Luxemburg gleichfalls. Hast du die Rosa mal gehört? Pfundig. Ich hab auch den Liebknecht gehört, aber sie war besser, so mit Schmalz und Salz, und Saft und Kraft, und dem jüdischen Dreh! Die Rosa, Mensch, Klasse! Sie war ja nur ein Zwerg, von oben bis unten verwachsen. Daß ich dir die ganze Schande rundheraus sage: Sie war eine polnische Jüdin. Das ist ja das Letzte. Schande, sag ich bloß. Nicht um die Welt möchte ich ein polnischer Jud sein, nicht um hundert Mark bar auf den Tisch da. Die Schweine essen keinen Schinken!“

Der Jäger konnte vor Indignation nicht mehr reden . . .

Er öffnete die zweite Flasche Bier, füllte sein Glas und leerte es. Dann starrte er wieder mißtrauisch auf das Mädchen. Er fragte: „Wer hat dich geschickt? Zu dir rede ich, Puppe?! Was ist dein Trick? . . . Willst du mich aus- holen? Ist alles aktenkundig. Alles geregelt. Was der Reichsgerichtsrat Jörn ist . . .“

Er trank ein neues Glas Bier. Er stellte das Glas mit einem kleinen Hall auf den Tisch. Der Lärm schien ihn zu erheitern.

„Was die Sache Liebknecht betrifft, so hatte ich einfach Befehl. Strikten Befehl. Von meinen Vorgesetzten: Diesen Lumpen einfach niederzuschlagen. Zuerst kam ein Offizier, den kannte ich nicht, der gab mir den Befehl, die Bande nicht mehr lebend aus dem Haus herauszulassen. Ich sollte von meinem Karabiner Gebrauch machen und

schießen. Denselben Befehl gaben mit Oberleutnant Vogel und Pflugk-Hartung. Ich war also neu im Edenhotel, da hat nämlich der Stab der Gardekavallerie-Schützendivision sein Quartier. Na, Befehl ist Befehl. Was die Luxemburg anlangt, da kamen gleich mehrere Offiziere zu mir und fragten: Sind Sie nicht der Jäger Runge?

Das fragten sie mich, Puppe! Jawoll.

Und der eine sagte: Ich gebe Ihnen den Befehl, daß die Luxemburg nicht mehr lebend das Edenhotel verläßt. Haben Sie verstanden?

Zu Befehl, Herr Oberleutnant! sag ich bloß.

Da sagt er: Merken Sie sich das!

Ist das ein dienstlicher Befehl? hab ich gefragt.

Jawohl! hat der Oberleutnant von Pflugk-Hartung gesagt. Und Ihr Name wird notiert, hat er gesagt. Wir haben eine hohe Prämie von 150 000 Mark auf diese beiden Köpfe gesetzt. Sie haben strengen Befehl. Dann hat er meinen Namen in sein Notizbuch geschrieben. Das ist dienstlich, hab ich mir gesagt.

Der Oberleutnant von Pflugk-Hartung hat gesagt: Der Oberleutnant Vogel wird Ihnen die Rosa in die Arme führen, da brauchen Sie einfach nur zuschlagen, merken Sie sich das!

Das war mir mulmig. Und der Jäger Dräger sagte: Diese hohen strengen Befehle müssen wir schon ausführen.

Zweimal hab ich zugeschlagen, mit dem Kolben. Tot war sie noch nicht! Von meiner Schußwaffe machte ich keinen Gebrauch, sondern nur, um meinen Befehl auszuführen. Sie fiel um, dem Oberleutnant zu Füßen. Die Offiziere drohten mir, wenn ich nicht zuschlug, mußte ich auch sterben. Also schlug ich zu. Das gibt dir so ein Gefühl im Rücken, wenn du zuschlägst, also gar nicht peinlich, mehr so ein wildes, heiteres Gefühl. So! sagst du, und schlägst wieder zu. Tot war sie noch nicht. Also ich sehe schon, Frollein. Also jetzt interessiert Sie das. Da erzähle ich Ihnen auch das Detail. Der schönste Mord ohne das Detail ist wie ein Frankfurter Würstchen ohne Senf. Totschlagen kann jeder mal im Leben. Aber wie und warum! Vorher

wußte ich nicht so genau Bescheid, da war nur manchmal so ein Gefühl in mir, mulmig, möchte man sagen. Aber nach so einer Sache fängst du zu denken an. Nach einem Mord wirst du gescheit.“

Heinrich Mann
Die Vollendung
des Königs Henri Quatre

Als Ihre Britannische Majestät die Augen schloß, April 1603, eine wie große Gestalt des abgelaufenen Jahrhunderts ging unter! Die alte Verbündete des Königs von Frankreich gegen die spanische Weltmacht, sie hatte ihm geholfen, seinen Thron zu erobern und ihn zu behaupten. Seine Freundschaft sicherte ihre Insel gegen spanische Landungen. Die beiden Reiche bestanden nur gemeinsam, die beiden Fürsten hatten seit zwanzig Jahren keinen Tag einer des anderen vergessen. Als Elisabeth aber gestorben war, legte Henri keine Trauer an, befahl es auch seinem Hof nicht, da ihm vielleicht nicht ohne Verlegenheiten gehorcht worden wäre. Der Hof tat von selbst ein übriges, wie auf Verabredung wurde vermieden, die Tote je zu nennen.

Der König und die Königin von Frankreich wohnten in ihrem Schloß Louvre, einem reichen Haus, nicht wiederzuerkennen seit kurzem mit seiner neuen glänzenden Ausstattung. Man bedenke, daß ein eigener Juwelier, Nicolas Roger, die Wertsachen der Majestät bewachte. Die Königin benutzte ein goldenes Waschgeschirr. Ihr Hofstaat betrug vierhundertfünfundsiebzig Personen, von denen hundertfünfsiebenzig gepflegt wurden oder „ihren Mund bei Hof hatten“, wie sie sagten. Die anderthalbtausend Hofbeamten des Königs bezogen fast alle ein Gehalt, wenn auch wenig, und jeder führte einen Titel. Der Raum fehlte, daß sie im Schloß hätten wohnen können, des Nachts waren das Innere und die Zugänge von siebenhundert Soldaten besetzt.

Henri schläft schwer ein, seit Elisabeth tot ist. Sein Schlafzimmer ist sein Kabinett, nur daß jetzt im Hintergrund ein geschnitzter und vergoldeter Alkoven erbaut ist. Das Kabinett hat links vom Bett eine Tür, nach dem Tode Elisabeths. Hier liegt er, eine der ersten Nächte, die sie in ihrer Gruft liegt, und gedenkt ihrer, da am Tag die Mengen der Lebenden auf ihn eindringen und ihr Name verboten ist. Denn sie ist eine Ketzerin gewesen, sie hat die neue Religion in der Welt durchgesetzt mit unvergleichlichem Erfolg, einmal abgesehen vom König von Frankreich, seinen Schlachten, seinem Edikt. Indessen vollzog er seinen Todessprung und schwor den Glauben an, zuerst nur scheinbar, was Elisabeth vollauf begriffen hat trotz anfänglicher Mißbilligung. Sie ließ auch gelten, wenn er später vorgab, eine Disputation des Kardinals du Perron mit Herrn de Mornay habe ihn von seinem angenommenen Bekenntnis wirklich überzeugt. Beide gleichermaßen bewahrten als ihr wahres Bekenntnis den Humanismus, der ein Glaube ist an die irdische Bestimmung des Menschen, vernünftig und tapfer, frei, wohlhabend und glücklich zu sein.

Sie hat viel getötet, obwohl es sie nach Blut nicht verlangt hat. Mich auch nicht, dennoch richtete ich Biron hin. Es ist geboten, daß Humanisten streitbar sind und zuschlagen, sooft feindliche Gewalten die Bestimmungen des Menschen aufhalten wollen. Meine kriegerischen Hugenotten verteidigten Recht und Gewissen, dasselbe tat ich allzeit, so wahr Biron ein Verräter war. Elisabeth und ich, wir mußten stark sein und das Amt des Königs äußerst erhöhen – nicht damit die Menschen kleiner würden. Sie sollen in der Majestät ihre eigene irdische Größe vor Augen haben und erkennen.

Die Nacht wird herum sein, bevor ich meine Dinge bedacht habe. Fällt von dem Himmel schon das erste Licht, und der Fluß wirft es zurück in mein Fenster? Die Uhren werden fünf schlagen, unser Hof ist zur Stelle. Sie werden sechs schlagen, ich und die Königin halten ihr Erheben. Den Saal nebenan darf niemand bedeckten Hauptes be-

treten. Jeder verneigt sich vor meinem Paradebett, obwohl ich meistens nicht darin liege. Man ist angehalten, Abstand zu wahren, schon die Berührung des Bettes wäre ein Vergehen an der geheiligten Person. Ein Kämmerer steht Wache bei dem Bett, sogar das laute Sprechen wäre ein Anschlag auf mich. Ich kenne andere Anschläge – werde andere kennen.

Sie haben seither nicht gelernt, sich selbst zu achten, daher das Leben nicht. Ein Mord kostet in meiner Hauptstadt vier Taler. Wie hoch wird mein eigener veranschlagt, und wird man um meinetwillen Trauer anlegen? Mich schläfert, der Geist schweift ab. Bleibt nur übrig, sie mein Bett verehren zu lassen um des Zeichens willen und zufolge der Bedeutung, die sie nicht verstehen. Der Sinn der Menschen ist jetzt auf Förmlichkeit gerichtet, das hab ich nicht gewollt; er wird bunter anstatt einfacher. Wie leb ich noch unter ihnen, warum dies Verweilen. Bin aber nicht mehr ganz hierselbst, die tote Elisabeth nahm etwas von mir mit.

Nicht aufwachen! Es könnte sein, daß ich den Jesuiten zuletzt recht gebe, da sie bei diesem Jahrhundert schon recht haben. Ruf ich sie denn zurück, damit ich mir die Zeit versöhne – Elisabeth in der Ewigkeit erfährt es nicht. Wohl ihr. Ein Teil von mir ist mit ihr schon hinüber. Kennen wir uns drüben? Auf Erden haben wir einer den andern nie gesehen.

Nie gesehen, außer im Bild. Als ich ein Knabe war, schlug man ihr den kleinen Navarra zur Ehe vor, was nur eine List war: meine Partei sollte ihr Haupt verlieren und dies Land im Bürgerkrieg verbluten. Später hab ich öffentlich ihr Bild geküßt, damit sie es erführe und mir beistände. In den holländischen Angelegenheiten machte ich nachher mit Spanien meinen Frieden, ungeachtet meines Vertrages mit ihr. Zuletzt haben wir Ostende versäumt und vergebens einander erwartet, sie auf der Küste drüben; aber an die Mauer, die ich hier bestiegen hatte, schlug dasselbe Meer. Versäumt, nie erblickt – dennoch, wie viele Menschen waren so sehr bei mir zugegen wie sie. Haben an mir sich

erwiesen, und ich an ihnen. Wer war, außer ihr, meinesgleichen?

Die Frage hatte er früher nicht gestellt, da Elisabeth lebte und immer noch Zeit schien, ihr zu begegnen. Die Frage kam ungerufen in dem halben Schlaf dieser Morgenstunde. Auch die Antwort erfolgte. Wir sollen einander künftig begegnen: wir sterben nicht. Was sogar im Schlummer alsbald berichtigt wurde. Wir enden allerdings. Indessen geht die Spur unseres Bewußtseins in andere Gehirne über und wieder in andere. Nach Jahrhunderten denkt und handelt noch einmal die Art, die wir waren. Wir sterben mit unserem Jahrhundert nicht. Ich und meine Freundin von England, wir sollen uns ewig kennen.

Er schrak auf, es schlug schon sechs. Da der König das Zeichen nicht gab, erschienen weder seine fünf Kammerdiener noch die Auswahl seines Hofstaates, die berechtigt gewesen wäre, seinem Erheben beizuwohnen. Wenige Minuten, dann wurde hinter dem Alkoven die versteckte Tür ein wenig bewegt, Herr d'Armagnac spähte herein. Er erfüllte den Dienst nicht mehr mit eigener Hand, um so genauer paßte er auf die Uhr und war mit der Stunde da. Nun sah er seinen Herrn fertig angekleidet, und wie er selbst das Auge an einen Spalt hielt, nicht anders beobachtete der König durch die Tür zur Rechten das Paradezimmer.

Es hieß das Paradezimmer, es war dreißig Fuß lang, zwanzig hoch, von seinen drei Fenstern gingen zwei auf den Fluß hinaus, das dritte nach Westen. An der berühmten Decke waren Waffen jeder Art sinnreich und schön um die königlichen Schilder geordnet, alles in Eichen-, Nußbaum-, Lindenholz geschnitzt und überzogen mit Gold, das anfang nachzudunkeln. Die Wände wurden verhängt von den gewirkten Bildern antiker Begebnisse, Gold und Seide lagen hoch aufgetragen. Der Samt der Möbel zeigte die Farbe trockner Rosen. Das Bett stand erhöht.

Das Paradebett der Majestät erhob sich zwischen seinen Vorhängen auf einem Absatz, „das Parkett“ genannt, es war umstellt mit vergoldeten Schranken. Daran zogen die Damen und Herren vorbei, alle auf den Spitzen ihrer

Schuhe, und im Wandeln wendete jeder den Rumpf, um seine Huldigung darzubringen den geschlossenen Vorhängen. Hinter ihnen – die Majestät, ob leiblich zugegen oder nicht. Den Beschluß machten die Prinzessinnen von Condé und von Conti. Als Henri genug gesehen hatte und eintreten wollte, erschien drüben eine letzte Person – hatte gewartet, bis der Hof versammelt war. Ging den feierlichen Weg langsam, sorgfältig bemüht, die Ungleichheit ihrer Schritte zu verbergen. Vor dem Paradebett ihres Bruders beugte die Herzogin von Bar, Madame Schwester des Königs, das Knie sehr tief. Du verneigst dich, Kathrin.

Henri drückte schnell die Tür zu, dahinter stand er, hielt die Augen bedeckt, sah aber viel: Schwester, dies Paradebett ist dir in dem Sinn gelegen, als wir ganz jung und sonst gar nichts waren. Du hast es erreicht, bist gleichwohl nicht glücklich. Bedenkst du auch, daß dies Paradebett leer ist, indessen eine Gruft, verneige dich, Elisabeth einschließt? Von ihr schweigst du wie die anderen, weißt aber: wir sind allein und sollen dahingehen. Das Wiedersehen in einem Jenseits wäre kaum zu wünschen, nach allem, was wir hier aneinander getan haben, besonders ich an dir: und könnt ich Biron wiedersehen? Oder sogar meine Freundin von England? Wir müßten denn inzwischen allwissend geworden sein, dann bliebe keinem mehr etwas vorzuwerfen von keinem.

Nach einigen Nächten wie diese, sah man ihm an, daß er litt. Das allgemeine Einverständnis, von der Toten zu schweigen, wurde gewahrt: der König war selbst der erste, es einzuhalten. Er versah seine täglichen Pflichten: die wichtigste ist, da zu sein, nie zu versagen. Dennoch bemerkte man Abwesenheiten seines Geistes; im lebhaftesten Wort hielt er an und schloß die Augen.

Eine seiner Abwesenheiten geschah im Beisein zweier Edelleute, Montigny und Sigongne. Diese hatten die Ursache erraten und glaubten in Vorteil zu gelangen, wenn sie endlich den verbotenen Namen aussprächen. Zuerst versicherten sie sich, daß sie weder gehört würden noch einer dem anderen mißtrauen müßten. Dann sagte Mon-

tigny löise, daß er den Schmerz des Königs teilte. Sigongne gab mit halber Stimme zu erkennen, wie sehr er die Königin Elisabeth verehrt habe. Henri schlug die Lider auf. Ohne Antwort ließ er einen äußerst fremden Blick über die beiden hingehen.

Sie erschranken. Der König, der am liebsten alle für seinesgleichen nahm, auf einmal machte er einen strengen Vorbehalt. Man stieß auf kalte Verachtung – sie fanden es eilig, abzutreten. Sie hatten geglaubt, der große Abstand der Majestät wäre sein Beruf wohl, nicht aber seine Art. Pflog er denn Geheimnisse mit einer Person, die nicht hier war, sollte auch niemals mehr herbeireisen? Von ihrer Entdeckung blieben sie erstaunt, hüteten sich übrigens, ihrer zu erwähnen. Der Hof hätte sie gewiß büßen lassen, daß sie durch Zufall eine Neuheit überrascht hatten bei dem Herrn, den alle immer vor Augen hatten und meinten, mehr sei nicht da, als was sie sahen.

Denselben Edelleuten wurde nicht wohl, als der König sie drei Tage später nach seinem Garten bestellte. Jeder der beiden war besorgt, er könnte in der Vergangenheit etwas verfehlt haben. Montigny hatte zu seiner Zeit einem Anschlag auf den König als der Nächste beigewohnt, da er ihm gerade das Knie küßte. Sigongne, ein Verfasser gleichnishafter Schaustücke, huldigte gern in der gehobenen Sprache von Göttern und Helden einem großen König. Seine alltägliche Rede war dagegen nicht festlich gewesen, sondern verging sich an der Herzogin von Beaufort. Beide waren gewöhnliche und gewohnte Höflinge, von ihnen hat Henri dreizehn auf ein Dutzend allemal, wenn er unter die Schlechten und Rechten greift. Gerade darum rief er sie heute zu sich in seinen grünenden Saal, der von Laub überwölbt ist, aus den Fenstern des Louvre sieht niemand hinein. Seinen Freunden und alten Kriegskameraden hätte er nicht anvertraut, was er diesen sagte.

„Ihr seid glücklicher als ich. Ich möchte tot sein!“

Sie beugten ihre Köpfe und die ganze Gestalt. Er schritt noch schneller aus, er sagte: wenn er nur könnte, ergriffe er einen anderen Stand und Beruf. Er würde die Einsamkeit

suchen und fände endlich die wahre Stille des Gemütes. „Dem Einsiedler gebricht es an nichts. Manna fällt herab, die Raben bringen ihm vom Himmel das Brot.“

Er machte sein Geständnis mit leidenschaftlichem Seufzen, verschloß hiernach die Lippen und öffnete sie erst wieder, als er seine feste Haltung zurück hatte. Da erklärte er weiter: „Aber ein solches Leben ist nicht für Fürsten, sie werden nicht um ihretwillen geboren, sondern für ihre Staaten und für die Völker, denen sie vorgesetzt sind.“

Seinen Zuhörern kam die Sprache des Königs unerwartet; sie hatten ihn in allem, was er durchmachen mußte, für ein vergeßliches Herz gehalten und einen Immerlustig genannt. Die Traurigkeit am Grund seiner Seele war unbekannt, da er die hier vernommenen Worte allerdings im Leben mehrmals, aber vorher nie für Fremde geäußert hatte. Auch tat es ihm eigentlich schon leid, vor Montigny und Sigongne betrübt oder edel zu erscheinen, weshalb er das letzte nur noch von sich gab, damit der Abschluß richtig im Klang wäre und sie ohne Nachteil davon berichten könnten.

„Die Fürsten haben auf diesem Meer keinen anderen Hafen als das Grab, und in voller Tätigkeit müssen sie sterben.“

Besonders diesen Satz bewahrten die beiden auf; erzählten nachher die Rede des Königs, da sie zu ihrem eigenen Erstaunen eingeweiht waren und unmöglich noch länger schweigen konnten. Aber den Satz vom Sterben in voller Tätigkeit werden sie dereinst, wenn es soweit ist, als Vorhersage erkennen. Der König war wahrhaft stolz. Er endet, wie er es gewollt hat.

Henri trauerte um Elisabeth bis zu dieser Stunde und dann nicht mehr.

Thomas Mann
Joseph, der Ernährer

Es geschah nach Jaakobs Weisung. Thamar nahm ihres Schwiegervaters Bescheid mit finsternen Brauen auf, ihm dabei tief in das Auge blickend. Aber sie fügte sich. Als eine Witwe und als ein Weib, das Leid trägt, blieb sie in ihres Vaters Haus und ließ nichts von sich hören, ein Jahr und zwei Jahre und sogar noch ein drittes. Nach zweien hätte sie mit Fug und Recht ihren Anspruch erneuern können; aber ausdrücklich wartete sie noch ein drittes, um nicht beschieden zu werden, Shelah sei noch zu klein. Die Geduld dieser Frau war eben so ansehnlich wie ihre Entschlossenheit. Aber Entschlossenheit und Geduld, die beiden sind wohl ein und dasselbe.

Als nun aber Shelah neunzehn war und also in der Blüte der ihm erreichbaren Männlichkeit stand, trat sie vor Juda und sprach:

„Die Frist ist um, und ist nun die Zeit gekommen, daß du mich deinem Sohne zum Weibe gebest und ihn mir zum Mann, damit er seinem Bruder Namen und Samen schaffe. Gedenke deiner Verschreibung!“

Juda aber war, noch ehe das erste Wartejahr umgekommen, selber ein Witwer geworden; Schuas Tochter war ihm gestorben, aus Gram über seine Knechtschaft bei Astaroth, dazu über ihrer Söhne Verderben und darüber, daß sie schuld daran sein sollte. Er hatte nur Shelah noch und war weniger als je gesonnen, ihn auf die gefährliche Reise zu schicken. Darum erwiderte er:

„Verschreibung? Meine Freundin, es hat nie eine stattgefunden. Will ich damit sagen, daß ich nicht auch zu dem bloßen Wort meines Mundes stehe? Das will ich nicht. Aber ich hätte nicht gedacht, daß du darauf bestehen würdest, noch nach so langer Zeit, denn es war ein Wort der Vertröstung. Willst du noch so eins, so gebe ich's dir, aber es sollte nicht nötig sein, und du solltest dich selbst schon getröstet haben. Zwar ist Shelah älter geworden, aber nur wenig, und bist ihm nun weiter voran, als du warst,

da mein Wort dich vertröstete. Du könntest ja fast seine Mutter sein.“

„So, könnte ich das?“ fragte sie. „Du weisest mir meinen Platz an, wie ich sehe.“

„Dein Platz“, sagte er, „ist meiner Meinung nach in deines Vaters Haus, daß du darin als Witwe bleibest und als ein Weib, das Leid trägt um zween Männer.“

Sie neigte sich und ging. Nun aber kommt's.

Diese Frau war nicht so leicht auszuschalten, noch von der Bahn zu bringen — unsere Verblüffung wächst, je länger wir sie im Auge haben. Mit ihrer Stellung in der Zeit schaltete sie frei. Sie war hinabgestiegen in ihr zu den Enkeln, die sie verwünschte, da sie denen im Wege waren, die sie hätte hervorbringen wollen — nun beschloß sie, aufs neue die Generation zu wechseln und wieder hinaufzusteigen, unter Umgehung des Einen, der noch übrig war vom Enkelgeschlecht, und den man ihr nicht überlassen wollte, daß er sie entweder auf die Bahn brächte oder stürbe. Denn ihr Funke durfte nicht ausgelöscht sein, noch litt sie's, daß man sie vertilge vom Erbe Gottes.

Für Juda, Jaakobs Sohn, spielte die Sache sich ab wie folgt. Nicht gar viele Tage nach dem Tag, da der Löwe wieder die Löwin gemacht und sich vor sein Junges gestellt, kam das Jahr um zu dem Punkt, wo die Schafschur war und das Fest der Woll-Ernte, das die Hirten und Hüter der Gegend zu Trunk und Opferschmaus versammelte an wechselndem Ort, und war diesmal ein Platz ausersehen in den Bergen, Timnach genannt, dahin kamen die Hirten und Herren der Hürden von oben hinab und von unten hinauf, daß sie schüren und eine gute Zeit hätten. Juda aber ging hinauf zusammen mit Hirah von Odollam, seinem Freunde und Oberhirten, demselben, durch den er Schuas Tochter kennengelernt; denn sie wollten auch scheren und eine gute Zeit haben, wenigstens Hirah; denn Juda war nicht nach guter Zeit zumute, gar niemals. Er lebte in einer Hölle, zur Strafe für ehemals Mitbegangenes, und die Art, wie seine Söhne ums Leben gekommen waren, sah dieser Hölle recht ähnlich. Vergrämt war er um seine Erb-

erwählung, und lieber hätte um seinetwillen das Jahr zu keinerlei Fest umkommen sollen und zu keiner guten Zeit; denn ist man ein Höllennecht, so nimmt alle Festlichkeit doch nur das Wesen des Höllischen an und führt zu nichts, als daß man verunsäubert die Erberwählung. Aber was hilft's? Nur wer am Leibe krank, ist vom Leben entschuldigt. Ist man nur krank im Gemüt – das hat keine Gültigkeit, niemand versteht's, und man muß teilnehmen am Leben und mit den anderen die Zeit halten. So hielt Juda mit bei der Schur zu Timnach drei Tage lang, opferte und schmauste.

Den Rückweg hinab in seine Gegend legte er allein zurück, er ging am liebsten allein. Daß er zu Fuße ging, wissen wir, denn er führte einen guten Knaufstock, der etwas wert war, und solchen braucht man nicht für ein Reittier, sondern zum Schreiten. An ihm schritt er die Pfade der Hügel hinab, zwischen Weinhängen und Ortschaften, im Spätglanz des Tages, der rötlich zur Rüste ging. Weg und Steg waren ihm wohl vertraut; da war auch Enam, die Stätte Enajim am Fuße der Höhen, wo er vorbei mußte, gen Ehesib und Odollam, purpurn angestrahlt Häuser, Lehm-mauer und Tor von den feiernden Himmeln. Am Tore kauerte eine Gestalt; als er näher kam, sah er, daß sie in ein Ketonet paspasim, das Schleiergewand der Bestrickenden, gehüllt war.

Sein erster Gedanke war: Ich bin allein. Sein zweiter: Ich gehe vorüber. Sein dritter: Ins Untere mit ihr! Muß mir die Kedesche, die Freudennonne, am friedlichen Wege sitzen? Es sieht mir ähnlich. Aber ich kümmere mich nicht darum, denn ich bin zweimal, der ich bin: der, dem's ähnlich sieht, und der, der sich darüber erbittert, sich verleugnet und zornig vorübergeht. Das alte Lied! Muß es immer wieder gesungen sein? So gingen angeschmiedete Rudersklaven aus stöhnender Brust bei der Fron. Droben sang ich's ächzend mit einer Tanzdirne und sollte satt sein für eine Weile. Als ob die Hölle sich je ersättigte! Schmachvolle Neugier, absurde, nach dem hundertfach Abgeschmackten! Was wird sie sagen und wie sich gehalten? Einer,

der nach mir kommt, mag es erproben. Ich gehe vorüber.

Und er blieb stehen.

„Die Herrin zum Gruß!“ sagte er.

„Sie stärke dich!“ flüsterte sie.

Da hatte der Engel der Lüste ihn schon gepackt, und ihr Flüstern machte, daß er vor Neugier erschauerte nach dem Weibe.

„Rauende Wegelagerin“, sagte er mit bebendem Munde, „auf wen wartest du?“

„Ich warte“, antwortete sie, „auf einen lustigen Lüstling, der die Geheimnisse der Göttin mit mir teilen will.“

„Da komm ich halbwegs recht“, sagte er, „denn ein Lüstling bin ich, wenn auch kein lustiger. Ich habe keine Lust zur Lust, aber sie zu mir. In deinem Amt, denke ich mir, ist man auch nicht sehr lustig zur Lust, sondern muß froh sein, wenn andere Lust haben.“

„Wir sind Spenderinnen“, antwortete sie. „Kommt aber der Rechte, wissen wir auch zu empfangen. Hast du Lust zu mir?“

Er rührte sie an.

„Was gibst du mir aber?“ hielt sie ihn auf.

Er lachte.

„Zum Zeichen“, sprach er, „daß ich ein Lüstling mit einem Anflug von Lustigkeit bin, will ich dir einen Ziegenbock von der Herde geben, daß du mein gedenkest.“

„Aber du hast ihn nicht mit dir.“

„Ich will ihn dir schicken.“

„Das sagt man vorher. Nachher ist man ein anderer Mann, der des vorigen Wort nicht kennt. Ich muß ein Pfand haben.“

„Nenne es!“

„Gib mir den Ring deines Fingers, die Knotenschnur um deinen Hals und den Knaufstock in deiner Hand!“

„Du weißt für die Herrin zu sorgen!“ sagte er. „Nimm!“

Und er sang das Lied mit ihr am Wege im Abendrot, und

sie entschwand um die Mauer. Er aber ging heim und sagte am nächsten Morgen zu Hirah, seinem Hirten:

„Übrigens so und so, du weißt, wie's geht. Es war da am Tor von Enajim, der Stätte Enam, eine Tempelmetze, mit deren Augen es etwas auf sich hatte unter dem Ketonet – kurz, was rede ich viel unter Männern! Sei so gut und bring ihr den Ziegenbock, den ich ihr versprochen habe, daß ich meine Sachen wiederbekomme, die ich ihr lassen mußte, Ring, Stab und Schnur. Bring ihr einen guten Mamberbock, der was taugt, ich will mich von der Lumpin nicht lumpen lassen. Mag sein, sie sitzt wieder am Tor; sonst frage die Leute!“

Hirah wählte den Bock, teuflisch häßlich und prächtig, mit Ringelhörnern, gespaltener Nase und langem Bart, und führte ihn nach Enajim, ans Tor, wo niemand war. „Die Hure“, fragte er drinnen, „die außen am Wege saß? Wo ist sie? Ihr müßt doch eure Hure kennen!“

Sie antworteten ihm aber:

„Hier war und ist keine Hure. Das gibt's nicht bei uns. Wir sind ein dezentes Städtchen. Such dir woanders die Geiß für deinen Bock, sonst fliegen Steine!“

Das sagte Hirah dem Juda an, der die Achseln zuckte.

„Kann man sie nicht finden“, sprach er, „ist's ihre Schuld. Die meine haben wir angeboten, und kann uns niemand was nachsagen. Meine Sach freilich bin ich los. Der Stock hatte einen Kristallknopf. Tu den Bock wieder zur Herde!“

Damit vergaß er's. Drei Monate später aber ward offenbar, daß Thamar in der Hoffnung war.

Es war ein Skandal, wie er in dieser Gegend lange nicht vorgekommen. Sie hatte als Witwe gelebt, in Leidkleidern, in ihrer Eltern Haus, und nun kam zutage und war nicht mehr zu verbergen, daß sie's getrieben hatte schamlos und todeswürdig! Die Männer grollten dumpf, die Weiber kreischten Hohn und Verwünschung. Denn Thamar war hoffärtig gewesen alle Zeit gegen sie alle und hatte getan, als sei sie was Besseres. Zu Juda kam gleich das Geschrei: „Weißt du's, weißt du's? Thamar, deine Schnur, hat sich

aufgeführt, daß sie's nicht länger verbergen kann. Schwanger ist sie von Hurerei!"

Juda erleichte. Seine Hirschaugen traten vor, seine Nüstern flatterten. Sünder können äußerst reizbar sein gegen die Sünde der Welt; dazu war sein Blut böse gegen das Weib, weil sie ihm zwei Söhne gefressen, und auch, weil er ihr sein Wort gebrochen hatte wegen des dritten.

„Sie hat ein Laster verwirkt“, sagte er. „Ehern sei der Himmel über ihrem Haupt und eisern die Erde unter ihr! Man soll sie mit Feuer verbrennen! Sehr leicht war sie des Brandpfahls schuldig schon längst, nun aber liegt's offen, daß sie einen Greuel begangen hat in Israel und hat ihr Leidkleid besudelt. Man soll sie herausführen vor die Tür ihres Vaters Hauses und sie zu Asche verbrennen. Ihr Blut sei auf ihr!“

Und mit langen Schritten ging er den Petzern voran, die fuchtelten und unterwegs Zulauf hatten von Fuchtelnden aus den Dörfern von allen Seiten, so daß es eine gierige Menge war, die da vors Witwenhaus rückte in Judas Gefolge, schmähend und pfeifend. Im Hause drinnen hörte man Thamars Eltern seufzen und heulen, von ihr selbst aber hörte man nichts.

Da wurden drei Männer verordnet, hineinzugehen und gestellig zu machen die Buhlerin. Mit verfestigten Schultern gingen sie, die Arme steif, das Kinn auf der Brust und die Fäuste bereit, daß sie Thamar hinausführten und diese erst Schande stehe und dann verbrannt würde. Über eine Weile aber kamen sie wieder heraus, ohne Thamar, mit Sachen in ihren Händen. Der eine trug einen Ring zwischen zwei Fingern, indem er die anderen spreizte. Der zweite hielt einen Stab, in der Mitte gefaßt, gerade vor sich hin. Der dritte ließ eine Purpurschnur baumeln von seiner Hand. Die Dinge brachten sie vor Juda, der vorne stand, und sprachen:

„Das sollen wir dir sagen von Thamar, deiner Schnur: Von dem Manne, des diese Pfänder sind, trag ich mein Pfand. Kennst du sie wohl? Denn siehe: ich bin die Frau

nicht, die sich vertilgen läßt samt ihrem Sohn vom Erbe Gottes!“

Juda, der Löwe, besah die Dinge, indes ihn die Menge umdrängte und ihm ins Gesicht lugte, und da er zornbleich gewesen war all die Zeit, wurde er nun langsam so rot wie Blut bis unters Haar und bis in die Augen hinein. Und verstummte. Da fing ein Weib an zu lachen, und dann noch eins, und dann ein Mann, und dann viele Männer und Weiber, und endlich lachte schallend und unauslöschlich die ganze Rotte, daß sie in die Hucke gingen vor Lachen und ihre Münder gen Himmel klafften und riefen: „Juda, du bist's! Juda hat aus seiner Schnur seine Schnurre gemacht! Huhu, hoho und haha!“

Und Leas Vierter? Er sprach leise im Schwall: „Sie ist gerechter denn ich!“ und ging geneigt aus ihrer Mitte davon.

Als aber Thamars Stunde kam, ein Halbjahr später, gebar sie Zwillingssöhne, die wurden weidliche Männer. Zwei Söhne hatte sie vertilgt aus Israel, als sie hinabgestiegen war in der Zeit, und lieferte zwei ungleich bessere dafür, da sie wieder hinaufstieg. Der Erstgekommene, Perez, zumal war ein überaus weidlicher Mann und zeugte in Welt und Geschichte hinaus, daß es eine Art hatte. Denn noch im siebenten Gliede zeugte er einen, der die Weidlichkeit selber war, Boas genannt, der Mann einer Lieblichen. Die wuchsen sehr in Ephrata und wurden gepriesen in Bethlehem, denn ihr Enkel war Isai, der Bethlehemiter, ein Vater von sieben Söhnen und einem kleinsten, der die Schafe hütete, bräunlich, mit schönen Augen. Er konnte es wohl auf dem Saitenspiel und mit der Schleuder und brachte den Riesen zu Fall – da war er schon in der Stille zum König gesalbt.

Das alles liegt weit dahinten in offener Zukunft und gehört der großen Geschichte an, von der die Geschichte Josephs nur eine Einschaltung ist. Aber in diese ist und bleibt die Geschichte des Weibes eingeschaltet, das sich um keinen Preis ausschalten ließ, sondern sich auf die Bahn brachte mit verblüffender Entschlossenheit. Da steht sie,

hoch und fast finster, am Hang ihres Heimathügels und blickt, eine Hand auf ihrem Leibe und mit der anderen die Augen beschattend, ins urbare Land hinaus, über dessen Fernen das Licht sich in türmenden Wolken zu breit hinflutender Strahlenglorie bricht.

Alfred Neumann
Es waren ihrer sechs

„Schläfst du schon, mein Kind?“

„Nein, Papa.“

„Bist du sehr müde?“

Was für eine verblüffende und schlafverjagende Frage um diese Stunde und nach dreißigstündiger Bahnfahrt!

„Nein, Papa.“

„Dann komm in mein Studio, Kind, aber zieh dich warm an – du hast noch gute zehn Minuten Zeit.“

Was für eine rätselhafte, unheimliche und durchdringend dringliche Einladung!

Als sie das Studierzimmer des Vaters betrat, wieder im Reisekleid und Mantel und ein Tuch um den Kopf, sah der Jugendrichter, der völlig angezogen war und einen grauen Wollschal um den Hals trug, auf die Uhr. Sein Gesicht war still wie immer, er sprach nicht und schaute auf die Uhr. Dann stand er auf, drehte die Schreibtischlampe ab, tappte ans Fenster, zog die Vorhänge auseinander, öffnete das Fenster und zog die Rolljalousien halb hinauf.

Vater und Tochter standen am Fenster und sahen auf die kriegsnächtlich schwarze und ausgestorbene Straße hinunter. Wenn sie die Augen schlossen, war es dasselbe; es schien sich nicht um eine Einladung für die Augen zu handeln, die nichts sahen als schwarze Nacht. Die scharfe Kälte machte sie immer wacher – wohl nicht nur die scharfe Kälte.

„Ich schlafe wenig“, sagte der Vater still. Und nach einer Weile: „Ich kenne mich aus mit dem Nachtstundenplan.“

Und nach einer Weile: „Das geht nun schon so seit einer Woche, aber immer nur jede zweite Nacht.“ Und nach einer Weile: „Wir liegen ja hier am Wege zum Güterbahnhof. Wir liegen aber nicht nur für die Judentransporte gelegen, die jede zweite Nacht vor sich gehen, sondern auch für die Fliegerbomben, die kommen werden. Ich schlafe wenig.“ Und nach einer Weile: „Es ist nicht allein vage Mutmaßung, ob just heute nacht Nachbar Wolff und Hilde dabei sind, es ist auch gleichgültig; denn man sieht nichts, oder fast nichts. Aber wenn du willst, kannst du es dir ruhig einbilden, mein Kind.“ Und nach einer Weile: „Jetzt ...“

Jetzt kam aus der Nacht ein Geräusch, noch recht fern, irgend ein trockenes Geräusch, es konnte alles mögliche sein, ein Geräusch, wie wenn im Herbst der Wind in einen zusammengerechten Haufen abgefallenen Laubes fährt und die dürren Blätter vor sich her über den Asphalt fegt – nein, so zart und leicht war es nicht, es war eher das Geräusch jener Straßenreinigungsmaschinen, die vorne und hinten dicke Bürstenrollen haben und Staub und Laub und Papier in die Gosse scheuern. Und dann war es doch das Geräusch von Schritten, nicht von Tritten, nicht der knöchernen harte, nächtliche hohle, trockene klare Trittakt marschierender Soldaten – niemals noch war der Unterschied zwischen Schritten und Tritten so streng zu hören wie hier; denn das, was herankam, trat nicht auf, sondern schritt nur, schurzte, scheuerte und schleifte über den Asphalt in der äußersten Marschunordnung, in schlotternder Disharmonie.

Siehe, es tanzten drei blaue Sternlein nebeneinander in den Straßenabschnitt unter dem Fenster. Das waren die kriegsnachtmäßig gefärbten und abgeschirmten Blendlaternen auf der Uniformbrust der Begleitmannschaft, und jetzt sah man, daß andere blaue Sternlein hintereinander zu beiden Seiten der Straße wanderten. Innerhalb des Sternenrahmens bewegte sich die Kernmasse vorbei, die in der Mitte schwärzer und dichter war als die Nacht, an den Seiten aber, angeblaut vom spärlichen Lichtsaum, zu

Menschenschatten zerriß, zur Andeutung von Köpfen und Schultern, selbst von Männer-, Frauen-, Kindergestalten, die alle vorgebeugt gingen, als kämpften sie gegen den Wind. Aber sie hatten nur allerlei Unsichtbares mit sich zu schleppen, in den Händen, auf den Schultern oder auf dem Rücken. Die Kernmasse war wortlos, aber nicht lautlos, sie schleifte nicht allein im Gescheuer der Schritte vorbei, sondern auch mit dünnem Halbschlafgegrein von Kindern und noch mit etwas anderem, was kaum mehr Laut und dennoch hörbar war, mit so etwas wie einem Chor von heftig arbeitenden Lungen, die doch noch kein Gestöhn und nicht einmal ein Gekeuch hervorbrachten, sondern nur sonderbar lautes Atmen. Ein blaues Sternlein schloß das wandernde Rechteck ab und beleuchtete vor sich einen breitschultrigen Mann, der auf dem Nacken ein Kind trug, und das Kind, in eine Decke gehüllt, lachte und rief: „Hühot!“, und der Christophorusrücken war der letzte und deutlichste des Transports.

Dann war es vorüber, der Brei der Schritte versickerte in der Nacht, Dr. Möller ließ die Jalousien herab. Er tat es leise, und doch hatte es ein Echo – oder auch nebenan wurde die Jalousie heruntergelassen. Nebenan war das Speisezimmer. Während der Vater das Fenster und die Vorhänge schloß, machte Sophie Licht und öffnete die Verbindungstür zum Speisezimmer. Dort schloß Hans, völlig angezogen, das Fenster und die Vorhänge und ging zur Schwester, die in der Tür stand und ihn ansah.

„Merkwürdig“, sagte Hans, sich räuspernd und den Kopf schüttelnd, „auf Urlaub schlaf ich wenig.“ Er blinzelte geblendet ins Licht und rieb sich die Augen.

„Übrigens“, sagte der Vater und nahm keine Notiz von Hans, „morgen früh ist nebenan Auktion, aber das sehe ich mir nicht an, ich sehe mir nur nachts die Leichen an, nicht am Tag die Fledderer.“

Theodor Plievier Stalingrad

Die beiden Herren, die mit Huth eingetreten waren, waren auf dem ihnen bekannten Weg weitergegangen. Der eine, der Oberst, und ein Kampfgruppenführer, der noch vor wenigen Tagen bei Jeschowka gekämpft und dort seine Kampfgruppe hatte untergehen sehen und jetzt im Stadtgefängnis wohnte, wollte zum OB, und er wollte vom OB nichts anderes als auch der Oberarzt: die Kapitulation.

Der andere, der Hauptmann, war Adjutant des Generals Vennekohl. Er war in Abwesenheit Vennekohls von der Armee angerufen worden: „Was brauchen Sie noch an Orden, Kriegsverdienstkreuzen, Deutschen Kreuzen, EK I (EK II war nicht einmal erwähnt worden) . . ., nun, dann stellen Sie eine Liste auf und legen Sie die Liste vor!“ Und da war nun der Adjutant Vennekohls und trat beim Adjutanten des Oberbefehlshabers der Armee ein.

Der Adjutant des OBs saß am Tisch: „Zeigen Sie mal her, wieviel sind's?“ Es war eine lange Liste. Der Adjutant sah sich weder die Namen noch die Bemerkungen an, griff hinter sich unters Bett in eine Kiste und zählte soundso viele Kriegsverdienstkreuze, soundso viele Deutsche Kreuze, soundso viele Eiserner Kreuze ab. Der Hauptmann wußte nicht, wohin mit der Menge. Es fand sich eine alte Nummer des „Völkischen Beobachters“, und mit einer aus Zeitungspapier gedrehten Tüte voller Kreuze zog er wieder von dannen.

Eine Tür weiter im Raum des Ia befanden sich der Ia und Ic der Armee. Auf dem Tisch stand eine halbgeleerte Flasche Kognak, lagen in Scheiben aufgeschnittene Pumpernickel in aufgerissenen Zellophanpackungen, stand Butter, stand Käse, eine Büchse mit französischen Sardinien. Die beiden Herren waren damit beschäftigt, ihre Rucksäcke zu packen; auch die Reste der Mahlzeit rafften sie zusammen und packten sie mit ein. Der Ia öffnete die Tür spaltweit, um zu sehen, ob die Luft draußen rein war. Durch ihre Burschen ließen sie die Rucksäcke bis zur

Ausgangstür schaffen, dann schlichen sie selbst hinterher. Die Marschroute, die sie für ihr Ausbruchsunternehmen festgelegt hatten, war der Weg über die Wolga hinüber, und am andern Wolgaufer wollten sie die Richtung nach Süden einschlagen bis halben Wegs nach Astrachan, dann die Wolga wieder überschreiten und zur deutschen Kaukasusarmee stoßen.

Noch einige Türen weiter saß der Schneider des Roskeschen Regiments. Einen Haufen Kleider hatte er vor sich liegen, Mäntel, Feldblusen, lange Hosen, Reithosen, die ganze Ausstattung des Obersten Roske, der gestern noch Regimentskommandeur und heute als des gefallenen Generals von Hartmann Nachfolger Kommandeur der nicht mehr vorhandenen Infanteriedivision geworden und als solcher nach einem Funkpruch zum OKH und Antwortfunkpruch zum General befördert worden war. Den Kleidern dieses Hartmann-Nachfolgers hatte der Schneider in größter Eile die Oberstenrangabzeichen abzutrennen und Schulterstücke und Kragenabzeichen, goldene Knöpfe und rote Streifen an den Hosen aufzunähen. Ein paar Beinkleider und eine Feldbluse waren bereits fertig, und der frischbeförderte General zog die Hosen mit den roten Streifen und den Rock mit den goldenen Knöpfen und dem gestickten Eichenlaub an und hängte sich das ebenfalls in dieser Stunde erhaltene Ritterkreuz um. Er hatte an den goldenen Achselstücken und Kragenaufschlägen und an dem am Halsband hängenden Kreuz eine solche Freude, daß er fünf Minuten das Dröhnen der Artillerie und das Zerplatzen der Granaten nicht wahrnahm und daß er, als er strahlend draußen auftauchte, andere für einen Moment den ganzen Untergang vergessen ließ. Dieser frischbeförderte General hatte die Führung des kleinen Restes seiner Truppe, die auf den Zugangsstraßen zum Platz kämpfte, einem Major überlassen, er selbst hatte als Wirt der Kaufhausruine und als Gastherr der Armee alle Hände voll zu tun.

Der Kampfgruppenführer aus dem Gefängniskeller, ein Oberst Lundt, war durch den vorderen Teil dieser unter-

irdischen Gasse gekommen, vorbei an Fernsprech- und Funkzentrale, am Zimmer des Nachrichtenführers, des Arztes, des Generals Roske, und er befand sich vor einem Vorhang, der das Ende des Ganges und die Kellerräume der engeren Führungsstaffel von dem Hauptteil des Kellers abtrennte, als eine Tür aufging und in einer Woge von Lärm derjenige vor ihm stand, den zu treffen er unbedingt hatte vermeiden wollen: der Chef des Generalstabs der Armee.

„Und wo wollen Sie hin?“ wurde er angeredet.

„Ich muß unbedingt zum OB, Herr General!“

„Was müssen Sie unbedingt, zum OB? Das gibt es nicht, das geht absolut nicht. Der Feldmarschall hat schwere Sorgen, hat zu arbeiten, darf von niemand gestört werden!“

„Herr General, schwere Sorgen um die Armee sind es, die mich zu diesem Gang bestimmt haben!“

„Ich verbiete es Ihnen, ich verwehre Ihnen hier den Zutritt!“

Der Vorhang ging auf, ein Hauptmann kam heraus: „Verzeihung, Herr General, daß ich unterbreche, es ist dringend!“ wandte er sich an den Chef der Armee.

Und nachdem sie einen Schritt zur Seite getreten waren: „Eine Meldung, Herr General: das Panzerkorps kapituliert!“

„Nachdem ich mit Damme gesprochen und nachdem Damme sein Wort gegeben hat? Unmöglich!“

„Die Meldung ist nicht von Damme, sie ist vom Kommandierenden General. Der Kommandeur des Panzerkorps ist in sein Quartier zurückgekehrt, Herr General!“

Der Chef stand da, ein ovales, energisches Gesicht, graues Haar, große, starre Augen; in diesem Moment aufsteigender Wut wechselten die Augen ihre Farbe und wurden wie blinde Scherben.

Ich!! Ich kann alles, verstehe, durchschaue alles; andere können, verstehen, durchschauen nichts; und niemand, welche Funktion er auch ausübe, hat das Recht zu eigener Entscheidung; so sah Oberst Lundt den Chef, so sahen und

kannten ihn fast alle Offiziere. Gilt als fähiger Kopf, gilt als kolossale Arbeitskraft, und wahr ist, daß er andere kolossal arbeiten läßt und daß er auch beim Skatspielen durch eine Staffel von Ordonnanzen imstande ist, den ganzen Umkreis in Atem zu halten: das war es, was der Oberst weiter dachte. Und im übrigen – das dachte der Truppenoffizier Lundt – ist er der ausgesprochene Typ des Generalstäblers, bei dem der Mensch überhaupt erst mit dem Eintritt in den Generalstab beginnt. Und im übrigen hat er mich jetzt völlig vergessen, war die weitere Beobachtung des Obersten. Und während der Chef weiterging und in das Zimmer des Ordonnanzoffiziers hineinstürzte und „Verbindung“ schrie und ihm erwidert wurde, daß die Verbindung noch bestehe, schlug Oberst Lundt den Vorhang zurück (und er wurde auch von den beiden dort aufgestellten Feldgendarmen daran nicht gehindert) und betrat den Teil des Ganges, an dem sich neben Chef- und Ia- und Ib-Zimmer und Armee-Schreibstuben auch die Räume des Oberbefehlshabers befanden.

Der Chef sah nur noch rot, er hatte gar nicht gehört, daß die Meldung nicht von General Damme, sondern vom Kommandeur des Panzerkorps war, und er brüllte in den Apparat hinein:

„Sie sind wohl blödsinnig geworden! Hätte ich das geahnt, Damme, dann hätte ich Sie und den ganzen Stab verhaften lassen! Was, wer... wer sind Sie, ein Leutnant?“

An der anderen Seite des Drahtes war kein General Damme, war auch nicht der Kommandierende General des Panzerkorps, da war ein Leutnant, der seinen Auftrag höflich wiederholte: „Ich habe Herrn General im Auftrag des Kommandeurs zu melden, daß das Panzerkorps in diesem Moment kapituliert und daß ich nach Abgabe meiner Meldung nichts entgegenzunehmen habe, sondern daß mein Auftrag dahin lautet, die Feldsprechleitung zu durchschneiden, was ich hiermit tue, Herr General!“

„Ich lasse Sie erschießen, den ganzen Stab! Hören Sie!“

Aber auf der anderen Seite wurde nichts mehr gehört. Die Fernsprechleitung war tatsächlich durchgeschnitten worden. Der Chef der Armee warf den Hörer auf den Tisch zurück. Eine ungesunde Röte schlug ihm ins Gesicht hoch. Er sah aus, als ob er ersticken wollte. Er stürzte zum Zimmer hinaus, durchmaß mit langen Schritten den finsternen Gang, bis nach vorn zum Eingang und zurück, er stolperte über die am Boden Hockenden und wurde noch wütender.

Anna Seghers
Die schönsten Sagen
vom Räuber Woynok

„Und habt ihr denn etwa keine Träume, wilde und zarte, im Schlaf zwischen zwei harten Tagen? und wißt ihr vielleicht, warum zuweilen ein altes Märchen, ein kleines Lied, ja nur der Takt eines Liedes, gar mühelos in die Herzen eindringt, an denen wir unsere Fäuste blutig klopfen? Ja, mühelos rührt der Pfiff eines Vogels an den Grund des Herzens und dadurch auch an die Wurzeln der Handlungen.“

Der Räuber Gruschek, der mit seiner Bande im Bormoschtal überwintert hatte, stieß auf die Spur des jungen Räubers Woynok, der immer allein raubte.

Gruscheks Leute waren den Winter über nie müde geworden, von Woynok zu erzählen, den noch keiner von ihnen je selbst gesehen hatte. Gruschek ging einen halben Tag lang der Spur nach, bis er Woynok erblickte, am zweitobersten der Prutkafälle, in der Sonne auf einem Stein. Woynok griff nach seiner Flinte; dann erkannte er Gruschek an allen Zeichen, an denen ein Räuber den andern erkennt. Er kletterte von seinem Stein herunter und

begrüßte Gruschek als den älteren. Sie setzten sich auf die Erde, Gesicht gegen Gesicht, und verzehrten zusammen ihr Brot.

Gruschek betrachtete Woynok gründlich. Woynok sah noch viel jünger aus, als man ihm berichtet hatte; seine Augen waren so klar, als hätte niemals der Schaum eines einzigen unerfüllt gebliebenen unerfüllbaren Wunsches ihre bläuliche Durchsichtigkeit getrübt. Gruschek konnte in diesen Augen nichts anderes finden als sein eigenes haariges, altes Gesicht und was ihm über die Schultern sah an Berggipfeln und Wolken.

Gruschek sagte: „Ich habe vierzig Räuber. Das ist gerade die rechte Zahl. Warum raubst du immer allein?“

Woynok erwiderte: „Ich will immer allein rauben. Einmal in Doboroth hab ich mit einem entlaufenen Soldaten gemeinsame Sache gemacht. Dieser Soldat hatte ein Mädchen. Erst lief es mir nach; dann verriet es den einen von uns an den anderen und uns beide an einen dritten. Damals hat es mich etwas gekostet, lebend davonzukommen. Nein, ich will auch kein Mädchen mehr. Ich will immer allein rauben.“

Gruschek betrachtete Woynok erstaunt. Er hatte in seinem langen Leben gelernt, die Worte eines Mannes nach ihrem reinen Gewicht an Aufrichtigkeit abzuwägen. Wie hätte er sonst so lange eine Bande von vierzig Räubern zusammenhalten können, ohne daß je Verrat oder Zwist ihren Ruhm beschädigte? Nicht nur heute und morgen, immer wird Woynok zu seinen Worten stehen. Gruschek betrachtete ihn nochmals eindringlich. Eine Menge Gedanken flogen durch seinen Kopf, von denen nichts anderes verlautete als das Knacken seiner ineinandergeschlungenen Finger. Woynok hob bei diesem Knacken den Kopf. Dann lief sein Blick gleich fort von Gruscheks Gesicht zu den braunen Flocken der Eichenwälder in den tiefen Falten der Berge. Gruschek sagte: „Wenn du jemals etwas brauchst, Essen oder Kleider, Feuer oder Waffen — komm zu uns; wir werden unser nächstes Winterlager in der unteren Prutka zwischen der großen und der kleinen

Wolfsschlucht in dem Spalt zwischen den beiden Paritzkafelsen halten.“

Sie nahmen Abschied voneinander. Woynok kletterte auf seinen Stein zurück. Gruschek kletterte vorsichtig den Abhang herunter. Jetzt sah es aus, als sei sein kleiner knorpliger Körper nicht von Alter gekrümmt, sondern damit er sich besser den Krümmungen der Bergabfälle anpassen könnte.

Woynok vergaß Gruschek, sobald er ihn aus den Augen verloren hatte. Er dachte nicht mehr an die Worte, die Gruschek über das Winterlager gesagt hatte, und vergaß sie. Er zog die Prutkafälle aufwärts bis zu den Quellen, in die südöstliche Prutka, wo der Sommer zuerst und am stärksten hinkommt. Hier gibt es keinen Felsen; steile Wiesen grenzen bald an den Himmel, bald an den dichten, fast schwarzen Hochwald. Drunten im Paritzkatal sieht man Gehöfte und Bienenstöcke und zwei Mühlen. Jetzt war die Luft so still, daß man dort oben die Pfiffe des Fährmanns hörte und die Mühlen und das Klingeln von den zerbrochenen Sensen und all dem metallenen Zeug, das die Bauern in ihre Äcker zu hängen pflegen, um das Wild zu schrecken.

Alles, was Woynok in diesem Sommer tat, ist so oft erzählt worden, daß man es nicht wiederholen muß: wie er den Fährmann auf dem Paritzkafluß überlistete, wie er als falscher Gast in die Hochzeit des reichen Bauern auf Marjetze Upra einbrach, wie er das Kloster von St. Ignaz in Brand steckte ... Langsam kühlte auch dieser Sommer ab. Woynok zog sich dahin zurück, woher er gekommen war. Er vernahm zuweilen das Dengeln der Sensen, aber nur wenn der Wind von der Paritzka wehte. Wehte er von der Prutka, dann rauschte nur der Wald. Woynok ruhte sich aus von all den stillen und klaren Nächten, die er ohne Lust auf Schlaf durchstreift hatte. Er wühlte sich zuerst in das Laub ein, das sich am Waldrand staute, dann in den Hochwald selbst. Der Regen prasselte bald, aber das Laub war noch warm und trocken. Woynok horchte schläfrig, bis zu den Ohren im Laub – dann war es wieder lange still, an der

beharrlichen Dämmerung merkte Woynok, daß der Schnee begonnen hatte. Schlaf übermannte ihn.

Er wachte auf, als die Äste knackten. Schon war es kein gewöhnlicher Sturm mehr; er bog den Hochwald wie Binsen auseinander. Ein Winter war da, wie Woynok, jung wie er war, noch keinen erlebt hatte. Gab es doch selbst im tiefsten Wald keine Sicherheit. Woynok mußte dem Schneetreiben folgen wie alles, was keine Wurzeln hatte — aber auch Bäume wurden in diesem Winter entwurzelt.

Woynok wurde, immer zugleich um sich selbst kreisend, in die westliche Prutka in die Felsen hineingetrieben. Er bekam Kehle und Ohren voll Schnee, und dieser Schnee gefror. Er zog die Knie an und machte sich klein und leicht, als könnte er wie ein Blatt den Schneesturm überdauern. Er prallte aber hart nieder, wo es ihn hinwarf. In einer Atempause riß er die Augen auf und erblickte gerade unter sich ein Tal voll Lichter: die Stadt Doboroth. Er erschrak. Der Sturm packte ihn wieder; der hatte seine erste Stärke noch gar nicht erreicht. Woynok wurde jetzt in die Paritzka zurückgetrieben und aus der Paritzka zurück in die Prutka. Am Abend des dritten Tages bekam er noch einmal Boden unter die Füße. Er hatte sich in einen Felsspalt verfangen. Jetzt hatte er die Wahl, sich flachzumachen, um rasch zu Tod zu erstarren, oder, immer um sich selbst kreisend, weiterzufliegen; vom letzten hatte er genug.

Auf einmal wurde der Schnee vor seinen Augen rotgold, als streife er im Niederfallen eine große Helligkeit, ein Licht oder einen Brand. Woynok wußte, daß es kein solches Licht in der Prutka gab und daß der Tod solche Farben zaubert. Er kroch trotzdem darauf zu. Da sah er unter sich in dem tiefen Spalt zwischen den Paritzkafelsen ein großes Feuer. Unbehelligt von Schneetreiben und Kälte hatte dort unten Gruschek sein Winterlager errichtet, genau an der Stelle, die er Woynok wahrheitsgemäß beschrieben hatte.

Woynoks Stimme, so schwach sie war, wurde im Lager sofort gehört. Ob der Sturm bereits nachließ oder ob

Grusccheks Räuber ernstlich erwarteten, der, von dem sie in einem fort erzählten, könnte endlich Gestalt annehmen, oder ob Gruscchek einfach die Richtung des Sturmes berechnet hatte und Woynoks Kraft und auf jeden Fall Wachen aufgestellt..., jetzt drängten sich die Räuber zusammen und staunten Woynok entgegen. Woynok kletterte noch ein Stück abwärts; dann waren seine Kräfte plötzlich zu Ende. Er setzte sich auf den Schnee. Gleich darauf kletterte Gruscchek herauf und setzte sich zu ihm, Gesicht gegen Gesicht. Dann ließ er Woynok ins Lager hinuntertragen und ihm heiße Plischka zu trinken geben, und seine besten eigenen Kleider ließ er vom Leib weg Woynok anziehen und für sich selbst andere bringen. Dann ließ er Fleisch herbeitragen und alle übrige Plischka. Er ließ so viel Holz aufs Feuer legen, wie man sonst für Wochen verbrauchte. Woynok saß reglos auf dem Fleck, auf dem man ihn niedergelegt hatte. Hinter seinen geschlossenen Lidern war noch immer die eintönige Wildheit des Schneetreibens. Als er schließlich die Augen aufbrachte, brannte das Feuer so hoch, wie er noch nie eins gesehen hatte. Gruscchek, da seine Befehle ausgeführt waren, beobachtete Woynok, der nicht nur die Augen sofort wieder schloß, sondern jetzt das ganze Gesicht mit den Händen bedeckte. Woynok tastete in Gedanken seinen Körper ab, ob er irgendwo Schaden genommen hätte. Er bewegte die Finger und Zehen. Obwohl er nichts fand, spähte er weiter nach einem solchen Schaden, der ihm bestimmt irgendwo im Fleisch steckte, wenn er ihn auch noch nicht entdeckt hatte. Als er die Augen doch wieder öffnete, blendete Grusccheks Gesicht, das sich dem seinen fast um eine Handbreit genähert hatte, das ganze Lagerfeuer ab. Gruscchek klemmte sein zottiges Hündchen zwischen die Knie. Das wurde gerade unruhig, weil die Räuber zu feiern begannen. Das unausgesetzte klägliche I-i-i einer Ziehharmonika übertönte den Lagerlärm. Plötzlich ließ Gruscchek das Hündchen hüpfen, stemmte die Arme in die Hüften und wiegte den Oberkörper hin und her. Dieser Anblick erfüllte Woynok mit Schrecken, und er senkte vor

Scham die Augen. Gruscek stieß einen Schrei aus wie gestochen und schnellte in die Luft und schnappte in die Knie zurück. Die Räuber schrien und klatschten. Gruscek schnellte hoch und herunter, als sei sein Alter bloß ein Betrug und Lüge sein weißes Haar und Gaunerei seine Häuptlingswürde. Die Räuber gerieten vor Freude außer sich, weil Gruscek in ihrer Mitte Lug und Trug fahren ließ. Auch das Hündchen geriet außer sich. Es fletschte mit gesträubtem Fell seinen ausgewechselten Herrn an. Alle brüllten, daß es bis nach Doboroth zu hören war und man dort zitternd dachte: so nahe sind sie also, aber Schneesturm und Wölfe sind ihre Hüter.

„Ich will fort von hier“, dachte Woynok verzweifelt, „aber warum soll ich schon fortgehen? Ich bin ja nicht Soldaten in die Hände gefallen, ich bin ja unter Räubern. Ich will fort, solange es noch Zeit ist. Aber warum soll ich schon fort? Ich bin ja nicht in Doboroth, sondern in Grusceks Lager.“ Die Räuber brüllten, wobei sie die Köpfe zurückwarfen und auf die Erde stampften. Plötzlich fiel Gruscek in sich zusammen, als hätte man seine Sprungfedern durchgeschnitten. Er sah jetzt noch älter als vordem aus. Das Hündlein drückte sich froh gegen sein Knie. Auch die Räuber ließen nach. Und war es denn dieselbe klägliche Ziehharmonika, die jetzt auch alle beschwichtigte, alles einschläferte, was sie aufgestöbert hatte? Bald kam es Woynok vor, er sei der einzige, der noch am Feuer wach war. Jetzt war die Gelegenheit da, sich unbemerkt fortzustehlen —

Es war einmal ein Mädchen, das wohnte mit
seiner Mutter
im schwarzen Walde von Doboroth.
Jede Nacht, wenn das Licht anging,
kam der Wolf bis unter das Fenster.

„Warum soll ich mir ihre Lieder nicht anhören?“ dachte Woynok, „es sind ja Räuberlieder. Warum soll ich nicht an ihrem Feuer liegen, es ist ja ein Räuberfeuer. Warum soll

ich mich nicht mit ihnen freuen, es sind ja Räuberfreuden.'

Die Mutter sagte zu dem Mädchen: Nimm den Jäger — denn er hat seine Flinte, nimm den Händler — denn er hat seinen Kasten mit Äpfeln, Schnürsenkeln und Heiligenbildern. Nimm den Köhler — denn er hat seine Hütte, aber den Wolf kannst du nie nehmen.

Als das Jahr um war, wer saß in Revesch vor der Kirchentür? Das Mädchen. — Was hatte es in sein rot und grün gewürfeltes Tüchlein gebunden?

Der Pfarrer sagte zu dem Mädchen: Alle Art Kinder kann man taufen, aber Wolfskinder kann man nicht taufen.

Da weinte das Mädchen und ging zurück in den schwarzen Wald von Doboroth.

Die Räuber lachten, aber Woynok war es nicht zum Lachen. Den Mädchen aus den Dörfern hat er nicht nachgetrauert, er wird ihnen nicht nachtrauern, er braucht sie nicht, und er wird sie nicht brauchen. Aber diesem Mädchen trauert er nach. Sie war hell und bleich, mit kleinen Schritten bewegte sie sich, mit niedergeschlagenen Augen; sie war braun und frech, ihre Zöpfe klatschten. Sie war, wie man sie wollte, und doch war sie gar nicht da — war das nicht zum Trauern?

Jetzt kamen die Räuber erst richtig in Zug. Klar und rein waren ihre Lieder wie die Orgel von St. Ignaz an jenem Pfingstmorgen, als sich Woynok zum erstenmal unter die Kirchgänger gemischt hatte, um alles genau zu erkunden, bevor er Feuer legte. Nie hatte er etwas begehrt, was man nicht hatte rauben können — durch Gewalt oder durch List, als Pilger verkleidet, oder den Fuß in den Türspalt geklemmt und zugleich den Flintenlauf. Nie hatte er Leiden gekannt, die man nicht aus dem Fleisch herauschneiden oder ausbrennen konnte, oder einfach von sich abschütteln wie Läuse. Jetzt aber, minutenlang über dem Feuer, gab es unraubbare Freuden und unausbrennbare Leiden, denn sie wären gar nicht da. Woynok hielt sich ganz aufrecht,

um vor Gruscheks unausgesetztem Blick sein Unglück zu verbergen. Wie konnte Gruschek auch ahnen, daß dasselbe Lagerfeuer, das sie alle glücklich machte, nach einem geheimen, selbst ihm verborgenen Gesetz, wenn es mit Woynok zusammentraf, Trauer erzeugte? Gruschek glaubte auch später, Woynok krümme sich nur zusammen, weil ihn schließlich doch der Schlaf übermannt hätte.

Woynok richtete sich unvermutet auf und sagte: „Ich will jetzt fortgehen.“ Gruschek verbarg seine Enttäuschung. Er schenkte Woynok alles Zeug aus Fell und Leder, womit er ihn bei seiner Ankunft bekleidet hatte. Er ließ ein paar Fleischstücke für ihn rösten und gab ihm alles, was ihm irgendwie dienlich sein konnte. Woynok bedankte sich und verabschiedete sich. Genau wie bei seiner Ankunft drängten sich die Räuber zusammen und staunten ihm nach, wie er sich vom Lager entfernte und aus der Schlucht herauskletterte in die tödliche Einsamkeit der inzwischen verstummten, inzwischen vereisten Prutka.

Kaum hatte Woynok den Spalt zwischen den Paritzkafelsen im Rücken, als er vergaß, was er erlebt hatte. Er dachte nicht mehr an Gruschek und sein Winterlager und vergaß ihn.

Woynok soll sich, nachdem er Gruschek verlassen hatte, etwas zu lang an die Westwand des kürzeren Paritzkafelsens gehalten haben. Dadurch soll mit ihm folgendes geschehen sein: Plötzlich waren die Felswände um ihn herum mit gelben Augenlichtern bespickt. Er war in die obere Wolfsschlucht geraten. Woynok wußte über die Wölfe, daß sie gar nichts in einem Stück schlingen können wie Bären und Luchse, sondern alles reißen müssen. Trotz ihrer furchtbaren Gier dürfen sie nichts sofort haben und nichts in einem. Woynok warf einzeln von sich, was er am Leibe trug, all das gute Zeug aus Fell und Leder, Stück für Stück, wodurch er den Ausgang der Schlucht zurückgewann.

Bodo Uhse
Leutnant Bertram

„Sekt, Kinder, Sekt!“ riefen Brunhilde und Sigrid.

Sie entschieden sich dann jedoch für deutschen Weißwein. Brunhilde und Sigrid begannen zu singen, und Zawilski tat mit. Indessen erfuhr Bertram von seiner Nachbarin, daß sie keineswegs, wie er gedacht hatte, geradewegs aus Deutschland gekommen sei. Sie hatte die letzten Jahre in einem Hafenbordell in Tetuan verbracht; und auch die anderen Frauen waren schon weit herumgekommen, sie stammten teilweise aus den französischen Kolonien, Brunhilde und Sigrid waren erst vor kurzem aus Rio de Janeiro angelangt, wo sie ein Jahr als Tänzerinnen gearbeitet hatten.

Gerade fing die Unterhaltung an, etwas lebhafter zu werden, da führte die dicke Wirtin drei junge dunkelhaarige und etwas übertrieben elegant gekleidete junge Männer in den Raum.

„Kinder“, rief sie, „hier habt ihr noch Gesellschaft durch eure italienischen Kameraden.“ Die Italiener setzten sich auch gleich an den Tisch und winkten den Deutschen verbindlich zu.

Sofort brüllte Zawilski: „Viva el Duce!“

Überaus höflich erhoben sich die Italiener von ihren Plätzen, dann rief einer, der einen schwarzen Spitzbart trug: „Heil Hitler!“

Offenbar wollte Sternecker ihnen nichts schuldig bleiben, denn nun sprang er auf und brachte einen Hochruf auf Balbo aus. Die Italiener zögerten nicht eine Sekunde. „Viva el Generalissimo Göring!“ antworteten sie. Bei jedem Hochruf, in den die Frauen mit hellen Stimmen einfielen, wurden die Gläser geleert. Mit anerkennendem Blick musterte Sternecker die Italiener. „Sie haben das großartig raus!“ sagte er zu den beiden Freunden.

Zawilski stimmte zu: „Feine Kerls. Die sollen saufen, bis sie umfallen!“

Dann ließen sie Italien und Deutschland hochleben, und

endlich riefen sie wie auf Verabredung gleichzeitig: „Arriba Espania!“ Sie waren sehr zufrieden über die Harmonie, die sich so ohne weiteres aus ihrer Waffenbrüderschaft ergeben hatte, und tranken zwischendurch Kognak. Schon nicht mehr ganz sicher in seinen Bewegungen, erhob sich einer der Italiener und begann eine Rede zu halten, doch wurde er rasch von Sternecker unterbrochen, der einen neuen Toast auf Mussolini ausbrachte. So fing das Spiel von vorn an. In die Rufe hinein klang das Gelächter der Frauen. Drei von ihnen hatten sich zu den Italienern gesellt, die damit eigentlich hätten zufrieden sein können. Aber der Bärtige versuchte, nach der dicken Brunhilde zu angeln, die an Zawilskis linker Seite saß, während er Sigrid an seiner Rechten hatte. Zawilski schob die Hand des Bärtigen von Brunhildes nackter Schulter, aber der Italiener wollte in seinen Bemühungen um Brunhilde nicht nachlassen. Da erhob sich Zawilski, das Glas in der Hand, und verneigte sich vor den Italienern.

„Auf die Sieger von Guadalajara!“ rief er aus.

Ein Tumult folgte auf diese Worte. Der Bärtige wollte sich auf Zawilski stürzen, wurde aber von einem seiner Kameraden und der dicken Brunhilde daran gehindert. Während sie zu dritt miteinander rangen, bemühte sich der junge Italiener, dessen Rede vorhin von Sternecker unterbrochen worden war, den Deutschen etwas zu erklären. Schreiend sprach er von der launischen Göttin des Krieges, die er mit der blonden Brunhilde verglich. Am Ende seiner Rede meinte er, die italienischen Legionäre seien immerhin nicht von diesen dreckigen Spaniern geschlagen worden, sondern von ihren eigenen Leuten. Wenn es sich auch um den Abschaum der Internationalen Brigaden gehandelt habe, es seien eben doch Italiener gewesen.

Zawilski grinste und Sternecker lachte höhnisch, und selbst Bertram konnte sich nicht helfen, auch er lachte jetzt. Er hörte es selbst mit Erstaunen. Ich bin betrunken, dachte er.

Schon brüllte Zawilski: „Quatsch mit Soße, von Deutschen seid ihr geschlagen worden. Von deutschen Kom-

munisten, von Leuten, die wir einfach aus dem Lande gepustet haben, so ...“

Er wischte mit der Hand ein paar Gläser vom Tisch. Das war das Alarmsignal, denn sofort sprangen die Italiener auf und schrien auf die Deutschen ein. In einer Pause, in der sie Atem schöpfen mußten, erklärte Zawilski schließlich den Italienern, sie hätten hier überhaupt nichts zu suchen. „Die deutschen Frauen sind für euch zu schade. Wir dulden keine Rassenschändung!“

Als Brunhilde das in ihr ordinäres Legionärs-Italienisch übersetzt hatte, brach der Kampf aus. Um den Bärtigen von sich abzuwehren, schlug Zawilski ihn auf die Nase, so daß er blutete. Auch Sternecker und Bertram gerieten ins Handgemenge. Flüchtend zogen sich die halbentblößten Frauen in eine Ecke des Zimmers zurück. Nur die schwächliche Marianne hatte sich nicht rechtzeitig aus dem Gewühl der Streitenden retten können, die ihre Kleider zerrissen. Endlich flüchtete sie sich auf den Tisch, wo sie nun nackt, mit fast knabenhaftem Körper, über den Kämpfenden hockte. Betrunknen und angesteckt von der Wut der Männer, hetzte sie sie bald mit spanischen, bald mit deutschen Flüchen gegeneinander.

Nun riß jedoch der bärtige Italiener, den Zawilskis Hieb zu Boden geschleudert hatte, seine Pistole heraus und schoß; sofort erklang auch ein Schrei. Wie ein Kriegsgott stand Marianne breitbeinig auf dem Tisch. Jetzt schwankte sie und stürzte herunter, gerade vor Bertrams Füße. Durch das falsche Blond ihrer Haare sickerte Blut.

Von draußen hörten sie die Wirtin nach der Polizei rufen. Das Mädchen am Boden stöhnte.

„Abhauen, schleunigst abhauen!“ befahl Bertram den beiden Kameraden. Sternecker zog ein paar Hundert-Peseten-Scheine aus der Tasche und warf sie auf den Tisch. Die drei Italiener folgten den Deutschen, als letzter der junge, der zum Schluß die Rede gehalten hatte. Zählend blickte er auf die Scheine und steckte rasch die Hälfte davon ein. Zawilski saß am Steuer und wollte schon fahren, als sie am Ende der Straße eine Patrouille der Guardia Civil

auftauchen sahen. Ihre lackierten Zweispitze glänzten im Mondlicht.

„Warte!“ rief Sternecker Zawilski zu. „Wir können die andern doch nicht hierlassen.“ Und er winkte den Italienern zu, einzusteigen.

Die Polizisten waren stehengeblieben, und als sich der Wagen ihnen näherte, gaben sie mit ihren Gewehren ein Zeichen. Zawilski verlangsamte die Fahrt.

„Bist du denn völlig blödsinnig geworden?“ schalt Bertram. Zwei der Polizisten traten bereits auf den Wagen zu, da gab Zawilski Vollgas. Die beiden, die nicht mehr zur Seite springen konnten, wurden umgefahren, und die beiden andern brachten ihre Gewehre zu spät in Anschlag.

Erich Weinert
Drei Wiegenlieder

Paris

Schlaf, mein Sohn! Dein Vater ist tot.
Der Deutsche hat ihn erschossen.
Du hast kein Haus, du hast kein Brot.
Aber wir haben Genossen!

Die fremden Räuber hausen im Land;
Und überall Tod und Schweigen.
Aber bald wird ein heißer Brand
Aus Frankreichs Erde steigen.

Schlaf, mein Geliebtes! Ich will im Wind
Dem Schritt der Freiheit lauschen.
Durch deine ersten Träume, mein Kind,
Soll unsre Fahne rauschen.

Berlin

Schlaf, mein Sohn! Dein Vater ist fern;
Er kämpft für Deutschlands Schande.
Er muß für unsere reichen Herrn
Morden in fremdem Lande.

Was schaust du so ängstlich? Schlaf, mein Sohn!
Man hat dir den Vater genommen.
Vielleicht ist auf fremder Erde schon
Er ruhmlos umgekommen.

Vielleicht kommt doch noch einmal das Glück
In unsre dunkle Mansarde.
Ach, kehrte doch dein Vater zurück
Mit der Freiheit Kokarde!

Moskau

Schlaf, mein Sohn! Dein Vater wacht,
Wacht über deiner Wiege.
In der heiligen letzten Schlacht
Trägt er die Fahne zum Siege.

Niemals in deinem Vaterland
Sollen sie rauben und morden!
Vater nahm sein Gewehr in die Hand
Gegen die blutigen Horden.

Keht dein Vater heim als ein Held
Mit den Genossen Befreiern,
Werden aller Mütter der Welt
Lieder ihn grüßen und feiern!

Franz Werfel
Eine Prager Ballade

(Geträumt im Zug vom Staate Missouri
nach dem Staate Texas)

Herr Wávra, alter Kutscher! Wie Ihre Rösser jagen!
Ein Stoß hat mich geweckt. So rüttelt dieser Wagen.
Es riecht nach Juchten und Pferd. Nichts als der
Funkenschlag
Der Hufe in der Nacht. – Wohin sind wir verschlagen?

„Sein S' ruhig, junger Herr, ich fahre Sie auf Prag.“

In Ordnung! Prag! Die Straße müßt ich kennen.
Sind wir in Sterbohol? Daß keine Lichter brennen.
So passen Sie doch auf? Wir zahlen sonst noch Straf,
Wenn im Verdunkelten wir jemand niederrennen ...

„Ich fahre prima, junger Herr, in meinem Todesschlaf.“

Herr Wávra, jetzt nach Haus? Die Eltern werden
warten.
Sie legen Patience mit abgegriffnen Karten.
Nach Haus? Um Himmels willen? Das Haus ist mir
verwehrt.
Die Nazis lauern längst im Küchengarten ...

„Sein S' ruhig, junger Herr, da machen wir halt kehrt.“

Herr Wávra, Feindesland! Fern hör ich schon Geheule.
Es dämmert durch den Schlitz. So peitschen Sie die
Gäule!
Herrgott, was schwanken Sie auf Ihrem Böck umher?

„Sein S' ruhig, junger Herr, via Königsaal und Eule
Fahr ich Sie stantepé übers Atlantische Meer.“

Friedrich Wolf
Doktor Wanner

Speisezimmer im Hause Dr. Wanners mit anschließendem Wintergarten. Frau Medizinalrat Wanner und ihr Sohn. Dr. Wanner ist stark abgemagert; seine Haut ist wie ausgegerbt; er trägt die Felduniform eines Stabsarztes; der rechte Ärmel hängt leer. Sturmbannarzt Dr. Klemm. Dr. Wanners Schwester Erika. Dr. Wanners Frau Lilli, Assistenzärztin.

Lilli ist mit einem Tablett belegter Schnittchen und Wein eingetreten.

FRAU MEDIZINALRAT: Erika! Willst du Lilli nicht behilflich sein? – Ich denke, meine Herren, wir nehmen das Spieltischchen hier nach vorn an den Diwan! *Während die andern das Tischchen und die Klubsessel nach vorn schieben, stellen Lilli und Erika den Wein darauf.* Bitte Platz zu nehmen, meine Herren! So ist es recht gemütlich! Jetzt mag Paul erzählen.

DR. KLEMM: Gestatten, Frau Medizinalrat – *aufstehend* –, es lebe unser tapferer Ostkämpfer, unser Ritter des EK I! *Alle erheben sich und stoßen mit Paul an.* Und nun, Paul, schieß einmal los!

DR. WANNER: Aber Hans, was ist da viel zu sagen! Ihr habt doch alles längst durch die Zeitungen und den Reichs-sender erfahren.

DR. KLEMM: Ich meine so einige interessante, aufregende Episoden, die du selbst erlebt hast!

DR. WANNER *abwehrend*: Gott, das ist ja alles in dem großen Wirbel da ineinandergeflossen.

DR. KLEMM: Aber wie du dein EK I bekamst, das ragt doch hervor und – verzeih, die Sache ist nur ehrenvoll – wie du deinen Arm verlorst.

FRAU MEDIZINALRAT: Ich denke, vielleicht das nicht gerade heute ...

DR. WANNER: Warum nicht, Mama? Allerdings war diese Sache nicht gerade übermäßig interessant, da sie ja

dutzendfach passierte; und weil ich unmittelbar beim Regimentsstab an der Ordensliste saß, bekam ich auch das EK I.

DR. KLEMM: Nun sei mal nicht gar zu bescheiden, Paul! Wahrscheinlich kamen die feindlichen Panzer angerollt, und du – den Parabellum in der Faust – hast den Russen von dem Verbandsplatz zurückgetrieben!

DR. WANNER *vor sich hinstarrend:* Ja, es kamen da Panzer angerollt, es war in einem Hohlweg, und es waren unsere eigenen Panzer ... Überall lagen Verwundete und Tote von uns, Munition und Handgranaten lagen da, unsere und die feindliche Ari funkte da hinein, ich weiß nicht mal, ob mir ein deutsches oder ein russisches Geschöß den Arm abriß ...

DR. KLEMM *schnell:* Natürlich, der einzelne hat da keinen Überblick, kann ja gar nicht sein! Die Details sind auch nicht so wichtig; das Wesentliche, daß die Führung die Zügel eisern in der Hand behielt und euch vom Gegner planmäßig absetzte!

DR. WANNER: „Planmäßig vom Gegner absetzte“ ... *Von der Erinnerung gepackt:* Naja, wenn es planmäßig war, daß unsere Verwundeten in Haufen herumlagen und um Hilfe schrien, während der Troß und die Stäbe längst getürmt waren, wenn es planmäßig war, daß Befehle nach vorn gingen, die Stellung ist bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone zu halten, während die Generale davonflogen ...

DR. KLEMM *scharf:* Das klingt ja gerade ...

DR. WANNER *in zunehmender Erregung:* Das klingt gewiß nicht schön; aber das ist die Wahrheit, die nackte Wahrheit! Führung? Mein Regimentskommandeur rannte in seinem Bunker umher wie ein Wahnsinniger, die HKL durchbrochen, die Kompanien nur noch fünfzehn bis zwanzig Mann, Verwundete und Nichtverwundete fluteten zurück, da ließ der Kommandeur MGs aufbauen und hineinschießen in die eigenen Leute, die nicht mehr nach vorn wollten ...

DR. KLEMM *aufspringend:* Das ist ja unerhört!

DR. WANNER: Ja, das war unerhört, nicht wahr, Hans, eine Schande!

FRAU MEDIZINALRAT: Paul!

DR. KLEMM *bebend vor Wut*: Du lügst! Das Ganze ist eine glatte Lüge!

LILLI *mühsam an sich haltend*: Dann ist es wohl auch eine Lüge, Herr Kollege, daß heute früh der Pionier Eisenlohr Ihnen erzählte, wie die deutschen Verwundeten in einem Hohlweg lagen und wie die eigenen Panzer über sie rollten?

DR. KLEMM: Sie haben allen Grund, sich hier einzumischen!

LILLI: Allerdings, ich habe einigen Grund, mich einzumischen, denn es gibt Dinge, die mich sehr angehen, mich und Sie und uns alle!

OHM EUGEN: Richtig! *Vor Klemm*: Und darüber wird Ohm Eugen sich noch speziell mit dir unterhalten, in einem speziellen Kolloquium!

DR. WANNER: Was ist denn hier geschehen?

LILLI: Nichts Besonderes als das, was überall hier geschieht. Wenn hier zum Beispiel einer sagt, was er sieht und was ihm geschehen ist, so ist das Lüge. Wenn einer draußen sah, wie der Kommandeur befahl, auf die eigenen Leute mit MGs zu schießen, so ist das Lüge. Wenn einer sah, wie die Verwundeten von den eigenen Panzern zermalmt wurden, so ist das Lüge. *Aufstehend*: Oh, man könnte auch von hier aus nächster Nähe Dinge berichten, die nicht um eines Fadens Breite vom Mord entfernt sind; wie ausländische Arbeiter zu Tode operiert wurden und anderes mehr – es wäre ja auch Lüge, nicht wahr, Herr Kollege Klemm?

DR. KLEMM *schreit*: Das werden Sie zu verantworten haben!!

LILLI *in offener Empörung*: Sie werden es eines Tages zu verantworten haben, Sie! Sie und alle, deren letzte Weisheit es ist, den Menschen hier einen blutigen zerfetzten Sack über den Kopf zu werfen! Oder glauben Sie wirklich, die Zermalmten jenes Hohlwegs, die Erschos-

senen an jenem Regimentsbunker, die gemordeten fremden Arbeiter einer gewissen Klinik mit diesem Fetzen zudecken zu können? Glauben Sie, daß all diese Millionen Toter und Ermordeter still unter der Erde liegen werden? *Alle sind aufgesprungen und suchen Lilli zurückzuhalten, die sich befreit und dicht vor Dr. Klemm steht:* Daß man sie umlügen kann in menschlich Gestorbene oder Niegewesene? Nein, das Blut all dieser Gewesenen wird unter der Erde zu gären und zu schäumen beginnen, ihre zerfallenden Gebeine werden zu einem gefährlichen Pulver werden, das mit der Kraft des Dynamits die gesamte Lügenkruste zu tausend Atomen in die Luft sprengen wird!

DR. KLEMM *hysterisch:* Dynamit! Alles ist klar! *Rennt hinaus.*

FRAU MEDIZINALRAT *ihm nach:* Herr Stabsarzt, Herr Stabsarzt, ich bitte Sie ...

ERIKA: O Gott, er wird alles der Gestapo berichten!

Arnold Zweig Erziehung vor Verdun

Die Erde ist eine rostige Scheibe, überstülpt von einem Zinnhimmel, aus dem es seit einem Monat regnet.

Um den 20. Oktober schlendern vier Armierungssoldaten müde und verdrossen vom Bahnhof Moirey her. Oberfeuerwerker Knappe hat mit ihnen, eine langweilige Arbeit, in einem Güterwagen Pulverladungen sortiert, und jetzt ist Feierabend. Alle verlangt es sehr nach einer Zigarette oder einer Pfeife Tabak; aber damit ist es Essig. Übermorgen nachmittag wird gelöhnt, dann empfängt jeder Mann sein Rauchzeug für die nächsten zehn Tage. Bis dahin hilft man sich eben durch. Zum Beispiel versprach der Armierer Bertin den drei anderen je eine seiner drei Zigaretten, da er mit seinem reizbaren Hals Papier nicht verträgt. Fröstelnd und schlecht gelaunt, stiefeln die vier Männer die

Chaussee zum Park hin. Die Straße bedeckt eine daumenhohe Schicht weißlichen Breies. Sie genügt, um Schnürschuhe unratsam zu machen. Die Männer tragen die Zeltbahnen wie kurze Kapuzenmäntel, von oben kann ihnen wenig geschehen; aber sie haben heute schon einen Tagesdienst im Fosseswald hinter sich, der die steife Leinwand durchnäßt hat. Auch die Drillichjacken sind schon feucht, die sie darunter tragen; nur die Waffenröcke sind noch trocken, und wenn es kälter wird, kann man noch eine Schutzschicht einschalten, die Mäntel. Vier ganz verschiedene Leute haben freiwillig dem Oberfeuerwerker geholfen: der kluge Gastwirt Lebede, weil er hoffte, bei den Eisenbahnern etwas Rauchbares zu erwischen, der Landarbeiter Przygulla, weil er Lebedes treuer Gefolgsmann ist, dann Otto Reinhold, das gutmütige Männchen, um die Skatgenossen nicht im Stich zu lassen, und Werner Bertin, aus Gründen, die mit seinem Besuch in den vordersten Gräben innig zusammenhängen.

Oberfeuerwerker Knappe gehört zu jenen Mageren, Hohlbackigen, die einen schütterten blonden Bart ums Kinn tragen, auf deren Gewissenhaftigkeit man sich unbedingt verlassen kann und die mit dem Gepräge von Schwindsüchtigen achtzig Jahre alt zu werden vermögen. Der Gastwirt Lebede ist wohlbekannt. Bis zu seinem Tode unter den Spitzkugeln der Reichswehr beim verzweifelten Arbeiteraufstand des Jahres 1919, im Viertel Holzmarktstraße — Jannowitzbrücke (Berlin), wird er auf verschwiegene Art durch Energie und Überredung durchsetzen, was er für richtig hält, immer ein wohlwollendes Lächeln in den Augenwinkeln. Der Landarbeiter Przygulla, ein vernachlässigtes Kind von neunem oder zehnen, hätte sich anders entwickelt, geistig lebhafter nämlich, wenn man ihm rechtzeitig gewisse Wucherungen hinter der Nase herausgeschält hätte. So aber, da er schwer Luft bekommt, stehen seine dicken Lippen immer halb offen und verleihen ihm einen blöden Ausdruck. Otto Reinhold endlich ist die Gefälligkeit selbst; und seine freundlichen Mienen, sein zahnarmer Mund und die bläulichen Augen gäben ihm

etwas Altweiberhaftes, wenn nicht ein Bärtchen auf seiner Oberlippe, sorgfältig gestutzt, seine Männlichkeit unterstriche. Er ist übrigens ein geschätzter Klempnermeister aus der Turmstraße in Berlin-Moabit.

Der Armierungssoldat Bertin hat sich sehr verändert, seitdem er „da vorne“ war, das sagen alle. Er kann die mageren Gesichter der Sachsen nicht vergessen, ihre abgebrauchte Haut, ihre schlaflosen Augen – nicht vergessen, daß es seit einem Monat in diese Gräber regnet, daß die „da vorne“ kaum warmes Essen, aber dafür eine Schlamm-schicht um sich haben, über ihren Händen, Kleidern, Stiefeln. Ihre Unterstände laufen rettungslos voll, und jeder Schritt führt über eine schmatzende, glitschige Lehmschicht. Alle Löcher sind in kleine Tümpel verwandelt, die Straßen nach vorn, die Wege und Querverbindungen für menschliche Begriffe längst unbenutzbar. Aber hier gelten eben andere Begriffe als menschliche, und darum macht Bertin heute freiwillig Überstunden. Er hat das seinem Kameraden Pahl erklärt, der es aber ablehnt, auf solche Gedanken einzugehen – mögen die da vorn nur anfangen, über Ursachen und Folgen ihres Zustands nachzudenken. Man ist übrigens hungrig und müde, man möchte gerne rauchen und sehnt sich danach, am warmen Ofen das nasse Zeug loszuwerden. Es mag zwischen vier und fünf sein, die frühe Dämmerung verstärkt sich durch die wässrige Luft. Zufällig regnet es eben nicht, aber warte nur, bis es Abend wird.

Am Ende der Straße, auf der einst französische Gefangene anmarschierten, taucht jetzt ein Auto auf. Es nähert sich schnell, der Vorschrift gemäß ohne Lichter. Karl Lebehde studiert, die Hand unterm Mützenschirm, das nahende Gefährt. „Mensch“, fragt er den Landarbeiter Przygulla, „kiek mal hin, hängt dem Kerl nicht ein Lappen überm Scheinwerfer?“ – Inzwischen ist der „Kerl“ ein gutes Stück näher gekommen, der Lappen enthüllt sich als quadratischer Wimpel, schwarz und weiß geteilt und rot umrandet. Ein großer gelbgrauer Tourenwagen braust heran, zwei Herren im Rücksitz. „Kinder“, ruft der Land-

arbeiter Przygulla erschrocken, „Front machen! Der Kronprinz!“

Mitglieder der kaiserlichen Familie werden dadurch begrüßt, daß Mannschaften sich am Rande der Straße bewegungslos hinpflanzen und dem Vorüberfahrenden mit den Augen folgen. Und das tun nun diese vier müden Männer; sie treten in den Dreck, pressen die Hände an die Schenkel und erwarten die unvermeidlichen Spritzer des Gefährts. Der Fahrer, wahrscheinlich Mannschaft wie sie, darf es sich nicht leisten, Gas wegzunehmen, nur um vier LandsturMLEuten mit grauen Wachstuchmützen eine Putzstunde zu ersparen. Platsch, saust der Wagen vorüber. Aber nun geschieht etwas Merkwürdiges; denn während ein schlanker Herr, das Kinn im Pelzkragen, den Handschuh in die Nähe seiner Mütze hebt, beugt sich der andere seitlich heraus und wirft etwas aus dem Wagen, durch die Schnelligkeit der Bewegung hinter sich. Und schon verkleinert sich das davonstiebende Auto: und alles ist vorbei.

Durchaus nicht alles. Im Straßenschmutz liegen eckige Päckchen, vier kleine Papierpackungen – zweifellos Zigaretten, die der hohe Herr zur Verteilung an Mannschaften mit hatte und die sein Adjutant diesen hier hinwarf. Noch ganz erstaunt, das Erlebnis verdauend, stehen die vier jetzt in der Mitte der Straße; halb blicken sie dem Wagen nach, halb das überraschende Geschenk an. Was hat der Kronprinz hier zu tun? Was wollte er an der Front? Es heißt, daß er für seine Truppen Sorge; gleichwohl zuckt die Armee über ihn die Achseln, weil allzu bekannt ist, wie wenig ihn die Tatsache der Schlacht von Verdun in seiner herrenhaften Lebensführung stört: mit seinen Windhunden spielend, mit hübschen Französinen und Krankenschwestern oder mit Tennispartnern, während seit sieben Monaten alle deutschen Stämme vorn für ihn bluten. Aber jetzt ist er hier vorübergefahren, Zigaretten spendend, und wenn man sie nicht schnell aufhebt, verdirbt sie die Nässe. Schon bückt sich, freudig meckernd, Otto Reinhold, sich für alle die Finger zu beschmutzen.

Da greift jemand nach seinem Handgelenk. „Laß liegen“, herrscht ihn der Gastwirt Lebehde halblaut an, „nischts für uns. Wer uns was schenken will, der soll gefälligst Zeit haben.“ – Erschrocken und beschämt schaut Reinhold in Karl Lebehdes fleischiges, sommersprossiges Gastwirtsgesicht, auf seinen zusammengepreßten Mund, seine zornigen Augen. – Und Lebehde tritt mit breitem Stiefel das nächste Zigarettenpäckchen zu Brei; dann geht er weiter, auf die Treppe los, die bei den Wassertrögen zu den Baracken hinaufführt. Wortlos folgen ihm Bertin und der Landarbeiter Przygulla; mit einem Laut des Bedauerns auch Otto Reinhold, das gutmütige Männchen. Einsam leuchten noch drei helle Schachteln aus dem Straßenschmutz, dreißig Zigaretten.

Donnerwetter, denkt Bertin, was war denn das? Das war was. Dieser Lebehde hat's in sich. Keiner hat gemuckt, jeder pariert. Vielleicht wird der Landarbeiter Przygulla oder der Klempnermeister Reinhold sich nachher schnell noch einmal aus der Baracke schleichen – das wird aber auch alles sein. Mit Erstaunen, während sie die Treppe erklimmen, fragt sich der Armierer Bertin, was er ohne Karl Lebehde getan hätte. Er hat philosophisch und überlegen gelacht, als die Geschenke aus dem Wagen flogen. Und außerdem liegt ihm ja nichts an Zigaretten. Aber er ist ehrlich genug, sich zuzugeben, daß er sie in Gottes Namen doch wohl aufgehoben hätte, um sie nicht verkommen zu lassen. Der Kronprinz fährt vorüber – ein sonderbares Erlebnis. Sicher hat er vorn ein Schock Eiserner Kreuze abgeladen und eilt jetzt nach Charleville zurück, unvermutend, daß der Gastwirt Lebehde eben gegen ihn entschieden hat.

Nachwort

Als der Dietz Verlag im Jahre 1948 Franz Carl Weiskopfs kaum zweihundert Seiten starken und durch sein minderes Papier wie durch seine bescheidene Aufmachung als typisches Erzeugnis der deutschen Nachkriegsbuchproduktion kenntlichen „Abriß der deutschen Literatur im Exil 1933—1947“ unter der Lizenz-Nr. 341 der Sowjetischen Militär-Administration auf den Markt brachte, war keineswegs abzusehen, daß dieses Buch neben Walter A. Berendsohns „Einführung in die deutsche Emigrationsliteratur (1933—1939)“, die bereits zwei Jahre zuvor in Zürich unter dem Titel „Die humanistische Front“ erschienen war, für lange Zeit der einzige Versuch einer umfassenden Bestandsaufnahme und Wertung der im Exil entstandenen deutschsprachigen Literatur bleiben würde. Ebenso wenig abzusehen war aber auch, daß der Band nach einem beachtlichen ersten Erfolg von der Vielzahl aktueller kulturpolitischer Probleme allmählich aus dem öffentlichen Bewußtsein verdrängt und trotz seiner bemerkenswerten erzieherischen Potenz und seinem großen Informationswert nicht wieder aufgelegt werden würde. Heute, wenig mehr als drei Jahrzehnte danach, zählt er in den Antiquariatsangeboten zu den hochbewerteten Raritäten. Zugleich jedoch wurde das Buch wegen seines reichen Faktenmaterials und der Autorität als authentisches Dokument stets überall dort erwähnt und ausgebeutet, wo man sich aus wissenschaftlichem oder kulturpolitischem Interesse eingehender mit der deutschen Exilliteratur befaßte. Mit anderen Worten: An F. C. Weiskopfs Abriß der Exilliteratur „Unter fremden Himmeln“ führt bis heute für den ernsthaften Betrachter kein Weg vorbei.

Das Buch wirkte bei seinem Erscheinen entschieden gegen die ideologische Hinterlassenschaft des Faschismus, die neben anderem gekennzeichnet war durch weitgehend verschüttete Kenntnisse vom unverfälschten internationalen humanistischen Literaturerbe sowie durch eine völlige Unwissenheit gegenüber dem fortschrittlichen deutschen Literaturschaffen der jüngsten Vergangenheit, vor allem der antifaschistischen Literatur aus den Jahren zwischen 1933 und 1945. In dieser Situation half Weiskopfs Buch, das geistige Vakuum auszufüllen. Es befriedigte das dringende gesellschaftliche Bedürfnis nach einem raschen Ausgleich des in zwölf Jahren Kulturbarbarei bei der Mehrheit des Volkes, besonders jedoch bei der Jugend entstandenen kulturellen Defizits.

Hinweise auf diese Wirkung erhielt F. C. Weiskopf bereits vor der Veröffentlichung des Buches. Am 20. März 1947 berichtete er, das Echo auf einen Vorabdruck von Teilen in der Münchner Neuen Zeitung sei erstaunlich gewesen. Leser, Literaturhistoriker, Sendeleiter, Verleger hätten geschrieben und mehr über die Exilautoren wissen wollen. Im Oktober 1949 konnte er dann mit einiger Genugtuung resümieren, wieviel Interesse das Werk tatsächlich gefunden hatte. An Professor Berendsohn in Stockholm schrieb er: „Der Abriß der Exilliteratur ist schon seit anderthalb Jahren erschienen und gegenwärtig im vierzigsten oder fünfzigsten Tausend.“ Zu dieser sowohl durch die Absatzzahlen als auch das bekundete Leserinteresse dokumentierten Zustimmung kamen Glückwünsche und positive Urteile bedeutender Kollegen, die das Bild des Erfolgs in einer aufschlußreichen Weise abrunden. Heinrich Mann schrieb an Weiskopf: „Ihr Buch ‚Unter fremden Himmeln‘ bewundere ich für seine Genauigkeit und Fülle. Meine eigene Tätigkeit könnte kaum vollständiger aufgezählt werden, ich hätte vieles vergessen.“ Auch Lion Feuchtwanger erschien das Buch besonders geglückt. Er äußerte: „Es ist weit mehr als eine systematische Darstellung der deutschen Literatur im Ausland und mehr als eine Anthologie. Das kleine Buch zeigt vielmehr darüber

hinaus die innere Struktur der dargestellten Literatur auf und gibt den Blick frei auf die soziologischen und psychologischen Bedingungen, unter denen diese Literatur entstand. Überdies ist das Werk ungewöhnlich gut geschrieben.“

Für die von Erfolg, Lob, Anerkennung und verhältnismäßig raschem Vergessen charakterisierte Wirkungsgeschichte des Buches und die Tatsache, daß es erst jetzt gewissermaßen neu entdeckt und wiederveröffentlicht wird, sind recht unterschiedliche Ursachen verantwortlich. Zu ihnen gehört ohne Zweifel, daß es die ihm zugedachte Aufgabe als Informations- und Bildungsmittler seinerzeit schnell und gründlich erfüllen konnte, weil auf dem Gebiet der damaligen sowjetischen Besatzungszone und späteren Deutschen Demokratischen Republik im Verlaufe der antifaschistischen und demokratischen Umwälzung die antifaschistische Tradition zur alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens bestimmenden wurde. Zu ihnen gehört ferner das damals ungelöste Problem der fehlenden Kader in Wissenschaft und Kunst. Die Forderungen des Tages banden in den ersten Jahren des Aufbaus neuer Gesellschaftsverhältnisse auch jene Kräfte, die sich einer intensiven Erforschung der Exilliteratur hätten widmen können. Weiskopfs Buch hätte sonst ganz sicherlich weit früher bereits aufs neue die ihm angemessene Beachtung erfahren. Nicht zuletzt jedoch muß auch berücksichtigt werden, daß es im literaturgeschichtlichen Prozeß immer Bücher gegeben hat, die über weite Strecken der Entwicklung aus dem Blickfeld gerieten, um ganz plötzlich dann wieder relevant zu erscheinen, wenn ihr ideeller Gehalt mit den Problemen einer ganz bestimmten gesellschaftlichen Situation besonders intensiv korrespondierte. Weiskopfs Abriß der Exilliteratur beansprucht in diesem Sinne heute nicht allein als ein bemerkenswertes literaturhistorisches Dokument neues Interesse, sondern auch deshalb, weil die politische Weltlage in besonderem Maße zur Besinnung auf die heroische antifaschistische Phase des nahezu ein Dreivierteljahrhundert währenden und oftmals unter Einsatz

des Lebens geführten antiimperialistischen Kampfes der deutschen Schriftsteller zwingt.

Wichtige Daten der Entstehungsgeschichte des Buches sind der Januar 1944 und der Juni 1947. In dieser Zeit arbeitete Weiskopf intensiv an dem Werk, das zunächst ein ganz anderes Aussehen erhalten sollte. Im November und Dezember 1945 teilte der Schriftsteller im Zusammenhang mit seinen umfangreichen Recherchen W. A. Berendsohn mit, er habe gerade einen Band „Die deutsche Literatur im Exil 33–45“ zusammengestellt: informativer Text, Proben aus dem Schaffen, Bibliographie. Kurt Pinthus sei Mitautor, und der neue Gemeinschaftsverlag AURORA wolle das Buch im Frühjahr herausbringen. Sie hätten eine große Masse von Material – er habe seit Jahren systematisch Angaben über die Literatur im Exil gesammelt, und Pinthus arbeite in der Library of Congress – und würden jetzt nur noch Ergänzungen fischen, denn eine Bibliographie von Emigrationsliteratur sei ja nie komplett. Ende Juni 1946 ließ er verlauten, die Literaturgeschichte werde sehr erweitert und als Aurora-Literaturgeschichte herauskommen. Er und Pinthus hätten ihren Teil zwar fertig, es kämen aber nun noch neue von anderen Beiträgern hinzu, so daß das Buch sicher erst 1947 erscheinen werde. Nachdem er, im Februar 1947, Berendsohn gegenüber erklärt hatte, es werde mit der Aurora-Literaturgeschichte wohl noch eine gute Weile dauern, äußerte er sich dann im Juni des gleichen Jahres zum Stand der Dinge folgendermaßen: „Die Sache mit unserem Buch steht so. Wir mußten es teilen; Material und Plan wuchsen zu sehr. Es werden drei Projekte herauskommen. Eine große Darstellung der Exilliteratur mit enzyklopädischen Artikeln über 100 oder mehr Autoren, Abhandlungen über die Dokumente und Organisationen der Exilliteratur, einer Einführung und der Bibliographie. Davon ist zunächst die Bibliographie in Satz gegeben und wird zusammen mit der Einführung erscheinen. Die Einführung ist von mir, die Bibliographie von Pinthus und mir. Später soll dann der sogenannte enzyklop. Teil erscheinen, an dem eine Reihe

von Leuten arbeiten. Die ursprünglich geplanten Textproben bleiben weg. Das dritte Projekt: ich hatte in der Neuen Zeitung, München, eine Serie von Artikeln über Exilliteratur. Das Echo war überwältigend. Leser, Redakteure, Verleger schrieben und schreiben. Ich habe nun einen Abriß der Exilliteratur mit etwa 30 Textproben zu einem Buch zusammengestellt, und dieses wird in Deutschland, in Frankreich und noch anderswo erscheinen, u. zw. möglichst bald. Es ist z. T. schon im Satz. Sie sehen also, daß die Bibliographie ihren festen Platz in dem großen Auroraprojekt hat, wo sie ja auch hingehört. Ich selbst will mich nicht weiter mit dieser Arbeit beschäftigen; ich habe sie abgeschlossen. Ich hatte ja nie den Ehrgeiz, Literarhistoriker zu sein; ich schreibe lieber an meinen Romanen weiter...“ Das große Auroraprojekt wurde schließlich doch nicht verwirklicht. Wieland Herzfelde aber, der als ehemaliger Geschäftsführer des Gemeinschaftsverlages über eine sichere Kenntnis verfügte, nahm im Herbstsemester 1949 bei seiner Antrittsvorlesung an der Leipziger Universität noch einmal auf den Vorgang Bezug und bestätigte die Existenz einer nicht im Druck erschienenen und von F. C. Weiskopf sowie Kurt Pinthus 1946 zusammengestellten Bibliographie der deutschen Exilliteratur, die mehr als 2000 Bücher und Schriften von annähernd 500 Verfassern enthalten habe.

Weiskopfs Aussagen zur Genese des Projekts machen deutlich, daß sich der Schriftsteller mit seinem Abriß auf die Materialbasis eines weit umfassender geplanten Unternehmens stützen konnte, zu dem er ebenfalls wesentlich beigetragen hatte. Seine Bemerkung indessen, er habe seit Jahren systematisch Angaben über die Literatur im Exil gesammelt, ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse. Sie führt zu weiteren Fragen und deutet auf Bemühungen aus innerer Neigung hin, die eng mit jenen subjektiven und objektiven Voraussetzungen verknüpft sind, auf die sich Weiskopfs spezielle Eignung für die Lösung einer so diffizilen literaturhistorischen Aufgabe gründet. Zu diesen Voraussetzungen zählt, daß der Schrift-

steller als promovierter Literaturwissenschaftler über die Fähigkeit zu literaturhistorischem Denken sowie über das notwendige methodische Rüstzeug und Problembewußtsein verfügte; zu ihnen gehören ferner die aus seinem politischen und literarischen Wirken in exponierter Stellung während der gesamten Exilzeit gewonnenen Kenntnisse, Erfahrungen und Einsichten in das Wesen, die Erscheinungsformen und die Entwicklungstendenzen der deutschen Exilliteratur.

Weiskopfs Problembewußtsein, auf das sich nicht allein die Antriebe für seine nationalliterarisch bedeutsamen schöpferischen Leistungen als Lyriker und Nachdichter, als Romanschreiber und Verfasser von Anekdoten, Erzählungen und Novellen, als Kritiker, Theoretiker und Organisator der sozialistischen Literatur oder als streitbarer Journalist zurückführen lassen, motivierte den Schriftsteller außerdem zu jenen von seiner eigentlichen Arbeit abliegenden literaturkritischen und literaturhistorischen Bemühungen um die deutsche Exilliteratur. Der aus einem Prager Bürgerhaus stammende Schriftsteller, der bereits kurz nach dem Ende des ersten Weltkriegs sein Leben fest mit dem Kampf der Arbeiterklasse verbunden und seither auch sein literarisches Schaffen ganz in den Dienst der proletarischen Revolution gestellt hatte, war früh schon zu der Überzeugung gelangt, daß Literatur und Kunst befähigt sind, aktiv ins gesellschaftliche Leben einzugreifen. Mehrfach hatte er den Gedanken geäußert, die Literatur sei als eine Schwester von Politik und Philosophie berufen, den Menschen zu helfen, ein besseres und menschenwürdigeres Leben zu erkämpfen; sie dürfe keinesfalls als bloßer Zierat des Lebens angesehen werden, denn ihr sei als wichtige Aufgabe übertragen, zu erziehen, zu bilden und zu unterhalten. Als Weiskopf 1943 in New York auf einer vom amerikanischen Komitee für pädagogischen Wiederaufbau veranstalteten Konferenz das Wort erhielt, plädierte er ganz in diesem Sinne dafür, daß in den Erziehungsplänen für die von der faschistischen Herrschaft befreiten Völker Europas auch dem Schriftsteller

ein gebührender Platz neben dem Lehrer eingeräumt werde. Wörtlich führte er dazu aus: „Ich habe den größten Respekt vor Artikeln, Vorträgen, Rundfunkreden und Umfragen, die dazu dienen sollen, die Tatsachen der nazistischen Kulturzerstörung weiter bekannt zu machen. Trotzdem glaube ich, daß ein guter Roman, ein vortreffliches Gedicht, ein gelungenes Theaterstück bisweilen hundertmal mehr erzielen kann als die beste Propaganda mit journalistischen oder wissenschaftlichen Mitteln.“ Und gerade deshalb gelte es auch, die Literatur zum Verbündeten zu gewinnen. Jener nicht zu bestreitende „Propagandawert“ von literarischen Werken wie „Professor Mamlock“ oder „Onkel Toms Hütte“ jedenfalls spräche sehr dafür.

Seine Literaturauffassung, sein ausgeprägtes Solidaritätsgefühl und seine Hilfsbereitschaft, seine Kontaktfreudigkeit und seine Bescheidenheit sowie seine besondere Stellung unter den deutschen literarischen Emigranten als gebürtiger Prager und tschechoslowakischer Staatsbürger begünstigten Weiskopfs Entwicklung zum intimen Kenner der Exilliteratur. Der Schriftsteller hatte in den Jahren von 1928 bis 1933 mit seiner Arbeit hervorragend zur Herausbildung der sozialistischen Literatur in Deutschland beigetragen und sich am politischen Kampf gegen den steten Abbau der demokratischen Rechte und Freiheiten in der Weimarer Republik beteiligt. Als erklärter Gegner des Faschismus war er nach Hitlers Machtergreifung besonders gefährdet. Er mußte Deutschland verlassen und kehrte in seine Heimatstadt Prag zurück. Dort stellte er sofort seine gesamte Tätigkeit auf den antifaschistischen Kampf unter den neuen Bedingungen ein. Der Radius seiner vielfältigen Aktivitäten war erstaunlich. Louis Fürnberg hat aus eigenem Erleben von Weiskopfs Arbeit als Chefredakteur der AIZ folgendes berichtet: „Ich erinnere mich an die Redaktion der AIZ in Prag. Wir saßen zu viert in dem kleinen schmalen Loch, du, Erpenbeck, Leupold und ich. Du kamst gewöhnlich erst am späten Vormittag, die Diplomatentasche unterm Arm, wohlgeordnet. Wenn

du eintratst, war es nicht mehr das schäbige grüngetünchte verrauchte Zimmer, wo in der Dämmerung die Schaben herumliefen und es nach Kleister und nassen Korrekturfahnen roch, sondern Weltmittelpunkt, Pressezentrum, Hauptquartier. Du sprühtest Ideen, Informationen, rietest, berietest, redigierst, korrigierst und tipptest auf der kleinen Reiseschreibmaschine blitzschnell, in einem Zuge, satzfertig, deine Entrefilets, Leitartikel, Kommentare, Glossen, Kritiken, Referate, grundgescheiterten Aufsätze und angriffslustigen Essays; nicht nur für die AIZ und den Gegenangriff, sondern für die Prager Rote Fahne, die Weltbühne, den Simpl, die Neuen Deutschen Blätter, Julius Fučíks Tvorba, das Rudé Právo und die Zeitungen und Zeitschriften der deutschen Emigration, wo auf Erden sie Asyl gefunden hatten. Jonny Heartfield kam mit seinen unvergleichlich großartigen und wirksamen Photomontagen, es klingelte das Telefon, Besucher traten ein, unangemeldet (wer hätte sie melden, wo hätten sie sich melden sollen?), deutsche, tschechische Genossen, Emigranten, durchreisende Zelebritäten – und alle, um dich zu sprechen, von dir Rat zu holen, deine Meinung zu hören oder gar von dir weiterempfohlen zu werden. Wenn du sie abgefertigt und die Arbeit hinter dir hattest, eiltest du zu Wieland Herzfelde in den Malik-Verlag, zu Sitzungen, zu eiligen Rendezvous, und abends, wenn andere umgesunken wären vor Müdigkeit und Erschöpfung, führtest du den Vorsitz, sprachst, referierst, konferierst – im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller, in der Linksfrent, im Bert-Brecht-Club, in der Liga für Menschenrechte, in Parteiversammlungen und im Café Manes, wo die tschechischen und deutschen Schauspieler, Schriftsteller, Maler, Journalisten zusammentrafen – weiß Gott, wie die Klubs und Vereine alle hießen, deren Existenz uns so teuer war und die sich nicht zum geringsten auf deine wundervolle, lebenspendende, kämpferische Existenz gründeten... Manchmal verschwandest du für Tage, Wochen, Monate aus Prag, und man hörte, du seist in Moskau, in Paris oder Genf – die Welt war groß und klein, je nachdem,

wie man sie zu spüren bekam – man machte Katzensprünge ums Leben, du machtest sie oft, um das Leben anderer zu retten.“ Fritz Erpenbeck, der wie Fürnberg zu Weiskopfs engsten Mitarbeitern in der AIZ gehörte, bestätigte die außergewöhnliche Arbeitsfähigkeit und das enorme Arbeitspensum, das ihr Chefredakteur in den Jahren seines Prager Exils bewältigt hatte. Auch er würdigte besonders jene Hilfsbereitschaft gegenüber Genossen, Freunden und Kollegen, wie sie auch Willi Bredel von Weiskopf erfahren hatte: „Ich lernte ihn in Prag kennen, nachdem mir gelungen war, aus dem Konzentrationslager bei Hamburg und dem großen Konzentrationslager, das sich das dritte Reich nannte, zu entkommen. Ich sehe ihn noch, wie er mich sozusagen an die Hand nahm und mit mir die vielen, unsagbar unangenehmen Wege ging, damit ich Flüchtlingspapiere bekam. Auf einen unwilligen und sturen Beamten im Ministerium redete Franz tschechisch derart hartnäckig ein, zuerst in der ihm eigenen charmanten Weise, dann jedoch in leidenschaftlicher Entrüstung, so daß der Beamte schließlich nicht nur Stempel und Unterschrift gab, sondern – ich traute meinen Augen nicht – seine Geldbörse zückte und Franz fünfzig Kronen überreichte – als Beitrag zur Unterstützung der deutschen antifaschistischen Emigranten in der Tschechoslowakei.“ In dieser Weise flossen Weiskopf aus seiner Arbeit an der Basis Kenntnisse und Informationen über die Probleme und Vorgänge innerhalb der deutschen literarischen Emigration zu, die er durch das aufmerksame Studium der Veröffentlichungen in den anderen Emigrationszentren weiter ergänzte. Herzfelde bestätigte dies in einem Bericht an die Genossen in Moskau durch folgende Bemerkung: „Emigrationsliteratur: Referent FCW. Referent gab einen Überblick über sämtliche literarischen Produkte der Emigration, d.h. die außerhalb Deutschlands in den letzten zwei Jahren erschienenen literarischen Arbeiten. Er setzte sich kurz mit der Debatte im Tagebuch über das Thema der Kritik auseinander. In der Debatte wurde als wesentlicher Mangel der Produktion das Fehlen von Pamphleten

erwähnt...“ Herzfeldes Bericht trug das Datum des 1. März 1935.

Die vielfältigen Bemühungen F. C. Weiskopfs um Exilschriftsteller und um die Exilliteratur mögen unter der Voraussetzung, daß er als gebürtiger Prager besonders befähigt war, zwischen den aus Deutschland verjagten Schriftstellern und ihrer neuen Umwelt zu vermitteln, fast als selbstverständlich erscheinen. Wie sehr sie jedoch außerdem durch die Literaturauffassung des Schriftstellers und durch seine menschlichen Qualitäten bestimmt wurden, das erwies sich eindeutig, als er später unter den für ihn gleichermaßen schwierigen Bedingungen des amerikanischen Exils in ähnlicher Weise für die Belange der deutschen Exilliteratur und ihrer Schriftsteller eintrat. Auch in den USA stellte er die Verbindung zu fortschrittlichen Organisationen her, trat er als politischer Redner auf, schrieb er für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften über aktuelle politische und literarische Fragen. Die Probleme der deutschen Exilliteratur waren dabei sein bevorzugter Gegenstand. Der amerikanische Schriftsteller A. B. Magil schrieb dazu: „Während der Kriegsjahre veröffentlichte er in den New Masses häufig Beiträge unter dem Pseudonym O. T. Ring. Ich höre noch seine tiefe, sanfte Stimme am Telefon. Er sprach über einen politischen Aufsatz, eine Buchkritik oder gab seine Einschätzung eines berühmten, eben verstorbenen Schriftstellers . . . So viel er auch zu tun hatte, er sagte niemals nein. Es ist ihm zu danken, daß Tausende von Lesern über viele antifaschistische Schriftsteller erfuhren, die im Exil lebten, und von ihren Werken, die in verschiedenen Sprachen erschienen, Kenntnis erhielten. Und es war ebenfalls Franz, der in den New Masses unter Pseudonym laufend über den Untergrundkampf in Deutschland und im besetzten Europa berichtete.“ Darüber hinaus wirkte Weiskopf unermüdlich im Komitee zur Verteidigung verfolgter antifaschistischer Schriftsteller mit und hatte großen Anteil an der Befreiung von Anna Seghers, Hans Marchwitza und anderen in Frankreich und Portugal internierten deutschen

Schriftstellern. Auch Egon Erwin Kisch konnte in seiner Geburtstagsrede für Weiskopf im Jahre 1940 sagen: „Und wenn ich mich heute Weiskopf gegenübersehe, so ist es am allerwenigsten ein Zufall, denn er hat beigetragen, mich der europäischen Hölle zu entreißen, wie er auch seine ganze Energie daransetzt, alle Freunde, alle Kameraden, alle Kollegen zu retten.“ Hinzu kam, daß Weiskopf Verbindung zu den einzelnen Exilzentren unterhielt und als ein Mittler wirkte, wenn es um den Austausch von Informationen oder das Herstellen von Verlagsbeziehungen und ähnliches ging. Kisch bezeugte in seiner Geburtstagsrede, daß Weiskopf um Fühlungnahme und Organisation der Gilde bemüht gewesen sei wie kein zweiter. Und von Samarkand bis Hollywood habe er kaum einen Schriftsteller kennengelernt, der nicht „zufällig gerade heute“ einen Brief von F. C. Weiskopf bekommen hätte. Anna Seghers verdankte ihm, um nur dieses eine Beispiel noch zu nennen, die Veröffentlichung ihres Romans „Das siebte Kreuz“ in den USA, von wo er dann seinen Siegeszug um die Welt antrat. Der Briefwechsel im Nachlaß offenbart, daß Weiskopf sehr vielen exilierten Schriftstellern seine Unterstützung angeboten und vielen geholfen hat.

Eine wichtige Grundlage aller Bemühungen Weiskopfs um die deutsche Exilliteratur war sein erklärtes Ziel, das kommunistische Einheits- und Volksfrontkonzept auch im Bereich von Kunst und Literatur durchsetzen zu helfen. Er war der Meinung, das gleiche Schicksal ihrer Bücher im dritten Reich verbinde alle freien deutschen Schriftsteller und verpflichte sie zu höchsten künstlerischen Anstrengungen sowie zum gemeinsamen Handeln. Sie alle eine die gleiche, von den Nazis vor aller Welt geschändete Sprache und die Erfahrung, daß der Faschismus die Literatur immer nur erniedrigen, niemals aber erhöhen könne. Sie alle eine ferner die Auffassung von der Literatur als dem großen Hebel menschlicher Entwicklung. Ihr Wirken für die Blüte, das Wachstum und die Größe der deutschen Literatur müsse deshalb seine notwendige politische Entsprechung finden. Deshalb gelte es, zusammenzustehen zum Schutze

dieser Literatur, die sich erst dann in ihrer ganzen Größe entfalten werde, wenn das Hakenkreuz und jene verschwunden sind, die den Browning entschern, wenn sie das Wort Kultur hören. Weiskopf präzierte seine allgemeine Literaturauffassung unter den konkreten Bedingungen so: Für fähig, das humanistische Anliegen der Literatur zu verwirklichen, hielt er allein die antifaschistischen Schriftsteller im Exil. Sie trugen die Verantwortung für eine fortschrittliche Literaturentwicklung, ihnen war damit eine besondere nationale Verpflichtung auferlegt. Auf einer Zola-Gedenkveranstaltung Ende der dreißiger Jahre in Paris stellte er mit Freude und Stolz fest, daß die freien deutschen Schriftsteller dem Vorbild Zolas folgen. Sie zeugen, wie es die Bücher von Heinrich Mann und Arnold Zweig, Johannes R. Becher und Willi Bredel beweisen, mit Optimismus und Lebensmut für den Sieg des Lichts und des Lebens. Und „um in die Heimat zurückkehren zu können, versuchen die freien deutschen Schriftsteller, was Emile Zola so vollkommengelungen ist, die große Synthese von Geist und Tat, von Überzeugung und Handlung herzustellen“. Die Betonung des gleichen antifaschistischen Wirkungswillens, der die meisten deutschen Exilschriftsteller beseele, entsprach dem kommunistischen Einheitsfrontkonzept. Durch sie wurde allerdings zwangsläufig die Tatsache erheblicher ideologischer, politischer und künstlerischer Divergenzen zwischen den Vertretern der Exilliteratur in den Hintergrund der Betrachtung gedrängt. In Weiskopfs Buch spiegelt sich das deutlich als Fehlen prononcierter differenzierender ästhetischer und politisch-ideologischer Wertungen wider. Der Anhang mit seiner Auswahl von Textproben beweist indessen, daß diese offensichtliche Selbstbeschränkung, die aus heutiger Sicht als ein Mangel erscheint, keinesfalls als Unvermögen Weiskopfs gedeutet werden darf, das Echte vom Unechten in der Literatur zu unterscheiden. Er offenbart vielmehr des Autors feines Gefühl für literarische Werte und die nationalliterarische Relevanz von Schriftstellern. Er vermittelt zudem durch die Mehrzahl seiner Belege einen

Eindruck, mit welcher Kategorie von Werken und Dichtern sich Weiskopf im Verlaufe der Exiljahre als Kritiker eingehender befaßt hat.

F. C. Weiskopf hatte sich bereits sehr früh darum bemüht, Klarheit über das Phänomen der deutschen Exilliteratur zu gewinnen, das infolge der Vertreibung fast aller fortschrittlichen Schriftsteller aus ihrer Heimat historisch ohne jede Parallele war. Schon anläßlich des zweiten Jahrestages der faschistischen Bücherverbrennung legte er eine erste Bilanz der Exilliteratur, „Hier spricht die deutsche Literatur!“, vor. Diese „Zweijahresbilanz der Verbrannten“, wiederveröffentlicht in „Zur Tradition der deutschen sozialistischen Literatur“, Band 1, Berlin 1979, beeindruckt wohl am stärksten deshalb, weil mit ihr von kompetenter Seite und auf der Grundlage eines reichen Materials sehr zeitig der Versuch einer ersten zusammenfassenden Darstellung der Situation und der Leistungen, der Erscheinungsformen und des Wesens der deutschen Exilliteratur in ihrer ganzen Differenziertheit versucht wurde. Weiskopf schrieb damals, im Jahre 1935: „Vielgestaltig wie die Ursachen, die sie über die Grenzen Deutschlands trieben, sind die Wege, die die deutschen emigrierten Schriftsteller in der Fremde eingeschlagen haben. Abgesehen von einer nicht allzu zahlreichen Gruppe, die nur mangels arischer Urgroßeltern auswanderte, ohne diesen Mangel anders als schmerzlich zu empfinden; abgesehen von einer weiteren Gruppe, die nicht nur räumlich emigrierte, sondern auch zeitlich (in die Mystik, in die Exotik, in das Gebiet ‚monarchistisch-konservativer‘ Anschauungen usw.), abgesehen von diesen beiden Gruppen sind die deutschen literarischen Emigranten erklärte Feinde des Nationalsozialismus. Das bedeutet natürlich noch nicht, daß sie auch schon durchwegs Antifaschisten sind. Nein, viele von ihnen sehen noch immer im Nationalsozialismus eine Art grausigen Zwischenspiels, einen Rückfall in die Barbarei des Mittelalters, eine besondere Entartung des Geisteszustandes eines ganzen Volkes, kurz eine Ausnahme oder eine Ungesetzmäßigkeit, nicht jedoch das organische Er-

zeugnis des sterbenden Kapitalismus. Allerdings ist die Zahl jener, die durch die Wirklichkeit selbst eines Besseren belehrt werden, im Wachsen, und es sind gerade die zukunftsreichsten und kräftigsten Talente innerhalb der deutschen literarischen Emigration, die ihr Schaffen mit dem antifaschistischen Kampf verbinden oder verbinden wollen.“ Aber auch in seiner literaturkritischen Arbeit orientierte sich Weiskopf auf die Exilliteratur in ihrer ganzen Breite und Vielfalt. Er verfolgte aufmerksam das Wirken von Schriftstellern mit sehr unterschiedlicher künstlerischer Potenz und politischer Geisteshaltung. Willi Breidel und Bodo Uhse zählte er zur Gruppe der jungen zukunftsreichen und kräftigen Talente, die ihr Schaffen mit dem antifaschistischen Kampf fest verbunden haben. Heinrich Mann und Arnold Zweig erschienen ihm repräsentativ für jene aus Deutschland vertriebenen demokratischen und humanistischen Schriftsteller, die zwangsläufig zu Gegnern des Nationalsozialismus werden mußten und daraus weitreichende Schlußfolgerungen für ihr politisches Handeln wie für ihr literarisches Schaffen zogen. Joseph Roth galt ihm als der Prototyp jener exilierten Schriftsteller, die der Realität auszuweichen versuchten und nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich emigrierten. Drastisch bekundete er seine Auffassung von der Exilliteratur in einer Stellungnahme zum Verrat Ernst Glaesers, der seinen Frieden mit den Nazis gemacht hatte. Das Überlaufen erledigte Glaeser in Weiskopfs Augen als Mensch und als Künstler. Während er Joseph Roth, dessen dichterisches Können er seit je bewundert und dessen politische Anschauungen er immer bekämpft hatte, durchaus die literarische Perspektive einräumte, beurteilte er diejenige Glaesers absolut negativ. Das war konsequent. Erschien ernstzunehmende Literatur in der Partnerschaft mit dem Faschismus undenkbar, so hatte auch der einzelne Schriftsteller eine literarische und gesellschaftliche Perspektive nur als aktiver Mitstreiter in den Reihen der antifaschistischen Literaturschaffenden, deren Kampf um ein neues Deutschland das Bemühen um eine antifaschi-

stisch-demokratische und sozialistische Literaturentwicklung einschloß. Glaesers Entwicklung übrigens hat Weiskopfs Prognose bestätigt. Die angeführten Beispiele veranschaulichen, mit welcher Intensität der Schriftsteller bestrebt war, durch eine ständige aufmerksame Beobachtung der Exilliteratur, ihrer Leistungen und Tendenzen bei gleichzeitiger kritischer Sichtung und Wertung der Literaturproduktion im dritten Reich seine Kenntnisse über den Gegenstand zu erweitern und seine Urteilsfähigkeit zu erhöhen.

Weiskopfs Ansichten und Aktivitäten aus den Jahren nach seiner Flucht aus Deutschland offenbaren, daß die Entstehungsgeschichte des Abrisses der deutschen Exilliteratur mit allen ihren Voraussetzungen im Grunde bis in die Anfangszeit des Exils zurückreicht. Der Aufsatz „Hier spricht die deutsche Literatur! Zweijahresbilanz der ‚Verbrannten‘“ von 1935 nimmt sich in diesem Zusammenhang aus wie der erste Versuch zur Lösung einer vorerst mehr oder weniger als wichtig nur empfundenen Aufgabe. Zunehmend bewußter hat Weiskopf danach wie kaum ein anderer deutscher Schriftsteller die Literaturentwicklung zielstrebig verfolgt und mehrfach Ansätze zu zusammenfassenden Darstellungen und literaturhistorischen Einordnungen der wichtigen Erscheinungen innerhalb der deutschen Exilliteratur unternommen. Weitergehende Vorstellungen in Richtung einer Geschichte der deutschen Exilliteratur als in der Zweijahresbilanz verwirklichte er im Jahre 1940 mit der Studie „Bitter Bread. Exiled German Writers in the Belligerent Countries“ („Bitteres Brot. Deutsche Exilschriftsteller in den kriegführenden Ländern“).

Kritische Stimmen vermerken, daß in Weiskopfs Abriss der deutschen Exilliteratur einige Daten und Fakten der Überprüfung nicht standhielten, an manchen Stellen die Proportionen verschoben seien, etliche wichtige Probleme nicht benannt würden und einzelne Wertungen aus heutiger Sicht der Korrektur bedürften. Dem ist entgegenzuhalten, was Weiskopf in einem Nachsatz formuliert hat: „Jeder

Abriß ist notwendigerweise unvollständig. Ein Abriß der Exilliteratur ist es erst recht.“ Hinzugefügt zu werden verdient: Weiskopfs Abriß der Exilliteratur ist von unschätzbarem ideellem und wissenschaftlichem Wert. Dieser gründet sich auf den Materialreichtum der Darstellung, auf ihre Stimmigkeit im ganzen gesehen, auf die parteiliche Wertung des Phänomens der deutschen Exilliteratur und — auf die Wiedergabe von Atmosphäre, wie sie in historische Betrachtungen nur eingebracht werden kann, wenn das eigene Erleben dahintersteht.

Irmfried Hiebel

Zu dieser Ausgabe

Textgrundlage unserer Veröffentlichung ist die 1948 erschienene zweite Auflage der im gleichen Jahr publizierten Erstauflage. Sie enthält den Druckvermerk: „Copyright 1947 by F. C. Weiskopf, New York. Deutsche Lizenzausgabe. Dietz Verlag GmbH, Berlin 1948.“

Dem Abriß waren vier von Weiskopf angefertigte Verzeichnisse beziehungsweise Register beigefügt: das Quellenverzeichnis für die Textproben und umfangreichen Zitate, das Verlagsverzeichnis, das Verzeichnis der Zeitschriften und Zeitungen und ein Autorenverzeichnis. Bis auf das letztgenannte drucken wir diese Weiskopfschen Zusammenstellungen unverändert ab.

Der Autor fügte der zweiten Auflage von 1948 den Nachsatz hinzu:

„Der Verfasser dankt für freundliche Auskünfte und Informationen der Ottendorfer Zweigstelle der New York Public Library, dem Schutzverband Deutscher Schriftsteller in der Schweiz, der Thomas-Mann-Gruppe in London, den Redaktionen der Zeitschriften Aufbau, New York, Deutsche Blätter, Santiago de Chile, Freies Deutschland, Mexiko, sowie allen Exilgefährten – Autoren wie Verlegern –, die Material und persönliche Daten zur Verfügung stellten.

Jeder Abriß ist notwendigerweise unvollständig. Ein Abriß der Exilliteratur ist es erst recht. Eine größere Anzahl von Lesern der ersten Auflage hat der Bitte des Verfassers, Ergänzungs- und Berichtigungsvorschläge an den Verlag zu senden, entsprochen. Ihnen sei hiermit Dank gesagt. Diese zweite Auflage enthält außerdem eine Reihe von Korrekturen und Zusätzen, die der Verfasser auf Grund von Material, das ihm unterdessen zugänglich wurde, vorgenommen hat. Auch nach Durchführung dieser Verbesserung erachtet der Autor seinen Abriß der Exilliteratur deutscher Sprache nicht für vollkommen. Kritische Hinweise und Ergänzungsvorschläge an den Verlag sind weiter sehr willkommen.“

Der Text ist in Orthographie und Interpunktion den heute geltenden Regeln angeglichen; offensichtliche Verschreibungen sowie gravierende Fehler in Textziten wurden bereinigt.

Weiskopfs Intentionen folgend, hat Wulf Kirsten das Autorenverzeichnis ergänzt und kommentiert.

Bei Exilautoren wurden Geburts- und Sterbeorte hinzugefügt. Das Wort „emigrieren“ wird sowohl für Exulanten als auch für Emigranten

verwendet. Die biographischen Angaben konzentrieren sich auf den Exilzeitraum.

Einige der von Weiskopf erwähnten Autoren (Robert Boehringer, Georg Mannheimer, Arno Nadel, Herbert Tauber, Marga Wertheimer) gehören eindeutig nicht zur Exilliteratur, bei anderen ist die Sachlage unklar (Herbert Baldus, Wolfgang Hoffmann-Harnisch).

In der Regel weist das Register die Erstausgaben nach, Erstdrucke nur, sofern sie im Text Erwähnung finden. Ebenso sind Übersetzungen nur dann verzeichnet, wenn Weiskopf darauf Bezug nimmt oder wenn das betreffende Buch bereits vorher in einer anderen Sprache erschienen war. Übersetzer bleiben generell ungenannt, wie auch nicht unterschieden wird, ob der Autor das Werk selbst in der betreffenden Fremdsprache schrieb oder ob es von anderen übersetzt wurde. Nach Möglichkeit ist die erste Buchausgabe in deutscher Sprache erwähnt. Außer den im Text angeführten Buchtiteln sind zusätzlich Aufsätze und Einzelveröffentlichungen (außer Gedichten) ins Werkverzeichnis aufgenommen, soweit daraus zitiert oder darauf angespielt wird. Vom Autor ungenau erinnerte Titel bzw. Untertitel sind im Register richtiggestellt, ohne daß sie im einzelnen überprüft werden konnten; Autopsie war nur in einigen Fällen möglich. Der überwiegende Teil der biobibliographischen Angaben fußt auf den zugänglichen Nachschlagewerken und den wichtigsten Darstellungen zur Exilliteratur.

Für Auskünfte und Hinweise, die zur Vervollständigung des Registers beitragen, ist der Verlag folgenden Institutionen und Privatpersonen zu Dank verpflichtet: Akademie der Künste (Ferdinand-Bruckner-Archiv), Berlin-West; Aufbau (Will Schaber), New York; Castrum Peregrini (Manuel Goldschmidt), Amsterdam; Deutsche Bibliothek (Eva Tiedemann), Frankfurt a. M.; Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur (Dr. Alfred Pfoser), Wien; Louis-Fürnberg-Archiv (Lotte Fürnberg), Weimar; Universität Stockholm, Tyska Institutionen (Dr. Helmut Müssener), Stockholm; Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung (Prof. Ernst K. Herlitzka), Wien; Walther-Victor-Archiv (Marianne Victor), Weimar; Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Wien; Georg F. Alexan, Berlin; Prof. Dr. Günther Ballin, Buenos Aires; Leopold Baumann, Korneuburg/NÖ; Günther Caspar, Berlin; Prof. Dr. Richard Exner, Santa Barbara (Kalifornien); Prof. Dr. Bruno Frei, Wien; Bruno Furch, Wien; Prof. Dr. Bruno Kaiser, Berlin; Dr. Wilhelm van Kampen, Osnabrück; Dr. sc. Wolfgang Kießling, Berlin; Dr. Hanna Kosterlitz, Aberdeen; Marta Lauer, Basel; Ilona Macht, Budapest; Ursula Madrasch-Groschopp, Kleinmachnow; Dr. Dorothea Meyer, Greifswald; Helmut Nitzschke, Rudolstadt; Hannah Obermann, Berlin; Prof. Dr. Karl Obermann, Berlin; Hugo H. Price, Brooklyn; Dana Roda Becher, Basel; Dr. Bärbel Schrader, Berlin; Freimut Schwarz, London; Helga W. Schwarz, Potsdam-Babelsberg; Joachim C. Schwarz, Berlin-Schöneiche; Margarete Strick, Wien; Margaret Stuebs, Hamburg; Ruth D. Tassoni, Bergamo; Dr. Herbert Tauber, Zürich; Dr. Willi Wolfradt, Hamburg.

Quellenverzeichnis für die Textproben und umfangreichen Zitate

- Bertolt Brecht, „Die Tür“ („Gedichte im Exil“, Selbstverlag)
Lion Feuchtwanger, „Die Arbeitsprobleme des Schriftstellers im Exil“
(Vortrag, Manuskript)
Max Zimmering, „Wiedersehen mit London“ („Freie Tribüne“, London)
Max Herrmann-Neiße, „Ein deutscher Dichter“ („Um uns die Fremde“,
Verlag Oprecht, Zürich)
Berthold Viertel, „Der nicht mehr Deutsch spricht“ („Der Lebenslauf“,
Aurora-Verlag, New York)
Ernst Waldinger, „An die deutsche Sprache in der Zeit der Greuel“ („Die
kühlen Bauernstuben“, Aurora-Verlag, New York)
Carl Zuckmayer, „Kleine Sprüche aus der Sprachverbannung“ („Die
Neue Rundschau“, Stockholm)
Max Herrmann-Neiße, „Zuspruch“ („Um uns die Fremde“, Verlag
Oprecht, Zürich)
Johannes R. Becher, „Des Siegs Gewißheit“ („Sonette“, Verlag Das
Internationale Buch, Moskau)
Thomas Mann, „Deutsche Hörer“ (Bermann-Fischer Verlag, Stock-
holm)
Paul Mayer, „Mir hätt's genügt“ („Freies Deutschland“, Mexiko)
Paul Zech, „Todeserfahrung“ („Deutsche Blätter“, Santiago)
Eva Priester, „Die himmlischen Tücher“ („Aus Krieg und Nachkrieg“,
Free Austrian Books, London)
Günter Dallmann, „Ob es mir träumte?“ (Manuskript)
Ernst Waldinger, „Pittsburgh“ („Prärie und Wolkenkratzer“, Manu-
skript)
Alfred Wolfenstein, „Wie's regnet“ („Stimmen der Völker“, Querido-
Verlag, Amsterdam)
Klara Blum, „Wart auf mich“ („Schlachtfeld und Erdball“, Verlag Das
Internationale Buch, Moskau)
Else Lasker-Schüler, „Ich weiß, daß ich bald sterben muß“ („Deutsche
Blätter“, Santiago)
Rudolf Fuchs, „Variationen nach Heinrich Heine“ („Gedichte aus Rei-
gate“, Selbstverlag, London)
Bertolt Brecht, „Über die Bezeichnung Emigranten“ („Svendborger
Gedichte“, Malik-Verlag, London)
Bruno Frank, „Drei Zeitgedichte“ („Die Sammlung“, Amsterdam)

- Johannes R. Becher, „Tübingen“ („Die sieben Jahre“, Verlag Das Internationale Buch, Moskau)
- Bertolt Brecht, „Mutter Courage“ (Bühnenmanuskript)
- Willi Bredel, „Die Prüfung“ (Malik-Verlag, London)
- Ferdinand Bruckner, „Denn seine Zeit ist kurz“ (Steinberg-Verlag, Zürich)
- Alfred Döblin, „Der blaue Tiger“ (Querido-Verlag, Amsterdam)
- Lion Feuchtwanger, „Exil“ (Querido-Verlag, Amsterdam)
- Oskar Maria Graf, „Anton Sittinger“ (Malik-Verlag, London)
- Hermann Kesten, „Die Zwillinge von Nürnberg“ (Querido-Verlag, Amsterdam)
- Heinrich Mann, „Die Vollendung des Königs Henri Quatre“ (Querido-Verlag, Amsterdam)
- Thomas Mann, „Joseph der Ernährer“ (Bermann-Fischer Verlag, Stockholm)
- Alfred Neumann, „Es waren ihrer sechs“ (Neuer Verlag, Stockholm)
- Theodor Plievier, „Stalingrad“ (Verlag El Libro Libre, Mexiko)
- Anna Seghers, „Die schönsten Sagen vom Räuber Woynok“ („Das Wort“, Moskau)
- Bodo Uhse, „Leutnant Bertram“ (Verlag El Libro Libre, Mexiko)
- Erich Weinert, „Drei Wiegenlieder“ („Als Flugblätter“, Verlag Das Internationale Buch, Moskau)
- Franz Werfel, „Eine Prager Ballade“ („Gedichte aus den Jahren 1908–1945“, Pazifische Presse, Los Angeles)
- Friedrich Wolf, „Doktor Wanner“ („Internationale Literatur“, Moskau)
- Arnold Zweig, „Erziehung vor Verdun“ (Querido-Verlag, Amsterdam)

Register

Personen und Werke

Abkürzungen Abh. Abhandlung Anek. Anekdoten Aph. Aphorismen
Aufs. Aufsatz Aufz. Aufzeichnungen Autob. Autobiographie B. Bio-
graphie BA Buchausgabe Ber. Bericht Bü.-Ms. Bühnenmanuskript
e. entstanden E(n). Erzählung(en) Ess. Essay G. Gedichte Geschn.
Geschichten Jgdb. Jugendbuch Kdb. Kinderbuch M. Märchen Ms.
Manuskript Nachd. Nachdichtungen Ps. Pseudonym R. Roman
Rep(n). Reportage(n) Rep.-R. Reportageroman Sachb. Sachbuch
Sch. Schauspiel Sk(n). Skizze(n) U. Uraufführung

AIZ Arbeiter Illustrierte-Zeitung
BFD Bewegung Freies Deutschland
BPRS Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller
IAH Internationale Arbeiterhilfe
IL Internationale Literatur
MASCH Marxistische Arbeiterschule
MdR Mitglied des Reichstags
SDS Schutzverband Deutscher Schriftsteller

Abusch, Alexander (geb. 1902
Krakau), Kulturpolitiker, Publi-
zist, Schriftsteller; seit 1921
Redakteur kommunistischer
Zeitungen, Leitungsmittglied des
BPRS; emigrierte 1933 nach
Frankreich (1939 interniert),
Hauptredakteur des „Braun-
buchs über Reichstagsbrand und
Hitler-Terror“ (1933), 1933/34
Chefredakteur der Zeitschriften
„Unsere Zeit“ und „Der Gegen-
Angriff“ in Paris, 1934/35 der
„Arbeiterzeitung“ in Saar-
brücken, 1935–1939 der illegalen
„Roten Fahne“, seit 1941 in
Mexiko, 1942–1946 Chefredak-
teur der Zeitschrift „Freies
Deutschland“, seit 1946 in

Berlin, führend am demokrati-
schen Wiederaufbau beteiligt,
1958–1961 Minister für Kultur,
1961–1971 Stellvertreter des
Vorsitzenden des Ministerrates
76 118

Der Irrweg einer Nation. Ein
Beitrag zum Verständnis
deutscher Geschichte (México
1945; überarb. Berlin 1949)
76 118

Albrand, Martha, siehe *Holland*,
Kathrin

Alexan, Georg Friedrich (geb. 1901
Mannheim), Schriftsteller, Pu-
blizist, Übersetzer; emigrierte
1933 nach Frankreich, 1939 in
die USA, 1939/40 Vorstands-
mitglied der German Writers

- Association, 1941 Mitbegründer und bis 1945 Sekretär des Literaturklubs „Tribüne für freie deutsche Literatur“ in New York, leitete 1945–1949 die „Tribüne Art Gallery“, Rückkehr nach Leipzig, seit 1949 in Berlin, Mitarbeiter im Amt für Information der DDR (Leiter der Abteilung für Fragen des amerikanischen Imperialismus), 1950–1954 Chefredakteur der Monatsschrift „USA in Wort und Bild“, Vorsitzender des Paul-Robeson-Komitees 114
Mit uns die Sintflut. Fibel der Zeit, Satire (Paris 1935; Hildesheim 1980) 114
- Alexander*, Edgar, eigentlich: Edgar Alexander Emmerich (geb. 1902 Saarbrücken), katholischer Publizist; emigrierte in den Vatikan, ging später nach Frankreich und in die USA 127
Deutsches Brevier. Politisches Lesebuch, hg. (Zürich 1938) 127
- Alexander der Große* (356–323 v. u. Z.) 118
- Alsberg*, Max (1877 Bonn – 1933 Samaden/Schweiz [Freitod]), seit 1906 Rechtsanwalt in Berlin, prominenter Strafverteidiger; schrieb die Dramen „Voruntersuchung“ (1930), mit Otto Ernst Hesse, und „Konflikt“ (1933); emigrierte 1933 in die Schweiz 142
- Anders*, Günther, eigentlich: Günther Stern (geb. 1902 Breslau), Schriftsteller; studierte Philosophie (Husserl-Schüler), Kunstkritiker der „Vossischen Zeitung“; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1936 in die USA, lebt seit 1950 in Wien 90 111 119 136
Die molussische Katakombe, R. (unveröffentlicht) 136
Franz Kafka. Pro und contra. Die Prozeß-Unterlagen. Ess. (München 1951) 119
- Aragon*, Louis (geb. 1897) 88
- Arendt*, Erich (geb. 1903 Neuruppin), Lyriker und Nachdichter; Bankangestellter, Journalist, Lehrer, 1926 Mitglied der KPD, 1928 des BPRS; emigrierte 1933 in die Schweiz, 1934 nach Spanien (1936–1939 Teilnahme am Spanienkrieg in der katalanischen Division „Carlos Marx“), 1939 nach Frankreich, 1941 nach Kolumbien, lebt seit 1950 in Berlin 110
- Aschner*, Eva (geb. 1923), Schriftstellerin; lebte in Prag und Wien; emigrierte nach England 144
- Aster*, Ernst von (1880 Berlin bis 1948 Stockholm), Philosoph und Literaturwissenschaftler; seit 1920 Professor für Philosophie an der Universität Gießen; emigrierte nach Schweden, 1936 in die Türkei 118
Philosophie der Gegenwart (Leiden 1935) 118
- Auernheimer*, Raoul-Othmar (1876 Wien–1948 Berkeley/Kalifornien), österreichischer Schriftsteller; Richter, 1906–1935 Theaterkritiker und Feuilletonist der „Neuen Freien Presse“, seit 1922 Vorsitzender des österreichischen PEN-Clubs; März bis August 1938 im KZ Dachau inhaftiert, emigrierte 1938 über Venedig nach New York, seit 1941 in Berkeley 39 142
Metternich. Statesman and Lover, B. (New York 1940);

deutsch: Metternich. Staatsmann und Kavalier, Wien 1947) 39

Aufhäuser, Siegfried (1884 Augsburg—1969 Berlin-West), linker Sozialdemokrat; 1921—1933 Vorsitzender des Angestelltenverbandes (AFA), 1920—1933 MdR; emigrierte nach dreimaliger Verhaftung 1933 oder 1934 in die Tschechoslowakei, 1935 als Mitverfasser des „Prager Manifestes“ aus dem Parteivorstand ausgeschlossen, unterschrieb den Aufruf zur Bildung der deutschen Volksfront, Flucht nach Paris, 1940—1951 in den USA, Redakteur des „Aufbau“ (bis 1944), seit 1951 in Berlin-West 84

Vierzehn neue Inflationsmilliarden, Aufs., in „Schriftenreihe der Deutschen Opposition“ (getarnt als „Lyon's Tee. Rot Etikett“, o. O. [1939]) 84

Balázs, Béla, eigentlich: Herbert Bauer (1884 Szeged—1949 Budapest), ungarischer Filmwissenschaftler, Regisseur und Schriftsteller; 1918 Mitglied der KPU, Beteiligung an der Ungarischen Räterepublik; emigrierte 1919 nach Wien, seit 1926 in Berlin, Mitglied des BPRS, Dozent an der MASCH, 1931 Übersiedlung nach Moskau, 1933 Professor an der Moskauer Filmakademie, 1945 Rückkehr nach Budapest, Leiter des Instituts für Filmwissenschaft 124

Heinrich beginnt den Kampf. Eine Erzählung für Kinder (Moskau 1941; russ. 1938) 124

Balázs

Karlchen, durchhalten! Roman für Kinder (Moskau 1936) 124

Baldus, Herbert (1899 Wiesbaden bis 1970 São Paulo), Ethnologe (Indianerforscher) und Schriftsteller; Kadett, Flieger, Schauspieler, 1920—1928 in Südamerika (Lastträger, Gaucho, Leiter einer Filmschule, Sprachlehrer, verschiedene Expeditionen); 1931 Dr. phil., Professor an der Schule für Soziologie und Politik in São Paulo, 1952—1955 Direktor des Museums Paulista 127

Balk, Theodor, eigentlich: Fodor Dragutin (1900 Beograd-Zemun bis 1974 Prag), jugoslawischer Schriftsteller und Filmautor; 1925—1929 Arzt und Publizist in Beograd, 1929 Emigration nach Deutschland, 1929/30 Schiffsarzt, Mitglied der KPD und des BPRS, 1932 Redakteur der „Linkskurve“; 1933 Flucht nach Prag, später Zürich, 1934/35 Paris und Sargebiet, 1936—1938 Teilnahme am Spanienkrieg als Bataillonsarzt der 14. Internationalen Brigade, Rückkehr nach Frankreich (in den Lagern Le Vernet und Les Milles interniert), 1941—1945 in Mexiko, 1945 Rückkehr nach Jugoslawien, lebte seit 1948 in Prag, 1955—1966 Redakteur der deutschsprachigen Zeitschrift „Aufbau und Frieden“ und der „Volkszeitung“ 40 53 76 84 109 110

Das verlorene Manuskript, Rep. (Moskau 1935; México 1943; erw. Berlin 1949) 53 76 109

Balk

- Ein Gespenst geht um, Aufs., in „Deutsch für Deutsche“ (Paris 1935) 84
- El Mariscal Tito [Marschall Tito], B. (México 1944) 40
- La Quatorzième [Die Vierzehnte], Brigade-Tagebuch, hg. (franz. Madrid 1937) 110
- Races – Mythe et Vérité, Ess. (Paris 1935; deutsch; Die Rassen. Mythos und Wahrheit, Zürich 1935) 40
- Ball, Hugo** (1886 Pirmasens – 1927 St. Abbondio bei Lugano), Schriftsteller; ging 1915 als Kriegsgegner in die Schweiz 14
- Ballin, Günther** (geb. 1909 Berlin), Literaturwissenschaftler und Schriftsteller; emigrierte 1939 nach Argentinien, Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Universität Buenos Aires 105
- Zwischen gestern und morgen, R. (Buenos Aires 1945) 105
- Barbusse, Henri** (1873–1935) 87 88 89
- Bauer, Otto** (1882 Wien – 1938 Paris), linker österreichischer Sozialdemokrat (Austromarxist); Mitglied des Nationalrates, Staatssekretär des Auswärtigen; emigrierte 1934 in die Tschechoslowakei, 1938 nach Frankreich, Herausgeber der Zeitschrift „Der Kampf“ (Brünn 1934–1938) 106
- Der Aufstand der österreichischen Arbeiter. Seine Ursachen und seine Wirkungen (Prag 1934) 106
- Baum, (Hedwig) Vicki** (1888 Wien bis 1960 Hollywood), erfolgreiche Unterhaltungsschriftstellerin; Harfenistin, 1926–1931 Redakteurin im Ullstein-Verlag; seit 1931 in Hollywood (1932 noch einmal kurze Zeit in Berlin), bis 1942 für den Film tätig 74 125
- Der große Ausverkauf, R. (Amsterdam 1937) 125
- Liebe und Tod auf Bali, R. (Amsterdam 1937) 125
- Baum-Jungk, Robert**, siehe *Jungk, Robert*
- Baumann, Leopold** (geb. 1913 Mödling bei Wien), Elektromonteur; 1931 Eintritt in den Republikanischen Schutzbund, 1933 Übertritt von der SPÖ zur KPÖ, Teilnahme an den Wiener Februarkämpfen von 1934, mehrfach inhaftiert (u. a. im KZ Wöllersdorf); ging Ende 1936 nach Spanien, kämpfte in der 11. Internationalen Brigade, zunächst im Thälmann-Bataillon, 1937 Operations-Offizier im Bataillon „Hans Beimler“, 1938 im Bataillon „Edgar André“, Rückzug nach Frankreich, 1939 bis 1941 in den Lagern St. Cyprien und Le Vernet interniert, 1941–1945 im KZ Dachau, Rückkehr nach Wien, Arbeit als Betriebselektriker, Mitglied der Landesleitung der KP von Niederösterreich u. a. Parteifunktionen, Gewerkschaftsarbeit, lebt seit 1952 in Korneuburg 110
- Beaumarchais, Pierre-Augustin** Caron de (1732–1799), französischer Dramatiker 54 73 102
- Becher, Johannes R.** (1891 München – 1958 Berlin), Schriftsteller und Kulturpolitiker; seit 1912 Mitarbeiter zahlreicher expressionistischer Zeitschriften,

Kriegsgegner, 1917 Mitglied der USPD, 1918 des Spartakusbundes, 1919 Eintritt in die KPD, wurde 1924 „wegen Vorbereitung zum Hochverrat“ angeklagt, 1927–1929 Herausgeber der „Proletarischen Feuilleton-Korrespondenz“, 1928 Mitbegründer und bis 1933 Vorsitzender des BPRS; emigrierte 1933 über Österreich, die Schweiz, die Tschechoslowakei nach Frankreich, Vorbereitung und Teilnahme am Internationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur in Paris, seit 1935 in der Sowjetunion, 1935 bis 1945 Chefredakteur der Zeitschrift „Internationale Literatur. Deutsche Blätter“, 1943 Mitglied des Nationalkomitees „Freies Deutschland“, 1945 Rückkehr nach Berlin, maßgeblich am demokratischen Wiederaufbau beteiligt, Gründer und Präsident des Kulturbundes, seit 1950 Mitglied des ZK der SED, 1953–1956 Präsident der Akademie der Künste, ab 1954 Minister für Kultur 73 84 88 91f. 98 103 106 111 113 114 127 136 149
 Abschied. Einer deutschen Tragödie erster Teil, R. (Moskau 1940) 98 136
 Deutsche Lehre, Ess. (London 1943) 114
 Die sieben Jahre, G. (Moskau 1940) 149
 Gewißheit des Siegs und Sicht auf große Tage. Gesammelte Sonette 1935–1938 (Moskau 1939) 127
 Schlacht um Moskau (später: Winterschlacht. Dramatische Dichtung), Sch. (e. 1941; U. México 1942; Erstdruck in IL,

H. 1–6/1942; Berlin 1945)

111

Becher, Ulrich (geb. 1910 Berlin), Schriftsteller; emigrierte 1933 nach Wien, 1938 nach Zürich, 1941 über Frankreich und Spanien nach Brasilien, 1944 nach New York, 1948 Rückkehr nach Wien, lebt seit 1949 in Basel

81

Das Märchen vom Räuber, der Schutzmann wurde, Moritat (Rio de Janeiro 1943)

81

Beck, Enrique (1904 Köln–1974 Riehen/Schweiz), Lorca-Übersetzer; emigrierte 1933 in die Schweiz (ausgewiesen), ging nach Spanien, 1938 Rückkehr in die Schweiz (Haft, Arbeitsverbot) 127

Beck, Maximilian (1887 Pilsen–?), Herausgeber der „Philosophischen Hefte“ (1928–1934); lebte vor 1933 in Berlin; emigrierte 1933 nach Prag, 1938 in die Schweiz, später in die USA, Mitarbeiter der Zeitschriften „Maß und Wert“ und „Abendland“ (1938) 118

Philosophie und Politik, Abh. (Zürich 1938) 118

Beer, Max (1886 Wien – 1965 New York), politischer Publizist; bis 1933 Völkerbund-Berichterstatler; emigrierte 1933 nach Paris, 1940 in die USA, UNO-Korrespondent 44

La Guerre n'a pas eu lieu [Der Krieg hat nicht stattgefunden], Abh. (New York 1941) 44

Beer-Hofmann, Richard (1866 Rodaun bei Wien – 1945 New York), österreichischer Schriftsteller; 1890 Dr. jur., lebte freischaffend in Wien; emigrierte

- 1939 über die Schweiz und Italien in die USA, 1943 Staatsbürger der USA 142
- Beimler, Hans** (1895 München bis 1936 Madrid), Funktionär der KPD; Schlosser, 1914–1918 Matrose, Teilnahme an der Bayrischen Räterepublik, 1921–1923 inhaftiert, 1932 Politischer Sekretär der Bezirksleitung Südbayern und MdR; April/Mai 1933 im KZ Dachau inhaftiert (Flucht), 1933–1936 in Prag und Zürich im Exil, 1936 Paris, Teilnahme am Spanienkrieg als Kommissar der 11. Internationalen Brigade, fiel vor Madrid 97 108 140
- Im Mörderlager Dachau, Ber. (Moskau 1933; London 1933) 97
- Benjamin, Walter** (1892 Berlin bis 1940 Port Bou/Spanien [Freitod]), Literaturwissenschaftler und -kritiker, Essayist, Übersetzer; Mitarbeiter des „Senders Frankfurt“, der „Frankfurter Zeitung“ und der „Literarischen Welt“; emigrierte 1933 nach Paris, arbeitete am Institut für Sozialforschung, 1939 interniert, wollte 1940 in die USA ausreisen, nahm sich das Leben, als er beim Grenzübertritt verhaftet wurde und ihm die Auslieferung an die Gestapo drohte 31 119 142
- Berendsohn, Walter Arthur** (geb. 1884 Hamburg), Literaturwissenschaftler und Übersetzer; lehrte 1914–1933 an der Universität Hamburg (1926 Professor); ging im Juli 1933 ins Exil nach Dänemark, 1943 Flucht nach Schweden, Gastprofessor an der Universität Stockholm, lebt in Stockholm-Bromma 40 119
- Der lebendige Heine im germanischen Norden (Kopenhagen 1935) 119
- Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranteliteratur, Teil I (Zürich 1946), Teil II (Worms 1976) 119
- Fredstanken i Selma Lagerlöfs diktning [Der Friedensgedanke in Selma Lagerlöfs Dichtung], Abh. (Stockholm 1936) 40
- Bernhard, Georg** (1875 Berlin bis 1944 New York), Publizist; 1909 bis 1930 Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“, seit 1928 Professor an der Berliner Handelshochschule und MdR (Deutsche Demokratische Partei); emigrierte 1933 nach Kopenhagen, Paris, 1933–1937 Chefredakteur des „Pariser Tageblatts“ (ab 1936 „Pariser Tageszeitung“), Mitarbeit im Volksfrontausschuß, 1940 im Lager Bassens bei Bordeaux interniert, seit 1941 in den USA 84 98 118 142
- Die deutsche Tragödie. Der Selbstmord einer Republik (Prag 1933) 98
- Kriegsfinanzierung, Aufs., in „Schriftenreihe der Deutschen Opposition“ (Tarnschrift „Lyon's Tee. Rot Etikett, o. O. [1939]) 84
- Meister und Dilettanten am Kapitalismus im Reiche der Hohenzollern (Amsterdam 1936) 118
- Bernheim, Kurt**, Kritiker, Übersetzer; Mitarbeiter der „Neuen Deutschen Blätter“, vor 1933

- Mitarbeiter des Malik-Verlages; emigrierte nach Schweden (Lektor im Verlag Bonnier, Stockholm), 1939 in die USA 128
- Bernstein**, Eduard (1850 Berlin bis 1932 Berlin), rechtsopportunistischer Sozialdemokrat, Revisionist; ging 1881 nach Zürich, wo er das illegale Parteiorgan „Der Sozialdemokrat“ herausgab, 1888–1890 in London 14
- Bertram**, Walter, Mitarbeiter der in Basel erscheinenden „Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung“ und der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Unsere Zeit“ 140
- Bibra**, von, Presse-Attaché der Hitlerregierung in der Schweiz 22
- Bihalji-Merin**, Oto, Ps.: Biha, Peter Merin, Peter Thöne (geb. 1904 Beograd-Zemun), jugoslawischer Schriftsteller, schreibt serbokroatisch, und deutsch; schloß sich 1924 der Arbeiterbewegung an, studierte seit 1929 an der Staatlichen Kunsthochschule Berlin-Charlottenburg, Sekretär des BPRS, Redakteur der „Linkskurve“; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1935 in die Schweiz, Teilnahme am Spanienkrieg, 1940 Rückkehr von der Schweiz nach Jugoslawien, geriet 1941 als Fliegeroffizier der jugoslawischen Armee in deutsche Kriegsgefangenschaft, nach 1945 hauptsächlich als Kunstschriftsteller hervorgetreten, lebt in Beograd 39 109
- Modern German Art [Moderne deutsche Kunst], Studie (Harmandsworth 1938; serbokroat. Beograd 1955) 39
- Bihalji-Merin**
Spanien zwischen Tod und Geburt, Rep.-R. (Zürich 1937) 109
- Billinger**, Karl, siehe *Massing*, Paul W.
- Binding**, Rudolf Georg (1867 bis 1938), konservativ-nationalistischer Schriftsteller; identifizierte sich 1933 in dem an Romain Rolland gerichteten offenen Brief „Antwort eines Deutschen an die Welt“ mit dem Hitlerfaschismus 91
- Bismarck**, Otto von (1815–1898) 14
- Blei**, Franz (1871 Wien–1942 Westbury/Long Island), österreichischer Schriftsteller, Literaturkritiker, Kulturhistoriker, Herausgeber literarischer Zeitschriften, Übersetzer; 1919 bis 1923 Lektor im Georg Müller Verlag München, 1923–1933 Filmdramaturg in Berlin; emigrierte 1933 nach Mallorca, 1936 bis 1938 in Wien, 1938 Lucca (bei Rudolf Borchardt), 1939 Cagnes-sur-Mer und Marseille, ab 1941 in New York 122 142
- Zeitgenössische Bildnisse, 70
Porträts (Amsterdam 1940) 122
- Bloch**, Ernst (1885 Ludwigshafen bis 1977 Tübingen), Philosoph; 1915–1920 als Kriegsgegner in der Schweiz, danach in München, später in Berlin, publizistisch tätig; emigrierte 1933 in die Schweiz (ausgewiesen), 1934 nach Österreich, Frankreich, 1936–1938 in der Tschechoslowakei, 1938–1949 in den USA, 1944 Mitbegründer des Aurora-Verlages, 1949–1956 Profes-

- sor für Philosophie in Leipzig,
 seit 1961 in Tübingen 74 76 88
 118
 Erbschaft dieser Zeit (Zürich
 1935) 74 118
 Freiheit und Ordnung. Abriß der
 Sozial-Utopien (New York
 1946) 76 118
- Blum, Klara**, seit 1952: Dshu Bai-
 lan (geb. 1904 Czernowitz),
 Schriftstellerin und Übersetzer-
 in; studierte in Wien Individual-
 psychologie bei Alfred Adler;
 1934–1945 im Exil in der So-
 wjetunion, Lehrerin, während
 des Krieges Krankenschwester,
 lebte 1945–1947 in Bukarest,
 Luxemburg, Paris, seit 1947 in
 China, zuerst im Verlag für
 ausländische Literatur in Peking
 tätig, später Professor für deut-
 sche Literatur an der Sun-Yat-
 sen-Universität in Kanton 106
 127 133f. 144
 Die Antwort, G. (Moskau 1939)
 144
 Donauballaden, G. (Moskau
 1942) 106 144
 Schlachtfeld und Erdball, G. u.
 Nachd. (Moskau 1944) 127
 133f. 144
- Bock, Erich**, Übersetzer 127
Bock, Werner (1893 Gießen bis
 1962 Zürich), Schriftsteller,
 Literaturwissenschaftler, Über-
 setzer; emigrierte 1939 über
 Frankreich nach Buenos Aires,
 1946 Professor für deutsche
 Literatur in Montevideo, lebte
 seit 1958 in Losone bei Ascona
 44
 Muerte, donde està tu puñal?
 [Tod, wo ist dein Stachel?],
 En. Buenos Aires 1947) 44
Boehring, Robert (1884 Winnen-
 den bei Stuttgart – 1974 Genf),
 Schriftsteller; seit 1897 in Basel
 ansässig, ab 1904 in Verbindung
 zum Stefan-George-Kreis, 1901
 bis 1909 Redakteur des „Bulle-
 tins des Internationalen Arbeits-
 amtes“, Gründer und langjähri-
 ger Leiter der Commission
 Mixte de Secours de la Croix
 Rouge Internationale 21
Bolívar, Simon (1783–1830) 77
 101
Bonnet, Georges (1889–1973),
 französischer Politiker; 1938/39
 Außenminister, stellte sich dem
 Vichyregime zur Verfügung und
 kollaborierte mit den Hitler-
 faschisten 72
Borchardt, Rudolf (1877 Königs-
 berg – 1945 Trins/Tirol), Schrift-
 steller, Kulturhistoriker, Über-
 setzer, Publizist; ab 1902
 Freundschaft und Zusammen-
 arbeit mit Hugo von Hofmanns-
 thal und Rudolf Alexander
 Schröder, lebte seit 1922 in Ita-
 lien, Gegner des Hitlerregimes;
 1944 von der Gestapo verhaftet
 und nach Innsbruck gebracht,
 Flucht nach Trins, wo er sich in
 einem Versteck verborgen hielt
 20 142
Borkheim, Sigismund Ludwig
 (1825–1885), revolutionärer De-
 mokrat; Journalist, emigrierte
 1849 in die Schweiz, seit 1851
 Kaufmann in London, stand
 nach 1860 in freundschaftlichen
 Beziehungen zu Marx und
 Engels 14
Borstendörfer, Adolf Karl Emil
 (1893 Prag – 1957 Argentinien),
 österreichischer Schriftsteller;
 schrieb zahlreiche Kriminal-
 romane für Heftreihen; emi-
 grierte 1938 nach Paraguay, seit
 1943 in Argentinien 127

Braun, Otto (1872 Königsberg bis 1955 Locarno), sozialdemokratischer Politiker; Buchdrucker, Redakteur, 1920–1932 mit kurzen Unterbrechungen preußischer Ministerpräsident; emigrierte 1933 in die Schweiz 121
 Von Weimar zu Hitler, Autob. (Zürich-New York 1940) 121

Brecht, Bertolt (1898 Augsburg bis 1956 Berlin), Schriftsteller; 1922 Dramaturg an den Münchener Kammerspielen, 1924–1926 am Deutschen Theater in Berlin, umfangreiche Arbeit als Autor und Regisseur für Theater, Rundfunk und Film; emigrierte 1933 über Prag, Wien, Zürich, Tessin, Paris nach Dänemark, 1935 Teilnahme am Internationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur in Paris, Aufenthalte in Moskau, London, New York, Sanary-sur-Mer, 1936–1939 Mitherausgeber der Zeitschrift „Das Wort“, 1939/40 in Schweden, 1940/41 in Finnland, 1941 Sowjetunion, Weiterreise in die USA, lebte bis 1947 in Santa Monica/Kalifornien, Filmarbeit für Hollywood, 1947/48 Aufenthalt in Zürich, 1948 Rückkehr nach Berlin, gründete 1949 mit Helene Weigel das Berliner Ensemble, das er bis zu seinem Tode leitete 25f.
 39 40 49 50 56 70 74 76 81 83f. 88 101 104 105 109 110 116 117 127 134 145 150–153
 Das Verhör des Lukullus, Hsp. (e. 1939; engl. New York 1943; deutsch Zürich 1951; Berlin 1951) 39
 Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui, Sch. (e. 1941/42; U. 1958) 50 116

Brecht

Deutsche Satiren (für den Deutschen Freiheitssender), G. (e. 1937/38), in „IL“ (H. 10/1937, H. 12/1937, H. 1/1938) und „Das Wort“ (H. 5/1938); aufgenommen in die „Svendborger Gedichte“ (1939) 116 134

Die Gewehre der Frau Carrar, Einakter (U. Paris 1937; London 1937 [Sonderdruck aus „Gesammelte Werke“, Band 2]) 109

Die jüdische Frau, Szene; aufgenommen in „Furcht und Elend des Dritten Reiches“ (New York 1945) 105

Dreigroschenroman, R. (Amsterdam 1934) 117

Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit, Aufs. (e. 1934; Erstdruck u.d.T. „Dichter sollen die Wahrheit schreiben“ in „Pariser Tageblatt“, 12. Dezember 1934; getarnt als „Praktischer Wegweiser für Erste Hilfe“ [Paris 1935]) 83f.

Furcht und Elend des Dritten Reiches, 13 Szenen (Moskau 1941); 24 Szenen (New York 1945) 76 105 110

Gedichte im Exil (fotogr. vervielfältigtes Ms. 1943) 25 81 104

Leben des Galilei, Sch. (e. 1938 und 1939; russ. ?; U. Zürich 1943) 40 101

Mutter Courage und ihre Kinder, Sch. (e. 1939; U. Zürich 1941; Frankfurt a. M. 1949) 101 127 150–153

Svendborger Gedichte (London 1939) 145

Versuche [H. 1–7 erschienen 1930–1933; H. 8 wurde nicht

- gedruckt; H. 9ff. fortgesetzt ab 1949] 134
- Bredel, Willi** (1901 Hamburg—1964 Berlin), Schriftsteller; Drehen, Mitglied der KPD, 1923 wegen Teilnahme am Hamburger Oktoberaufstand zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, 1928 Redakteur der „Hamburger Volkszeitung“, Mitglied des BPRS, 1930 wegen literarischen „Hoch- und Landesverrats“ zu zwei Jahren Festung verurteilt; 1933/34 im KZ Fuhlsbüttel, nach der Entlassung Flucht in die Tschechoslowakei, seit 1935 in der Sowjetunion, 1936—1939 Mitherausgeber der Zeitschrift „Das Wort“, 1937—1939 Teilnahme am Spanienkrieg als Kommissar des Thälmann-Bataillons, 1943 Mitbegründer des Nationalkomitees „Freies Deutschland“, Soldat in der Roten Armee, 1945 Rückkehr, bis 1949 in Schwerin, dann Übersiedlung nach Berlin, Chefredakteur der Zeitschrift „Heute und Morgen“ (1947—1954), Mitherausgeber der „Neuen Deutschen Literatur“ (1953—1957), 1962—1964 Präsident der Deutschen Akademie der Künste 54 55f. 62 70 73 74 78 79 88 97 98 101 109 110 111 153 bis 157
- Begegnung am Ebro. Aufzeichnungen eines Kriegskommissars, Rep. (Paris 1939, Kiew 1939) 54 79 109
- Das Vermächtnis des Frontsoldaten (später: Begegnung vor Moskau), E. (Moskau 1942) 111
- Dein unbekannter Bruder, R. (London 1937, Moskau 1937, Basel 1937) 74 110
- Bredel**
Der Kommissar am Rhein, hist. En. (Moskau 1940) 101
Der Spitzel. Fünf Erzählungen (London 1936) 74 78 110
Die Prüfung. Roman aus einem Konzentrationslager (Prag 1935) 74 97 153—157
Junge Schriftsteller in Spaniens Schützengräben, Aufs., in „Der Deutsche Schriftsteller“ (Paris, November 1938) 110
Lehre und Aufgabe, Aufs., in „Das Wort“ (H. 4/1936) 55f.
Verwandte und Bekannte, R-Trilogie; Teil 1: Die Väter (e. 1941; Moskau 1943) 73 98
- Breitbach, Joseph** (1903 Koblenz bis 1980 München), deutsch-französischer Schriftsteller; ab 1921 in enger Beziehung zur französischen Literatur, lebte seit 1929 in Frankreich, ab 1934 in Paris 21f.
Die Rückkehr, Eingangskapitel aus dem Roman „Clemens“ (Ms. 1940 von der Gestapo beschlagnahmt), in „Maß und Wert“ (H. 1/1937) 22
- Brendt, Edi**, siehe *Claudius*, Eduard
- Brentano, Bernard von** (1901 Offenbach—1964 Wiesbaden), Schriftsteller und Publizist; 1925 bis 1930 Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Berlin; emigrierte 1933 in die Schweiz, bis 1939 Zusammenarbeit mit den antifaschistischen Kräften, bot danach den Faschisten seine Mitarbeit an, lebte seit 1949 in Wiesbaden 22
- Brech, Hermann** (1886 Wien bis 1951 New Haven), österreichischer Romancier und Psychologe; bis 1927 Industrieller, lebte

- seit 1936 in Alt-Aussee/Steiermark; 1938 von der Gestapo verhaftet, nach der Freilassung Emigration nach England und in die USA, 1941–1948 in Princeton, seit 1949 Professor für deutsche Literatur in New Haven 119 121
- Der Tod des Vergil, R. (New York 1945) 121
- James Joyce und die Gegenwart, Ess. (Wien 1936) 119
- Brod, Max** (1884 Prag–1968 Tel Aviv), Schriftsteller; 1907–1924 Beamter der Prager Postdirektion, 1929–1939 Feuilletonredakteur des „Prager Tageblatts“; emigrierte 1939 nach Palästina, seit 1940 Dramaturg des Habimah-Theaters in Tel Aviv, Herausgeber der Werke Franz Kafkas 74 105 118 119 125 128
- Die Frau, die nicht enttäuscht, R. (Amsterdam 1933; Leipzig–Wien 1934) 125
- Diesseits und Jenseits, philos. Schriften, 2 Bde. (Winterthur 1947) 118
- Franz Kafka. Eine Biographie. Erinnerungen und Dokumente (Prag 1937) 119
- Heinrich Heine, B. (Amsterdam 1934; Leipzig–Wien 1934) 119
- Rassentheorie und Judentum, Ess. (Prag 1934; Wien 1936; Jerusalem 1936) 105
- Bruckner, Ferdinand**, eigentlich: Theodor Tagger (1891 Wien bis 1958 Berlin-West), Dramatiker; 1923–1926 Leiter des Berliner Renaissancetheaters; 1933 Rückkehr nach Wien, Emigration nach Frankreich, 1936 bis 1950 in den USA, ab 1953 Dramaturg am Schiller- und am Schloßparktheater in Berlin-West 56 77 84 97 101 105 112 127 158–161
- Denn seine Zeit ist kurz, Sch. (Zürich 1945) 112 158–161
- Die Befreiten, Sch. (Zürich 1945) 112
- Die Geburt der Neuen Welt (später: Die Namenlosen von Lexington), Sch. (e. 1940; 1947) 101
- Die Rassen, Sch. (Paris 1933) 97 105
- Simon Bolivar, Sch. (New York 1945) 77 101
- Bruegel, Fritz** (1897 Wien bis 1955 London), österreichischer Lyriker; Bibliothekar in Wien; emigrierte 1934 in die Tschechoslowakei, 1936 in die Sowjetunion, 1938 nach Frankreich (interniert), 1941 über Spanien, Portugal nach England, wo er in der tschechischen Exilregierung mitarbeitete, 1945 in Prag, lebte seit 1950 in London 103 106 127 128
- Februar-Ballade, G. (Prag 1935) 106
- Büchner, Georg** (1813 Goddelau bei Darmstadt–1837 Zürich) 12 13
- Budzislawski, Hermann** (1901 Berlin–1978 Leipzig), Publizist; emigrierte 1933 in die Schweiz, 1934 in die Tschechoslowakei, Herausgeber der „Neuen Weltbühne“ (Prag 1934–1938, Paris 1938/39), seit 1938 in Paris (bei Kriegsausbruch interniert), 1940 bis 1948 in den USA, 1948 bis 1966 Professor für Journalistik in Leipzig, 1967–1971 Chefredakteur der „Weltbühne“ in Berlin 72 84

Budzislawski

Der Dauerredner, Aufs., in „Schriftenreihe der Deutschen Opposition“ (getarnt als „Lyon's Tee. Rot Etikett“, o. O. [1939]) 84

Canetti, Elias (geb. 1905 Rutschuk), Schriftsteller; 1924 bis 1929 Studium der Naturwissenschaften in Wien, danach freischaffender Schriftsteller und Übersetzer; emigrierte 1938 nach Paris, lebt seit 1939 in London 135

Cassirer, Ernst (1874 Breslau bis 1945 New York), Philosoph; 1919–1933 Professor für Philosophie in Hamburg; emigrierte 1933 nach England, bis 1935 in Oxford, lehrte 1935–1941 in Göteborg, seit 1941 in den USA 118

Die Philosophie im 17. und 18. Jahrhundert (Paris 1939) 118

Naturalistische und humanistische Begründung der Kulturphilosophie, in „Göteborgs Kungl. Vetenskap- och Vitterhets-Samhällets handlingar“, Ser. A (Nr. 3/1939) 118

Cassou, Jean (geb. 1897), französischer Schriftsteller und Kunstkritiker, Übersetzer spanischer Literatur; wirkte 1936–1940 für die Volksfrontregierung, Teilnahme an der Résistance 88

Cervantes Saavedra, Miguel de (1547–1616) 84 99 101

Chamfort, Sébastien-Roch-Nicolas, genannt Chamfort (1741 bis 1794), französischer Schriftsteller 101

Claudius, Eduard, eigentlich: Eduard Schmidt (1911 Gelsen-

kirchen-Buer – 1976 Potsdam), Schriftsteller; Maurer, seit 1928 Gewerkschaftsfunktionär, 1932 Eintritt in die KPD, 1933 inhaftiert; emigrierte Ende 1933 in die Schweiz (1936 wegen politischer Betätigung verhaftet), 1936 Flucht nach Spanien, kämpfte in den Internationalen Brigaden (mehrfach verwundet), 1938 in Frankreich, wurde 1939 bei seiner Rückkehr in die Schweiz verhaftet und interniert, 1944 Flucht nach Italien, kämpfte in der Partisanenbrigade „Garibaldi“, 1945/46 Pressechef für Entnazifizierung in München, seit 1947 in Potsdam, 1956–1959 Generalkonsul in Syrien, 1959 bis 1961 Botschafter in Vietnam 54 109 110

Grüne Oliven und nackte Berge, R. (Zürich 1945) 54 109

Clive, Robert (1725–1774), britischer General, begründete die koloniale Vormachtstellung Englands in Indien 40

Constant, Benjamin (1767–1830), französischer Politiker und Schriftsteller 12

Csokor, Franz Theodor (1885 Wien – 1969 Wien), österreichischer Schriftsteller; 1923–1927 Dramaturg am Raimund-Theater und am Deutschen Volkstheater in Wien, protestierte 1933 in Dubrovnik gegen die Bücherverbrennung; emigrierte 1938 nach Polen, 1939 nach Rumänien, 1941 nach Jugoslawien (auf der Insel Korčula interniert), 1943 von italienischen Partisanen befreit und nach Bari gebracht, 1944/45 in Rom, 1946 Rückkehr nach Wien, seit 1947 Präsident des österreichischen

- PEN-Zentrums 32 41 53 101
104 112 128
- Als Zivilist im polnischen Krieg,
Ber. (Amsterdam 1940) 32
- Als Zivilist im Balkankrieg, Ber.
(Wien 1947) 32
- Das schwarze Schiff, G. (Jeru-
salem 1946; Wien 1947) 104
- Der verlorene Sohn (Teil 3
der „Europäischen Trilogie“),
Sch. (serbokroat. ?; Wien
1947) 41 112
- Gottes General, Loyola-Sch.
(Bilthoven 1939) 101
- Jadwiga, Sch. (1939) 101
- Satans Arche, Sch. (e. 1940; ver-
schollen) 53
- Dabit*, Eugène (1898–1936), fran-
zösischer Schriftsteller; ver-
öffentlichte zahlreiche Romane
über das Leben der Pariser
Arbeiter 88
- Dahlmann*, Friedrich Christoph
(1785–1860), Historiker, libera-
ler Politiker; 1837 als einer der
Göttinger Sieben aus dem Lehr-
amt entlassen 13
- Dahn*, Felix (1834–1912), chauvi-
nistischer Schriftsteller und Histo-
riker 100
- Daladier*, Edouard (1884–1970),
französischer Politiker und Hi-
storiker; 1938–1940 Minister-
präsident der Volksfrontregie-
rung 72
- Dallmann*, Günter (geb. 1911 Ber-
lin), Literaturkritiker, Schrift-
steller, Übersetzer; Mitarbeiter
der „Roten Fahne“, der „AIZ“
und der „Neuen Bücherschau“;
emigrierte 1933 in die Schweiz,
ging nach Strasbourg und Paris,
1934 nach Schweden, lebt in
Stockholm 128 129ff.
- Dante Alighieri* (1265–1321) 26
- Detsinyi*, Ludwig, jetzt: David
Martin, Ps.: Dets, Ludwig Adam
(geb. 1915 Budapest), Schrift-
steller; in Deutschland aufge-
wachsen; emigrierte 1934 nach
Holland, 1937 nach Ungarn,
Palästina, nahm 1938 am Spa-
nienkrieg teil als Sanitäter im
Dimitroff- und Lincoln-Batail-
lon der 15. Internationalen Bri-
gade, schrieb das „Lied von der
Jaramafront“, das weltbekannt
wurde, Mitarbeiter der Zeit-
schriften „AIZ“, „Neue Welt-
bühne“, „Das Wort“, 1938 bis
1947 in England, 1948/49 in
Indien, lebt seit 1949 in Austr-
alien, schreibt seit 1939 in engli-
scher Sprache („Die Steine von
Bombay“, R., deutsch 1954)
110
- Deutsch*, Julius (1884 Lacken-
bach/Burgenland–1968 Wien),
österreichischer Politiker, So-
zialdemokrat; 1919/20 Staatsse-
kretär für Heereswesen, 1919
bis 1934 Abgeordneter der SPÖ
im Nationalrat, seit 1923 Führer
des Republikanischen Schutz-
bundes; emigrierte 1934 in die
Tschechoslowakei, 1936–1938
Teilnahme am Spanienkrieg, lei-
tete als General der Artillerie die
Küstenverteidigung, ging 1938
nach Paris, Chefredakteur der
militärpolitischen Revue „Krieg
und Frieden“ (Strasbourg 1939),
1940 Flucht nach England,
Kuba, 1941 in die USA (bis 1945
im Amt für Kriegsinformation
tätig), 1946 Rückkehr nach Wien
106
- Der Bürgerkrieg in Österreich.
Eine Darstellung von Mit-
kämpfern und Augenzeugen
(Karlsbad 1934) 106

Doberer, Kurt Karl (geb. 1904 Nürnberg), Schriftsteller, Ingenieur; emigrierte 1936 in die Tschechoslowakei, 1938–1949 in England, 1949 Rückkehr, lebt seit 1952 in Nürnberg 39 74

The United States of Germany (London 1944; deutsch: Die Vereinigten Staaten von Deutschland, München 1947) 39

Todesstrahlen und andere neue Kriegswaffen, m. Max Seydewitz (London 1936) 74

Döblin, Alfred (1878 Stettin bis 1957 Emmendingen bei Freiburg i. Br.), Schriftsteller; 1911–1933 Nervenarzt in Berlin, 1921–1929 Mitglied der SPD; emigrierte 1933 in die Schweiz, seit September 1933 in Paris, 1935 Teilnahme am Internationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur, 1936 französischer Staatsbürger; 1939/40 Mitarbeiter des französischen Informationsministeriums; 1940 Flucht über Portugal in die USA, 1944 Mitbegründer des Aurora-Verlages, 1945 Rückkehr nach Frankreich, ab 1946 als Mitarbeiter der französischen Militärregierung in Baden-Baden, seit 1949 Wohnsitz in Mainz, 1946 bis 1951 Herausgeber der Zeitschrift „Das Goldene Tor“, 1953 Übersiedlung nach Paris, ab 1956 Klinik- und Sanatoriumsaufenthalte in der BRD 20 49f. 74 77 88 96 98 99f. 101 105 119 161–165

Bürger und Soldaten 1918, R. (Amsterdam 1939; Stockholm 1939) 98

Döblin

Der blaue Tiger, R. (Amsterdam 1938) 101 161–165

Der historische Roman und wir, Ess., in „Das Wort“ (Moskau, H. 4/1936) 99f.

Die deutsche Literatur im Ausland seit 1933. Ein Dialog zwischen Politik und Kunst (Paris 1938; erw. u. d. T. „Die literarische Situation“, Baden-Baden 1947) 96 119

Die Fahrt ins Land ohne Tod, R. (Amsterdam 1937) 101

Flucht und Sammlung des Judentums, Aufsätze u. En. (Amsterdam 1935) 105

Sieger und Besiegte. Eine wahre Geschichte, Auszug aus „November 1918“ (New York 1946) 50 77

Dollfuß, Engelbert (1892–1934), österreichischer Politiker; Führer der Christlich-Sozialen Partei, 1932–1934 Bundeskanzler, errichtete 1933 eine Diktatur, schlug die Februaraufstände der österreichischen Arbeiter nieder, paktierte mit dem italienischen und ungarischen Faschismus, wurde während des Juliputsches von österreichischen Hitlerfaschisten ermordet 117

Dos Passos, John (1896–1970), nordamerikanischer Romancier 87

Duhamel, Georges (1884–1966), französischer Romancier 87

Dunant, Henri (1828–1910), schweizerischer Schriftsteller; setzte sich für die Pflege von Kriegsverwundeten ein, seine Bemühungen führten zur Gründung des Roten Kreuzes 101

Ebers, Georg (1837–1898), Ägyptologe, Schriftsteller; schrieb vorwiegend historisierende Romane 100

Ehrenstein, Albert (1886 Wien bis 1950 New York), österreichischer Schriftsteller und Übersetzer (aus dem Chinesischen); Mitarbeiter vieler expressionistischer Zeitschriften, 1917/18 als Kriegsgegner in der Schweiz, 1920/21 Herausgeber der Zeitschrift „Die Gefährten“, führte ein unstetes Wanderleben (Europa, Afrika, Naher Osten, China); emigrierte Ende 1932 in die Schweiz, 1934 Reise in die Sowjetunion, 1935 Teilnahme am Internationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur in Paris, seit 1941 in New York, nach 1945 zeitweilig in der Schweiz, starb in einem Armenspital 103 123

Einstein, Albert (1879 Ulm bis 1955 Princeton), Physiker; emigrierte 1933 in die USA, seit 1934 Professor an der Universität in Princeton 118
Mein Weltbild, Autob. (Amsterdam 1934) 118

Einstein, Alfred (1880 München bis 1952 El Cerrito/Kalifornien), Musikschriftsteller; emigrierte 1933 nach London, Florenz, Wien, lebte in der Schweiz, später in Frankreich, seit 1939 in den USA, 1939–1950 Professor für Musik in Northampton/Mass. 39

Mozart, his Character and his Work (London 1945; deutsch: Mozart, sein Charakter, sein Werk, Stockholm 1947) 39

Einstein, Carl (1885 Neuwied bis 1940 Gave de Pau/Pyrenäen

[Freitod]), Schriftsteller des Expressionismus, Kunstkritiker und -historiker; lebte seit 1929 in Frankreich, nahm in der anarchosyndikalistischen Kolonne Durruti am Spanienkrieg teil, 1940 im Lager Gurs interniert 142

Engels, Friedrich (1820 Barmen bis 1895 London) 14 101

Erasmus von Rotterdam (1469 bis 1536) 46 102

Erpenbeck, Fritz (1897 Mainz bis 1975 Berlin), Schriftsteller, Theaterkritiker; Maschinenbauer, Schauspieler an der Piscator-Bühne, 1927 Eintritt in die KPD, Mitglied des BPRS, Reporter der Zeitung „Welt am Abend“, 1931 Chefredakteur der Zeitschrift „Roter Pfeffer“; 1933 Emigration nach Prag, Mitarbeiter der „AIZ“, 1935–1945 in der Sowjetunion, Redakteur der Zeitschrift „Das Wort“ (1937 bis 1939) und der „Internationalen Literatur“, 1945 Rückkehr nach Berlin, Chefredakteur der Zeitschrift „Theater der Zeit“, 1959–1962 Chefdramaturg der Berliner Volksbühne 98 104
Emigranten, R. (Moskau 1939; russ. 1937) 104
Gründer, R. (Moskau 1941; russ. 1940) 98

Faber du Faur, Irmgard (1894 München–1955 Zürich), Kinderbuchautorin; Lehrerin und Erzieherin, seit 1930 mit dem Theologen Franz Mannheimer verheiratet; emigrierte 1933 in die Schweiz, seit 1952 in Zürich 124

Ein Tag des kleinen Tom, Kdb. (Zürich 1934) 124

Fabri, Ernst (1891 Wien—1966 Moskau), österreichischer Arbeiterschriftsteller („Auselendsenger Tiefe“, 1921); seit 1906 Mitglied der SPÖ, seit 1921 der KPÖ, Vorsitzender des BPRS in Österreich, lebte seit 1932 in der Sowjetunion, Redakteur der „Deutschen Zentral-Zeitung“ 106

Josef Gerl. Nach einem Gespräch mit Josef Gerls Frau (Moskau 1936) 106

Falke, Konrad, eigentlich: Karl Frey (1880 Aarau—1942 Eustis/Florida), schweizerischer Schriftsteller; Privatdozent für deutsche Literatur an der TH Zürich, gab mit Thomas Mann die Zeitschrift „Maß und Wert“ (1937—1940) heraus, seit 1939 in den USA 71

Fanta, Theodor (geb. 1903 Teplitz-Schönau), Schriftsteller; Journalist und Fotoreporter in Berlin; emigrierte 1933 nach Prag, später nach Paris, übersiedelte nach 1945 in die Schweiz 110 144

Die Kinder des unbekanntes Soldaten. Drei Kapitel Hitler-Jugend, Sch. (U. Paris-Vincennes 1935) 110 144

Farau, Alfred, eigentlich: Alfred Hernfeld (1904 Wien—1972 New York), österreichischer Schriftsteller; Mitarbeiter des Individualpsychologen Alfred Adler, 1938/39 im KZ Dachau inhaftiert; emigrierte 1939 nach Triest, lebte seit 1940 in New York, Psychotherapeut, Direktor des Instituts für Individualpsychologie 82

Das Trommellied vom Irrsinn, G. (Selbstverlag, New York 1943) 82

Farau

Wo ist die Jugend, die ich rufe?, G. (Selbstverlag, New York 1946) 82

Feder, Ernst (1881 Berlin—1964 Berlin-West), Publizist; Notar und Rechtsanwalt, 1919—1933 Leiter der innenpolitischen Redaktion am „Berliner Tageblatt“; emigrierte 1933 nach Paris, 1941—1953 in Brasilien 40 *Diálogos dos Grandes do Mundo* (portug.: Rio de Janeiro 1944; deutsch: Die Großen der Welt in Zwiegesprächen, 1950) 40

Fedin, Konstantin (1892—1977), sowjetrussischer Schriftsteller 87

Fein, Franz (1886 Wien—1947 Locarno), Übersetzer; lebte vor 1933 in Berlin; emigrierte in die Schweiz 142

Fein, Georg (1803 Helmstedt bis 1869), kleinbürgerlicher Publizist; mußte 1833 aus Deutschland fliehen, lebte in Paris und Zürich, ging 1846 nach New York, 1848 Teilnahme an der Märzrevolution, danach in Basel 13f.

Feistmann, Rudolf (1908 Fürth bis 1950 Berlin), Publizist; 1929 Eintritt in die KPD; emigrierte 1933 nach Frankreich, Mitarbeit am „Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitler-Terror“, 1939 und 1940 in den Lagern Le Vernet und Les Milles interniert, 1941 Ausreise in die USA, ging nach Mexiko, Sekretär des Heine-Klubs (bis 1944), 1942/43 Redakteur der Zeitschrift „Freies Deutschland“, 1943 bis 1947 Chefredakteur der Zeitung „Demokratische Post“, 1947 Rückkehr 40

Feistmann

Criminales de Guerra [Die
Kriegsverbrecher], (México
1945) 40

Feuchtwanger, Lion (1884 Mün-
chen—1958 Pacific Palisades),
Schriftsteller; studierte 1903 bis
1907 in München und Berlin
Germanistik, Philosophie und
Anthropologie, Schüler Franz
Munckers (1855—1926), seit
1925 in Berlin; 1933 Vortrags-
reise in die USA, 1933—1940 als
Emigrant in Sanary-sur-Mer,
1936—1939 Mitherausgeber der
Zeitschrift „Das Wort“, 1937
Reise nach Moskau, 1940 in Le
Vernet interniert, Flucht über
die Pyrenäen nach Spanien,
Portugal, in die USA, lebte seit
1941 in Pacific Palisades/Kali-
fornien 26—29 31 48 50 62 63
70 72 73 76 77 84 88 97 99 101
103 104 105 110 112 124 165 bis
170

Der falsche Nero, R. (Amster-
dam 1936; Moskau 1938)
101

Der jüdische Krieg, R. (Berlin
1932; Amsterdam 1933) 99
103

Die Arbeitsprobleme des
Schriftstellers im Exil, Vor-
trag (1943), in „Freies
Deutschland“ (México, März
1944) 26 ff. 48

Die Aufgabe des Judentums,
Ess., mit A. Zweig (Paris 1933)
105

Die Brüder Lautensack, R.
(London 1944) 110

Die Geschwister Oppenheim
(später: Oppermann), R. (Am-
sterdam 1933) 62 84 97 105

Exil, R. (Amsterdam 1939) 63
73 104 165—170

Feuchtwanger

Moskau 1937. Ein Reisebericht
für meine Freunde (Amster-
dam 1937) 124

Simone, R. (Stockholm 1945)
112

Unholdes Frankreich, autob.
Ber. (México 1942) 31 76 104

Venedig (Texas), En. (New York
1946) 77

Waffen für Amerika, R. (Am-
sterdam 1947) 50 101

Fischer, Ernst (1899 Komotau bis
1972 Deutsch-Feistritz/Steier-
mark), österreichischer Litera-
turwissenschaftler und Schrift-
steller; 1927—1934 Redakteur
der Wiener „Arbeiterzeitung“,
1934 Eintritt in die KPÖ; emi-
grierte 1934 nach Prag, 1939 bis
1945 in der Sowjetunion, Rund-
funkkommentator, 1945 Rück-
kehr nach Wien, Unterrichts-
minister, 1945—1949 im Öster-
reichischen Nationalrat, Chef-
redakteur der Zeitschrift „Neues
Österreich“, wurde 1969 als Re-
visionist aus der Partei ausge-
schlossen 118 119

Der österreichische Volkscha-
rakter, Ess. (London 1944)
118

Franz Grillparzer, Ess. (Wien
1946) 119

Fischer, Heinrich (1896 Fischern
bei Karlsbad—1974 München),
Schriftsteller; seit 1923 mit Karl
Kraus befreundet, dessen Nach-
laßverwalter; emigrierte 1933
in die Tschechoslowakei, er-
hielt 1937 den Herderpreis, 1939
bis 1956 in England, seit 1956
in München, Chefdramaturg des
Bayrischen Fernsehens 91

Follen, Adolf (1794 Gießen—1855
Bern), Publizist und Schriftstel-

- ler; Burschenschafter, 1819 bis 1821 in Berlin inhaftiert, ging nach seiner Entlassung in die Schweiz 13
- Follen**, Karl (1796 Romrod/Hessen–1840 Long Island Sound), Schriftsteller; Burschenschafter, Privatdozent in Jena; mußte Deutschland 1819 verlassen, ging nach Frankreich, 1820 in die Schweiz, seit 1829 in den USA, kam bei einem Dampferbrand auf dem Eriesee ums Leben 13
- Foerster**, Friedrich Wilhelm (1869 Berlin–1966 Kilchberg bei Zürich), katholischer Moralpädagoge, Pazifist; ab 1901 als Dozent in Zürich, 1914–1920 Professor für Philosophie und Pädagogik in München, 1918 Gesandter der Bayrischen Räterepublik in der Schweiz, lebte seit 1926 in Frankreich, 1940 bis 1963 in den USA, seit 1963 in der Schweiz 14
- Forster**, Georg (1754 Nassenhuben bei Danzig–1794 Paris), Schriftsteller, Politiker, Naturwissenschaftler; 1792 Mitglied (ab 1793 Präsident) des jakobinischen Klubs „Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit“ in Mainz, seit 1793 in Paris 12
- France**, Anatole, eigentlich: Jacques-Anatole Thibault (1844 bis 1924), französischer Schriftsteller 112
- Franck**, Wolf (1902 Berlin–?), Publizist; Rundfunkredakteur in Berlin; emigrierte 1933 nach Frankreich, gehörte zu den Unterzeichnern des Volksfrontaufrufs, 1934/35 Herausgeber der Zeitschrift „Heute und Morgen“; 1938 ausgebürgert, 1937 bis 1939 Mitarbeiter der „Neuen Weltbühne“ 104
- Führer durch die deutsche Emigration (Paris 1935) 104
- Franco**, Francisco (1892–1975); spanischer General, faschistischer Diktator, Führer des Militärputsches gegen die spanische Republik 109
- Frank**, Bruno (1887 Stuttgart bis 1945 Beverley Hills/Kalifornien), Schriftsteller; lebte 1926 bis 1933 in München; emigrierte 1933 über Österreich und die Schweiz nach Sanary-sur-Mer, 1937 über England in die USA 74 76 80 84 99 101 104 112 142 146
- Blutsprüfung, Auszug aus „Cervantes“ in „Deutsch für Deutsche“ (Paris 1935) 84
- Cervantes, R. (Amsterdam 1934) 84 99 101
- Chamfort erzählt seinen Tod, R.-Fragment (e. 1937; Abdruck des ersten Kapitels in „Neue Rundschau“, Stockholm 1945) 104
- Der Reisepaß, E. (Amsterdam 1937) 104
- Die Tochter, R. (México 1943) 76 112
- Sechzehntausend Francs, E. (Amsterdam 1940 [ausgeliefert 1945]; Los Angeles 1943) 80
- Frank**, Leonhard (1882 Würzburg bis 1961 München), Schriftsteller; 1915–1918 als Kriegsgegner in der Schweiz, 1920–1933 in Berlin und München; emigrierte 1933 in die Schweiz, Aufenthalt in London, 1937 Übersiedlung nach Paris, 1939 und 1940 interniert, Flucht nach Marseille, wo er in ein Gefängnis gebracht

wurde, erneute Flucht, von Portugal Überfahrt in die USA, lebte in Hollywood, ab 1945 in New York, 1950 Rückkehr nach München 14 74 88 114 125 135 Deutsche Novelle (e. 1944, München 1954; Auszug in „Neue Rundschau“, Stockholm 1945) 114 135

Traumgefährten, R. (Amsterdam 1936) 125

Franken, Ludwig, eigentlich: Rudolf Engel (geb. 1903), emigrierte nach Frankreich, Teilnahme am Spanienkrieg, Informationsoffizier des Bataillons „Tschapajew“, 1937 Chef der Operationsabteilung der 13. Internationalen Brigade, wurde vor Romanillos schwer verwundet, 1938 Rückkehr nach Frankreich, 1944 Leiter einer Partisaneneinheit im Gebiet Clermont-Ferrand, 1945 Rückkehr nach Berlin, bis 1948 Präsident der Deutschen Zentralverwaltung für Umsiedler, 1948 bis 1950 Vizepräsident der Zentralverwaltung für Volksbildung, 1950–1957 Direktor der Deutschen Akademie der Künste, ab 1958 Leiter der Abteilung Kultur im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten; Herausgeber des Bandes „Erich Weinert erzählt“ (1955); lebt in Berlin 110

Franz Ferdinand (1863–1914), Erzherzog von Österreich 107

Franz Joseph I. (1830–1916), seit 1848 Kaiser von Österreich und seit 1867 auch König von Ungarn 106

Frei, Bruno, eigentlich: Benedikt Freistadt (geb. 1897 Preßburg), österreichischer Publizist und

Schriftsteller; 1929–1933 Chefredakteur der Zeitung „Berlin am Morgen“, wurde aus Deutschland ausgewiesen; emigrierte nach Prag, 1933–1936 Chefredakteur der Wochenschrift „Der Gegen-Angriff“, 1934 Mitglied der KPD, ging 1936 nach Paris, wo er bis 1939 Mitherausgeber des Informationsdienstes der Deutschen Volksfront („Nouvelles d'Allemagne“) war, 1939/40 im Lager Le Vernet interniert, seit 1941 in Mexiko, Mitbegründer der Zeitschrift „Freies Deutschland“; 1947 Rückkehr nach Wien, 1948–1956 Chefredakteur des „Abend“, 1959–1966 des „Tagebuch“ 84 97 112

Hanussen, der Wunderrabbi des dritten Reiches, Ber. (Strasbourg 1934) 84 97

Partisanen in Kärnten, Szenenfolge (e. 1942; aufgeführt im Londoner „Laterndl“ und von der Spielgruppe der Youth-Austria in Manchester, um 1943) 112

Freiligrath, Ferdinand (1810 Detmold–1876 Cannstatt), Schriftsteller; emigrierte 1844 nach Belgien, später in die Schweiz und nach England, 1848 Rückkehr nach Deutschland, 1849 Flucht nach Holland, seit 1851 in London, 1868 amnestiert, Rückkehr nach Deutschland 14 59

Freud, Sigmund (1856 Freiburg/Mähren–1939 London), Begründer der Psychoanalyse; seit 1886 Psychiater in Wien; emigrierte 1938 nach London 118 142

Der Mann Moses und die monotheistische Religion, 3 Ab-

- handlungen (Amsterdam 1939)
118
- Freundlich, Elisabeth** (geb. 1916 Wien), österreichische Schriftstellerin und Übersetzerin; emigrierte 1938 nach Paris, 1940 bis 1950 in New York, Dozentin für deutsche Sprache und Literatur, 1950 Rückkehr nach Wien, Auslandskorrespondentin; mit Günther Anders verheiratet 144
- Frey, Alexander Moritz** (1881 München—1957 Zürich), Schriftsteller; ab 1918 freischaffend in München; emigrierte 1933 nach Salzburg, 1938 in die Schweiz 80 91 107 117 122
- Birl, die kühne Katze, M.** (Basel 1945) 122
- Der Mensch, E.** (Amsterdam 1940 [ausgeliefert 1945]) 80
- Ein Mädchen mordet, E., in „Die Sammlung“** (Amsterdam, September 1934) 91
- Hölle und Himmel, R.** (Zürich 1945) 107
- Hotel Aquarium, E.** (Zürich 1946) 122
- Spuk auf Isola Rossa, R.** (Zürich 1945) 117
- Freytag, Gustav** (1816—1895), Schriftsteller; Apologet der Bismarck-Ära 100
- Die Ahnen, R.-Zyklus, 6 Bde.** (1872—1881) 100
- Frick, Wilhelm** (1877—1946), faschistischer Politiker; seit 1933 Reichsinnenminister, als einer der Hauptkriegsverbrecher im Nürnberger Prozeß zum Tode verurteilt 18
- Fried, Erich** (geb. 1921 Wien), Lyriker und Übersetzer; emigrierte 1938 nach London, Hilfsarbeiter, Milchchemiker, Bibliothekar, 1952—1968 Mitarbeiter von BBC, lebt in London 107 128 144
- Deutschland, G. (London 1944) 144
- Österreich, G. (Zürich 1945; London 1945) 107 144
- Friedell, Egon**, eigentlich: Friedmann (1878 Wien—1938 Wien), österreichischer Kulturhistoriker, Schriftsteller, Schauspieler, Kabarettist und Theaterkritiker; seit 1927 freischaffend; nahm sich nach der Annexion Österreichs das Leben 142
- Friedenthal, Richard** (1896 München—1979 Kiel), Schriftsteller, Biograph; seit 1931 Herausgeber von Knaurs Konversationslexikon und bis 1936 Verlagsleiter; emigrierte 1938 nach England, Sekretär Stefan Zweigs, auf der Isle of Man interniert, 1942 bis 1950 Sekretär des deutschen PEN-Clubs (London), 1945 bis 1950 Redakteur der „Neuen Rundschau“ (Stockholm), 1951 britischer Staatsbürger, 1951 bis 1954 Leiter der Droemerschens Verlagsanstalt, lebte seit 1956 wieder in London 72
- Friedländer, Salomo** (1871 Gollantschen bei Posen—1946 Paris), Schriftsteller; lebte als Privatgelehrter in Berlin, Mitglied des Stürmer-Bundes, veröffentlichte philosophische Schriften und (unter dem Pseudonym Mynona) Grotesken; emigrierte im September 1933 nach Frankreich 117
- Der lachende Hiob. Phantastische Erzählungen** (Paris 1935) 117
- Friedrich III.** (1415—1493), seit 1440 deutscher König, seit 1452 Kaiser 102

Friedrich Wilhelm I. (1688–1740), seit 1713 König von Preußen 12

Fröschel, Georg (geb. 1891 Wien), Unterhaltungsschriftsteller und Drehbuchautor; 1920–1936 in Berlin; emigrierte 1936 in die USA, 1937/38 Bildredakteur der Zeitschrift „Esquire“, 1939 bis 1956 Filmarbeit in Hollywood, lebt in Beverley Hills/Kalifornien 125

Abschied von den Sternen, R. (Wien 1937) 125

Fuchs, Albert (1905 Wien–1946 Wien); österreichischer Literaturwissenschaftler; Dr. jur., 1934 Eintritt in die KPÖ, zwei Jahre Haft; emigrierte 1938 in die Tschechoslowakei, 1939 nach England, nach Kriegsende wieder in Wien 107 119 144

Die österreichische Literatur seit 1890 (?) – gemeint ist vermutlich: Moderne österreichische Dichter (Wien 1946) 119 144

Die Vertriebenen. Dichtung der Emigration, hg. (London 1941) 90 104

Ein Sohn aus gutem Haus, Autob. (London 1943) 107 144

Fuchs, Eduard (1870 Göppingen bis 1940 Paris), Kulturhistoriker und Schriftsteller; seit 1886 Mitglied der SPD, 1892–1901 Redakteur der Zeitschrift „Der süddeutsche Postillon“, ab 1901 in Berlin, Nachlaßverwalter Franz Mehrings; emigrierte 1933 nach Paris 142

Fuchs, Rudolf (1890 Podebrad bis 1942 London), Schriftsteller und Übersetzer; umfangreiches Wirken für deutsch-tschechische

Verständigung; 1938 Herderpreis; Mitglied der KPČ, emigrierte 1939 nach England 49 91 104 106 128 139f. 142

Gedichte aus Reigate (London 1940) 104 139f.

Fürnberg, Louis, Ps. Nuntius (1909 Iglau–1957 Weimar), Schriftsteller und Publizist; 1928 Eintritt in die KPČ, 1932–1936 Leiter der Agitpropgruppe „Echo von links“, Redakteur der „AIZ“, 1939 inhaftiert; emigrierte 1939 über Italien nach Jugoslawien, seit 1941 in Palästina, 1946 Rückkehr nach Prag, Rundfunkkommentator, Korrespondent für die sozialistische Presse, 1949–1952 tschechischer Botschaftsrat für Kultur in Berlin, 1954 Übersiedlung nach Weimar, stellvertretender Direktor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur 113 123

Fürth-Feistmann, Rudolf, siehe *Feistmann, Rudolf*

Galilei, Galileo (1564–1642) 40 101

Gebser, (Jean) Hans (1905 Posen bis 1971 Wabern bei Bern), Schriftsteller und Übersetzer; lebte 1930–1936 in Spanien, 1936 bis 1939 in Paris, seit 1939 in der Schweiz 103 119

Rilke und Spanien, Ess. (Zürich 1940) 119

George (bis 1940: *Georg*), Manfred (1893 Berlin–1965 New York); Publizist und Schriftsteller; 1917–1933 Redakteur verschiedener Berliner Zeitungen; emigrierte im August 1933 nach Prag; Redakteur der

- Prager „Montagszeitung“ und der „Jüdischen Revue“ (1936 bis 1938), gelangte 1938 über Ungarn, Jugoslawien, Italien, die Schweiz, Frankreich in die USA, 1939–1965 Herausgeber der New Yorker Zeitschrift „Aufbau“ 126
- Männer, Frauen, Waffen, R. (Locarno 1934) 126
- George, Stefan (1868 Büdesheim bei Bingen–1933 Minusio bei Locarno), Lyriker, Übersetzer; 1882–1919 Herausgeber der „Blätter für die Kunst“; hielt sich seit 1931 meist im Tessin auf, emigrierte im Juli 1933 in die Schweiz 20f. 142
- Gerl, Josef (1912–1934), österreichischer Arbeiter, Mitglied der SAJ, wurde wegen eines Sprengstoffattentats (auf eine Bahnanlage) von Dollfuß zum Tode verurteilt 106
- Gerlach, Hellmut von (1866 Mönchmotschelnitz bei Wohlau/Schlesien–1935 Paris), Publizist; 1898–1930 Chefredakteur der Berliner Zeitung „Welt am Montag“, bis 1929 Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft, bis 1933 Vorstandsmitglied der Liga für Menschenrechte, 1932 stellvertretender Chefredakteur der „Weltbühne“; emigrierte 1933 über Österreich und die Schweiz nach Paris, nahm an den vorbereitenden Sitzungen zur Bildung einer deutschen Volksfront teil 121 142
- Von rechts nach links, Autob., hg. v. Emil Ludwig (Zürich 1937) 121
- Gervinus, Georg Gottfried (1805 bis 1871), liberaler Historiker und Literaturwissenschaftler; 1837 als einer der Göttinger Sieben aus dem Lehramt entlassen 13
- Gide, André (1869–1951), französischer Schriftsteller 45 67 88
- Gilbert, Robert, Ps. Ohle (1899 Berlin–1978 Locarno), Schriftsteller, Komponist, Operettenlibrettist, Übersetzer; emigrierte 1933 nach Österreich, 1938 nach Frankreich, 1939–1949 in den USA; lebte danach in Locarno-Muralto 116
- Meine Reime, deine Reime, G. (New York 1946) 116
- Glaeser, Ernst (1902 Butzbach bei Gießen–1963 Mainz), Schriftsteller; Dramaturg, Lektor im Propyläen-Verlag, bis 1933 Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“, 1930 Teilnahme am II. Internationalen Kongreß für revolutionäre Literatur in Charkow; emigrierte im November 1933 nach Locarno, 1935–1939 in Zürich, gab seine antifaschistische Position preis und kehrte nach Deutschland zurück, 1941 Redakteur der Soldatenzeitung „Adler im Süden“ auf Sizilien 23f. 74
- Das Unvergängliche, En. (Amsterdam 1936) 23
- Der letzte Zivillist, R. (Zürich 1935; Paris 1935) 23
- Wiedergewonnene Dichtung, Aufs., in „Rhein-Neckar-Zeitung“ (31. Oktober 1945) 24
- Glaser, (František) Franz (geb. 1903 Teplitz-Schönau), Schriftsteller, Übersetzer; Redakteur des Prager „Montagblatts“; emigrierte 1939 nach Holland, 1940 nach Belgien (interniert), 1942 Flucht in die Schweiz 112

Glaser

Partisan Karel Kratochwil. Ein Roman aus der tschechischen Widerstandsbewegung 1939 bis 1943 (Basel 1945) 112

Glei, Maria, eigentlich: Hertha Gleitsmann, jetzt: Maria Hofmann (geb. 1909 Crimmitschau), Schriftstellerin; Mitarbeiterin des Berliner „8-Uhr-Abendblatts“, 1934/35 mit ihrem Mann Walther Victor illegale antifaschistische Tätigkeit auf der Insel Reichenau (Bodensee); emigrierte 1935 in die Schweiz, 1938 nach Frankreich, 1940 in die USA; lebt in Zollikon bei Zürich 41 43 45 104 124

Du hast kein Bett, mein Kind, R. (Zürich 1938) 104

Pierre keeps Watch [Peter steht Wache], Jgdb. (New York 1944) 45 124

Su-Tu-Sai führt Krieg, E. (holl. und deutsch: nicht zu ermitteln; engl.: Child of China, London 1939; norw.: Kineserpiken Sa Tu Sai, Oslo 1946) 41

Goebels, Joseph (1897–1945) 21 25 29 41 61 63 71 76 134

Goldschmidt, Alfons (1879 Gelsenkirchen–1940 Cuernavaca/Mexiko), Staats- und Wirtschaftswissenschaftler, Publizist, Schriftsteller; 1923–1925 Professor für Wirtschaftswissenschaft in Mexiko, gründete 1929 in Berlin das Latein-amerikanische Wirtschaftsinstitut, Dozent an der MASCH; emigrierte 1933 über die Tschechoslowakei und die Sowjetunion (wo er sich bis 1937 mehrfach aufhielt) in die USA, seit 1939 in Mexiko, Präsident der

Liga für deutsche Kultur in Mexiko 40 142

Tierra y Libertad [Boden und Freiheit] (México 1940) 40
Goldstein, Frantz, Ps. Frango, Dorian, Anatol (geb. 1898 Kattowitz), Publizist; Herausgeber der in Kattowitz erscheinenden „Wirtschaftskorrespondenz für Polen“; emigrierte 1937/38 nach Palästina, Mitarbeiter der Zeitung „Palestine Post“ und der Zeitschrift „Orient“ (1942/43); lebt in Jerusalem 63

Goll, Claire (1891 Nürnberg–1977 Paris), Schriftstellerin, Übersetzerin; 1916–1921 in der Schweiz, heiratete 1921 Iwan Goll und übersiedelte mit ihm nach Paris; emigrierte 1939 in die USA, 1947 Rückkehr nach Paris 44 45
Education barbare [Barbarenerziehung], R. (New York 1941) 45

Goll, Iwan (Yvan), eigentlich: Isaac Lang (1891 Saint Dié bis 1950 Paris), deutsch-französischer Lyriker, Übersetzer; 1915 bis 1918 als Kriegsgegner in der Schweiz, ab 1921 Wohnsitz in Paris; emigrierte 1939 in die USA, 1947 Rückkehr nach Paris 44 45

La Chanson de Jean sans Terre [Johann ohne Land], G.-Zyklus (e. 1936–1939 in französischer Sprache; span. 1941; engl. 1944; deutsch Neuwied 1960) 45

Goethe, Johann Wolfgang (1749 bis 1832) 40 71 115 126 127

Götz, Fritz (1876 Breslau–?), Publizist; emigrierte 1933 nach Paris, seit 1938 in Palästina 41
Geschichte der Weltpresse (hebr. Jerusalem 1951) 41

- Grabowsky, Adolf** (1880 Berlin bis 1969 Arlesheim bei Basel), Schriftsteller; 1921–1933 Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin; emigrierte 1934 in die Schweiz, gründete 1937 das „Weltpolitische Archiv“ in Basel, ab 1950 Professor in Gießen 118
 Dialoge um Alexander. Gestalt und Welt Alexanders des Großen (Zürich 1942) 118
- Graf, Oskar Maria** (1894 Berg am Starnberger See–1967 New York), Schriftsteller; Bäcker, Fabrikarbeiter, Teilnahme an der Novemberrevolution, inhaftiert, 1920–1923 Dramaturg an der Münchener Arbeiterbühne, danach freischaffend; emigrierte 1933 nach Wien, lebte 1934–1938 in Brünn; Mitherausgeber der „Neuen Deutschen Blätter“ (1933–1935), 1934 Reise in die Sowjetunion, seit 1938 in den USA, deren Staatsbürger er 1958 wurde, 1944 Mitbegründer des Aurora-Verlages, 1938–1940 Vorsitzender der German-American Writers Association 16ff. 67 74 77 81f. 84 98 103 111 113 114 117 126 170 bis 173
 Anton Sittinger. Ein satirischer Roman (London 1937; Selbstverlag, New York 1941) 74 81 117 170–173
 Bolwieser, R. (Berlin 1931; London 1937) 74
 Das bayrische Dekameron, En. (Wien 1928; erw. 1932; Selbstverlag, New York 1939) 81
 Das war Deutschland, R.-Auszug, in „Deutsch für Deutsche“ (Paris 1935) 84
- Graf**
 Der Abgrund. Ein Zeitroman (Moskau 1935; London 1936; München 1976 u.d.T. „Die gezählten Jahre“) 74 97 98
 Der harte Handel. Ein bayrischer Bauernroman (Amsterdam 1935) 126
 Der Quasterl und andere Erzählungen (New York 1945) 77 114 117
 Exil Amerika und der freiheitliche deutsche Schriftsteller (Rede anlässlich der Neugründung des SDS), in „Die Zukunft“ (Paris, 14. April 1939) 113
 The Life of My Mother, R. (New York 1940; deutsch: Das Leben meiner Mutter, München 1947) 114
 Unruhe um einen Friedfertigen, R. (New York 1947) 77
 Verbrennt mich!, Aufs., in „Arbeiterzeitung“ (Wien, 12. Mai 1933) 16ff.
 Wir sind Gefangene, Autob. (München 1927; engl.: Prisoners All, Selbstverlag, New York 1943) 17 81f.
- Granach, Alexander**, eigentlich: Jęssaia Gronach (1890 Wierzbowce/Galizien–1945 New York), Schauspieler; ursprünglich Bäcker, übersiedelte 1908 nach Berlin; emigrierte 1933 über Österreich, Polen, die Sowjetunion, die Schweiz in die USA 121 142
 Da geht ein Mensch, Autob. (Stockholm 1945) 121
- Grillparzer, Franz** (1791–1872) 119
- Grimm, Jacob** (1785–1863) 13
- Grimm, Wilhelm** (1786–1859) 13

Grimmelshausen, Hans Jakob
Christoffel von (1621/22–1676)
127

Groß, Fritz (1897 Wien bis
1947 London), anarchistischer
Schriftsteller; lebte seit 1918 in
Deutschland, Archivar, Buch-
händler, Stenotypist, Angestell-
ter, Redakteur; emigrierte 1933
nach England, 1933–1939 Mitar-
beiter des „Spectator“ 142

Gumbel, Emil Julius (1891 Mün-
chen–1966 New York), militär-
politischer Publizist; lehrte 1924
bis 1932 mathematische Sta-
tistik und sozialistische Politik
an der Universität Heidelberg
(1930 Professor); emigrierte
1932 nach Frankreich, ab 1934
Gastprofessor in Lyon, fran-
zösischer Staatsbürger, seit 1940
in den USA 45

La Durée extrême de la Vie
humaine [Die äußerste Dauer
des Menschenlebens], Ess.
(Paris 1937) 45

Gumpert, Martin (1897 Berlin bis
1955 New York), Schriftsteller;
Arzt, 1927–1933 Direktor der
Städtischen Klinik für Haut-
und Geschlechtskrankheiten in
Berlin-Wedding; emigrierte 1936
in die USA 101

Dunant. Roman des Roten Kreu-
zes (Stockholm 1938) 101

Gundolf, Ernst (1881 Darmstadt
bis 1945 London), Zeichner,
Privatgelehrter (philosophische
Studien); Bruder des Literatur-
wissenschaftlers Friedrich Gun-
dolf, gehörte zum Kreis um Ste-
fan George; emigrierte nach
England 21 142

Habe, Hans, eigentlich: János
Békessy (1911 Budapest–1977

Zürich), Unterhaltungsschrift-
steller, Publizist; seit 1929 Jour-
nalist, 1933–1935 Chefredakteur
des Wiener „Morgen“, 1935 bis
1939 Völkerbundkorrespondent
des „Prager Tageblatts“ in Genf;
1939/40 Soldat in der französi-
schen Armee, geriet in deutsche
Gefangenschaft (Flucht), seit
1940 in den USA, ab 1942 Offi-
zier in der US-Army, 1945/46
Chefredakteur der „Neuen Zei-
tung“ in München, 1949–1951
der „Münchener Illustrierten“
32 43 45 62 104

A thousand shall fall, R. (New
York 1941; deutsch: Ob tau-
send fallen, London 1943;
Stuttgart 1946) 32

Drei über die Grenze. Ein Aben-
teuer unter deutschen Emi-
granten, R. (Genf 1937) 104
Kathrine, R. (engl. New York
1943) 45

Hahn, Arnold (1881 Kolautschen
bis 1963 London), Schriftsteller;
Chemiker an der TH Danzig und
der Prager Universität, Labor-
direktor des Berliner jüdischen
Krankenhauses; emigrierte 1934
nach Prag, 1939 nach Eng-
land, Chemielehrer in Oxford
105

Das Volk Messias, Sonette (Prag
1936; London 1943) 105

Hamburger, Käte (geb. 1896 Ham-
burg), Literaturwissenschaftle-
rin; emigrierte 1934 nach Frank-
reich, 1935–1956 in Schweden,
im Schuldienst tätig, ab 1956 Do-
zentin (später Professor) für
Literaturwissenschaft an der TH
Stuttgart 119

Thomas Manns Roman „Joseph
und seine Brüder“ (Stockholm
1945) 119

Hans ut Hamm, eigentlich: Hans Reimer Steffen (1897–1950), Redakteur des „Hamburger Fremdenblatts“; erhielt 1933 für die von Egon Erwin Kisch stammende Reportage „Magdalenenheim“, die er in einer plattdeutschen Version plagiiert hatte, einen Kurzgeschichtenpreis der Stadt Hamburg
91

Hanussen, Erik Jan van, eigentlich: Hersch (Hermann) Steinschneider (1882–1933), Artist, Publizist, Schriftsteller; trat nach 1918 in Varietés als Taschenspieler auf, später als „Hellseher“, wurde 1930 Mitglied der NSDAP, mit dem SA-Führer Graf Helldorf befreundet, der ihn Ende März 1933 ermorden ließ 67 78

Haringer, Jakob, ursprünglich: Johann Franz Albert (1898 Dresden–1948 Zürich), österreichischer Lyriker; führte ein unste-tes Wanderleben; 1938 Flucht aus Österreich, Exilweg: Prag, Elsaß, Basel, Zürich, Bern, Mühlhausen, Thierenbach, Strasbourg, Zürich, 1939 Aufenthalt in Frankreich, 1940/41 und 1942/43 in der Schweiz inhaftiert, ab 1946 in Köniz bei Bern wohnhaft; seine im Exil entstandenen Gedichte enthält der Band „Das Fenster“ (Zürich 1946) 33

Hartmann, Moritz (1821 Duschnik bis 1872 Oberdöbling bei Wien), österreichischer Schriftsteller, Übersetzer, Publizist; mußte 1849 wegen seiner Beteiligung am badisch-pfälzischen Aufstand in die Schweiz fliehen
14

Hasenclever, Walter (1890 Aachen bis 1940 Aix-en-Provence [Freitod]), Schriftsteller; expressionistischer Dramatiker, 1924/25 und 1930–1933 in Berlin, 1925 bis 1930 als Korrespondent des Berliner „8-Uhr-Abendblatts“ in Paris; emigrierte 1933 nach Paris, 1934 in Nizza, 1935 Sipanska Luka/Dalmatien, 1935/36 London, 1937/38 Castra a Signa bei Florenz, danach wieder in Frankreich, zuletzt in Cagnes-sur-Mer, 1939 und 1940 in den Lagern Fort Carré bei Antibes und Les Milles interniert 31 103 142

Hausmann, Manfred (geb. 1898), Schriftsteller; lebt in Bremen 18

Háy, (Julius) Gyula, Ps. Stefan Faber (1900 Abony/Ungarn bis 1975 Intragna/Tessin), ungarischer Dramatiker; Bühnenbildner, 1929–1933 in Berlin, Mitarbeiter der MASCH; emigrierte 1933 über Prag nach Wien (1934 sechs Monate inhaftiert), 1935 nach Zürich, 1935–1945 in der Sowjetunion, Rückkehr nach Ungarn, Professor an der Theaterhochschule in Budapest und Direktor des Staatlichen Filmateliers, seit 1965 in Ascona 40 101

Die Begegnung, Sch. (e. 1941; russ. ?; aufgenommen in „Dramen. Zweite Folge“, Berlin 1953) 40

Hauptmann Tieden, hist. Sch. um Friedrich II. (U. Moskau 1938) 101

Hecker, Friedrich (1811 Eichterstheim/Baden–1881 St. Louis), kleinbürgerlich-demokratischer Revolutionär; Rechtsanwalt,

- 1848 republikanischer Parteiführer in Südwestdeutschland, Organisator des badisch-pfälzischen Aufstands; emigrierte über die Schweiz, England in die USA, Farmer, 1861–1865 Oberst in der Armee der Nordstaaten 14
- Hegemann**, Werner (1881 Mannheim – 1936 New York), Historiker, Architekt; Redakteur von „Wasmuths Monatsheften für Baukunst und Städtebau“, lebte in Berlin; emigrierte 1933 nach Genf, später in die USA 142
- Heiden**, Konrad (1901 München bis 1966 New York), Historiker; beschäftigte sich seit 1920 mit dem Nationalsozialismus, 1923–1930 Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“; emigrierte 1933 ins Saargebiet, 1933/34 in Zürich, 1935–1940 in Paris, seit 1940 in den USA 39 98 114
- Adolf Hitler. Eine Biographie, 2 Bde. (Zürich 1936/37) 114
- Die Geburt des dritten Reiches. Die Geschichte des Nationalsozialismus (Zürich 1934) 98
- Hitler's rise to power [Der Führer], (Boston 1944) 39 114
- Heilbut**, Iven (Iwan) George (1898 Hamburg – 1972 Bonn), Schriftsteller, Publizist; 1922–1933 Mitarbeiter verschiedener Berliner Zeitungen; emigrierte im Juni 1933 nach Frankreich (1940 interniert), ab 1941 in den USA, Lektor für deutsche Literatur am Hunter College in New York, lebte seit 1950 in der BRD 31
- Birds of Passage [Zugvögel], R. (New York 1943) 31
- Heine**, Heinrich (1797 Düsseldorf bis 1856 Paris) 26 49 71 119 120 139f.
- Heinrich IV.** (1553–1610), seit 1589 König von Frankreich 45f. 62 73 99 101 135 176–182
- Heinzen**, Karl (1809 Grevenbroich bis 1880 Boston), Schriftsteller; mußte 1844 aus Deutschland fliehen, ging nach Belgien, 1846 in die Schweiz, wurde ausgewiesen und übersiedelte in die USA, 1848/49 in Deutschland 13
- Held**, Franz, eigentlich: Franz Herzfeld (1862 Düsseldorf bis 1908 Valduna/Vorarlberg), Schriftsteller; Vater von Wieland Herzfelde und John Heartfield, Sozialdemokrat, wurde wegen „Gotteslästerung“ aus Deutschland ausgewiesen, seit 1900 geistig umnachtet 14
- Heller**, (Fred) Alfred (1889 Ober-Siebenbrunn/NÖ–1949 Montevideo), österreichischer Schriftsteller; bis 1933 Redakteur des Wiener „Tag“; emigrierte 1938 über Italien, die Tschechoslowakei nach Uruguay 40
- Trocadero, Krim.-R. (Berlin 1931; span. Buenos Aires 1941) 40
- Heller**, Otto (1897 Brünn – 1945 KZ Mauthausen), Publizist; 1918 Eintritt in die KP, ab 1921 Parteifunktionär und Journalist in Reichenberg, 1925–1928 als Redakteur in Berlin, Reisen durch die Sowjetunion (Sibirien-Reportagen); emigrierte 1933 in die Schweiz und nach Paris, Redakteur der „Inprekorr“ und der „Rundschau“; kämpfte in der Résistance, wurde 1943 von der Gestapo verhaftet und zum Tode verurteilt, 1943–1945

- im KZ Auschwitz und im KZ Mauthausen 31 124 141
- Auf zum Baikale! Der sozialistische Aufbau in Ostsibirien und die Fantasien des Herrn Kamaitzi, Abh. (Moskau 1933) 124
- Hellmert, Wolfgang** (1906 Berlin bis 1934 Paris [Freitod]), Schriftsteller, Filmschauspieler; gehörte zum Kreis um Klaus Mann; emigrierte nach Frankreich 142
- Helwig, Werner** (geb. 1905 Berlin), Schriftsteller; unternahm zahlreiche Wanderungen durch Europa; emigrierte 1933 nach Italien, Tripolis, 1935 nach Griechenland, Spanien, später in die Schweiz, nach Ausweisung in Liechtenstein; lebt in Moillesulaz bei Genf 33
- Henckell, Karl** (1864 Hannover bis 1929 Lindau), Schriftsteller; Lyriker des Naturalismus; 1890 bis 1902 in Zürich 14
- Herder, Johann Gottfried** (1744 bis 1803) 12 127
- Hermann, Georg**, eigentlich: Georg Hermann Borchardt (1871 Berlin—1943 KZ Auschwitz), Schriftsteller, Kunstkritiker; lebte seit 1914 abwechselnd in Heidelberg und Berlin; emigrierte 1933 nach Holland, wurde 1943 von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz deportiert 114 141
- Rosenemil, R. (Amsterdam 1935) 114
- Herrlin, Stephan** (geb. 1915 Chemnitz), Schriftsteller, Übersetzer; 1931 Mitglied des KJV, 1933 bis 1936 Teilnahme am illegalen Widerstandskampf in Berlin; emigrierte 1936 nach Österreich, Ägypten, Palästina, England, 1937 Teilnahme am Spanienkrieg, 1939 Soldat in der französischen Armee; kämpfte in der Résistance, Flucht in die Schweiz (im Arbeitslager Birrnsdorf interniert), Mitarbeit in der Bewegung „Freies Deutschland“; 1944/45 Redakteur der Zeitschrift „Über die Grenzen“; 1945—1947 Mitarbeiter des Rundfunks in Frankfurt a. M.; lebt seit 1947 in Berlin 103 128 144
- Zwölf Balladen von den großen Städten (Zürich 1945) 144
- Herrmann-Neiße, Max** (1886 Neiße bis 1941 London), Schriftsteller, Kritiker; seit 1917 in Berlin als Literatur- und Theaterkritiker; emigrierte 1933 über Zürich, Paris, Amsterdam nach London 34f. 57f. 84 104 123 127 142
- Um uns die Fremde, G. (Zürich 1936) 34f. 57f. 104
- Herwegh, Georg** (1817 Stuttgart bis 1875 Baden-Baden), Lyriker, Übersetzer; 1839 Flucht in die Schweiz, 1842 Reise durch Deutschland (aus Preußen ausgewiesen), ging 1843 nach Paris, 1848 Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Legion, Teilnahme am badisch-pfälzischen Aufstand, Flucht in die Schweiz, danach wieder in Frankreich, 1866 Rückkehr nach Deutschland 14 119
- Herzfelde, Wieland** (geb. 1896 Weggis/Schweiz), Schriftsteller, Verleger; 1919 Eintritt in die KPD, 1917—1939 Leiter des Malik-Verlages, Mitglied des BPRS; emigrierte 1933 nach Prag, Redakteur der „Neuen Deutschen Blätter“ (1933 bis

- 1935), 1939–1948 in den USA, Buchhändler, 1944 Mitbegründer des Aurora-Verlages, 1949 bis 1961 Professor für Soziologie der neueren Literatur in Leipzig; lebt seit 1961 in Berlin 67 73ff. 77
- David gegen Goliath. Vier Jahre deutsche Emigrationsverlage, Aufs., in „Das Wort“ (Moskau, H. 4–5/1937) 73ff.
- Herzog, Wilhelm* (1884 Berlin bis 1960 München), Publizist, Schriftsteller, Rolland-Übersetzer; 1911–1913 in Paris, 1914/15 und 1918–1929 Herausgeber der pazifistischen Zeitschrift „Das Forum“, seit 1929 Aufenthalte in Südfrankreich; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1934–1939 in Basel, dann wieder in Frankreich, 1941 bis 1945 auf der Insel Trinidad interniert, 1945–1947 in den USA, 1947–1952 in Basel, seit 1952 in München 114
- Hymnen und Pamphlete, Aufsätze (Paris 1939) 114
- Hesse, Hermann* (1877 Calw – 1962 Montagnola/Tessin), Schriftsteller; lebte seit 1912 in der Schweiz, deren Staatsbürger er 1923 wurde 14
- Hessel, Franz* (1880 Stettin–1941 Sanary-sur-Mer), Schriftsteller, Übersetzer; 1924–1933 Lektor im Rowohlt Verlag; emigrierte 1938 nach Paris, 1939 im Lager Colombes interniert, danach Übersiedlung nach Sanary-sur-Mer, 1940 erneut inhaftiert 31 142
- Heym, Stefan* (geb. 1913 Chemnitz), Schriftsteller; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1935 in die USA, 1937–1939
- Redakteur der Zeitschrift „Deutsches Volksecho“, ab 1943 Soldat in der amerikanischen Armee, zuletzt Offizier in der Abteilung für psychologische Kriegsführung; 1952 Übersiedlung in die DDR, lebt in Berlin 43 45 55 62 84 106 112 116 144
- Die Hinrichtung, Sch. (U. Chicago 1935) 144
- Hostages [Geiseln], R. (New York 1943; deutsch: Der Fall Glasenapp, 1958) 45 112 144
- Of smiling Peace [Vom lächelnden Frieden], R. (London 1944; Boston 1944) 55 144
- Heymann, Fritz* (1898 Düsseldorf bis 1942/43 KZ Auschwitz), Publizist; Redakteur der „Düsseldorfer Zeitung“; emigrierte 1933 ins Saargebiet, Feuilletonredakteur der Zeitung „Westland“ (Saarbrücken), 1935–1940 in Holland, wurde 1940 von der Gestapo verhaftet und ins KZ Auschwitz deportiert 141
- Hiller, Kurt* (1885 Berlin bis 1972 Hamburg), pazifistischer Publizist und Schriftsteller; 1916 bis 1924 Herausgeber der „Ziel“-Jahrbücher, 1920–1930 Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft, Vorsitzender der Gruppe Revolutionärer Pazifisten, 1933/34 dreimal inhaftiert (Spandau, KZ Brandenburg, KZ Oranienburg); emigrierte Ende September 1934 nach Prag, 1938 nach Paris, lebte 1938–1955 in London (1940/41 auf der Isle of Man interniert), seit 1955 in Hamburg 84
- Erich Mühsams Tod, Aufs., in „Deutsch für Deutsche“ (Paris 1935) 84

Hinrichs, Klaus, siehe *Wittfogel*, Karl August

Hirschfeld, Magnus (1868 Kolberg bis 1935 Nizza), Sexualforscher; Arzt, gründete 1919 in Berlin das Institut für Sexualwissenschaft, wurde 1933 seines Lehrstuhls enthoben; emigrierte 1933 nach Nizza 142

Hitler, Adolf (1889–1945) 16 20 22 23 25 26 41 56 71 79 87 98 106 110 115 121 142

Hodann, Max (1894 Neißerode – 1946 Stockholm), Sexualpädagoge, Sozialpolitiker, Schriftsteller; 1921–1933 Stadtarzt in Berlin, Mitarbeiter von Magnus Hirschfeld, begründete die erste Mütterberatungsstelle in Berlin, Vorstandsmitglied des Vereins sozialistischer Ärzte, nach dem Reichstagsbrand vier Monate inhaftiert; emigrierte Ende 1933 in die Schweiz, lebte 1934–1940 in Norwegen, 1937/38 Teilnahme am Spanienkrieg als Arzt in den Internationalen Brigaden, seit 1940 in Schweden, 1944 Vorsitzender des Freien Deutschen Kulturbundes, 1944/45 Mitarbeiter der Britischen Gesandtschaft in Stockholm 41

Jøderne vender hjem [Die Juden kehren heim], mit Lisa Lindback (Oslo 1935) 41

Hoegner, Wilhelm (1887 München bis 1980 München), sozialdemokratischer Politiker, Übersetzer, Schriftsteller; 1920–1933 Staatsanwalt und Richter, ab 1930 MdR; emigrierte 1933 nach Österreich, 1934–1945 in der Schweiz; 1945/46 und 1954–1957 bayrischer Ministerpräsident, 1946/47 Justizminister, 1950 Innenminister 117

Hoegner

Wodans Wiederkunft. Ein lustiger Reisebericht aus einer traurigen Zeit, Satire unter dem Ps. Urs Liechti (Zürich 1936) 117

Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich (1798 Fallersleben bei Lüneburg – 1874 Corvey an der Weser), Schriftsteller, Literaturwissenschaftler; 1830 Professor für deutsche Sprache und Literatur in Breslau, wurde wegen seiner „Unpolitischen Lieder“ 1842 aus dem Lehramt entlassen, mehrfach ausgewiesen, stand lange Zeit unter polizeilicher Beobachtung 13

Hoffmann-Harnisch, Wolfgang (1893 Frankfurt/Oder – 1965 Bonn), Schriftsteller, Regisseur, Spielfilmspielleiter; Aufenthalt in Kuba und Brasilien, nach 1945 Leiter der Hörspielabteilung am Sender Freies Berlin 40

Lord Clive, der Eroberer von Indien, R. (Berlin 1936; portug.: Lord Clive. O conquistador da Índia, Porto Alegre 1942) 40

Hofmann, Martha (1895 Wien bis 1975 Wien), österreichische Schriftstellerin und Übersetzerin; Lehrerin für Latein und Griechisch, Mitarbeiterin der zionistischen Presse; emigrierte 1938 nach England, 1939 nach Palästina, 1946–1949 in der Schweiz 41

Dinah und der Dichter, E. (hebr. Tel Aviv 1943) 41

Hofmannsthal, Hugo von (1874 bis 1929), österreichischer Schriftsteller 47 50f.

Hofmannsthal

Französische Redensarten, Aufs., in „Die Zeit“, Wien, 6. 11. 1897 (Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Prosa I, hg. von Herbert Steiner, Frankfurt a. M. 1950; 1956) 47 50f.

Hölderlin, Friedrich (1770–1843) 11 40

Holtzsch, Arthur (1869 Budapest bis 1941 Genf), Publizist, Schriftsteller; unternahm zahlreiche Auslandsreisen (1911 und 1929 Amerika, 1920 Sowjetrußland, 1921 Palästina, 1925/26 Indien, China, Japan, 1927 Südosteuropa), Mitglied der Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland; emigrierte 1933 nach Wien, Budapest, Paris, 1938 Ascona, Genf; starb in einem Asyl der Heilsarmee 41 142
Reise zu den Blähariern, Satire (poln. 1933; Auszug u. d. T. „Gullivers Reise zu den Blähariern“, in „Neue Deutsche Blätter“, Prag, Heft 1/1933) 41

Holland, Kathrin, eigentlich: Heidi Huberta Lamon, geb. Freybe (geb. 1914 Rostock), Unterhaltungsschriftstellerin; emigrierte 1939 in die USA, lebt in Pattenburg/New Jersey 43 44 126
Einsamer Himmel, R. (Zürich 1938) 126

Without Orders [Ohne Befehl], R. unter dem Ps. Martha Albrand (Boston 1943) 44

Höllering, Franz (1896 Baden bei Wien–1968 München), Publizist, Schriftsteller; bis 1926 Chefredakteur der „AIZ“, bis 1931 der „BZ am Mittag“ (wurde aus politischen Gründen ent-

lassen), Herausgeber der Zeitschrift „Film und Volk“; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, bis 1938 Chefredakteur des „Prager Mittag“, seit 1939 in den USA, nach Kriegsende zurückgekehrt 43 45 106 111
Furlough [Urlaub], R. (New York 1944) 45 111

The Defenders, R. (Boston 1940; London 1941; deutsch: Die Verteidiger, Wien–Zürich 1947) 106

Höllriegel, Arnold, eigentlich: Richard Arnold Bermann (1883 Wien–1939 Saratoga Springs), österreichischer Schriftsteller; unternahm zahlreiche Reisen; emigrierte 1938 in die USA 142
Hommel, Justus; 1924 Dr. jur., Autor religionsphilosophischer Schriften; emigrierte in die Schweiz, lebt in Stuttgart (?) 54

Das Fürwort der Religion (Luzern 1942) 54

Hornung, Walter, siehe *Zerfaß*, Julius

Horváth, Ödön von (1901 Fiume bis 1938 Paris), Schriftsteller; ab 1924 Wohnsitz in Berlin, vorwiegend dramatisches Schaffen; 1933–1938 in Österreich, Aufenthalte in Deutschland (1936 ausgewiesen); emigrierte 1938 über die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Italien in die Schweiz; während eines Aufenthaltes in Paris von einem stürzenden Baum getötet 142

Hugo, Victor (1802–1885), französischer Schriftsteller; mußte Frankreich 1851 verlassen, lebte bis 1870 auf den Kanalinseln Jersey und Guernsey 11 26 52f. 56f.

- Huelsbeck, Richard**, in den USA: Charles R. Hulbeck (1892 Franckenau/Hessen—1974 Locarno), Schriftsteller; 1916/17 in Zürich, Mitbegründer des Dadaismus, nach 1918 Schiffsarzt der HAPAG, Auslandskorrespondent; emigrierte 1936 nach New York, wo er als Psychiater tätig war, seit 1970 Wohnsitz in Minusio bei Locarno 14
- Huppert, Hugo** (geb. 1902 Bielitz-Biala), österreichischer Schriftsteller, Übersetzer, Publizist; 1921 Mitglied der KPÖ, 1928 bis 1932 Arbeit am Marx-Engels-Institut in Moskau, 1934—1938 Kulturredakteur der „Deutschen Zentral-Zeitung“, 1936—1938 stellvertretender Chefredakteur der „Internationalen Literatur“, 1939—1941 Dozent am Maxim-Gorki-Institut für Weltliteratur, Lehrer auf Antifa-Schulen, 1944 und 1945 Soldat in der Roten Armee; 1945—1949 Redakteur der „Österreichischen Zeitung“ in Wien, 1949—1956 wieder in der Sowjetunion, lebt seit 1956 in Wien 124 127
- Flaggen und Flügel, Skn., Repn., Geschn.** (Engels 1938) 124
- Sibirische Mannschaft.** Ein Skizzenbuch aus dem Kubass (Moskau—Leningrad 1934; Zürich 1934) 124
- Hutten, Ulrich von** (1488—1523), humanistischer Publizist und Schriftsteller; fand 1521 Zuflucht auf der Insel Ufenau im Zürcher See 9 11
- Huxley, Aldous Leonard** (1894 bis 1963), englischer Schriftsteller 67
- Ihde, Wilhelm** (1899—1968), faschistischer Historiker 83
- Ilberg, Werner** (1896 Wolfenbüttel bis 1978 Erfurt), Schriftsteller, Publizist; 1932 Mitglied des BPRS, 1933 zweimal inhaftiert; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1939—1947 in England, 1947—1956 in Wolfenbüttel, übersiedelte 1956 in die DDR, Generalsekretär des PEN-Zentrums DDR 91 144
- Die Fahne der Witwe Grasbach, R.** (e. 1935; Berlin 1948) 91
- Isolani, Gertrud**, eigentlich: Gertrud Sternberg-Isolani (geb. 1899 Dresden), Schriftstellerin, Publizistin, Rundfunksprecherin; emigrierte 1933 nach Frankreich (1940 im Lager Gurs interniert), seit 1942 in der Schweiz, lebt in Binningen bei Basel 104
- Stadt ohne Männer, R.** über das Frauenlager Gurs (Zürich 1945) 104
- Jablonski, Walter Michaelis** (1892 Berlin—1967 Lugano), Schriftsteller, Augenarzt; stand dem Kreis um Stefan George nahe; emigrierte 1934 nach Florenz, 1938—1941 auf Zypern, 1941 bis 1949 in Palästina bzw. Israel, ab 1949 in Bristol/England 128
- Die Gedichte des Kavaphis, Nachd., 2 Folgen** (hektogr., Jerusalem 1942/43) 128
- Jacob, Berthold**, eigentlich: Berthold Salomon (1898 Berlin bis 1944 Berlin), militärpolitischer Publizist; Mitarbeiter der „Weltbühne“, 1928/29 in der Festung Gollnow inhaftiert; emigrierte 1932 nach Strasbourg, wurde 1935 von Basel aus nach

- Deutschland entführt, sechs Monate im Zuchthaus Moabit, mußte auf Intervention der Schweiz freigelassen werden, Übersiedlung nach Paris (1939/1940 im Lager Le Vernet interniert), 1941 auf der Flucht in die USA in Lissabon wiederum nach Deutschland verschleppt, 1941–1944 KZ-Haft, starb im Berliner jüdischen Krankenhaus 141
- Jacob**, Heinrich Eduard (1889 Berlin–1967 Salzburg), Schriftsteller, Publizist; Autor populärer Sachbücher und Biographien, 1926–1933 Korrespondent des „Berliner Tageblatts“ in Wien, 1938/39 im KZ Dachau und im KZ Buchenwald; emigrierte in die USA 40 101 118
- Johann Strauß** und das neunzehnte Jahrhundert, B. (Amsterdam 1937) 101
- Sechstausend Jahre Brot, seine heilige und seine unheilige Geschichte, Sachb. (span. ?; engl. New York 1944; deutsch 1954) 40 118
- Jacobs**, Monty (1875 Stettin–1945 London), Publizist; 1921–1933 Feuilletonredakteur der „Vossischen Zeitung“, erhielt 1937 als englischer Staatsbürger Schreibverbot; emigrierte 1938 nach London 142
- Janstein**, Elisabeth von (1891 Iglau/Mähren–1944 Winchcombe/England), österreichische Publizistin und Schriftstellerin; emigrierte 1938 nach Paris, 1940 nach England 142
- Jarcho**, Gregor, eigentlich: Gregor Russ (1894 Torgelow/Pommern bis um 1949), Übersetzer (Dostojewski, Leskow, Turgenjew), Dramatiker; lebte vor 1933 in Torgelow, danach im Exil 142
- Jean Paul**, eigentlich: Jean Paul Friedrich Richter (1763–1825) 93
- Joachim**, Hans Arno (1902 Freiburg/Br.–1943/44 in einem KZ), Literaturkritiker, Essayist, Hörspielautor, Übersetzer; Mitarbeiter der „Neuen Rundschau“, der „Literarischen Welt“, der „Frankfurter Zeitung“; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1940 in einem Lager an der Loire interniert, 1943 von den Faschisten bei Nantes verhaftet und in ein KZ verschleppt 31 53 128 141
- Jokl**, Anna Maria (geb. 1911 Wien), Kinderbuchautorin, Psychotherapeutin; emigrierte 1934 in die Tschechoslowakei, 1938 nach Polen, 1939 nach England; lebte nach 1945 in Berlin-West, seit 1965 in Jerusalem 40f. 125
- Das süße Abenteuer. Ein Buch über den Zucker (Prag 1938) 125
- Die wirklichen Wunder des Basilius Knox, Kdb. (Prag 1935) 41
- Joyce**, James (1882–1941), irischer Schriftsteller 119 135
- Jungk**, Robert, eigentlich: Robert Baum (geb. 1913 Berlin), Publizist und populärwissenschaftlicher Schriftsteller; emigrierte 1933 nach Frankreich, bis 1935 Studium an der Sorbonne, 1936 bis 1938 in der Tschechoslowakei, danach wieder in Frankreich, 1939–1945 in der Schweiz (1943 interniert), nach 1945 in Los Angeles, 1950 Staatsbürger der USA, lebt in Berlin-West 33

Kafka, Franz (1883–1923) 119
120 135

Kahle, Hans (1899 Berlin–1947
Ludwigslust), militärpolitischer
Publizist; Offizier; 1921–1926
kaufmännischer Angestellter in
Mexiko, Journalist, 1928 Ein-
tritt in die KPD, 1930–1932 Re-
dakteur und 1932/33 Leiter der
Zeitschrift „Arbeiter-Sender“,
Vorsitzender des Freien Radio-
Bundes; emigrierte 1933 in die
Schweiz, 1934/35 in Paris Redak-
teur der Zeitschrift „Tribunal“,
1936–1938 Teilnahme am Spa-
nienkrieg als Kommandeur des
Bataillons „Edgar André“ und
der 11. Internationalen Brigade,
Rückkehr nach Frankreich,
1939–1946 in England (1940/41
auf der Isle of Man und in
Kanada interniert), militärpoli-
tischer Kommentator des „Daily
Worker“, 1946 Rückkehr, Chef
der Volkspolizei von Mecklen-
burg 107f.

Oberstleutnant Hans: Ludwig-
Renn-Premiere in Katalanien,
Sk., in „Der Schriftsteller“,
Sonderheft (Paris 1937)
107f.

Kahler, Erich von (1885 Prag bis
1970 Princeton), Historiker und
Philosoph; stand dem Kreis um
Stefan George nahe, Freundschaft
mit Thomas Mann, lebte
1912–1933 in Wolfratshausen
bei München; emigrierte 1933
nach Österreich, 1934 in die
Schweiz, 1938 in die USA, 1946
Professor für deutsche Literatur
in Ithaca, seit 1949 in Princeton
40 105 118

Der deutsche Charakter in der
Geschichte Europas, Bd. 1
(Zürich 1937) 118

Kahler
Historia universal del Hombre
[Geschichte des Menschen]
(México 1946; engl. 1943)
40

Israel unter den Völkern (Zürich
1936) 105

Kahn, Máximo José, deutsch-
spanischer Schriftsteller und
Übersetzer; Konsul des republi-
kanischen Spanien in Argentinien,
nach 1945 in Buenos Aires
gestorben 44 45

El joven Atheniense [Der junge
Athener], R. (?) 45

Kaiser, Bruno, Ps. Oswald Mohr
(geb. 1911 Berlin), Literaturwis-
senschaftler, Publizist; emi-
grierte 1933 nach Belgien, Frank-
reich, ab 1942 in der Schweiz
(interniert), 1946/47 in Belgien,
1947 Rückkehr nach Berlin, ab
1949 Direktor der Bibliothek des
Instituts für Marxismus-Leninismus
beim ZK der SED 49
127

Das Wort der Verfolgten. Antho-
logie eines Jahrhunderts, hg.
(Basel 1945) 33f. 90 104 127

Der Freiheit eine Gasse: Georg
Herweghs Exil in der Schweiz
(nicht erschienen) 119

Kaiser, Georg (1878 Magdeburg
bis 1945 Ascona), Schriftsteller;
vorwiegend dramatisches Schaf-
fen, lebte 1921–1938 in Grün-
heide bei Berlin, 1933 Verbot
seiner Werke in Deutschland
und Ausschluß aus der Preußi-
schen Akademie der Künste;
emigrierte 1938 über Holland in
die Schweiz 116 126 142

Alain und Elise, Sch. (e. 1938;
Zürich 1940) 126

Der englische Sender, Sch. (e.
1942; Bü.-Ms. 1948) 116

Kaiser

Der Gärtner von Toulouse, Sch.
(Amsterdam 1938) 126

Klawitter, Sch. (e. 1939/40; Bü.-
Ms. Berlin 1948) 116

Kaléko, Mascha (1912 Schidlow/
Polen–1975 Zürich), Lyrikerin
österreichisch-russischer Her-
kunft; wuchs in Berlin auf, ab
1930 Mitarbeiterin der „Vossi-
schen Zeitung“ und des „Berli-
ner Tageblatts“; emigrierte 1938
nach New York, lebte seit 1960
in Jerusalem 49 116

Verse für Zeitgenossen (Cam-
bridge/Mass. 1945; erw. Ham-
burg 1958) 116

Kalenter, Ossip, eigentlich: Johan-
nes Burkhardt (1900 Dresden bis
1976 Zürich), Schriftsteller;
lebte seit 1924 in Italien, emig-
rierte 1934 nach Prag, seit 1939
in Zürich (bis 1948 Arbeitsver-
bot) 21

Der Stefan-George-Kreis in der
Emigration und der Wider-
standsbewegung, Aufs., in
„Aufbau“ (New York, 22. Fe-
bruar 1946) 21

Kalmer, Joseph (1898 Nechrybka/
Galizien–1959 Wien), öster-
reichischer Schriftsteller, Über-
setzer und Publizist; bis 1938
Chefredakteur des „Central
European Newspaper Service“
in Wien; emigrierte 1938 in die
Tschechoslowakei, 1939 nach
London, 1945 Rückkehr nach
Wien 104

Kantorowicz, Alfred (1899 Berlin
bis 1979 Hamburg), Litera-
turwissenschaftler, Publizist,
Schriftsteller; 1931 Mitglied der
KPD; emigrierte 1933 nach
Frankreich, 1936–1938 Teil-
nahme am Spanienkrieg als

Informationsoffizier im Batail-
lon „Tschapajew“, 1939–1941
in Frankreich interniert, 1941
bis 1946 in New York, Rückkehr
nach Berlin, 1947–1949 Heraus-
geber der Zeitschrift „Ost und
West“, 1950–1957 Professor für
Germanistik an der Humboldt-
Universität Berlin, ging in die
BRD und wurde zum Renegaten;
seit 1962 in Hamburg 84 110

Das Beispiel des Emigranten
Victor Hugo, Aufs., in
„Deutsch für Deutsche“ (Pa-
ris 1935) 84

„Tschapajew“ – Das Bataillon
der einundzwanzig Nationen,
dargestellt in Aufzeichnungen
seiner Mitkämpfer, redig.
(Madrid 1938) 110

Kantorowicz, Ernst' (1895 Posen
bis 1963 Princeton), Histori-
ker, Literaturwissenschaftler;
gehörte zum Kreis um Stefan
George; 1930–1934 Professor in
Frankfurt a. M., 1934 in Oxford,
Rückkehr nach Deutschland;
emigrierte 1938 über Holland,
England in die USA, Professor
in Berkeley (1949 entlassen, weil
er gegen die Verhöre unter
McCarthy öffentlich protestiert
hatte), lebte seit 1950 in Prince-
ton 21

Kapp, Friedrich (1824 Hamm bis
1884 Berlin), Publizist, Politiker;
beteiligte sich aktiv an der Revo-
lution von 1848/49, nahm am
badisch-pfälzischen Aufstand
teil; emigrierte nach Frankreich,
später Rechtsanwalt in den
USA, 1870 Rückkehr nach
Deutschland 14

Karl Eugen (1728–1793), seit 1737
Herzog von Württemberg
12

- Karpeles, Heinz** (geb. 1921 Wien), österreichischer Schriftsteller; emigrierte 1939 nach England, um 1948 Rückkehr nach Wien 144
Flieder, Sch. (Lesung, London, Juni 1943) 144
- Karr, Elisabeth**, eigentlich: Erzsébet Kádár Karr (1898 Budapest—1960 Budapest), ungarische Schriftstellerin; während der ungarischen Räterepublik im Schulwesen tätig, emigrierte 1922 nach Berlin, wurde im gleichen Jahr Mitglied der KPD, Mitarbeiterin der „Roten Fahne“, der „Welt am Abend“, des „Magazin für Alle“, bis 1930 Filmarbeit, 1932 Redakteurin der „Illustrierten Neuen Welt“, Lehrerin an der MASCH; emigrierte 1933 nach Paris, 1940 nach England, 1948 Rückkehr nach Budapest; erhielt 1938 den Heinepreis des SDS in Paris 90 144
Alles ist umgekehrt, R. (e. 1937; Auszüge in „Daß Wort“, Moskau 1939; ung. „Gyönyörű ösz“ [Herrlicher Herbst], Budapest 1958) 90
- Kast, Peter**, eigentlich: Karl Preißner (1894 Wuppertal—1959 Berlin), Schriftsteller; Mitglied der KPD und des BPRS, 1928—1932 Reporter der „Roten Fahne“, 1932 drei Monate Gefängnishaft in Spandau, Ende 1932 Flucht nach Prag (1935 ausgewiesen), 1935 Moskau, Paris, 1937—1939 Teilnahme am Spanienkrieg, Rückkehr nach Frankreich (in den Lagern St. Cyprien und Les Milles interniert), 1941 Flucht in die Schweiz (interniert), 1945 Rückkehr nach Berlin, 1946 Redakteur des „Vorwärts“, ab 1951 freischaffend 116
Rassokraten, Sch. (e. 1934; Ms. ging verloren; Auszug in „IL“, Moskau, Heft 2/1936) 116
- Kastein, Josef**, eigentlich: Julius Katzenstein (1890 Bremen bis 1946 Haifa), Schriftsteller; lebte bis 1933 als Rechtsanwalt in Ascona-Moscia; 1933 Auswanderung nach Palästina 105 119 142
Das Schicksal der deutschen Juden (gemeint ist vermutlich: Jews in Germany, London 1934; deutsch: Juden in Deutschland, Wien 1935) 105
Stußkind von Trimberg oder Die Tragödie der Heimatlosigkeit (Jerusalem 1934) 119
- Kästner, Erich** (1899—1974), Schriftsteller 75 115f.
Die einäugige Literatur, Aufs., in „Die Neue Zeitung“ (München, Februar 1946) 115f.
- Katharina II.** (1729—1796), seit 1762 Zarin von Rußland 101
- Katz, Henry William** (geb. 1906 Rudky/Polen), Schriftsteller; vor 1933 Herausgeber der Zeitung „Welt am Montag“; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1939 Eintritt in die französische Armee, lebt seit 1941 in den USA, Metallarbeiter in Brooklyn 39 90 105 144
Die Fischmanns, R. (Amsterdam 1938) 90 105 144
Nr. 21 Castle Street [Schloßgasse 21], R. (New York 1940) 39 144
- Katz, Leo** (1892 Unter-Synautz/Bukowina—1954 Wien), Schriftsteller; 1918 Eintritt in die KPÖ, 1920—1922 Fabrikarbeiter und Journalist in den USA, 1922 bis

- 1930 in Wien, 1930–1933 in Berlin, 1930 Eintritt in die KPD, Mitarbeiter der „Roten Fahne“; emigrierte 1933 nach Paris, nach 1936 Einkäufer des Munitionsministeriums der spanischen republikanischen Regierung, ab 1938 in New York, 1940–1949 in Mexiko, lebte seit 1949 in Österreich 76 112
Die Totenjäger, R. (México 1944) 76 112
- Katz, Otto, Ps. André Simone, O. K. Simon, Franz Spielhagen** (1895–1952 Prag), Publizist und Schriftsteller; seit 1922 in Berlin, Mitglied der KPD, Anzeigenwerber, Finanzdirektor der Berliner Bühnen, Mitarbeiter Piscators, Leiter des Verlags der IAH; emigrierte 1933 nach Paris, Hauptredakteur des „Braunbuchs über Reichstagsbrand und Hitler-Terror“, 1936 Leiter der Agence Espagne (Presse-Agentur der spanischen republikanischen Regierung), ab 1939 in den USA, ab 1941 in Mexiko, 1941/42 Sekretär der BFD, seit 1946 in Prag, Redakteur von „Rudé Právo“, im Slansky-Prozeß zum Tode verurteilt 41 76 84 109
El Libro Negro del Terror Nazi en Europa [Das Schwarzbuch über den Naziterror in Europa], redigiert (México 1943) 76
Grabrede auf die erschossenen SA-Führer, Satire, in „Deutsch für Deutsche“ (Paris 1935) 84
J'accuse. The men who betrayed France [Die Geschichte des französischen Zusammenbruchs] (New York 1940; London 1941; jap.?) 41
- Katz**
La Batalla de Rusia [Die Schlacht in Rußland] (México 1943) 76
Spione und Verschwörer in Spanien. Nach offiziellen nationalsozialistischen Dokumenten (Paris 1936) 109
- Kaus, Gina** (geb. 1894 Wien), Schriftstellerin; Herausgeberin der Zeitschrift „Die Mutter“; emigrierte 1938 in die Schweiz, 1939 nach Frankreich und in die USA; ab 1942 ausschließlich Filmarbeit in Hollywood, lebt in Los Angeles 101 126
Die Schwestern Kleh, R. (Amsterdam 1933) 126
Katharina die Große, B. (Amsterdam 1935) 101
- Keisch, Henryk** (geb. 1913 Moers/Rheinland), Schriftsteller, Publizist, Übersetzer; studierte 1932/33 Theater- und Literaturwissenschaft in Köln; emigrierte 1933 nach Paris, Soldat in der französischen Armee, Teilnahme an der Résistance, 1944 verhaftet, wurde auf der Flucht schwer verwundet; 1946–1950 Korrespondent französischer Zeitungen in Berlin, Chefredakteur der „Friedenswacht“, ab 1953 Redakteur der „Neuen Deutschen Literatur“, seit 1959 freischaffend 31 90 144
Das Leben kein Traum, G. (Ms. ging verloren) 90
- Keller, Gottfried** (1819–1890) 119
Keller, Wilhelm (1900 Konstanz bis 1979 Rio de Janeiro), Schriftsteller, Übersetzer, Regisseur, Schauspieler; 1931–1933 Oberspielleiter in Osnabrück; emigrierte 1935 nach Brasilien, gründete 1942 die „Notbücherei

- deutscher Antifaschisten“ und gab 1943–1947 die Zeitschrift „Notgemeinschaft deutscher Antifaschisten“ (Nr. 1–17) heraus 81
- Kerlow-Löwenstein, Kurt*, eigentlich: Kurt Löwenstein (1885 Bleckede/Elbe–1939 Paris), Pädagoge, Schulpolitiker; Mitglied der SPD, MdR, Stadtrat für Schul- und Bildungswesen in Berlin, Gründer der Organisation Deutsche Kinderfreunde, Führer der deutschen Roten Falken; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, ging später nach Paris, Vorsitzender der Sozialistischen Erziehungs-Internationale 55
- Kerr, Alfred*, eigentlich: Alfred Kempner (1867 Breslau–1948 Hamburg), Schriftsteller, Publizist; 1895–1933 einer der führenden deutschen Theaterkritiker in Berlin, 1911–1914 Herausgeber der Zeitschrift „Pan“, 1919–1933 Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“; emigrierte 1933 über Prag, Wien, Zürich nach Paris, seit 1935 in England, ab 1939 Vorstandsmitglied des Freien Deutschen Kulturbundes (London), Mitarbeiter von BBC London 104 111 114 116
- Die Diktatur des Hausknechts, Aufsätze u. G. (Brüssel 1934) 114
- Melodien, G. (Paris 1938) 104
- Kersten, Kurt* (1891 Welheiden bei Kassel–1962 New York), Publizist, Biograph, Literaturkritiker; Mitglied des BPRS; emigrierte 1934 in die Schweiz und die Tschechoslowakei, 1937 nach Frankreich (1940 interniert), 1940 nach Marokko, 1940–1945 auf La Martinique interniert, ab 1946 in den USA 74 97 101 127
- Deutscher Freiheitskalender 1939, hg. (Strasbourg 1938; der folgende Jahrgang wurde vor der Auslieferung vernichtet) 127
- Peter der Große, B. (Amsterdam 1935) 101
- Vier Jahre freie deutsche Literatur, Aufs., in „Das Wort“ (Moskau, Mai 1937) 97
- Kesser, Hermann* (1880 München bis 1952 Basel), Schriftsteller; 1902 bis 1918 in der Schweiz, später in Berlin und Wiesbaden; emigrierte 1932 in die Schweiz, 1939–1945 in den USA 101
- Talleyrand und Napoleon, Sch. (U. Zürich 1938) 101
- Keßler, Harry Graf* (1868 Paris bis 1937 Lyon), Politiker, Schriftsteller, Mäzen; seit 1902 in Weimar, bis 1906 Leiter des Museums für Kunst und Kunstgewerbe, gründete 1913 die Cranach-Presse, 1916 als Diplomat in Bern, nach der Novemberrevolution deutscher Gesandter in Polen, Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft; emigrierte 1933 nach Paris, lebte ohne festen Aufenthalt in Frankreich, auf Mallorca, in Spanien und der Schweiz 142
- Kesten, Hermann* (geb. 1900 Nürnberg), Schriftsteller; 1927–1933 Lektor bzw. Cheflektor des Kiepenheuer-Verlages; emigrierte 1933 über Paris, Brüssel, Nizza, London nach Amsterdam, 1933–1940 literarischer

- Leiter der Abteilung für deutsche Literatur im Verlag Allert de Lange, 1940–1949 in New York, seit 1953 Wohnsitz in Rom, 1977 Übersiedlung nach New York 40 56 67 74 88 98 101 109 117 120 173–176
- Copernicus und seine Welt, B. (Amsterdam 1948; engl. New York 1945; portug. ?) 40
- Die Kinder von Gernika, R. (Amsterdam 1939) 109
- Die Zwillinge von Nürnberg, R. (Amsterdam 1947; engl. 1946) 98 173–176
- Ferdinand und Isabella, R. (Amsterdam 1936) 101
- Heinrich Heine, Meisterwerke in Vers und Prosa, hg. (Amsterdam–Stockholm 1939) 120
- König Philipp der Zweite, B. (Amsterdam 1938) 101
- Oberst Kock, E., in „Aufbau“ (New York, Juli 1942) 67 117
- Keun*, Irmgard (geb. 1905 Berlin), Schriftstellerin; Schauspielerin, 1927–1937 mit Johannes Tralow verheiratet; erhielt 1933 Schreibverbot, 1935 Verhaftung; emigrierte 1936 nach Belgien, Holland, Freundschaft mit Joseph Roth, 1940–1945 als Totgesagte unter falschem Namen in Deutschland, lebt in Köln 104 117
- Kind aller Länder, R. (Amsterdam 1938) 104
- Nach Mitternacht, R. (Amsterdam 1937) 117
- Kinkel*, Gottfried (1815 Kassel bis 1882 Zürich), Schriftsteller, Publizist; wegen seiner Beteiligung am badisch-pfälzischen Aufstand zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt, 1850 von Carl Schurz aus Spandau befreit, Flucht in die USA, seit 1866 Professor für Kunstgeschichte und Archäologie in Zürich 14
- Kisch*, Egon Erwin (1885 Prag bis 1948 Prag), Publizist, Schriftsteller; seit 1904 Journalist, 1906–1913 Lokalreporter der „Bohemia“ in Prag, 1918/19 Führer der Roten Garde in Wien, seit 1921 in Berlin, zahlreiche Reisen als Auslandskorrespondent, Mitglied des BPRS, wurde 1933 in Berlin verhaftet; emigrierte 1933 nach Prag, Paris, Reisen nach Spanien, Belgien, Holland, Australien, 1937/38 Teilnahme am Spanienkrieg, 1939 in New York, 1940–1946 in Mexiko, 1946 Rückkehr nach Prag 53f. 64ff. 76 84 91 105 109 121 124
- Abenteuer in fünf Kontinenten, Repr. (Paris 1936; Moskau 1936) 124
- Drei Kühe. Eine Bauerngeschichte zwischen Tirol und Spanien, E. (Madrid 1938) 109
- Entdeckungen in Mexiko, Repr. (México 1945; span. México 1944) 76 124
- Erinnerungen eines alten Mitarbeiters, Aufs., in „Freies Deutschland“ (México, Oktober 1942) 64ff.
- Geschichten aus sieben Gettos, En. (Amsterdam 1934) 105
- Landung in Australien, Rep. (Amsterdam 1937) 54 124
- Magdalenenheim, Rep., aufgenommen in „Prager Kinder“ (1913) 91

Kisch

Marktplatz der Sensationen,
autob. Skn. (México 1942) 76
121

Mein Briefwechsel mit Adolf
Hitler, Satire, in „Deutsch für
Deutsche“ (Paris 1935) 84

Klüber, Kurt, Ps. Kurt Held (1897
Jena – 1959 Carona/Tessin),
Schriftsteller; Schlosser, Mit-
glied des Spartakusbundes und
der KPD, Leiter der Arbeiter-
hochschule Bochum, ab 1924
Zweitwohnsitz in Carona, Mit-
glied des BPRS, 1929–1933 Re-
dakteur der „Linkskurve“, 1933
kurze Zeit inhaftiert; emigrierte
in die Schweiz, wandte sich nach
1938 von seiner revolutionären
Vergangenheit ab, 1948 Staats-
bürger der Schweiz 41·125
Die rote Zora und ihre Bande,
Jgdb. (Aarau 1941) 125

Johann Gottlieb Leberecht auf
der Suche nach Land, E.
(norw., schwed. u. franz. vor
1937; deutsch: nicht zu er-
mitteln) 41

Kleist, Heinrich von (1777–1811)
12 22 127

Klötzel, Cheskel Zwi (1891 Ham-
burg – 1951 Jerusalem), Reise-
schriftsteller; Lehrer in Saloniki,
bis 1933 Reiseberichterstat-
ter für das „Berliner Tageblatt“;
emigrierte nach Palästina, Mit-
arbeiter der Zeitung „Palestine
Post“ 124

Anajuvanam. Bericht über eine
Reise zu den schwarzen und
wilden Juden in Cochin (Mu-
kačevó 1938) 124

Koffler, Dosio (1892 Cecova/
Galizien – 1955 London), Dra-
matiker und Drehbuchautor;
emigrierte 1935 nach Prag, 1939

nach London, gehörte zur
„Gruppe unabhängiger deut-
scher Autoren“ (1939–1946) um
Kurt Hiller 116

Die deutsche Walpurgisnacht,
Sch. (London 1941) 116

Kolb, Annette (1870 München bis
1967 München), Schriftstellerin;
ging 1916 als Kriegsgegnerin in
die Schweiz, 1920–1933 in
Badenweiler ansässig; emi-
grierte 1933 in die Schweiz, nach
Luxemburg und Frankreich
(1936 französische Staatsbür-
gerin), 1940 wieder in der
Schweiz, danach in den USA,
1945 in Irland, in der Schweiz
und in Paris, ab 1961 ständiger
Wohnsitz in München 44 122
Festspieltage in Salzburg,
Autob. (Amsterdam 1937)
122

Kolbenhoff, Walter, eigentlich:
Walter Hoffmann (geb. 1908
Berlin), Schriftsteller; Fabrik-
arbeiter, ab 1925 Straßensänger
und Gelegenheitsarbeiter in
Europa, Asien und Afrika, 1930
Rückkehr nach Berlin, Eintritt
in die KPD und Mitarbeiter der
„Roten Fahne“; emigrierte 1933
nach Holland, 1933–1942 in
Dänemark, wurde zur deutschen
Wehrmacht eingezogen, 1944 bis
1946 in amerikanischer Kriegs-
gefangenschaft, 1946–1949 Re-
dakteur der „Neuen Zeitung“ in
München, Rundfunklektor für
skandinavische Sprachen, lebt
in Germering/Oberbayern 41
Moderne Ballader, 10 Balladen
(dän. Kopenhagen 1936) 41

Kopernikus, Nikolaus (1473–1543)
40

Körner, Ruth, eigentlich: Elisabeth
Passer (geb. 1908 Wien), Publi-

- istin; emigrierte 1933 nach Österreich, 1938 in die Tschechoslowakei, 1938–1951 in England, lebt in München 124
Fieberndes Indien, Rep. (Zürich 1937) 124
- Korodi**, Walther (geb. 1902 Kronstadt), Schriftsteller; Sohn des Politikers Lutz Korodi, Autor nationalsozialistischer Propagandaschriften, Leiter der „Nationalen Abwehrstelle gegen bolschewistische Umtriebe“ in Berlin-Lichterfelde; nach dem Massaker vom 30. Juni 1934 in „Ehrenhaft“, brach 1935 mit dem Hitlerfaschismus und floh in die Schweiz, veröffentlichte den Bericht „Ich kann nicht schweigen“ (anonym, Zürich 1936) 20
- Korrodi**, Eduard (1885–1955), schweizerischer Kritiker und Literaturwissenschaftler; 1914 bis 1950 Feuilletonchef der „Neuen Zürcher Zeitung“ 19
Deutsche Literatur im Emigrantenspiegel, Aufs., in „Neue Zürcher Zeitung“ vom 26. Januar 1936 19
Ein Brief an Thomas Mann, in „Neue Zürcher Zeitung“ vom 3. Februar 1936 19
- Kracauer**, Siegfried (1889 Frankfurt a.M.–1966 New York), Schriftsteller, Soziologe, Architekt; 1920–1933 Redakteur der „Frankfurter Zeitung“; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1941 in die USA, Mitarbeiter der Filmbibliothek des Museum of Modern Art (New York), seit 1952 des Bureau for Applied Social Research an der Columbia Universität 101
- Kracauer**
Jacques Offenbach und das Paris seiner Zeit (Amsterdam 1937) 101
- Kramer**, Theodor (1897 Niederhöllabrunn/NÖ–1958 Wien), österreichischer Lyriker; Beamter, Buchhändler, Bibliothekar; lebte 1939–1957 in England im Exil (auf der Isle of Man interniert) 104 106 116
Verbannt aus Österreich, G. (London 1943) 104 106 116
- Kuczynski**, Jürgen (geb. 1904 Elberfeld), Wirtschaftshistoriker, Publizist, Essayist; 1929–1933 Herausgeber der „Finanzpolitischen Korrespondenz“, 1930 Eintritt in die KPD, 1931/32 Redakteur der „Roten Fahne“, 1933–1936 Teilnahme am illegalen Widerstandskampf; lebte 1936–1945 in England im Exil (1939/40 interniert), 1946 Professor für Statistik und Wirtschaftsgeschichte in Berlin, 1956–1969 Leiter der Abteilung Wirtschaftsgeschichte des Instituts für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR, lebt in Berlin 118
Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, 38 Bde. (Berlin 1960 bis 1972) 118
- Kudlich**, Hans (1823 Lobenstein bis 1917 Hoboken bei New York), österreichischer Politiker; wurde 1848 in den österreichischen Reichstag gewählt, beantragte die Aufhebung der bäuerlichen Lasten und Untertänigkeitsverhältnisse, nahm 1849 am badisch-pfälzischen Aufstand teil, wurde in Abwesenheit zum Tode verurteilt;

- emigrierte in die USA, wo er eine Arztpraxis führte 14
- Kuh**, Anton (1891 Wien–1941 New York), österreichischer Journalist, Conférencier, Aphoristiker, Stegreifdichter; lebte vor 1933 meist in Berlin und Prag; emigrierte 1938 über England in die USA 142
- Kurella**, Alfred (1895 Brieg–1975 Berlin), Kulturpolitiker, Schriftsteller, Übersetzer; 1918 Mitglied der KPD, Mitbegründer der Kommunistischen Jugend-Internationale, Vorsitzender des Bundes der Freunde der Sowjetunion, Mitglied des BPRS, Lehrer an der MASCH; 1932–1934 Sekretär des „Internationalen Komitees zum Kampf gegen Krieg und Faschismus“ und Chefredakteur der Zeitschrift „Le Monde“, 1935–1954 in der Sowjetunion, Mitarbeiter Dimitroffs, Leiter der Bibliographischen Abteilung für Auslandsliteratur in der Moskauer Staatlichen Bibliothek, 1943–1945 stellvertretender Chefredakteur der Zeitung „Freies Deutschland“, seit 1954 in der DDR, 1955–1957 Direktor des Instituts für Literatur „Johannes R. Becher“ in Leipzig, 1957–1963 Leiter der Kulturkommission beim Politbüro der SED, ab 1968 Mitglied des ZK der SED 128
- Lackner**, Stephan, eigentlich: Ernst Morgenroth (geb. 1910 Paris), Schriftsteller; Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen, Freundschaft mit Max Beckmann und Walter Benjamin, promovierte 1933 noch in Deutschland; emigrierte im gleichen Jahr nach Marokko, 1935 nach Paris (1936 Reise in die Sowjetunion), 1939 in die USA, lebt seit 1940 in Santa Barbara/Kalifornien 104
- Lagerlöf**, Selma (1858–1940), schwedische Schriftstellerin 40
- Landauer**, Walter (1902–1944 KZ Bergen-Belsen), Direktor des Kiepenheuer-Verlages, emigrierte 1933 nach Holland, baute die deutsche Abteilung im Verlag Allert de Lange auf 73f. 141
- Landmann**, Edith (1877 Berlin bis 1951 Basel), Philosophin; mit dem Nationalökonom Julius Landmann (1877–1931) verheiratet, gehörte zum Kreis um Stefan George, wohnte abwechselnd in Berlin, Kiel und Basel; von 1938 an ständig in der Schweiz 21
- Landshoff**, Fritz Helmut (geb. 1901), Lektor, zuletzt Direktor des Kiepenheuer-Verlages; emigrierte 1933 nach Amsterdam, Leiter der deutschen Abteilung im Querido-Verlag, 1940 in London, später in New York, gründete 1941 mit Gottfried Bermann Fischer in New York den Verlag L.B. Fischer Inc. 73f.
- Langhoff**, Wolfgang (1901 Berlin bis 1966 Berlin), Schauspieler und Regisseur; 1928–1933 in Düsseldorf, 1928 Eintritt in die KPD, 1933/34 Gefängnis- und KZ-Haft (Börgermoor, Lichtenburg); emigrierte 1934 in die Schweiz, Arbeit am Zürcher Schauspielhaus, 1945 Generalintendant der Städtischen Büh-

- nen Düsseldorf, 1946–1963 Intendant des Deutschen Theaters und der Kammerspiele in Berlin 33f. 62 75 97
- Die Moorsoldaten. 13 Monate KZ, Ber. (Zürich 1935) 62 75 97
- Rückschau und Ausblick, Aufs., in „Die Bewegung Freies Deutschland und ihre Ziele“ (Zürich 1945) 33f.
- Lania*, Leo, eigentlich: Lazar Herman (1896 Charkow – 1961 München), Publizist und Schriftsteller; ab 1905 in Wien aufgewachsen, Redakteur der „Roten Fahne“ (Wien), Zusammenarbeit mit Piscator, 1933 KZ-Haft; emigrierte 1933 über die Tschechoslowakei, Österreich nach Frankreich, 1934–1936 in England, 1941–1959 in den USA 41 45 105
- Das gelobte Land (gemeint ist: Land of promise, R., London 1934; deutsch: Land im Zwielicht, Wien 1950) 105
- Pilgrims without skrine [Wanderer ins Nichts], R. (engl. 1935; holl.: Grenzen, 1938) 41
- Today we are brothers. The biography of a generation [Heut sind wir Brüder. Die Biographie einer Generation], Autob. (Boston 1942; deutsch: Welt im Umbruch, Wien 1953) 45
- Lanzer*, Elisabeth, siehe *Freundlich*, Elisabeth
- Laserstein*, Botho (1901 Chemnitz – 1955 Düsseldorf [Freitod]), Publizist; Rechtsanwalt in Berlin; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1940 in die USA, seit 1951 in der BRD, veröffentlichte mehrere Bücher zum Pazifismus und zum Judentum 142
- Lasker-Schüler*, Else (1869 Elberfeld – 1945 Jerusalem), Schriftstellerin; lebte bis 1933 meist in Berlin; emigrierte 1933 in die Schweiz, seit 1939 ständig in Jerusalem 63 104 123 124 139 143
- Das Hebräerland, Prosa (Zürich 1937) 124
- Lauer*, Hans Erhard (1899 Schwenningen/Schwarzwald – 1979 Basel), anthroposophischer Schriftsteller; lebte 1922–1938 in Wien, Herausgeber der „Österreichischen Blätter“; emigrierte 1938 nach Jugoslawien, 1939 in die Schweiz, 1939–1964 Mittelschullehrer in Zürich und Basel, danach Dozent für Geschichte in Dornach, Herausgeber der Monatsschrift „Mensch und Welt“ 119
- Die deutsche Klassik. Urbild und Erdengestalt (Basel 1944) 119
- Lawrence*, David Herbert (1885 bis 1930), englischer Schriftsteller 120
- Lederer*, Joe (geb. 1907 Wien), Unterhaltungsschriftstellerin; Schauspielerin, Journalistin in Berlin; emigrierte 1933 nach China, Österreich, Italien, 1938 bis 1956 in England, seither in der BRD, lebt in München 126
- Leibniz*, Gottfried Wilhelm (1646 bis 1716) 46
- Leitner*, Maria (1892 Varašdin/Kroatien – nach 1946), Journalistin, Schriftstellerin; wuchs in Budapest auf, wurde Mitglied der KPU, mußte 1919 emigrie-

- ren, lebte in Wien, 1922/23 in Berlin, 1923–1926 in den USA, arbeitete u. a. als Fabrikarbeiterin, Kellnerin, Dienstmädchen, Rückkehr nach Berlin, Mitarbeiterin der proletarischen Presse; ging 1933 ins Exil nach Frankreich (1940 im Lager Gurs interniert), Teilnahme am antifaschistischen Widerstandskampf, 1940/41 in Antwerpen, Flucht über Paris, Marseille in die USA, nach 1945 in New York, Mitarbeiterin der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ (laut Auskunft von Helga W. Schwarz) 142
- Lenz, Jakob Michael Reinhold** (1751–1792) 12
- Lenz-Domino, Ruth**, jetzt: Ruth D. (Domino) Tassoni (geb. 1908 Berlin), Schriftstellerin; studierte in Wien Geschichte und Literaturwissenschaft, Dr. phil.; nahm am Spanienkrieg als Krankenpflegerin teil, half bei der Evakuierung von Verwundeten-transporten, ab 1938 in Paris, 1940 Marseille, Trinidad, USA, schrieb nach 1945 in englischer, nach 1950 in italienischer Sprache, lebt in Bergamo 109 144
- Deutsche Kinder spielen, En. (Moskau 1942) 109 144
- Leonhard, Rudolf** (1889 Lissa/Polen–1953 Berlin), Schriftsteller; Teilnahme an der Novemberrevolution, Lektor im Verlag Die Schmiede in Berlin, 1925 Herausgeber der Schriftenreihe „Außenseiter der Gesellschaft“; 1927 Übersiedlung nach Paris, Organisator des Schutzverbandes deutscher Autoren im Exil, 1937 Aufenthalt in Spanien, 1939–1941 in den Lagern Le Vernet und Castres interniert, kämpfte in der Résistance; 1950 Übersiedlung in die DDR 31 40 44 45 55 83 87f. 109 112 116
- De l'Allemagne [Über Deutschland], Ess. (Paris 1933) 40
- Deutschland muß leben... G. unter dem Ps. Robert Lanzer (Marseille 1944) 55
- El Hel. Wolf Wolff, En. (Moskau 1939) 109
- Führer und Co., Sch. (Paris 1935) 116
- Gedichte (Leipzig [= Paris] 1939; getarnt als Band in Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 7248) 83
- Geiseln, Sch. (Lyon 1945; Berlin 1946) 112
- Le Feu aux Barbelès [Das Feuer im Stacheldraht. Balladen und Gedichte aus Lagern und Gefängnissen] (nicht zu ermitteln) 45
- Leschnitzer, Franz** (1905 Posen bis 1967 Berlin), Publizist, Schriftsteller, Übersetzer; 1928/29 Redakteur der Zeitschrift „Die Weltbrille“, 1931 Mitglied der KPD und des BPRS; emigrierte 1933 nach Österreich und in die Tschechoslowakei, 1939–1959 in der Sowjetunion, Redakteur der „Internationalen Literatur“ 127
- Lessing, Theodor** (1872 Hannover–1933 Marienbad), Philosoph, Schriftsteller; Lehrer, Rezitator, Mitglied der SPD, 1922–1926 Professor für Philosophie in Hannover; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, fiel einem Attentat der Faschisten zum Opfer 121 141

Lessing

Einmal und nie wieder, Autob.
(Prag 1935) 121

Liebert, Arthur (1878 Berlin—1946 Berlin), Philosoph; Professor für Philosophie und Geschichte in Berlin; emigrierte 1933 nach Jugoslawien, 1939 nach England 118

Die Krise des Idealismus (Zürich 1936) 118

Liepman (bis 1933: Liepmann), Heinz (1905 Osnabrück—1966 Agarone/Tessin), Schriftsteller; ab 1926 Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“, Dramaturg und Regisseur an den Hamburger Kammerspielen; 1934 KZ-Haft (Wittmar), emigrierte 1934 nach Holland (auf Betreiben der Hitlerregierung erneut inhaftiert), 1935 nach Frankreich, 1936 nach England, 1937—1949 in den USA, 1943—1947 Redakteur der „Time“ (New York), lebte bis 1961 in Hamburg, danach in Zürich 97

Das Vaterland, Rep.-R. (Amsterdam 1934) 97

Lion, Ferdinand (1883 Mülhausen/Elsaß—1965 Kilchberg bei Zürich), Schriftsteller, Librettist, Literaturwissenschaftler; lebte bereits vor 1933 in der Schweiz, 1937—1939 Redakteur der Zeitschrift „Maß und Wert“ 119

Thomas Mann in seiner Zeit (Zürich 1935) 119

Lips, Eva (geb. 1906 Leipzig), Ethnologin, Schriftstellerin; mit dem Ethnologen Julius Lips (1895—1950) verheiratet; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1934—1948 in den USA, 1950 bis 1966 Professor für Völker-

kunde und Leiterin des Julius-Lips-Instituts an der Karl-Marx-Universität Leipzig, lebt in Leipzig 39

Savage Symphony [Symphonie der Wildheit. Ein persönlicher Bericht über das dritte Reich], autob. Ber. (New York 1938; u. d. T. „What Hitler did to us“, London 1938) 39

List, G.A., siehe Winder, Ludwig

Li Tai-po, Li Bai (701—762), chinesischer Dichter 26

Lothar, Ernst, eigentlich: Ernst Lothar Müller (1890 Brünn bis 1974 Wien), österreichischer Schriftsteller; 1914—1925 Staatsanwalt im Handelsministerium, 1925—1933 Theaterkritiker der „Neuen Freien Presse“, 1933 bis 1935 Gastregisseur am Wiener Burgtheater, ab 1935 Direktor des Theaters in der Josefstadt (Wien); emigrierte 1938 in die Schweiz und nach Frankreich, 1939—1946 in den USA, seit 1948 Regisseur am Burgtheater und bei den Salzburger Festspielen 111 114

Der Engel mit der Posaune, R. (Salzburg 1949; engl.: The angel with the trumpet, Garden City 1944) 114

Heldenplatz, R. (Cambridge/USA 1945) 111

Löwenstein, Karl (1891 München bis 1973), Jurist; 1931 Dozent an der Universität in München; emigrierte 1933 in die USA, 1936 Professor für Politische Wissenschaften und Jurisprudenz am Amherst College/Mass. 40

Contrôle Législatif de L'Extrémisme Politique dans les Démocraties Européennes

- [Kontrolle des Extremismus in den Demokratien] (Paris 1938) 40
- Ludwig, Emil** (1881 Breslau—1948 Moscia bei Ascona), Schriftsteller, Biograph, Publizist; lebte seit 1906 in der Schweiz, 1932 Staatsbürger der Schweiz, 1940—1945 in den USA als Sonderbeauftragter Roosevelts 40 74 84 101
- Barbaren und Musiker. Über den deutschen Charakter (Moscia 1939; franz. ?) 40
- Cleopatra, R.-B. (Amsterdam 1937) 101
- Hindenburg bekommt ein Geschenk, aus „Hindenburg und die Sage von der deutschen Republik“, in „Deutsch für Deutsche“ (Paris 1935) 84
- Luitpold, Josef**, eigentlich: Josef Luitpold Stern (1886 Wien bis 1966 Wien), österreichischer Schriftsteller; seit 1906 in der Volksbildung tätig, Mitglied der SPÖ; emigrierte 1934 nach Brünn, 1938 nach Paris (1939/40 interniert), 1940—1948 USA, Dozent in Philadelphia und am Quäker College in Pendle Hill, 1948 Rückkehr nach Österreich 54f. 82 104 123
- Das französische Jahr. G.-Zyklus (e. 1939/40), aufgenommen in „Die hundert Hefte“, Nr. 19/20 104
- Die hundert Hefte. Das Gedicht eines Lebens, Nr. 1—37 (1—31: Brünn 1935; 32—37: Philadelphia 1944, nach 1945 fortgeführt) 82
- Gedichte aus drei Lagern [richtig: 5 Gedichte. Colombes] (geschrieben im Lager Colombes, ill. v. Franz Reisz im Lager Meslay du Maine, handgeschrieben v. Hugo Preisz im Lager Damigni; Februar 1940) 55
- Kurt Kerlow-Löwenstein [richtig: ... der gute Lehrer ... In memoriam Kurt Löwenstein], Gedicht (handgeschrieben v. Hugo Preisz, Paris 1939; später in New York in ca. 300 Ex. gedruckt) 55
- Paris, 10 G. (handgeschrieben v. Hugo Preisz, Paris 1938 oder 1939; davon wurden ca. 50 Ex. auf einer Rotaprintpresse gedruckt) 55
- Silberne Schale voll Erde, Gedicht, gesprochen zur Grabsteinsetzung für Kurt Löwenstein (Paris 1939, handgeschrieben v. Hugo Preisz; 1969 in New York in ca. 300 Ex. gedruckt) 55
- Lukács, Georg** (1885 Budapest bis 1971 Budapest), ungarischer Literaturwissenschaftler und Ästhetiker; 1918 Eintritt in die KPU, Volkskommissar der Räteregierung, emigrierte 1919 nach Wien, ab 1920 in Berlin, 1930/31 Mitarbeiter am Marx-Engels-Institut in Moskau, 1931 bis 1933 wieder in Berlin; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1933—1944 in der Sowjetunion, Mitarbeiter des Instituts für Philosophie der Akademie der Wissenschaften in Moskau, 1944 Rückkehr nach Budapest, seit 1945 Professor für Ästhetik und Kulturphilosophie 40 99 119
- Gottfried Keller, Studie (Kiew 1940) 119
- Zur Ästhetik Schillers, Abh. (e. 1935; aufgenommen in

- „Beiträge zur Geschichte der
„Ästhetik“, Berlin 1954; russ. ?)
40
- Zur Geschichte des Realismus
(russ. Moskau 1939) 119
- Lunau**, Heinz (geb. 1910 Magde-
burg), Publizist; emigrierte 1936
nach Frankreich, 1939 nach
Marokko, seit 1941 USA 40
- Illusions et Réalités dans la
Politique internationale de la
Paix [Illusionen und Realitä-
ten in der Friedenspolitik]
(Paris 1939) 40
- Luschnat**, David (geb. 1895 Inster-
burg), Schriftsteller; Arbeiter,
Verkäufer, Korrektor; emi-
grierte 1933 über Holland nach
Frankreich (1939/40 interniert),
lebt seit 1950 in Tourette-sur-
Loup/Südfrankreich 104
- Lustig-Prean**, Karl von (1892
Prachatitz / Böhmerwald – 1965
Wien), österreichischer Schrift-
steller und Musikwissenschaft-
ler; Theaterintendant in Graz,
Augsburg, Bern, Wien (Volks-
oper); emigrierte 1937 über Prag
nach Brasilien, Vorsitzender der
BFD in São Paulo; um die Jah-
reswende 1948/49 Rückkehr
nach Wien, 1949–1959 Direktor
des Konservatoriums der Stadt
Wien 40
- Mil destinos da Europa [Tausend
europäische Schicksale] (São
Paulo 1943) 40
- Maaß**, Joachim (1901 Hamburg
bis 1972 New York), Schriftstel-
ler; Redakteur der „Vossischen
Zeitung“, seit 1924 freischaf-
fend in Altona, längerer Aufent-
halt in Portugal; emigrierte 1939
in die USA, Professor für deut-
sche Literatur in South Hadley/
Mass., 1945–1950 Redakteur der
„Neuen Rundschau“, 1951
Übersiedlung in die BRD, 1954
Rückkehr in die USA 72
- Magnus**, Erwin (1881 Hamburg
bis 1947 Kopenhagen), Überset-
zer, Schriftsteller; Vorsitzender
des Bundes Deutscher Überset-
zer, vor 1933 in Berlin; emi-
grierte nach Dänemark 143
- Mann**, Erika (1905 München bis
1969 Zürich), Schauspielerin,
Journalistin, Schriftstellerin;
Tochter Thomas Manns, Grün-
derin und Leiterin des politi-
schen Kabarets „Die Pfeffer-
mühle“ (1933–1937); emigrierte
1933 nach Zürich, heiratete 1935
den englischen Lyriker Wystan
Hugh Auden, seither britische
Staatsbürgerin, 1937–1950 in
den USA, Mitarbeiterin des
britischen Informationsministe-
riums, Rückkehr in die Schweiz,
lebte in Kilchberg bei Zürich
43
- Mann**, Heinrich (1871 Lübeck
bis 1950 Santa Monica/Kalifornien),
Schriftsteller; 1918/19 im
Politischen Rat geistiger Arbei-
ter, 1928 Vorsitzender des
Volksverbandes für Filmkunst,
1929 Übersiedlung von München
nach Berlin, 1931–1933 Präsi-
dent der Sektion für Dichtkunst
an der Preußischen Akademie
der Künste in Berlin, umfang-
reiches Wirken für deutsch-
französische Verständigung;
emigrierte 1933 nach Frank-
reich, nahm seinen Wohnsitz in
Nizza, führend an der Volks-
frontbewegung beteiligt, 1934
Präsident der Deutschen Frei-
heitsbibliothek, 1935 Teilnahme
am Internationalen Schrift-

- stellerkongreß zur Verteidigung der Kultur in Paris, 1936 Annahme der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft, 1940 Flucht über die Pyrenäen nach Portugal, Überfahrt in die USA, 1943 Ehrenpräsident des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen, 1950 Berufung zum Präsidenten der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin 16 37 45f. 55 62 67 72 73 74 76 77 83 84 88 89 95 99 101 104 112f. 114 117 120 121 127 135 176 bis 182
- An den Kongreß der Sowjetschriftsteller, Aufs., in „IL“ (Moskau, H. 4/1934) 95
- Der Atem, R. (Amsterdam 1949) 104 135
- Der Haß. Deutsche Zeitgeschichte, Essays (Amsterdam 1933) 114
- Der Sinn dieser Emigration, Ess. m. Paul Roubiczek (Paris 1934) 55 95 104
- Deutsche! Hitler verkauft euch!, Aufs., in „Schriftenreihe der Deutschen Opposition“ (getarnt als Reiseprospekt „Die Dolomiten“, o. O. [1938]) 83
- Die deutschen Soldaten, Aufs., in „Schriftenreihe der Deutschen Opposition“ (getarnt als „Lyon's Tee. Rot Etikett“, o. O. [1939]) 84
- Die Jugend des Königs Henri Quatre, R. (Amsterdam 1935) 45f. 62 73 99 101 135
- Die Vollendung des Königs Henri Quatre, R. (Amsterdam 1938) 45f. 62 99 101 135 176 bis 182
- Mann, Heinrich**
Ein Zeitalter wird besichtigt, Autob. (Stockholm 1945) 46 121
Empfang bei der Welt, R. (e. 1941–1945; Berlin 1956) 37
Es kommt der Tag. Deutsches Lesebuch (Zürich 1936) 114
Lidice, R. (México 1943) 76 112f. 117
Morgenröte. Lesebuch für Kriegsgefangene, Einführung (New York 1947) 120 127
Mut, Essays (Paris 1939) 83 114
Wehrt euch! Rede auf der Internationalen Konferenz für die Verteidigung der Demokratie, des Friedens und der menschlichen Person, Paris, 13. Mai 1939 (getarnt als Reiseprospekt „Wagons-Lits/Cook, Weltorganisation für Reisen“, o. O. [1939]) 83
- Mann, Klaus** (1906 München bis 1949 Cannes [Freitod]), Schriftsteller, Publizist; emigrierte 1933 nach Paris, Aufenthalte in Amsterdam, Zürich, Budapest, Salzburg, Prag, vielfältige antifaschistische Tätigkeit, 1933 bis 1935 Herausgeber der Zeitschrift „Die Sammlung“, 1934 Teilnahme am I. Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller in Moskau, 1935 am Internationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur in Paris, ab 1936 in den USA, 1938 Aufenthalt in Spanien, 1942 Eintritt in die Armee der USA, 1945 Rückkehr nach Deutschland 18 43f. 45 67 74 84 91 104

Mann, Klaus

- An die Staatsschauspielerin Emmy Sonnemann-Göring, Satire, in „Deutsch für Deutsche“ (Paris 1935) 84
André Gide and the Crisis of Modern Thought, Ess. (New York 1943; deutsch: André Gide. Die Geschichte eines Europäers, Zürich 1948) 45
Der Dichter und die Sprache, Aufs., in „Aufbau“ (New York, 15. August 1947) 43f.
Der Vulkan, R. (Amsterdam 1939) 104

Mann, Thomas (1875 Lübeck bis 1955 Zürich), Schriftsteller; kehrte 1933 von einer Vortragsreise (Amsterdam, Paris, Brüssel) nicht nach Deutschland zurück, emigrierte nach Sanary-sur-Mer, dann in Küsnacht, 1934 Reise in die USA, 1936 ausgebürgert, Annahme der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft, Aberkennung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Bonn, 1937–1939 Mitherausgeber der Zeitschrift „Maß und Wert“, 1938 Übersiedlung in die USA, Gastprofessor an der Universität Princeton, 1940 bis 1945 Rundfunkansprachen über BBC an deutsche Hörer, ab 1942 in Pacific Palisades/Kalifornien, 1944 Staatsbürger der USA, 1949 Deutschlandreise zum Goethejahr (Ansprachen in Frankfurt a.M. und Weimar), 1952 Rückkehr nach Europa, Wohnsitz in Erlenbach bei Zürich, ab 1954 Kilchberg, 1955 Reden zum Schillerjahr in Stuttgart und Weimar 18f. 20 23 26 46 50 62 67 71f. 83 84 91 101 103 114 115 119 120 122 126 127 183–190

Mann, Thomas

- Achtung Europa! Aufsätze zur Zeit (Stockholm 1938; franz. Paris 1937) 114
An Eduard Korrodi, offener Brief, in „Neue Zürcher Zeitung“ vom 3. Februar 1936 19
Deutsche Erziehung, Aufs., in „Schriftenreihe der Deutschen Opposition“ (getarnt als „Lyon's Tee. Rot Etikett“, o. O. [1939]) 84
Deutsche Hörer! Fünfundzwanzig Radiosendungen nach Deutschland (Stockholm 1942; erw. 1945) 114 115
Die vertauschten Köpfe. Eine indische Legende (Stockholm 1940) 122
Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde, R. (Stockholm 1947) 126
Ein Briefwechsel [mit dem Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn] (Zürich 1937; Tarnschrift u. d. T. „Briefe deutscher Klassiker“, Berlin 1937) 83 114
Joseph und seine Brüder, R.-Tetralogie (1933–1943). Bd. 4: Joseph, der Ernährer, R. (Stockholm 1943; engl. New York 1944) 50 62 103 183 bis 190
Joseph und seine Brüder. Ein Vortrag (engl. 1943; deutsch in „Deutsche Blätter“, Santiago de Chile, März/April 1945; aufgenommen in „Neue Studien“, Stockholm 1945) 103

Mann, Thomas

Leiden an Deutschland. Tagebuchblätter aus den Jahren 1933 und 1934 (Los Angeles 1946) 18

Lotte in Weimar, R. (Stockholm 1939) 127

Maß und Wert, Ess., in „Maß und Wert“ (Zürich, H. 1/1937) 71f.

Vom zukünftigen [später: kommenden] Sieg der Demokratie. Rede (Zürich 1938; Tarnschrift u. d. T. „In Deutschlands Namen“, o. O. [1939]) 83

Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe. Antwort an Walter von Molo vom 7. September 1945, in „Aufbau“ (New York, 28. September 1945) 67

Mannheimer, Georg (1887 Wien bis 1942 KZ Dachau), Schriftsteller, Publizist; Bezruč-Übersetzer, bis 1933 Redakteur der Prager Zeitung „Bohemia“, Mitherausgeber der Zeitschrift „Die Wahrheit“, blieb in Prag, wurde ins KZ Dachau deportiert, wo er an Entkräftung starb 105

Ein Jude kehrt heim. Roman in Versen (Prag 1939) 105

Lieder eines Juden, G. (Prag 1937) 105

Marchwitza, Hans (1890 Scharley bei Beuthen—1965 Potsdam), Schriftsteller; Bergarbeiter in Oberschlesien und im Ruhrgebiet, kämpfte 1920 in der Roten Ruhrarmee, 1920 Eintritt in die KPD, 1928 Mitglied des BPRS, ab 1930 Mitherausgeber der „Linkskurve“; 1933/34 im Exil in der Schweiz, danach in Frankreich, 1935 Teilnahme am Inter-

nationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur in Paris, 1936—1938 Teilnahme am Spanienkrieg als Offizier in den Internationalen Brigaden, Rückkehr nach Frankreich (1939—1941 interniert), 1941 bis 1946 in den USA, Straßen-, Bau- und Gelegenheitsarbeiter, 1946 Rückkehr nach Stuttgart, seit 1947 in Potsdam-Babelsberg 82 84 90 98 109

Die Familie, E., in „Tribüne“ (New York 1942) 90

Die Kumiaks, R. (Zürich 1934) 84 98

Untergrund, G. (Selbstverlag, New York 1942) 82

Wetterleuchten, G. (Selbstverlag, New York 1942) 82

Zwei Erzählungen [Araganda. Die Uniform] (Moskau 1939) 109

Marcu, Valeriu (1899 Bukarest bis 1942 New York), Schriftsteller; lebte vor 1933 in Berlin; emigrierte 1933 über Österreich nach Südfrankreich, seit 1941 in den USA 143

Marcuse, Ludwig (1894 Berlin bis 1971 Bad Wiessee am Tegernsee), Schriftsteller, Biograph, Theaterkritiker; 1925—1929 Redakteur des „Frankfurter Generalanzeigers“, lebte ab 1929 in Berlin; emigrierte 1933 nach Sanary-sur-Mer, 1938—1962 in den USA, 1945 Staatsbürger der USA, Dozent, später Professor für Philosophie und deutsche Literatur in Los Angeles, lebte seit 1962 in Bad Wiessee 88

Maria (Marie) Antoinette (1755 bis 1793), als Gattin Ludwigs XVI. seit 1774 Königin von Frankreich 102

- Maria Stuart** (1542–1587), bis 1568 Königin von Schottland 102
- Maria Theresia** (1717–1780), seit 1740 deutsche Kaiserin 102
- Marx, Hilde** (geb. 1911 Bayreuth), Lyrikerin, Publizistin, Schauspielerin; emigrierte 1937 in die Tschechoslowakei, 1938 in die USA, lebt in Brooklyn 104
- Marx, Julius** (1888 Freudental/Württemberg–1970 Zürich), Schriftsteller, Industrieller; emigrierte 1935 nach Zürich, leitete dort mit Bernhard Diebold einen Filmverlag, mit Georg Kaiser befreundet 105
Kriegstagebuch eines Juden (Zürich 1939) 105
- Marx, Karl** (1817 Trier–1883 London) 14
- Massing, Paul W.**, Ps. Karl Billinger (geb. 1902 Grumbach bei Koblenz), Soziologe; Mitarbeiter der „AIZ“, Mitglied der KPD, KZ-Haft; emigrierte 1934 in die USA, 1935/36 Aufenthalt in Frankreich, Professor für Soziologie an der Universität New Brunswick/New Jersey 62
Schutzhäftling Nr. 880. Aus einem deutschen KZ, Ber. (Paris 1935; Moskau 1935) 62
- Masur, Gerhard** (1901 Berlin bis 1975 USA), Historiker und Literaturwissenschaftler; 1930 bis 1935 Privatdozent in Berlin; 1936–1945 Professor in Kolumbien, danach in den USA 40
Goethe. La Ley de du vida, B. (span. Bogotá 1939) 40
- Mayer, Gustav** (1871 Prenzlau bis 1948 London); Historiker, Publizist; seit 1896 Auslandskorrespondent der „Frankfurter Zeitung“, Professor für Geschichte in Brüssel und Berlin; emigrierte 1935 nach London 101
- Friedrich Engels, B.**, 2 Bde. (Bd. 1: Berlin 1920; Bd. 2: Den Haag 1934) 101
- Mayer, Paul** (1889 Köln–1970 Zürich), Schriftsteller; 1919 bis 1936 Lektor im Rowohlt Verlag; emigrierte 1939 nach Frankreich, Mexiko, Mitglied der BFD, Vorstandsmitglied des Heine-Klubs, Lektor des Verlags El Libro Libre, lebte seit 1955 in Zürich 76 104 112 123 127
Exil, G. (México 1944) 76 104
Probleme der zeitgenössischen deutschen Literatur, Aufs., in „Demokratische Post“ (México, 1. August 1945) 112
- Mehring, Walter** (geb. 1896 Berlin), Schriftsteller, Publizist, Kabarettist; 1921–1927 als Korrespondent in Paris, 1928–1933 in Berlin; emigrierte 1933 nach Frankreich, ab 1934 Korrespondent des „Neuen Tagebuch“ in Wien, 1938 Rückkehr nach Paris (nach Kriegsausbruch mehrmals inhaftiert, u. a. im Lager St. Cyprien), 1940 Rundfunkarbeit am Freiheitssender Strasbourg und bei Radio Paris, 1941 auf Martinique, 1942–1951 in den USA, lebt in der Schweiz 88
- Meier-Graefe, Julius** (1867 Reschitza/Banat–1935 Vevey i. d. Schweiz), Schriftsteller, Kunsthistoriker; emigrierte 1933 nach St. Cyr bei Sanary-sur-Mer 143
- Mendel, Peter**, siehe *Mendelssohn, Peter de*

Mendelssohn, Peter de (geb. 1908 München), Publizist, Schriftsteller; emigrierte 1933 nach Paris, 1935 nach London, 1945 bis 1948 Presseberater der britischen Militärregierung in Deutschland, 1949–1969 Korrespondent des Bayrischen Rundfunks in London, seit 1970 in München 39

Across the Dark River [Jenseits des dunklen Flusses], R. (New York 1939; London 1940) 39

Menne, Bernhard (1901 Meschede bis 1968 Hamburg), Publizist; Mitglied der KPD bis 1928, danach in der SPD, 1921 Redakteur der „Roten Fahne“, 1925 bis 1928 der Breslauer „Arbeiterzeitung“; emigrierte 1933 nach Prag, 1938–1948 in England, gab zusammen mit Wilhelm Sternfeld das „Nachrichtenblatt der Thomas-Mann-Gruppe“ heraus (London 1941 bis 1945), nach 1948 Chefredakteur der „Welt am Sonntag“ 67

Mennicke, Carl August (1887 Elberfeld–1959 Frankfurt a. M.), religiöser Sozialist, Psychologe; vor 1933 Leiter einer Wohlfahrtsschule (Ausbildung von Fürsorgern); emigrierte 1934 nach Holland, 1934 Direktor der Internationalen Schule für Philosophie in Amersfoort („Schule der Weisheit“), 1941–1943 KZ-Haft, ab 1952 Professor am Berufspädagogischen Institut in Frankfurt a. M. 120

Der Mensch im All. Eine Einführung in das Verständnis Rainer Maria Rilkes (Amsterdam 1937) 120

Merin, Peter, siehe *Bihalji-Merin*, Oto

Merker, Paul (1894 Oberlößnitz bei Dresden–1969 Berlin), Arbeiterführer; 1920 Mitglied der KPD, 1927 Mitglied des ZK der KPD, 1934/35 illegale Arbeit in Deutschland; emigrierte 1935 über Prag, Brüssel nach Paris (1939 im Lager Le Vernet interniert), 1942–1946 in Mexiko, Mitbegründer der BFD, Sekretär des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen, 1946 Rückkehr nach Berlin 76 118

Deutschland. Sein oder Nichtsein; Bd. 1: Von Weimar bis Hitler, Bd. 2: Das dritte Reich und sein Ende (México 1945) 76 118

Merz, Konrad, eigentlich: Kurt Lehmann (geb. 1908 Berlin), Schriftsteller; Verkäufer, Jurastudium, Teilnahme am Widerstandskampf; emigrierte 1934 nach Holland (Landarbeiter), 1936 in Brüssel, ab 1937 wieder in Holland (Den Haag, Amsterdam), 1946 Teilhaber eines Textilgeschäfts in IJpendam, später Physiotherapeut in Purmerend 104 144

Ein Mensch fällt aus Deutschland, Ber. (Amsterdam 1936) 104 144

Metternich, Klemens Wenzel Lothar von (1773–1859), 1821 bis 1848 österreichischer Staatskanzler 39 102

Meyer, Oskar (1876 Berlin – ?), Jurist; seit 1904 Syndikus der Berliner Handelskammer, MdR (Deutsche Demokratische Partei); emigrierte 1933 nach Holland und in die Schweiz,

- 1940 über die USA nach Kolumbien, lebte seit 1941 in New York 121
- Von Bismarck zu Hitler. Erinnerungen (New York 1944) 121
- Michaelis*, Karin (1872–1950), dänische Schriftstellerin; lebte nach langen Auslandsaufenthalten auf der Insel Thurø, setzte sich für deutsche Emigranten ein, bot Bertolt Brecht Asyl 56
- Mierendorff*, Carlo (1897 Großenhain–1943 Leipzig), Publizist, Schriftsteller; gehörte zum Kreis der Darmstädter Expressionisten, 1919/20 Herausgeber der Zeitschrift „Das Tribunal“, 1923 Sekretär des Transportarbeiterverbandes in Berlin, 1930–1933 Pressereferent des hessischen Innenministers Wilhelm Leuschner; 1933–1937 KZ-Haft (Osthofen, Dachau, Börgermoor, Lichtenburg), danach illegale antifaschistische Tätigkeit, in Kontakt zum Kreisauer Kreis, kam bei einem Bombenangriff ums Leben 86
- Mihaly*, Jo, eigentlich: Elfriede Alice Steckel (geb. 1902 in Schneidemühl), Schriftstellerin, Tänzerin; emigrierte 1933 in die Schweiz, 1942 Mitbegründerin der Kulturgemeinschaft der Emigranten, Leiterin des „Neuen Chores“, 1945 Vorsitzende des SDS in der Schweiz, lebt seit 1949 in Ascona 104 144
- Hüter des Bruders, R. (Zürich 1942) 144
- Wir verstummen nicht, G. m. Stephan Hermlin und Lajser Ajchenrand (Zürich 1945) 144
- Misch*, Carl (1896 Berlin bis 1965 Danville/USA), Historiker, Publizist; 1920–1933 leitender Redakteur für Politik an der „Vossischen Zeitung“, 1933 inhaftiert; emigrierte 1933 nach Paris, 1938–1940 Chefredakteur der „Pariser Tageszeitung“, seit 1940 in den USA, Mitarbeiter des „Aufbau“, ab 1947 Professor für europäische Geschichte am Center College in Kentucky/Danville 84 119
- Die roten Zeitungen, Aufs., in „Schriftenreihe der Deutschen Opposition“ (getarnt als „Lyon's Tee. Rot Etikett“, o. O. [1939]) 84
- Mohr*, Oswald, siehe *Kaiser*, Bruno
- Molo*, Walter von (1880–1958), Schriftsteller, Kulturpolitiker; lebte 1920–1933 in Berlin, zog sich 1934 nach Oberbayern zurück, forderte Thomas Mann 1945 in einem offenen Brief zur Rückkehr nach Deutschland auf 67
- Mombert*, Alfred (1872 Karlsruhe–1942 Winterthur), Lyriker; ging aus dem Kreis der frühexpressionistischen „Kosmiker“ hervor, Rechtsanwalt in Heidelberg; wurde 1940 von der Gestapo verhaftet und in das Internierungslager Gurs verschleppt, 1941 im Lager Idron, wurde als Schwerkranker Ende 1941 gegen ein Lösegeld von 30000 Franken von den Faschisten freigelassen, emigrierte in die Schweiz 143
- Morwitz*, Ernst (1887 Danzig bis 1971 Minusio bei Locarno), Schriftsteller aus dem Kreis um Stefan George, Übersetzer;

- Kammergerichtsrat in Berlin; emigrierte 1938 in die USA, Professor an der Universität von North Carolina 21
- Mozart, Wolfgang Amadeus** (1756–1791) 39
- Mühlen** (Muhlen), Norbert (geb. 1909 Fürth), Publizist; emigrierte 1933 von München nach Zürich, 1934 ins Saargebiet, 1935 nach Frankreich, 1940 in die USA, seit 1947 Staatsbürger der USA, lebt in New York 114
- Der Zauberer. Leben und Anleihen des Doktor Hjalmar Horace Greely Schacht, krit. B. (Zürich 1938) 114
- Mühsam, Erich** (1878 Berlin bis 1934 KZ Oranienburg), Schriftsteller, Publizist; wegen seiner Teilnahme an der Bayerischen Räterepublik zu fünfzehn Jahren Festungshaft verurteilt, Herausgeber der Zeitschrift „Fanal“ (1926–1931); wurde am 28. Februar 1933 verhaftet und nach qualvollen Folterungen ermordet 85
- Müller, Albert Gerhard** (1903 Rheinbach bei Bonn–1937 vor Madrid), Kunsthistoriker; emigrierte 1933 nach Frankreich, Mitglied des SDS, ging 1936 nach Spanien und nahm als stellvertretender Kompanieführer im Thälmann-Bataillon am Kampf der Internationalen Brigaden teil 108 141
- Münch, Friedrich** (1799 Niedergemünden/Hessen–1881 Missouri/USA), Burschenschafter; emigrierte 1834 in die USA 13
- Musil, Robert** (1880 Klagenfurt bis 1942 Genf), österreichischer Schriftsteller; lebte 1931 bis 1933 in Berlin, Sommer 1933 Rückkehr nach Österreich, 1935 Teilnahme am Internationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur in Paris; emigrierte 1938 in die Schweiz, lebte seit 1939 in Genf 102f. 122 143
- Der Mann ohne Eigenschaften, R. (Bd. 1: Berlin 1930; Bd. 2: Berlin 1933; Bd. 3: Lausanne 1943) 102
- Nachlaß zu Lebzeiten, Prosa (Zürich 1936) 122
- Mynona** siehe *Friedländer*, Salomo
- Nadel, Arno** (1878 Wilna–nach dem 12. März 1943 im KZ Auschwitz ermordet), Schriftsteller, Komponist, Maler, Folklorist (jiddische Volkslieder); seit 1890 in Deutschland, 1895 Übersiedlung nach Berlin, Religionslehrer, 1916 Chordirigent, Kantor der jüdischen Gemeinde in Berlin; 1941 aus seiner Wohnung vertrieben, 1943 deportiert 143
- Napoleon I. Bonaparte** (1769 bis 1821) 11 101 102 115
- Napoleon, Charles-Louis** (1808 bis 1873), als Napoleon III. 1852 bis 1870 Kaiser der Franzosen 11
- Natonek, Hans** (1892 Prag–1963 Tucson/Arizona), Schriftsteller, Publizist; lebte seit 1917 in Leipzig, 1923–1933 Feuilletonredakteur des „Leipziger Tageblatts“ und der „Neuen Leipziger Zeitung“ (förderte u. a. Erich Kästner, Bruno Apitz); emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, später nach Paris, seit 1940 in den USA, arbeitete zeitweilig als

- Leichenträger, Autowäscher, Schneeschipper 42 43 54 101
 Der Schlemihl, Chamisso-R. (Amsterdam 1936) 101
 In Search of Myself [Die Suche nach mir selbst], Autob. (New York 1944) 42 54
- Necker, Wilhelm** (geb. 1897 Dortmund), Schriftsteller, Publizist; Redakteur des „Berliner Börsen-Couriers“; emigrierte 1934 in die Tschechoslowakei, 1938 nach England, 1941–1943 Militärkorrespondent der „Zeitung“ (London), lebt in London 39
 Nazi Germany can't win [Deutschland kann nicht gewinnen] (London 1939) 39
- Neubach, Ernst** (1900 Wien bis 1968 München), Drehbuchautor, Filmregisseur und -produzent, Schriftsteller; nach dem ersten Weltkrieg erfolgreicher Conférencier und Schlagertexter („Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“, „In einer kleinen Konditorei“), ab 1929 ausschließlich für den Film tätig, bis 1932 in Deutschland, bis 1938 in Österreich, produzierte u. a. den Joseph-Schmidt-Film „Ein Lied geht um die Welt“ (1933); emigrierte 1938 über die Schweiz nach Frankreich, bei Kriegsausbruch interniert in den Lagern Colombes und Meslay du Maine, 1942 Flucht in die Schweiz, 1951 Rückkehr in die BRD und nach Österreich 104
 Flugsand. Dokumentarischer Bericht eines Heimatlosen (Zürich 1945) 104
- Neubauer, (Paul) Pál** (1891 Vágújhely/Nové Město nad Náhom bis 1945 Fonyód), ungarischer Schriftsteller und Übersetzer (Ady); Dr. jur., Musiker, Bankbeamter, im ersten Weltkrieg Offizier, seit 1919 in Prag, Korrespondent des „Pester Lloyd“, 1924–1928 Redakteur der Zeitung „Prágai Magyar Hirlap“, später des „Prager Tageblatts“, erhielt 1936 den Internationalen Romanpreis für den Roman „Das fehlende Kapitel“; nach der Okkupation der Tschechoslowakei Flucht nach Budapest 41 91
 Das fehlende Kapitel, Marco Polo-R. (Leipzig-Amsterdam 1938; ung. Budapest 1944) 91
 Mi közőm hozzá? [Was geht's mich an?], R. (Budapest 1936) 41
- Neumann, Alfred** (1895 Lautenburg/Westpreußen–1952 Lugano), Schriftsteller; lebte von 1924 an abwechselnd in München und Fiesole bei Florenz, 1931 Übersiedlung nach Branenburg am Inn; emigrierte im Dezember 1933 nach Florenz, 1938 nach Nizza, seit 1941 in den USA, lebte in Los Angeles und Beverley Hills, 1946 Staatsbürger der USA, 1948–1950 und 1951/52 Aufenthalt in Europa 39 101 110 128 135 f. 190 ff.
 Es waren ihrer sechs, R. (Stockholm 1944) 110 135 f. 190 ff.
 Napoleon-Trilogie; Teil 1: Neuer Caesar, R. (Leipzig–Wien 1934), Teil 2: Kaiserreich, R. (Amsterdam 1936), Teil 3: Die Volksfreunde, R. (Amsterdam 1940, Auflage wurde vernichtet; engl. 1940) 39 101
- Neumann, Robert** (1897 Wien bis 1975 Monaco), österreichischer

- Schriftsteller und Publizist; Direktor einer Schokoladenfabrik, Leiter einer Kommanditgesellschaft, Schwimmlehrer, Matrose, wurde 1927 mit seinen literarischen Parodien weithin bekannt; emigrierte 1934 nach England, nach 1945 Übersiedlung in die Schweiz 42f. 101
- Struensee (später: Favorit der Königin), R. (Amsterdam 1935) 101
- Scene in Passing, R. (engl. 1942; deutsch: Tibbs, 1948) 42f.
- Nikl*, Peter, siehe *Wüsten*, Johannes
- Noth*, Ernst Erich, eigentlich: Paul Krantz (geb. 1909 Berlin), Schriftsteller, Publizist; Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1935–1940 Redakteur der Zeitschrift „Revue Les Cahiers du sud“, 1941–1963 in den USA, 1942–1948 Leiter der deutschen Abteilung der National Broadcasting Company in New York, 1949–1959 Professor für Literaturwissenschaft in Oklahoma, lebt in Bensheim-Zell/BRD 43 45 144
- Der Einzelgänger, R. (Zürich 1936) 144
- Le Désert [Die Wüste], R. (Paris 1939) 45 144
- Obermann*, Karl (geb. 1905 Köln-Ehrenfeld), Historiker; wurde wegen illegaler Tätigkeit verfolgt und emigrierte im Herbst 1933 über Belgien nach Frankreich (1939 in Marolles und 1940/41 im Lager Le Vernet interniert), gelangte 1941 über Marokko in die USA, 1942 bis 1946 Redakteur der Zeitschrift „The German American“ in New York, lebt seit 1946 in Berlin, 1950–1953 Professor für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Potsdam, seit 1953 an der Humboldt-Universität Berlin, 1956–1960 Direktor des Instituts für Geschichte, 1956–1970 Leiter der Abteilung 1789–1871 an diesem Institut 39 90
- Joseph Weydemeyer. Pioneer of American Socialism, B. (New York 1947; neu bearb. u. erw. Berlin 1968) 39
- Leben und Kampf hinter Stacheldraht, Rep., in „Tribüne“ (New York 1942) 90
- Offenbach*, Jacques (1819–1880), französischer Komponist 101
- Olden*, Balder (1882 Zwickau bis 1949 Montevideo [Freitod]), Schriftsteller, Publizist; unternahm als Journalist zahlreiche Reisen, bei Ausbruch des ersten Weltkrieges in Ostafrika, Soldat in der Kolonialtruppe, 1916 bis 1919 in englischer Gefangenschaft, 1920 Rückkehr nach Deutschland, 1922–1930 auf Reisen; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1934 Reise in die Sowjetunion, ab 1935 in Frankreich, Beteiligung an der Volksfrontbewegung, 1940 in der Bretagne interniert (Flucht); 1941–1943 in Argentinien, seit 1943 in Uruguay, Präsident des Comité Alemán Antifascista 40 67 84
- Reiter in Deutsch-Ostafrika, in „Deutsch für Deutsche“ (Paris 1935) 84
- Roman eines Nazi, R., in „Pariser Tageblatt“ (1934; engl.:

- Dawn of Darkness, London 1933; russ. Moskau 1936) 40
67
- Olden, Rudolf** (1885 Stettin—1940 auf der Überfahrt in die USA), Publizist; seit 1925 Rechtsanwalt in Berlin, Redakteur des „Berliner Tageblatts“, Mitarbeiter der „Weltbühne“, Rechtsberater der Liga für Menschenrechte; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1934 über Österreich, die Schweiz, Frankreich nach England (1940 interniert), kam bei dem Untergang der „City of Benares“, die von deutschen Unterseebooten torpediert wurde, ums Leben 74 84 98 114 120 143
Hindenburg oder Der Geist der preußischen Armee (Paris 1935) 84 98
Hitler, B. (Amsterdam 1935) 74 114
Hitler, der Eroberer (anonym, Prag 1933) 74 114
- Oppenheim, James**, nordamerikanischer Lyriker 131f.
- Oprecht, Emil** (1895—1952), schweizerischer Publizist und Verleger (seit 1924); gründete 1933 den Europa-Verlag, engagierte sich nach 1933 für die sozialistische Literatur, arbeitete zeitweilig mit dem Fremdsprachen-Verlag der UdSSR in Moskau zusammen 74
- Osborn, Max** (1870 Köln—1946 New York), Kunsthistoriker und -kritiker; 1913—1933 Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“, mit Max Liebermann befreundet; emigrierte 1938 nach Frankreich, 1940 in die USA, Mitarbeiter des „Aufbau“ 121 143
- Osborn**
Der bunte Spiegel. Erinnerungen aus dem Kunst-, Kultur- und Geistesleben der Jahre 1890 bis 1933 (New York 1945) 121
- Ossietzky, Carl von** (1889 Hamburg—1938 Berlin), Publizist; seit 1927 Herausgeber der „Weltbühne“, 1931/32 Gefängnishäft; 1933—1936 im KZ Papenburg-Esterwegen, 1936 Friedensnobelpreis, starb an den Folgen der Haft 64 85 87
- Osten, Maria**, eigentlich: Maria Greßhöner (1908 Muckum bei Bünde—nach 1941), Schriftstellerin; 1925—1932 Mitarbeiterin im Malik-Verlag; lebte seit 1932 in der Sowjetunion, Lebensgefährtin Michail Kolzows (1898—1942), ab 1933 Korrespondentin der „Deutschen Zentralzeitung“ in Moskau, nahm in deren Auftrag als Reporterin am Spanienkrieg teil, bis 1941 Filmarbeit in Moskau 125
Huberts Reise ins Wunderland, Kdb., m. Michail Kolzow (Moskau 1936) 125
- Ottendorfer, Oswald** (1826 Zwittau/Mähren—1900 New York), Publizist; beteiligte sich an der Revolution in Österreich sowie am badisch-pfälzischen Aufstand; emigrierte 1850 in die USA, seit 1859 Inhaber der „New Yorker Staatszeitung“ 14
- Ovid, eigentlich: Publius Ovidius Naso** (43 v. u. Z.—um 18 u. Z.), römischer Dichter; fiel in Ungnade, wurde im Jahre 8 u. Z. nach Tomis (heute Constanza/Rumänien) ans Schwarze Meer (Pontus) verbannt und durfte

- nicht nach Rom zurückkehren 51f.
- Panizza**, Oskar (1853 Kissingen bis 1921 Herzogshöhe bei Bayreuth), Schriftsteller des Naturalismus; Arzt, lebte in München, 1895 in einem Gotteslästerungsprozeß zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt, nach der Haftzeit Übersiedlung nach Zürich (1898 ausgewiesen), 1901 wegen Majestätsbeleidigung angeklagt (1901/02 Gefängnishaft), wurde 1904 in eine Irrenanstalt eingeliefert 14
- Pawli**, Hertha (1909 Wien—1973 New York), Schriftstellerin; bis 1933 Schauspielerin in Breslau und Berlin, danach in Wien, leitete die Agentur „Österreichische Korrespondenz“; emigrierte 1938 über die Schweiz nach Frankreich, seit 1940 in den USA 124
- Silent Night**, Jgdb. (New York 1943; deutsch: Ein Lied vom Himmel, Wien 1954) 124
- The Story of the Christmas Tree**, Kdb. (Boston 1944; deutsch: Geschichten vom Christbaum, Hamburg 1957) 124
- Fellich**, Marcel (1908 Wien—1945 Schweiz), österreichischer Lyriker; Bibliothekar; emigrierte 1938 in die Schweiz 143
- Pertl**, Walter H. (geb. 1909 Berlin), Literaturwissenschaftler; emigrierte 1938 nach Kuba, später in die USA, Professor für deutsche Sprache und Literatur am Marshall College in Huntington 120
- Thomas Mann 1933—1945. Vom deutschen Humanisten zum amerikanischen Weltbürger (New York 1945) 120
- Perutz**, Leo (1884 Prag—1957 Bad Ischl), österreichischer Schriftsteller; lebte seit 1900 in Wien, Versicherungsmathematiker, Auslandskorrespondent; emigrierte 1938 nach Palästina, lebte in Tel Aviv, hielt sich nach 1945 oft in Österreich auf 41
- Prager Novellen (nicht zu ermitteln) 41
- Pétain**, Henri-Philippe (1856 bis 1951), französischer Politiker und Militär; seit 1918 Marschall, 1940—1944 Staatschef der profaschistischen Vichy-Regierung, 1945 zum Tode, später zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt 31
- Peter I.**, der Große (1672—1725), seit 1682 Zar von Rußland 101
- Petersen**, Jan, eigentlich: Hans Schwalm (1906 Berlin—1969 Berlin), Schriftsteller; 1931 bis 1933 organisatorischer Leiter des BPRS, 1933—1935 Leiter der illegalen Widerstandsgruppe antifaschistischer Schriftsteller in Berlin und Herausgeber der Zeitschrift „Stich und Hieb“, anonym Mitherausgeber der „Neuen Deutschen Blätter“; 1935 Teilnahme am Internationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur in Paris, konnte nicht mehr nach Deutschland zurückkehren, 1936 in der Schweiz, 1937—1946 in England (1940/41 in Kanada interniert), 1946 Rückkehr nach Berlin 40 68 144
- Germany beneath the Surface [Deutschland unter der Oberfläche]. Stories of the Underground Movement, En. (Lon-

- don 1940; deutsch: Und ringsum Schweigen, Berlin 1949) 144
- Gestapo-Prozeß, R. (engl. 1939; schwed. 1943; deutsch: Sache Baumann und andere, Berlin 1948) 40 68
- Unsere Straße, R., in „Tagwacht“ (Bern 1936; BA: russ. 1936; engl. 1938; Berlin 1947) 68 144
- Pfeiffer, Max (geb. 1896 Düsseldorf), Schriftsteller, Publizist; emigrierte in die Sowjetunion, Redakteur in Leningrad, bis 1936 Korrespondent der „Deutschen Zentral-Zeitung“ 106
- Schutzbundkämpfer erzählen vom Februar, Ber. (Moskau 1934) 106
- Philipp II. (1527–1598), seit 1556 König von Spanien 101
- Philipp, Hugo Wolfgang (1883 Dortmund–1969 Zürich), Schriftsteller; Opernsänger, 1923–1933 Direktor des Albert-Theaters in Dresden; emigrierte 1936 nach Jugoslawien, Italien, seit 1938 in Zürich 104 117
- Auf den Hintertreppen des Lebens, R. (Zürich 1946) 117
- Melodie der Fremde. Lieder aus dem Exil (Zürich 1945) 104
- Picard, Jacob (1883 Wangen am Bodensee – 1967 Konstanz), Schriftsteller; ab 1913 Rechtsanwalt in Heidelberg und Köln; emigrierte 1940 über die Sowjetunion, Korea, Japan in die USA, Gärtner, Hilfsarbeiter, Krankenpfleger, nach 1945 Wohnsitz in Den Haag 104
- Picasso, Pablo (1881–1973) 121
- Pick, Otto (1887 Prag–1940 London), Schriftsteller, Übersetzer, Literaturkritiker; Mitarbeiter zahlreicher expressionistischer Zeitschriften, 1911/12 Mitherausgeber der „Herderblätter“, 1920–1939 Feuilletonredakteur der „Prager Presse“; emigrierte 1939 nach England, Herausgeber der „European Press“ 128 143
- Pick, Robert (1898 Wien–1967), österreichischer Maler und Schriftsteller; emigrierte 1938 nach England, 1940 in die USA, literarischer Berater des Verlages Alfred A. Knopf, schrieb seit 1942 in englischer Sprache, 1952 Gastprofessor an der Universität von Kansas City 45
- The Terboven-File [Der Akt Terboven], R. (Philadelphia 1945) 45
- Pinner, Harry Leo (1891 Berlin bis 1964 London), Jurist; emigrierte 1933 nach Italien, 1936 nach Holland, seit 1940 in England 142
- Pinthus, Kurt (1886 Erfurt–1975 Marbach), Literatur-, Theater- und Filmkritiker; 1910–1922 Verlagslektor, Herausgeber der Anthologie „Menschheitsdämmerung. Ein Dokument des Expressionismus“ (1919; 1959); emigrierte 1937 in die USA, deren Staatsbürger er 1943 wurde, 1947–1960 Dozent für Theatergeschichte an der Columbia Universität, lebte seit 1967 in Marbach 119
- Plant, Richard, eigentlich: Richard Plaut (geb. 1910 Frankfurt a. M.), Schriftsteller, Literaturwissenschaftler; emigrierte 1933 in die Schweiz, 1938 in die USA, Theaterkritiker des „Aufbau“, seit 1950 Professor am New Yorker City College 125

Plant

SOS Genf, Kdb. m. Oskar Seidlin (Zürich 1937) 125

Platen, August von (1796 Ansbach bis 1835 Syrakus), Schriftsteller; lebte seit 1826 im Exil in Italien (1832/33 und 1834 Aufenthalt in München) 12 19

Plievier (bis 1933: Plivier), Theodor (1892 Berlin—1955 Avegno bei Lugano), Schriftsteller; Matrose, 1910—1913 Salpeterarbeiter in Chile, 1918 Teilnahme am Matrosenaufstand in Wilhelmshaven, gründete den anarchistischen „Verlag der Zwölf“, bis 1924 als Matrose und Gelegenheitsarbeiter in Übersee; emigrierte 1933 über die Tschechoslowakei, die Schweiz nach Frankreich, 1934 nach Schweden, 1934—1945 in der Sowjetunion, 1945—1947 in Weimar, ging nach Westdeutschland und stellte sich in den Dienst des Antikommunismus, lebte seit 1953 in Avegno 73 76 111 123f. 193 bis 197

Das große Abenteuer, R., in „Die Volksillustrierte“ (Prag 1936; BA: Amsterdam 1936; erw. Fassung: Moskau 1936) 124

Das Tor der Welt [Tutupa], En. (Moskau 1940) 124

Der Igel. Die Geschichte vom Untergang einer Nazibastion an der Ostfront, E. (London 1944) 111

Im letzten Winkel der Erde, autob. E., in „IL“ (Moskau, H. 1—3/1941; BA: Weimar 1946) 73 124

Stalingrad, Dok.-R. (Vorabdruck in „IL“ ab November

1943; BA: Moskau 1945; Berlin 1945; Wien 1946; México 1946) 76 111 193—197

Pol, Heinz (1901 Berlin—1972 New Millford/Connecticut), Schriftsteller, Publizist; Redakteur der „Vossischen Zeitung“, Mitarbeiter der „Weltbühne“ (später der „Neuen Weltbühne“), Vorsitzender der Berliner Ortsgruppe des SDS; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, bis 1935 Chefredakteur des Prager „Simpl“, 1936—1940 in Frankreich, seit 1940 in den USA, Mitarbeiter amerikanischer Zeitungen und Magazine, nach 1945 Korrespondent der „Frankfurter Rundschau“ 39

Suicide of a Democracy [Selbstmord einer Demokratie] (New York 1940) 39

Polgar, Alfred (1873 Wien—1955 Zürich), österreichischer Feuilletonist und Kritiker; 1925—1933 in Berlin, Mitarbeiter der „Weltbühne“, 1933 Rückkehr nach Wien; emigrierte 1938 in die Schweiz, nach Frankreich, 1940 in die USA, deren Staatsbürger er. 1945 wurde, 1948 Rückkehr nach Europa (Aufenthalte in Zürich, München, Berlin, Wien, Rom) 41 117 120 122

Geschichten ohne Moral (Zürich 1943) 117 122

Handbuch des Kritikers (Zürich 1938) 120

In der Zwischenzeit (Amsterdam 1935) 117 122

Sekundenzeiger (Zürich 1937) 117 122

Preis, Hugo, jetzt: Hugo H. Price (geb. 1906 Wien), Techniker, Kalligraph; österreichischer Landesführer der Roten Falken;

- 1938 Haft und Flucht (vor der Einlieferung ins KZ Dachau) in die Schweiz (dort wegen illegalen Grenzübertritts inhaftiert), ging illegal nach Frankreich, Soldat in der französischen Armee, interniert in den Lagern Colombes, Damigni, Fort Bou, Albi, Septfonds, Qued Zem/Marokko, seit 1941 in den USA, lebt in Brooklyn 55
- Priester, Eva** (geb. 1910 Petersburg), österreichische Publizistin, Schriftstellerin und Übersetzerin; lebte vor 1933 in Wilna, Warschau, Königsberg, Berlin, Redakteurin des „Berliner Tageblatts“; emigrierte 1933 nach Österreich, 1938 in die Tschechoslowakei, 1939–1947 in London, lebt seit 1947 in Wien, war Redakteurin der „Volksstimme“ 81 107 127 129 144
Aus Krieg und Nachkrieg, G. u. Nachd. (London 1945) 81 127 129 144
- Prutz, Robert** (1816–1872), Schriftsteller und Literaturhistoriker 13
- Rabener, Johann** (geb. 1909 Breslau), Schriftsteller; Angestellter einer holländischen Bank, einer Frankfurter Automobilfabrik, Sportjournalist, Inseratenvertreter in Antwerpen, 1931 Bekanntschaft mit Jakob Wassermann, veröffentlichte die Romane „Verurteilt zum Leben“ (Berlin 1933) und „Denn ich bin ein Mensch gewesen“ (Berlin 1935); emigrierte 1935 nach Frankreich 142
- Raphael, Max** (1889 Schönlanke bis 1952 New York [Freitod]), marxistischer Kunsttheoretiker; 1925–1932 Dozent an der Volkshochschule Berlin; emigrierte 1933 in die Schweiz, nach Paris (1940/41 in den Lagern Gurs und Les Milles interniert), seit 1941 in New York 118
Zur Erkenntnistheorie der konkreten Dialektik (Paris 1934) 118
- Rauschnig, Hermann** (geb. 1887 Thorn), Politiker, Publizist; Offizier, Musiklehrer, Landwirt, 1931–1934 Mitglied der NSDAP (danach Hitlergegner), 1932 Vorsitzender der Danziger Landbewegung, 1933/34 Senatspräsident von Danzig; emigrierte 1934 nach Polen, 1937 in die Schweiz, 1938 nach Frankreich, 1940 nach England, seit 1941 in den USA, lebt als Farmer in Portland/Oregon 20
- Regler, Gustav** (1898 Merzig bis 1963 Neu-Delhi), Schriftsteller; Teilnahme an der Bayerischen Räterepublik, 1921/22 in Verbindung zum Kreis um Stefan George, bis 1926 Fabrikant, danach Redakteur in Nürnberg, 1928 Mitglied der KPD; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1934 nach Polen, in die Tschechoslowakei, nach Österreich, in die Schweiz, 1934/35 im Saargebiet, 1935/36 in Frankreich, mehrere Aufenthalte in der Sowjetunion, Teilnahme am Spanienkrieg, Rückkehr nach Frankreich (im Lager Le Vernet interniert, gab dort seine revolutionäre Vergangenheit preis und wurde zum Renegaten), 1940 in den USA, 1941–1952 in Mexiko, seit 1952 in der BRD, starb auf einer Indienreise 22

Rehfishch, Hans José (1891 Berlin bis 1960 Schuls/Unterengadin), Schriftsteller, erfolgreich als gesellschaftskritischer Bühnenautor; Rechtsanwalt, Syndikus einer Filmgesellschaft, mit Piscator Direktor des Berliner Zentraltheaters, wurde 1933 verhaftet; emigrierte 1933 über Österreich nach Frankreich, 1938 nach England (1939 auf der Isle of Man interniert), arbeitete in London als Metallarbeiter, später Mitarbeiter von BBC, Gründer und Vorsitzender des „Clubs 1943“, 1945–1950 in den USA, 1947–1949 Dozent für Soziologie in New York, übersiedelte 1950 in die BRD, ab 1957 Aufenthalte in der DDR 116

Der lächerliche Sir Anthony, Sch. (nicht zu ermitteln) 116

Reich, Hans Leo (1902 Wien–1959 Wien), österreichischer Hörspielautor und Lyriker; Volkshochschullehrer in Wien und Brünn, Schauspieler und Dramaturg; emigrierte 1935 in die USA, Filmautor in Hollywood, Radiodirektor in Chicago, ab 1956 Leiter des Reisebüros in Graz 107

Der Heimat zur Feier. G. (Wien 1947) 107

Reim, Paul, siehe *Reimann*, Paul
Reimann, Paul (1902 Brünn–1976 Prag), tschechischer Literaturwissenschaftler; emigrierte 1939 nach England, 1945 Rückkehr nach Prag, Direktor des Instituts für Geschichte der KPČ beim ZK der KPČ 120

Probleme und Gestalten der österreichischen Literatur (London 1945) 120

Reimann

Stimmen aus Böhmen, Anth., hg. m. Rudolf Popper (London 1944) 90 114

Über realistische Kunstauffassung (London 1943) 120

Reinow, Hans, eigentlich: Johann Reinowski (1900 Bernburg bis 1977 Darmstadt), Publizist, Schriftsteller; Fabrikarbeiter, Journalist, Mitglied der SPD; emigrierte 1933 nach Dänemark, 1940–1946 in Schweden (1940 in Lohr Brunn interniert), 1946/47 wieder in Dänemark, nach 1947 Chefredakteur des „Darmstädter Echos“ 104
Lied am Grenzpfahl, G. (Zürich 1940) 104

Remarque, Erich Maria (1898 Osnabrück – 1970 Locarno), Schriftsteller; Buchhalter, Korrespondent, Redakteur, lebte seit 1929 im Ausland, besaß seit 1931 eine Villa in Porto Porto/Tessin; 1933–1939 als Emigrant in der Schweiz, danach in den USA, deren Staatsbürger er 1947 wurde, 1948 Rückkehr in die Schweiz, lebte ab 1957 wieder ständig in Porto Ronco 78 98 104

Arc de Triomphe, R. (engl. New York 1945; deutsch Zürich 1946) 104

Drei Kameraden, R. (Amsterdam 1938) 78 98

Liebe deinen Nächsten, R. (Batavia–Stockholm 1941) 78

Strandgut, R. (Stockholm 1941) 104

Renn, Ludwig, eigentlich: Arnold Vieth von Golßenau (1889 Dresden–1979 Berlin), Schriftsteller; Offizier, 1928 Eintritt in die

- KPD, 1928–1932 Sekretär des BPRS, Mitherausgeber der „Linkskurve“, Lehrer an der MASCH, 1934/35 Gefängnishaft; Anfang 1936 Flucht in die Schweiz, Teilnahme am Spanienkrieg als Kommandeur des Thälmann-Bataillons, 1936/37 als Stabschef der 11. Internationalen Brigade, 1937/38 zur Unterstützung der spanischen Republik Vortragsreise durch die USA, Kanada, Kuba, 1939 in Frankreich (im Lager St. Cyprien interniert), gelangte über England und die USA nach Mexiko, 1941–1946 Präsident der BFD, 1947 Rückkehr, Professor für Anthropologie an der TH Dresden, seit 1952 in Berlin 40 54 74 76 86 87 107f. 121
- Adel im Untergang, Autob. (México 1944) 76 121
- El Arte de Hacer la Guerra [Kriegskunst], Abh. (México 1940) 40
- Mein Maultier, meine Frau und meine Ziege, Sketch (aufgeführt in Spanien, Mai 1938; in „Das Wort“, Moskau, H. 9/1938) 107f.
- Vor großen Wandlungen, R. (Zürich 1936) 74
- Rewald, Ruth, Kinderbuchautorin; schrieb die Kinderbücher „Rudi und sein Radio“ (1931) und „Müllerstraße. Jungen von heute“ (1932); emigrierte nach Frankreich, als Journalistin im republikanischen Spanien, wurde 1940 in Frankreich von der Gestapo verhaftet, seither verschollen 125
- Janko, der Junge aus Mexiko, Jgdb. (Strasbourg 1934) 125
- Rheinhardt, Emil Alphons (1889 Wien–1945 KZ Dachau), österreichischer Schriftsteller, Biograph und Übersetzer, Herausgeber der Epikon-Reihe; Arzt und Psychoanalytiker (Freud-Schüler), Lektor im Drei-Masken-Verlag (München), lebte seit 1928 in Le Lavandou/Südfrankreich; nahm an der Résistance teil, wurde denunziert, verhaftet und an die Gestapo ausgeliefert, Haft im KZ Dachau, starb an Flecktyphus 101 143
- Der große Herbst Heinrichs IV., B. (Wien 1936) 101
- Richter, Werner (1888 Muskau bis 1969 Lugano), Historiker, Biograph; 1920–1933 Münchener Korrespondent des „Berliner Tageblatts“; emigrierte 1936 nach Italien, 1938 in die Schweiz, 1941–1956 in den USA, danach Rückkehr in die Schweiz 102
- Kaiser Friedrich III., B. (Zürich 1938) 402
- Kronprinz Rudolf von Österreich. B. (Zürich 1941) 102
- Rieger, Jonny Gerhard (Gerd), Ps. Wolf Harten (geb. 1908 Berlin), Schriftsteller; Ziseleur, Arbeiter, seit 1926 auf Wanderschaft, Mitglied des BPRS, publizierte seit 1929, gewann 1932 bei einem Reportagewettbewerb der „AIZ“ den ersten Preis: eine Japanreise; kehrte nicht nach Deutschland zurück, ab 1933 in Italien, Frankreich, Schweiz, Holland, Schweden, Dänemark, lebte 1940 auf der Insel Seeland, wurde zur deutschen Wehrmacht eingezogen, lebt in Kopenhagen (?) 40
- Shanghai saknar all rätt färdighet [Shanghai kennt keine

- Gerechtigkeit] (Stockholm 1938)
40
- Rilke**, Rainer Maria (1875–1926)
119 120
- Roda Roda**, Alexander, eigentlich:
Sandór Friedrich Rosenfeld
(1872 Pusztá Zdeneci/Slawonien
bis 1945 New York), österreichischer
Schriftsteller; Offizier,
Journalist, seit 1890 Mitarbeiter
des „Simplicissimus“, lebte ab
1906 in München, zahlreiche
Auslandsaufenthalte; emigrierte
1933 nach Österreich, 1938 bis
1940 in Zürich und Genf, danach
in den USA 117 121 122 128
140 143
- Ausgewählte Werke in drei
Bänden:
Band 1: Roda Roda und die
vierzig Schurken, En. (Wien
1933) 117
Band 2: Krokodiltränen, En.
(Wien 1933) 122
Band 3: Schenk ein, Roda!
Aus slawischen Quellen (Wien
1934) 128
- Ein Mann von mittlerer Intelligenz,
Autob. (unveröffentlicht) 121
- Rode**, Walther (1876 Czernowitz
bis 1934 Lugano), österreichischer
Publizist; Wiener Strafanwalt,
lebte vor 1933 in Riva-St. Vitale/
Tessin, 1934 in Frankreich 114 143
- Deutschland ist Caliban (Zürich
1934) 114
- Rolland**, Román (1866–1945) 87
88
- Rosenberg**, Arthur (1889 Berlin bis
1943 Brooklyn), Historiker; seit
1914 Privatdozent, 1930–1933
Professor für Geschichte und
Soziologie an der Universität
Berlin, 1919–1927 Mitglied der
KPD, 1924–1928 MdR; emigrierte
1933 in die Schweiz, 1934 nach
England, 1938 in die USA, lehrte
1934–1938 an der Universität
Liverpool, seit 1938 am Brooklyn
College 98 118 143
- Demokratie und Sozialismus.
Zur politischen Geschichte der
letzten 150 Jahre (Amsterdam
1938) 118
- Geschichte der deutschen Republik
(Karlsbad 1935) 98
- Rosenfeld**, Kurt (1877 Marienwerder
– 1943 New York), Politiker,
führender linker Sozialdemokrat;
seit 1905 Rechtsanwalt in Berlin,
1918/19 preußischer Justizminister,
1920 bis 1932 MdR, Mitarbeit in
der Deutschen Friedensgesellschaft,
gründete 1931 mit Max Seydewitz
die Sozialistische Arbeiterpartei
(SAP); emigrierte 1933 nach
Frankreich, unterstützte die
Volksfrontbewegung, nach 1939
in den USA, Eintritt in die KP,
mit Gerhart Eisler Herausgeber
der Zeitschrift „The German
American“, 1942 Präsident der
German-American Emergency
Conference 66
- Rössler**, Carl (1864 Wien–1949
London), Schriftsteller; erfolgreicher
Lustspielautor, Schauspieler,
lebte seit 1908 in München;
emigrierte 1933 nach Wien,
1938 nach England 143
- Roth**, Joseph (1894 Brody/Wolhynien
– 1939 Paris), Schriftsteller,
Publizist; seit 1919 als Journalist
tätig, übersiedelte 1920 von
Wien nach Berlin, 1923–1932
Mitarbeiter der „Frankfurter
Zeitung“, zahlreiche Reisen
durch Europa; emigrierte 1933

- nach Paris, Aufenthalte in Amsterdam, Ostende, Marseille, Nizza, Brüssel, Paris 23 56 74 80 88 102 107 122 143
- Das falsche Gewicht, R. (Amsterdam 1937) 107
- Der Antichrist, Essays (Amsterdam 1934) 122
- Der Leviathan, E. (Amsterdam 1940; ausgeliefert 1945) 80
- Die hundert Tage, R. (Amsterdam 1936) 102
- Die Kapuzinergruft, R. (Bilthoven 1938) 107
- Die Legende vom heiligen Trinker, E. (Amsterdam 1939) 122
- Rudolf* (1858–1889), Erzherzog von Österreich 102
- Ruge*, Arnold (1802 Bergen auf Rügen – 1880 Brighton), Publizist; ging 1843 nach Paris, wo er mit Karl Marx die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ herausgab, vor 1848 Rückkehr nach Deutschland, einer der Führer der kleinbürgerlich-demokratischen Opposition; 1849 Flucht nach Frankreich, später in England 14
- Rüthel-Schaber*, Else (1889 Köln bis 1938 Brünn), Lyrikerin; Schauspielerin an den Münchener Kammerspielen, Kabarettistin, Rezitatorin; emigrierte 1933 nach Estland, von dort in die Tschechoslowakei 143
- Salis*, Jean Rudolf von (geb. 1901 Bern), schweizerischer Historiker und Schriftsteller; seit 1935 Professor für Geschichte an der TH in Zürich, Rundfunkkommentator, Präsident der Stiftung Pro Helvetia 22
- Salten*, Felix, eigentlich: Felix Sigmund Salzmann (1869 Pest bis 1945 Zürich), österreichischer Schriftsteller und Theaterkritiker; bis 1933 Präsident des österreichischen PEN-Clubs; emigrierte 1939 nach Zürich 143
- Sanzara*, Rahel, eigentlich: Johanna Bleschke (1894 Jena bis 1936 Berlin), Schriftstellerin, Schauspielerin, Tänzerin; langjährige Freundschaft mit Ernst Weiß, 1921–1924 in Darmstadt engagiert, danach in Berlin, erfolgreich mit dem Roman „Das verlorene Kind“ (1926), der in elf Sprachen übersetzt wurde, 1926 Ablehnung des Kleist-Preises; nach 1933 ohne Publikationsmöglichkeiten in Deutschland 126 143
- Die glückliche Hand, R. (Zürich 1936) 126
- Sauerwein*, Wilhelm (1803 Frankfurt a. M. – 1847 Frankfurt a. M.), Schriftsteller, Publizist; floh 1834 in die Schweiz, Sprachlehrer in Frankreich, 1844 Rückkehr nach Deutschland 13
- Schaber*, Will (geb. 1905 Heilbronn), Publizist; Gerichtsreporter, 1931/32 Redakteur der „Sozialistischen Arbeiterzeitung“ in Berlin, 1933 in München, bis Mai 1933 inhaftiert; emigrierte nach Estland, von dort in die Tschechoslowakei, Mitherausgeber des „Press Service“ (Brünn 1934–1937), ging 1938 nach Holland, Ausreise in die USA, 1941–1962 Abteilungsleiter des „British Information Service“ in New York, seit 1967 Redakteur des „Aufbau“ 127

Schaber

Weinberg der Freiheit, Anth., hg. (New York 1945) 127

Schacht, Hjalmar (1877–1970), faschistischer Politiker, 1933 bis 1939 Reichsbankpräsident 114

Schaeffer, Albrecht (1885 Elbing bis 1950 München), Schriftsteller; lebte seit 1931 in Rimsting am Chiemsee; 1939–1950 als Emigrant in den USA, gründete ein Heim für Emigrantenkinder 37

Schapper, Karl (1812 Weinbach bei Weilburg–1870 London), Publizist; Redakteur der „Kommunistischen Zeitung“, floh 1834 in die Schweiz, ging 1836 nach Paris (1839 ausgewiesen), 1840–1848 in London, Rückkehr nach Deutschland, 1849 in Wiesbaden inhaftiert, nach der Entlassung Flucht nach England 13

Scharer, Adam (1889 Klein-Schwarzenlohe bei Nürnberg bis 1948 Schwerin), Schriftsteller; Schlosser, Werftarbeiter, 1918 Mitglied des Spartakusbundes, 1920–1933 Mitglied der KAP, Redakteur der „Kommunistischen Arbeiterzeitung“; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1935–1945 in der Sowjetunion, lebte nach der Rückkehr aus dem Exil in Schwerin 40 74 98 110 111

Der Acker auf dem schwarzen Berg, Sch. (russ. Moskau–Leningrad 1942) 40

Familie Schuhmann, R. (Moskau 1939) 110

Maulwürfe. Ein deutscher Bauernroman (Prag 1933) 74 98

Scheer, Maximilian, eigentlich: Walter Schlieper (1896 Hahn

bei Aachen–1978 Berlin), Publizist, Schriftsteller; Theaterkritiker und Journalist; emigrierte 1933 nach Frankreich (1939 interniert), Redakteur der antifaschistischen Nachrichtenagentur „INPRESS“, 1941 bis 1947 in den USA, arbeitete in einer Presseagentur, seit 1947 in Berlin, Chefredakteur der Zeitschrift „Ost und West“ (1947–1949), bis 1952 Abteilungsleiter am Berliner Rundfunk und am Deutschlandsender 40 114

Blut und Ehre, Essays, Vorw. v. E. J. Gumbel (Paris 1937) 114

L'Ecole hitlérienne et l'Etranger [Die Hitlerschule und das Ausland], Essays, m. Ernst Wildangel (Paris 1937) 40

Scherr, Johannes (1817 Hohenrechberg bei Gmünd–1886 Zürich), Kulturhistoriker, Publizist; seit 1840 in der Schweiz, wurde nach 1848 in Abwesenheit zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt 14

Schickele, René (1883 Oberehneheim/Elsaß–1940 Vence bei Nizza), Schriftsteller, Publizist; 1914–1920 Herausgeber der pazifistischen Zeitschrift „Die Weißen Blätter“, 1916–1918 als Kriegsgegner in der Schweiz, lebte 1920–1932 in Badenweiler; übersiedelte 1932 nach Frankreich 20 44 45 79f. 120 124

Das Vermächtnis. Deutsche Gedichte von Walther von der Vogelweide bis Nietzsche, hg. (Forum-Bücherei, Amsterdam–Stockholm 1938; Auflage wurde vernichtet) 79f.

Schickele

Die Flaschenpost, R. (Amsterdam 1934) 124

Le Retour, E. (Paris 1938; deutsch: Die Heimkehr, Strasbourg 1939) 45

Liebe und Ärger des D.H. Lawrence, E. (Amsterdam 1934) 120

Schiller, Friedrich (1759–1805) 12 40 77

Schlegel, August Wilhelm (1767 bis ~~Schlegel~~ *Schlegel*, Friedrich Ernst Daniel (1768–1834) 38

Schnog, Karl (1897 Köln–1964

Berlin), Schriftsteller; 1921 bis 1927 Schauspieler, Regisseur, Kabarettist, 1927–1933 Rundfunksprecher, Journalist; emigrierte 1933 in die Schweiz, schrieb Texte für das Zürcher Kabarett „Cornichon“, wurde 1934 ausgewiesen, ging nach Frankreich, Luxemburg, 1940 bis 1945 KZ-Haft (Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald), 1945 Rückkehr nach Luxemburg, 1946 Chefredakteur des „Ulenspiegel“ in Berlin, 1948 bis 1951 Rundfunkredakteur 32

Schoenberger, Franz (1892 Berlin bis 1970 Teaneck/USA), Publizist; Lektor im Musarion-Verlag, 1926–1928 Chefredakteur der „Jugend“, 1929–1933 des „Simplicissimus“; emigrierte 1933 über die Schweiz nach Frankreich, lebte 1933–1941 in Roquebrune-Cap Martin/Südfrankreich, seit 1941 in den USA 43 45

Confessions of a European intellectual, Autob. (New York 1946; deutsch: Geständnisse

eines europäischen Intellektuellen, Icking 1964) 45

Scholochow, Michail (geb. 1905) sowjetrussischer Schriftsteller 87

Schönstedt, Walter (geb. 1909 Berlin, gest. in den USA), Schriftsteller; Land- und Bauarbeiter, Mitglied der KPD; emigrierte 1933 nach Frankreich, seit 1935 in den USA, Eintritt in die Armee, Kommandant des Kriegsgefangenenlagers Fort Kearay, in dem die Zeitschrift „Der Ruf“ herausgegeben wurde, Berater Gottfried Bermann Fischers bei der Herausgabe der „Bücherreihe Neue Welt“ für deutsche Kriegsgefangene 39 84 97

Auf der Flucht erschossen. Ein SA-Roman 1933 (Paris 1934; Basel 1934; Moskau 1934; Vorabdruck in der „AIZ“) 84 97

The Cradle Builder [Der Wiegenmacher], R. (New York–Toronto 1940) 39

Schott, Hilde, eigentlich: Hilde Schottländer, geb. Stern (1900 Breslau–1961 Potsdam), Übersetzerin, Schriftstellerin; Schwester von Günther Anders, 1915 bis 1922 und 1927–1935 Wohlfahrtspflegerin und Berufsberaterin in Hamburg, Teilnahme am illegalen Widerstandskampf (Westermann-Gruppe), 1934 Mitglied der KPD, 1935 bis 1937 im KZ Fuhlsbüttel und in der Strafanstalt Lauerhof (Lübeck); emigrierte 1937 nach Holland, 1937–1946 in New York, Sekretärin des „Deutschen Volksecho“, Büroangestellte und Sozialarbeiterin, 1942–1946

- in der Redaktion der Zeitschrift „The German American“, heiratete 1946 Hans Marchwitza, mit ihm 1947 Rückkehr nach Stuttgart, seit 1948 in Potsdam-Babelsberg, Funktionen im DFD, arbeitete als wissenschaftliche Übersetzerin 90 144
- Das Mädchen aus der Dummenschule, E., in „Tribüne“ (New York 1942) 90
- Schubart, Christian Friedrich Daniel** (1739 Obersontheim bei Limburg—1791 Stuttgart), Publizist, Schriftsteller; Organist, Musikdirektor; 1773 aus Württemberg ausgewiesen, 1777 bis 1787 auf der Festung Hohenasperg eingekerkert 12
- Schulz, Wilhelm** (1797 Darmstadt bis 1860 Zürich), Publizist; 1834 zu drei Jahren Festung verurteilt, Flucht nach Straßburg, lebte in Zürich, mußte 1849 erneut aus Deutschland fliehen 13
- Schurz, Carl** (1829 Liblar bei Köln—1906 New York), Publizist, kleinbürgerlicher Demokrat; nahm an der Revolution von 1848/49 teil und emigrierte 1852 in die USA, 1862—1865 General der Freiwilligentruppen der Nordstaaten im Bürgerkrieg, 1877—1881 Innenminister; seit 1898 Führer der Antimperialistischen Liga 14
- Schuschnigg, Kurt von** (1897 bis 1977), österreichischer Politiker; 1933 Unterrichtsminister, 1934 bis 1938 Bundeskanzler, setzte die austrofaschistische Politik von Dollfuß fort; wurde 1938 bis 1945 von Hitler in „Ehrenhaft“ gehalten, ging 1945 in die USA, 1948—1967 Professor in St. Louis 106 117
- Schwarz, Freimut** (geb. 1913 Sotterbach bei Waldbröl/Rheinland), Schriftsteller, Journalist; Studium der Ethnologie in Köln; emigrierte 1933 nach Frankreich (Privatsekretär von Julius Lips), 1934 nach England, Veröffentlichungen in der Exilpresse, mit Max Zimmering Redakteur der literarischen Monatsschrift „Freie Deutsche Kultur“, nach 1945 Mitarbeiter der „Weltbühne“, lebt in London 144
- Schwarz, Joachim Chaim** (geb. 1909 Berlin), Schriftsteller und Journalist; emigrierte 1934 nach Palästina, 1950 Rückkehr, lebt in Berlin-Schöneiche 36
- Schwarzschild, Leopold** (1891 Frankfurt a. M.—1950 Santa Margherita/Italien), Publizist; seit 1927 Herausgeber der Wochenschrift „Das Tage-Buch“ (ab 1933 „Das Neue Tage-Buch“); emigrierte 1933 nach Frankreich, 1940—1950 in den USA, Mitarbeiter der „New York Times“ 72
- Seger, Gerhart Heinrich** (1896 Leipzig—1967 New York), sozialdemokratischer Publizist; 1923—1928 Generalsekretär der Deutschen Friedensgesellschaft, 1928—1933 Chefredakteur des „Volksblatts für Anhalt“ (Dessau), 1930—1933 MdR, März—Dezember 1933 im KZ Oranienburg; 1934 Flucht in die Tschechoslowakei, ging in die USA, deren Staatsbürger er 1942 wurde, 1936—1949 Chefredakteur der New Yorker „Neuen Volkszeitung“ 97

Seger

- Oranienburg, Ber., Geleitwort v. H. Mann (Karlsbad 1934) 97
- Seghers, Anna**, eigentlich: Netty Radvanyi (geb. 1900 Mainz), Schriftstellerin; 1928 Eintritt in die KPD und in den BPRS; 1933 Emigration nach Frankreich, 1933–1935 Mitherausgeberin der „Neuen Deutschen Blätter“, Vorstandsmitglied des SDS, 1934 Aufenthalt in Österreich, Teilnahme an den Internationalen Schriftstellerkongressen zur Verteidigung der Kultur (1935 Paris, 1937 Madrid, 1938 Paris), 1941–1947 in Mexiko, Vorsitzende des Heine-Klubs, lebt seit 1947 in Berlin, 1952 bis 1978 Präsidentin des Schriftstellerverbandes der DDR 31 62 67 73 74 76 77 98 104 106 110 114 122 135 136 197–204
- Das siebte Kreuz, R. (Vorabdruck in der „IL“ ab Juni 1939; BA: México 1942) 73 76 110
- Der Ausflug der toten Mädchen, En. (e. 1943; New York 1946) 77 114 135
- Der Kopflohn, R. (Amsterdam 1933) 98
- Der letzte Weg des Koloman Wallisch, E., in „Neue Deutsche Blätter“ (Prag, Juli 1934; BA: Moskau 1936; Paris 1936) 106
- Der Weg durch den Februar, R. (Paris 1935; Leningrad 1935) 106
- Die schönsten Sagen vom Räuber Woynok, E. (e. 1936; in „Das Wort“, Moskau, Juni 1938) 122 197–204
- Transit, R. (span. México 1944; engl. 1944; franz. 1947;

deutsch Konstanz 1948) 31 104 136

Seidl, Walter (1905 Troppau – 1937 Neapel), Schriftsteller; Redakteur des „Prager Tageblatts“ 75

Der Berg der Liebenden, R. (Mährisch-Ostrau 1936) 75

Seidlin, Oskar, eigentlich: Oskar Koplowitz (geb. 1911 Königshütte), Schriftsteller, Literaturwissenschaftler; emigrierte 1933 in die Schweiz, 1938 in die USA, seit 1946 Professor für deutsche Literatur an der Ohio State University in Columbia 124 125

Green Waggon, Kdb. (Boston 1943) 124

SOS Genf, Kdb. m. Richard Plant (Zürich 1937) 124 125

Seydewitz, Max (geb. 1892 Forst), Politiker, Publizist; seit 1910 Mitglied der SPD, 1920–1931 Redakteur des „Sächsischen Volksblattes“ in Zwickau, 1924 bis 1932 MdR, 1931 Mitbegründer der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP); emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1938 nach Norwegen, 1940–1945 in Schweden, 1947–1952 Ministerpräsident des Landes Sachsen, 1955–1967 Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden, lebt in Dresden 40 74

Den tyska hemmafronten [Die Heimatfront im dritten Reich] (Stockholm 1944) 40

Todesstrahlen und andere neue Kriegswaffen, m. Kurt Karl Doberer (London 1936) 74

Shakespeare, William (1564–1616) 116

Siebenpfeiffer, Philipp Jakob (1789 Lahr – 1845 Bümlpliz bei Bern),

- Publizist; wurde 1833 verhaftet und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, floh aus der Haftanstalt, Professor an der Juristischen Fakultät in Bern 13
- Siegelberg**, Markus (geb. 1895 Kiew), Dramatiker; Redakteur der Wiener Zeitung „Die Stunde“; 1938/39 im KZ Dachau; emigrierte 1939 nach Shanghai, 1942 nach Australien, lebt in Melbourne 105
- Schutzhaftjude 13 877, Ber. (Shanghai 1940) 105
- Simone**, André, siehe **Katz**, Otto
- Simonow**, Konstantin (1915 bis 1979), sowjetrussischer Schriftsteller 133f.
- Sinclair**, Upton (1878–1968), nordamerikanischer Schriftsteller und Sozialreformer 87
- Sommer**, Ernst (1889 Iglau–1955 London), Schriftsteller; 1920 bis 1938 Rechtsanwalt in Karlsbad, Sozialdemokrat, Theaterkritiker; emigrierte 1938 nach England, 1946 und 1947 besuchsweise in der ČSR, seit 1948 Anwalt für internationales Recht 40 54 76 102 105
- Ein Mönch aus der Touraine.
Bildnis des Doktors Franz Rabelais, R. (schwed. Stockholm 1940; tschech. 1946/47; deutsch Nürnberg 1952) 40
- Revolte der Heiligen, E. (México 1944) 76 105
- Villon. Bild einer Zeit und eines Menschen, R. (Berlin 1949; tschech. 1948) 54 102
- Sorge**, Friedrich Adolph (1828 Bethau–1906 Hoboken bei New York), Politiker, Publizist; Lehrer, nahm am badisch-pfälzischen Aufstand teil; emigrierte 1849 in die Schweiz (1851 ausgewiesen), 1851 nach Belgien (1852 ausgewiesen); danach in den USA, seit 1858 Präsident des New Yorker Kommunistenklubs, wirkte als Propagandist der Werke von Karl Marx 14
- Soyfer**, Jura (1912 Charkow–1939 KZ Buchenwald), österreichischer Schriftsteller; seit 1918 in Wien, Mitglied der SAJ, später der SPÖ, ab 1930 Studium der Germanistik und Geschichte, seit 1934 Mitglied der KPÖ, Kolumnist der Wiener „Arbeiterzeitung“ („Zwischenrufe links“), 1933–1937 mehrfach im Gefängnis, Teilnahme am Februaraufstand von 1934; wurde 1938 an der Schweizer Grenze verhaftet und ins KZ Dachau gebracht, starb an Typhus 106 117
- Weltuntergang oder Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang, Sch., aufgenommen in „Von Paradies und Weltuntergang“, hg. von Otto Tausig (Wien 1947) 117
- Speyer**, Wilhelm (1887 Berlin bis 1952 Riehen bei Basel), Schriftsteller; lebte vor 1933 in Berlin; 1933–1938 als Emigrant in Parsch bei Salzburg, danach in Frankreich (interniert); 1941 bis 1949 in den USA, lebte seit 1949 in der Schweiz 74 126
- Der Hof der schönen Mädchen, R. (Amsterdam 1935) 126
- Zweite Liebe, R. (Amsterdam 1936) 126
- Spielhagen**, Franz, siehe **Katz**, Otto
- Stael-Holstein**, Anne-Louise-Germaine Baronne de (1766–1817), französische Schriftstellerin;

- 1803 von Napoleon ausgewiesen, nach dessen Sturz Rückkehr nach Frankreich 11
- Stampfer, Friedrich** (1874 Brünn bis 1957 Kronberg/Taunus), sozialdemokratischer Politiker und Publizist; 1916–1933 Chefredakteur des „Vorwärts“, 1933 bis 1938 des „Neuen Vorwärts“; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1938 nach Frankreich, 1940 über England in die USA, 1948–1955 Dozent an der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M. 98
- Die vierzehn Jahre der ersten deutschen Republik (Karlsbad 1936) 98
- Stauffenberg, Claus Schenk Graf von** (1907–1944), Generalstabsoffizier; sammelte um sich einen Kreis von Hitlergegnern aus der Wehrmacht, verübte am 20. Juli 1944 das Attentat auf Hitler, wurde erschossen 21
- Stefan, Paul**, eigentlich: Paul Stefan Grünfeld (1879 Brünn – 1943 New York), österreichischer Schriftsteller, Autor zahlreicher Musikermonographien; 1923 bis 1938 Redakteur der „Stunde“ in Wien; emigrierte 1938 in die Schweiz und nach Frankreich, 1939 Flucht nach Portugal, seit 1941 in den USA 143
- Steffin, Margarete** (1908 Berlin bis 1941 Moskau), Schriftstellerin, Übersetzerin; Buchhalterin, Mitglied des KJV, 1931 Mitglied der „Gruppe junger Schauspieler“, Mitarbeiterin Brechts; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, nach Dänemark, 1939 Flucht nach Schweden, 1940 nach Finnland, 1941 Sowjetunion 127 143
- Steiger, Eduard von** (1881–1962), schweizerischer Politiker; 1930 bis 1935 Zentralpräsident der Schweiz, 1939 Präsident des Großen Rates, 1940–1951 Bundesrat, 1945 und 1951 Bundespräsident 22
- Sternfeld, Wilhelm** (1888 Unna bis 1973 London), Publizist; Inhaber einer Spielwarenfabrik in Berlin, Sekretär Franz Oppenheimers; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1935 in die Tschechoslowakei, 1939 nach England, gab mit Bernhard Menne das „Nachrichtenblatt der Thomas-Mann-Gruppe“ heraus (London 1941–1945), Mitautor des Lexikons „Deutsche Exilliteratur 1933–1945“ (Heidelberg 1962; erw. 1970) 67
- Sternheim, Carl** (1878 Leipzig bis 1942 Brüssel), Schriftsteller, vor allem als Dramatiker erfolgreich, Mitarbeiter expressionistischer Zeitschriften; übersiedelte 1912 nach Belgien (1914–1916 in Deutschland), 1919 in die Schweiz (1922 bis 1924 Wohnsitz bei Dresden), 1930 wieder nach Belgien, seit 1928 an einer Gehirnkrankheit leidend, 1931 letzter Aufenthalt in Deutschland, 1934/35 in London 121 143
- Vorkriegseuropa im Gleichnis meines Lebens, Autob. (e. 1932; Amsterdam 1936) 121
- Stifter, Adalbert** (1805–1868) 127
- Strasser, Otto** (1897 Windsheim bis 1974 München), Politiker, Publizist; bis 1920 Mitglied der SPD, 1925–1930 Mitglied der NSDAP, frönderte gegen Hitler und gründete 1930 die „Schwarze Front“

- (nach 1933 „Frei Deutschland“); emigrierte 1933 nach Österreich, 1934 in die Tschechoslowakei, Herausgeber der Schriftenreihe „Die Dritte Front“ (Prag 1936–1938), 1940 in Paris, 1940–1955 in Kanada, danach in der BRD, wo er 1956 die Partei „Deutsch-Soziale Union“ gründete 20
- Strauß, Johann** (1825–1899); österreichischer Komponist 101
- Struensee, Johann Friedrich von** (1737–1772), dänischer Staatsmann 101
- Struve, Gustav von** (1805 München bis 1870 Wien), Politiker; nahm an der Revolution 1848/49 teil, 1851–1863 in den USA 14
- Stuebs, Albin** (1900 Berlin–1977 Hamburg), Schriftsteller; Arbeiter, Bauführer, 1933 zweimal inhaftiert; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1938–1948 in England (1940/41 in Australien interniert), nach 1945 Abteilungsleiter des Nordwestdeutschen Rundfunks, lebte in Hamburg 67
- Milly 1930, R.** (1933 Vorabdruck in einer deutschsprachigen Exilzeitung, im Malik-Verlag war eine Buchausgabe geplant) 67
- Süßkind von Trimberg**, Spruchdichter; lebte in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, stammte aus Trimberg bei Würzburg 119
- Talleyrand, Charles-Maurice de** (1754–1838); französischer Staatsmann 101
- Tauber, Herbert** (geb. 1912 Alexandrien), schweizerischer Schriftsteller; Lehrer, Journalist, Auslandskorrespondent in Italien, lebt in Zürich 120
- Franz Kafka**. Eine Deutung seiner Werke, Dissertation (Zürich 1941) 120
- Tetzner, Lisa** (1894 Zittau–1963 Lugano), Kinderbuchautorin; unternahm zahlreiche Tourneen als Märchenerzählerin, heiratete 1924 Kurt Kläber, seit 1924 Zweitwohnsitz in Carona/Tessin, 1927–1933 Leiterin der Kinderstunde am Berliner Rundfunk; emigrierte 1933 in die Schweiz, 1937–1955 Lektorin für Sprechtechnik am Lehrerseminar Basel 125
- Die Reise nach Ostende, Jgdb. (Aarau 1936) 125
- Die schwarzen Brüder, Jgdb., 2 Bde. (Aarau 1940/41) 125
- Erlebnisse und Abenteuer der Kinder aus Nr. 67. Odyssee einer Jugend, Kdb.-Zyklus, Bd. 1–9 (Stuttgart, Stockholm, Aarau u. a. O. 1933–1949) 125
- Vom Märchenbaum der Welt, M. (Frankfurt a. M. 1929; Aarau 1942) 125
- Was am See geschah, Jgdb. (Baden-Baden 1935; Aarau 1937) 125
- Thälmann, Ernst** (1886 Hamburg bis 1944 KZ Buchenwald) 86
- Thomas, Adrienne**, eigentlich: Adrienne Hertha Deutsch, geb. Strauch (geb. 1897 St. Avold/Elsaß), österreichische Schriftstellerin; war mit Julius Deutsch verheiratet, lebte seit 1932 in der Schweiz; emigrierte 1934 nach Frankreich (1935–1938 in Österreich), 1940–1947 in den USA, lebt seit 1947 in Wien 40 74 125 126

Thomas

Andrea, Jgdb. (Basel 1937)
125

Dreiviertel Neugier, R. (Amsterdam 1934) 126

Reisen Sie ab, Mademoiselle?,
R. (e. 1940–1942; Amsterdam
1947; schwed. Stockholm
1944) 40

Viktoria, Jgdb. (Basel 1937)
125

Thöne, Peter, siehe *Bihalji-Merin*,
Oto

Tleck, Ludwig (1773–1853)
127

Tito, eigentlich: Josip Broz (1892
bis 1980) 40

Toller, Ernst (1893 Samotschin
bei Bromberg–1939 New York
[Freitod]), Schriftsteller; Mit-
glied der USPD, einer der Führer
der Bayrischen Räterepublik,
1919–1924 Haft in der Fest-
ung Niederschönenfeld, da-
nach Wohnsitz in Berlin, zahlrei-
che Reisen (1926 Sowjetunion,
1929 USA, 1930 Spanien); emi-
grierte 1933 in die Schweiz, 1935
nach Frankreich, 1936 über Eng-
land in die USA, Redner auf dem
PEN-Kongreß in Dubrovnik
(1933), auf dem Schriftsteller-
kongreß in Moskau (1934), auf
den Internationalen Schriftstel-
lerkongressen zur Verteidigung
der Kultur (Paris 1935, Ma-
drid 1937), Beteiligung an der
Spanienhilfe 39 84 97 110 121
142

Eine Jugend in Deutschland,
Autob. (Amsterdam 1933)
121

Pastor Hall, Sch., m. Denis John-
ston (engl. London 1939; New
York 1939; deutsch Berlin
1946; U. 1947) 39 97

Toller

Rede auf dem PEN-Club-Kongreß
in Ragusa [Dubrovnik]
am 28. Mai 1933, in „Die Neue
Weltbühne“ (Prag, 15. Juni
1933) 110

Rede im englischen jungen PEN-
Club, in „Deutsch für Deut-
sche“ (Paris 1935) 84

Torberg, Friedrich, eigentlich:
Friedrich Kantor-Berg (1908
Wien–1979 Wien), österreichi-
scher Schriftsteller und Publi-
zist; wuchs ab 1920 in Prag auf;
emigrierte 1938 in die Schweiz,
1939 nach Frankreich, 1940
nach Portugal, 1941–1950 in den
USA, seit 1950 in Österreich,
1954–1965 Herausgeber der
Zeitschrift „Forum“ 75 128
Die Mannschaft, R. (Mährisch-
Ostrau 1935) 75

Traven, B. (1890?–1969 México),
Schriftsteller, Publizist; Schau-
spieler und Regisseur in
Deutschland, seit 1912 unter
dem Pseudonym Ret Marut
literarisch tätig, 1917–1921
Herausgeber der anarchisti-
schen Zeitschrift „Der Ziegel-
brenner“, Teilnahme an der
Bayrischen Räterepublik, Flucht
durch Europa, seit 1923 in Mexi-
ko, 1951 mexikanischer Staats-
bürger 127

Tritsch, Walther (1892 Wien–1961
Ascona), österreichischer Publi-
zist, Biograph; emigrierte 1938
nach Paris, lebte seit 1952 in
Ascona 102 142

Wallenstein. Herr des Schick-
sals – Knecht der Sterne, B.
(Mährisch-Ostrau 1936) 102

Tschuppik, Karl (1877 Melnik bis
1937 Wien), österreichischer
Publizist, Biograph; ab 1899

- Redakteur, seit 1910 Chefredakteur des „Prager Tageblatts“, ging 1917 nach Wien, später in Berlin, 1933 Rückkehr nach Wien 102 107 143
- Ein Sohn aus gutem Hause, R. (Amsterdam 1937) 107
- Franz Joseph I. Der Untergang eines Reiches, B. (Hellerau 1928; Mährisch-Ostrau 1934) 102
- Maria Theresia, B. (Amsterdam 1934) 102
- Tucholsky*, Kurt (1890 Berlin bis 1935 Hindas [Freitod]), Publizist, Schriftsteller; ab 1913 Mitarbeiter der „Schaubühne“ (seit 1918 „Weltbühne“), 1924–1929 als Korrespondent der „Weltbühne“ und der „Vossischen Zeitung“ in Paris, 1929 Übersiedlung nach Schweden, 1932/33 Aufenthalt in Zürich 142
- Türk*, Werner (geb. 1901 Berlin), Schriftsteller; Musikstudium, Angestellter; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei und nach Norwegen, 1940 nach England (1940/41 in Australien interniert), lebt in London (?) 98
- Kleiner Mann in Uniform, R. (Prag 1934; Basel 1934) 98
- Tzara*, Tristan, eigentlich: Samuel Rosenstock (1896–1963), französischer Schriftsteller rumänischer Herkunft; 1916 Mitbegründer des Dadaismus in Zürich, lebte ab 1919 in Paris, Mitglied der KPF, nahm am Spanienkrieg teil und war Mitglied der Résistance 88
- Uhde*, Wilhelm (1874 Friedeberg/Neumark–1947 Paris), Kunstschriftsteller und Kunsthändler; 1904–1914 in Paris, wo er sich für die naive Malerei engagierte, gründete 1922 unter dem Einfluß der Jugendbewegung die „Akademie der Freude“, 1924 Rückkehr nach Paris; lebte 1940 bis 1945 versteckt in Südfrankreich 121
- Von Bismarck bis Picasso. Erinnerungen und Bekenntnisse (Zürich 1938) 121
- Uhse*, Bodo (1904 Rastatt/Baden bis 1963 Berlin), Schriftsteller; Redakteur, gehörte zum Kreis um die Brüder Strasser, 1930 Bruch mit der NSDAP, 1932 Sekretär des Reichsbauernkomitees; emigrierte 1933 nach Paris, 1935 Eintritt in die KPD, 1936–1938 Teilnahme am Spanienkrieg, Rückkehr nach Paris, 1939 in den USA, 1940–1948 in Mexiko, Mitbegründer der Zeitschrift „Freies Deutschland“, deren literarischen Teil er leitete, Vorstandsmitglied des Heine-Klubs, seit 1948 in Berlin, 1949–1958 Chefredakteur der Zeitschrift „Aufbau“ 54 76 83 87–90 109 110 121 124 127 205–208
- Aus den letzten Winkeln der Erde, Aufs., in „Freies Deutschland“ (México, Nr. 12/1945) 87–90
- Der Weg zum Rio Grande, E. (e. 1946; Erstdruck in „Demokratische Post“, 11 Folgen, México, 3. September 1946 bis 1. Februar 1947) 124
- Die erste Schlacht. Vom Werden und von den ersten Kämpfen des Bataillons Edgar André, autob. E. (Strasbourg 1938; als Tarnschrift u. d. T. „Gerhard Ellert, Wallenstein.

- Roman, o. O. Speidelsche Verlagsbuchhandlung 1938“) 83
- Leutnant Bertram, R. (México 1943) 76 109 205–208
- Preis des Lebens, Sch. nach der Erzählung „Mit dem Tode bestraft – mit dem Leben belohnt“ (Studioaufführung, México, 20. März 1947) 110
- Söldner und Soldat, Autob. (Paris 1935, Moskau 1935) 121
- Ullstein*, Hermann (1875 Berlin bis 1943 New York), Verleger, Publizist; Mitinhaber des Ullstein-Verlages in Berlin; emigrierte 1939 in die USA 39
- The Rise and Fall of the House of Ullstein [Aufstieg und Fall des Hauses Ullstein] (New York 1943; London 1944) 39
- Unruh*, Fritz von (1885 Koblenz bis 1970 Diez a. d. Lahn), Schriftsteller, Maler; vor allem als Dramatiker erfolgreich, bis 1912 Kavallerieoffizier, wandelte sich im ersten Weltkrieg zum Pazifisten, 1926 Mitbegründer der Republikanischen Partei; ging 1932 nach Italien, 1933 nach Frankreich (1939/40 interniert, Flucht), 1940–1952 in New York, 1952–1955, 1958–1961 und seit 1962 in der BRD 37 39 53 117
- The End is not yet, R. (New York 1947; deutsch: Der nie verlor, Bern 1948) 37 39
- Miss Rollschuh, Sch. (e. 1941) 117
- Urbanitzky*, Grete von, ab 1920: Grete Passini-Urbanitzky (1893 Linz/Donau – 1974 Genf), österreichische Schriftstellerin; Redakteurin der Wiener Zeitung
- „Der Tag“; 1937–1939 als Emigrantin in Paris, 1939/40 in der Schweiz, ließ sich gleichschalten und kehrte 1940 nach Wien zurück, nach 1945 UNO-Korrespondentin in Genf 22f.
- Uržidil*, Johannes (1896 Prag bis 1970 Rom), Schriftsteller; 1922 bis 1932 Pressebeirat der deutschen Gesandtschaft in Prag; emigrierte 1939 über Italien nach England, lebte ab 1941 in New York, 1946 Staatsbürger der USA, lange Zeit als Lederkunsthandwerker tätig, seit den fünfziger Jahren als Erzähler erfolgreich 127
- Der Trauermantel, Adalbert-Stifter-E. (New York 1945) 127
- Valentin*, Veit (1885 Frankfurt a. M. – 1947 Washington [Freitod]), Historiker; emigrierte 1933 nach London, seit 1940 in den USA, Professor für Geschichte an der Universität von Pennsylvania in Philadelphia 118 142
- Weltgeschichte, Völker, Männer, Ideen, 2 Bde. (Amsterdam 1938) 118
- Vallentin*, Stefan, Sohn des Napoleon-Biographen Berthold Vallentin (1877–1933) und der Schauspielerin Diana Vallentin (Freitod 1933), die dem Kreis um Stefan George angehörten; nahm sich am 29. Januar 1939 zusammen mit einer Freundin im Lago Maggiore das Leben 21 142
- Venedey*, Jakob (1805 Köln – 1871 Oberweiler/Baden), kleinbürgerlich-demokratischer Politiker und Publizist; wurde 1832 wegen

- Teilnahme am Hambacher Fest verhaftet, floh nach Frankreich, Mitglied des Bundes der Geächteten, 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung 13
- Vergeiner*, Walter, Übersetzer, Schriftsteller; emigrierte nach England, Rückkehr nach Prag, Versicherungsangestellter 128 144
- Vergil*, eigentlich: Publius Vergilius Maro (70 v. u. Z.—19 u. Z.) 121
- Verkauf*, Willi (geb. 1917 Zürich), Schriftsteller, Maler (unter dem Ps. André Verlon); emigrierte nach Palästina, Buchhändler und Verleger in Jerusalem, 1941 bis 1946 Generalsekretär der Emigrantenorganisation Free Austrian Movement, dann Rückkehr nach Österreich und in die Schweiz, lebt in Wien und Paris 75 144
Der Weg, G. (Jerusalem 1942) 144
- Verlaine*, Paul (1844—1896) 132
- Vesper*, Will (1882—1962), antisemitischer, nationalistischer Schriftsteller; 1923—1943 Herausgeber der Zeitschrift „Die schöne Literatur“ (ab 1931 „Die neue Literatur“) 61
- Victor*, Walther (1895 Bad Oeynhaus—1971 Bad Berka), Schriftsteller, Publizist; ab 1919 Redakteur sozialdemokratischer Zeitungen, 1923—1931 in Zwickau, 1932/33 am „8-Uhr-Abendblatt“ in Berlin, 1933 bis 1935 illegale antifaschistische Tätigkeit in Berlin und auf der Insel Reichenau (Bodensee); emigrierte 1935 in die Schweiz, 1936—1938 Leiter des Verbano-
- Verlages in Locarno, Redakteur der Zeitschrift „Die Naturfreunde“, 1938 ausgewiesen, danach in Luxemburg, 1939 in Frankreich (1940 in den Lagern Colombes, Buffalo und La Braconne interniert), 1940 bis 1947 in den USA, arbeitete als Hausdiener, Packer, 1943 bis 1945 Produktionsleiter des Verlages Alfred A. Knopf, 1947 Ministerialrat der sächsischen Landesregierung in Dresden, seit 1948 freischaffend in Berlin, ab 1961 in Weimar, Herausgeber der „Lesebücher für unsere Zeit“ (1949ff.) 49 54 82 102 121
Kehre wieder über die Berge, Autob. (New York 1945) 49 54 121
- Marchese Spinola, Van-Dyck-R. (Verbano-Verlag, Locarno 1936) 82 102
- Puzzi, Geschichte eines Wunderknaben (Verbano-Verlag, Locarno 1936) 82
- Zwei klassische Damen. Interview mit Xanthippe und Messalina (Verbano-Verlag, Locarno 1936) 82
- Viertel*, Berthold (1885 Wien bis 1953 Wien), Theater- und Filmregisseur, Schriftsteller; 1918 bis 1922 Regisseur in Dresden, 1922—1925 in Berlin, 1928—1932 Filmregisseur und Drehbuchautor in Hollywood und New York (9 Filme), Rückkehr nach Berlin; emigrierte 1933 über Prag, Wien, Paris nach London (Aufenthalte in Wien und Santa Monica), 1939—1947 in den USA, 1947/48 Funkregisseur bei BBC London, 1948/49 Regisseur am Zürcher Schauspielhaus, seit

- 1949 in Wien, Gastinszenierungen in Berlin, Zürich, Salzburg 46f. 77 106 127
Der Lebenslauf, G. (New York 1946) 46f. 77
- Villon, François** (1431—um 1465) 54 102
- Vogt, Carl** (1817 Gießen—1895 Genf), Zoologe, Politiker; 1847 Professor in Gießen, wurde 1848 in die Nationalversammlung entsandt, seines Lehrstuhles enthoben; ging in die Schweiz 13
- Wagner, Richard** (1813 Leipzig bis 1883 Venedig), Komponist; Kapellmeister in Dresden, nahm 1848/49 aktiv an der Revolution teil, 1849 Flucht, lebte bis 1858 in Zürich, danach in Venedig, Luzern, Brüssel, Paris, ab 1862 nach Amnestierung wieder in Deutschland 14
- Waldinger, Ernst** (1896 Wien bis 1970 New York), österreichischer Lyriker; 1922—1938 Angestellter in einem Wiener Verlag; emigrierte 1938 in die USA, Bibliothekar, Warenhausangestellter, 1947—1964 Professor für deutsche Sprache und Literatur am Skidmore College in Saratoga Springs, Mitbegründer des Aurora-Verlages 47f. 54 77 106 111 113 127 131f.
- Die kühlen Bauernstuben, G. (New York 1946; Wien 1946) 47f. 54 77 106
- Wallisch, Koloman** (1889—1934), ungarischer Arbeiterführer; lebte nach 1919 in Österreich, Funktionär der Sozialdemokratischen Partei, leitete 1934 den Februaraufstand im Gebiet von Leoben und Bruck an der Mur, wurde ermordet 106
- Walter, Friedrich** (geb. 1902 Wuppertal), Schriftsteller, Übersetzer; 1925—1930 Feuilletonredakteur am „Berliner Börsen-Courier“, 1930—1933 Dramaturg an der Barnowsky-Bühne in Berlin; emigrierte 1933 nach Frankreich (1939/40 interniert), 1940 nach England, lebt seit 1945 in London, ab 1952 Kulturberichterstatte für den Südwestfunk 102 105
- Kassandra, R.** (Amsterdam 1939; Berlin-West 1953 u. d. T. „Nächte mit Cassandra“) 102
- Tobias, R.** (Amsterdam 1940, Berlin-West 1951 u. d. T. „Die Reise mit dem Engel“) 105
- Wassermann, Jakob** (1873 Fürth bis 1934 Altaussee/Steiermark), Schriftsteller; bis 1933 einer der erfolgreichsten Romanciers in Deutschland, lebte seit 1898 in Wien 74 103 143
- Etzel Andergast, R.** (Berlin 1931) 103
- Joseph Kerkhovens dritte Existenz, R.** (Amsterdam 1934) 103
- Wechsberg, Joseph** (geb. 1907 Mährisch-Ostrau), Schriftsteller, schreibt deutsch, englisch, tschechisch und französisch; Rechtsanwalt, Musiker, Journalist, zahlreiche Reisen, übersiedelte 1927 von Wien nach Prag, 1936 Parlamentssekretär der Jüdischen Partei in der Tschechoslowakei, Redakteur der „Selbstwehr“; emigrierte 1939 in die USA, deren Staatsbürger er 1944 wurde, bis 1945 Soldat in der Armee der USA, lebt in Wien 45 62

Wechsberg

Looking for a Bluebird, En. (Boston 1945; London 1946; deutsch: Champagner schon zum Frühstück, Reinbek 1962) 45

Wedding, Alex, eigentlich: Margarete Weiskopf (1905 Salzburg bis 1966 Saakfeld), Kinderbuchautorin; 1925 Eintritt in die KPD, Mitglied des BPRS, seit 1928 mit F.C. Weiskopf verheiratet; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1939 über Frankreich in die USA, 1949 Rückkehr nach Prag, danach in Schweden und in China, 1953 Übersiedlung in die DDR, lebte in Berlin 74 102 125

Das Eismeer ruft, Kdb. (London 1937) 74 125

Die Fahne des Pfeiferhänsleins, Kdb. (Berlin 1948) 102 125

Söldner ohne Sold, Kdb. (Berlin 1948; 1951 u. d. T., „Die großen Abenteuer des Kaspar Schmeck“) 102 125

Wedekind, Frank (1864 Hannover bis 1918 München), Schriftsteller; wuchs seit 1872 in der Schweiz auf, lebte von 1889 an meist in Berlin und München, 1891 Übersiedlung nach Paris, 1894 Aufenthalt in London, 1895 Rückkehr nach Deutschland, 1898 Flucht in die Schweiz wegen drohender Verhaftung, stellte sich 1899 den Behörden, 1899–1900 Haft auf der Festung Königstein, Rückkehr nach München 14

Wegner, Armin Theophil (1886 Elberfeld–1979 Rom), Schriftsteller; 1925–1933 zahlreiche Reisen durch Europa, Asien und Afrika, 1927 mit Johannes R.

Becher in der Sowjetunion, 1928 Mitglied der KPD, lebte in Neuglobsow am Stechlinsee, protestierte 1933 in einem Brief an Hitler gegen die Judenverfolgungen, verbrachte vierzehn Monate in sieben Gefängnissen und drei Konzentrationslagern (Oranienburg, Börgermoor, Lichtenburg); emigrierte 1934 nach England, Palästina, Italien, wurde 1945 fälschlicherweise totgesagt, lebte nach Kriegsende in Rom und auf Stromboli, 1968 Reisen nach Israel und Armenien 143

Weinert, Erich (1890 Magdeburg bis 1953 Berlin), Schriftsteller, Kabarettist, Rezitator; seit 1923 in Berlin, Mitglied des BPRS, 1929 Mitglied der KPD; emigrierte 1933 in die Schweiz (ausgewiesen), ging nach Paris. 1934/35 propagandistische Tätigkeit im Saargebiet, 1935 Übersiedlung nach Moskau, 1937 Teilnahme am Internationalen Schriftstellerkongreß in Madrid, danach Eintritt in die Internationalen Brigaden, 1939 im Lager St. Cyprien interniert, Rückkehr in die Sowjetunion, 1943–1945 Präsident des Nationalkomitees „Freies Deutschland“, 1946 Rückkehr nach Berlin 55 84 104 111 113 116 127 208f.

[Als Flugblätter] An die deutschen Soldaten (Moskau 1942/43) 55 111

Erziehung vor Stalingrad. Fronttagebuch eines Deutschen (New York 1943) 111

Pflastersteine. Gedichte gegen den Tod (Saarbrücken 1934) 116

- Weiskopf, Franz Carl** (1900 Prag bis 1955 Berlin), Schriftsteller; 1921 Eintritt in die KPČ, Mitarbeiter des Pressebüros beim ZK der KPČ, Auslandskorrespondent von TASS, 1927 Übersiedlung nach Berlin, Mitglied des BPRS, Redakteur der Zeitung „Berlin am Morgen“, von 1926 an mehrere Reisen durch die Sowjetunion, wurde 1933 aus Deutschland ausgewiesen, Rückkehr nach Prag, Chefredakteur der „AIZ“, 1937 Herderpreis für Nachdichtungen tschechischer und slowakischer Lyrik, 1938 Militärdienst in der tschechoslowakischen Armee; Emigration nach Paris, 1939–1949 in den USA, seit 1941 im diplomatischen Dienst der ČSR, 1947 Reise nach Prag, 1949 Gesandter in Stockholm, 1950–1952 Botschafter in China, 1953 Übersiedlung in die DDR, mit Willi Bredel Leiter der „Neuen Deutschen Literatur“ 74 76 77 84 91 107 111 112 127 128 136
Abschied vom Frieden, R. (Berlin 1950; engl. London 1947; New York 1947) 107
Die Stärkeren. Episoden aus einem unterirdischen Krieg, Anek. (Prag 1934) 127
Die Unbesiegbaren. Berichte, Anekdoten, Legenden (New York 1945) 77 112 127
Die Versuchung, R. (Zürich 1937; später u. d. T. „Lissy“) 74 97
Himmelfahrtskommando, R. (Stockholm 1945) 111 136
Kinder ihrer Zeit, R. (Berlin 1951; engl. New York 1948; später u. d. T. „Inmitten des Stromes“) 107
„Uns kann keener“, Anekdote, in „Deutsch für Deutsche“ (Paris 1935) 84
Vor einem neuen Tag, R. (México 1944) 76 112
Weiß, Ernst (1882 Brünn – 1940 Paris [Freitod]), Schriftsteller; Arzt in Bern, Wien und Prag, seit 1921 in Berlin; emigrierte 1933 nach Prag, seit 1934 in Paris 31 48 50 74 120 126 142
Der arme Verschwender, R. (Amsterdam 1936) 126
Der Verführer, R. (Zürich 1938) 126
Weitling, Wilhelm (1808 Magdeburg–1871 New York), utopischer Kommunist, erster Theoretiker des deutschen Proletariats; Schneider, 1835 Mitglied des Bundes der Geächteten in Paris, Organisator und Agitator des Bundes der Gerechten, ab 1841 in der Schweiz, seit 1850 in den USA 13
Wells, Herbert George (1866 bis 1946), englischer Schriftsteller 88
Weltmann, Lutz (1901 Elbing bis 1967 London), Schriftsteller, Publizist, Übersetzer, Literaturkritiker; 1925–1933 Dramaturg und Regisseur in Berlin und Wien; emigrierte 1939 nach England, 1940–1943 in der englischen Armee, seit 1944 Deutschdozent, Bibliothekar 127
Wendel, Hermann (1884 Metz bis 1936 Paris), sozialdemokratischer Publizist, Jugoslawien-Experte, lebte in Frankfurt a. M.; emigrierte 1933 nach Frankreich 102 143

Wendel

Die Marseillaise. Biographie einer Hymne (Zürich 1936)
102

Werfel, Franz (1890 Prag—1945 Beverley Hills), Schriftsteller; lebte in Wien, am Semmering und in Venedig, unternahm zahlreiche Reisen (Ägypten, Palästina, USA), 1933 Ausschluß aus der Sektion Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste; emigrierte 1938 über Italien nach Frankreich, 1940 Flucht über die Pyrenäen nach Spanien, Portugal, seit 1941 in den USA 20 62 88 104 106 109 117 122 143 210

Das Lied von Bernadette, R. (Stockholm 1941) 62 122

Die arge Legende vom gerissenen Galgenstrick, E. (e. 1941)
109

Gedichte aus den Jahren 1908 bis 1945 (Los Angeles 1946)
210

Jacobowsky und der Oberst, Sch. (e. 1941/42; Stockholm 1945; engl. New York 1944)
117

Stern der Ungeborenen, utop. R. (Stockholm 1946) 122

Wertheimer, Marga (geb. 1902 Charlottenburg), studierte in Zürich Rechtswissenschaften, 1924 kurze Zeit Sekretärin Rilkes, 1928 Dr. jur., unterhielt seit 1930 in Zürich ein Anwaltsbüro
120

Arbeitsstunden mit Rainer Maria Rilke (Zürich 1940)
120

Westheim, Paul (1886 Eschwege bis 1963 Berlin-West), Kunsthistoriker und -kritiker, Publizist, Schriftsteller; Herausgeber

der Zeitschriften „Das Kunstblatt“ (1917—1933) und „Die Schaffenden“ (1918—1933); emigrierte 1933 nach Frankreich (1939 interniert), seit 1940 in Mexiko, Mitglied der BFD und des Heine-Klubs, Mitarbeiter der Zeitschrift „Freies Deutschland“, Professor für Kunstgeschichte, 1963 für ein Jahr als Gast in Berlin-West 40 67 84 117

Die neue Reichskanzlei, in „Schriftenreihe der Deutschen Opposition“ (getarnt als „Lyon's Tee. Rot Etikett“, o.O. [1939]) 84

El Pensamiento artistico moderno [Das moderne künstlerische Denken] (México 1945) 40

Heil Kadlitz, sat. R., in „Pariser Tageblatt“ (1936; BA München 1978) 67 117

Weydemeyer, Joseph (1818 Münster — 1866 St. Louis), Funktionär der Arbeiterbewegung, Freund von Marx und Engels; 1847 Mitglied des Bundes der Kommunisten, 1848/49 Teilnahme an der Revolution, seit 1851 in den USA, 1861—1865 Oberst der Westarmee 14 39

Wieland, Christoph Martin (1733 bis 1813) 12

Willmann, Heinz (geb. 1906 Unterliederbach bei Frankfurt a. M.), Publizist; 1926 Eintritt in die KPD, ab 1928 Mitarbeiter der „AIZ“, 1931 Leiter der Vertriebsabteilung für die Zeitschriften des Neuen Deutschen Verlages, 1933 sechs Monate im KZ Fuhlsbüttel inhaftiert; emigrierte 1934 nach Prag, Ende des Jahres nach Saar-

- brücken, 1935 nach Paris, von dort nach Moskau, 1935–1937 in der Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR (VEGAAR) tätig, danach Redakteur der „IL“, 1945 Rückkehr nach Berlin, Mitbegründer und Sekretär des Kulturbundes, 1950 Generalsekretär des Deutschen Friedensrates, Herausgeber der „Revue – rund um die Welt“, 1966–1968 Botschafter in der ČSSR, lebt in Berlin 111
- Winckelmann*, Johann Joachim (1717–1768) 12
- Winder*, Ludwig, Ps. G. A. List (1889 Schaffa/Mähren – 1946 Baldock/England), Schriftsteller; 1914–1938 Feuilletonredakteur der Prager Zeitung „Bohemia“; emigrierte 1939 über Polen, Skandinavien nach England, seit 1941 in Baldock in der Grafschaft Herts 39 67 75 107 113 143
- Der Kammerdiener, R., in „Die Zeitung“ (London 1943/44) 67
- Der Thronfolger, Franz-Ferdinand-R. (Zürich 1938) 107
- Dr. Muff, R. (Berlin 1931; Mährisch-Ostrau 1935) 75
- One Mans Answer, R. (London 1944; deutsch: Die Pflicht, Vorabdruck in „Die Zeitung“, London 1943/44; BA: Zürich 1949, Berlin 1949) 39 113
- Steffi oder Familie Dörre überwindet die Krise, R. (Mährisch-Ostrau 1935) 75
- Wine*, Maria (geb. 1912 Kopenhagen), schwedische Lyrikerin; seit 1936 mit Artur Lundkvist verheiratet, lebt in Stockholm 129ff.
- Wirth*, Johann Georg (1798 Hof bis 1848 Frankfurt a.M.), Politiker und Publizist; Führer der revolutionären Bewegung in der Rheinpfalz, 1833–1836 Gefängnishaft, lebte 1837–1847 in Frankreich und in der Schweiz 13
- Wittfogel*, Karl August, Ps. Klaus Hinrichs (geb. 1896 Woltersdorf bei Hannover), Soziologe, Sinologe, Schriftsteller; 1925–1933 Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt a.M., Beiträge in der „Linkskurve“, 1933 im KZ Papenburg; emigrierte 1934 in die USA, wo er zum Antikommunisten wurde, 1934–1946 Professor für chinesische Geschichte in New York, 1947–1966 Direktor des China History Project in Washington und Chinasachverständiger des Pentagon 74 97
- Staatliches KZ VII. Eine „Erziehungsanstalt“ im dritten Reich, Ber. unter dem Ps. Klaus Hinrichs (London 1936) 74 97
- Wittner*, Victor (1896 Herta/Rumänien–1949 Wien), Schriftsteller; 1928–1933 Redakteur (ab 1931 Chefredakteur) der Berliner Zeitschrift „Querschnitt“; emigrierte 1933 nach Österreich, 1938 in die Tschechoslowakei, in die Schweiz und die USA, 1945–1948 in der Schweiz, seit 1948 in Wien 122
- In den Wind gemurmelt, Aph. (in „Basler Nationalzeitung“) 122
- Wolf*, Friedrich (1888 Neuwied bis 1953 Lehnitz bei Oranienburg), Schriftsteller; Arzt, 1927–1933

- in Stuttgart, 1928 Mitglied der KPD und des BPRS; emigrierte 1933 über Österreich und die Schweiz nach Frankreich, Ende 1933 Übersiedlung in die Sowjetunion, 1935 Reise in die USA, 1936 nach Skandinavien, 1938 nach Frankreich (1939 bis 1941 in den Lagern Le Vernet und Les Milles interniert), 1941–1945 wieder in der Sowjetunion, 1943 Mitbegründer des Nationalkomitees „Freies Deutschland“, 1945 Rückkehr nach Berlin, 1949–1951 Botschafter in Polen, seit 1948 Wohnsitz in Ehnitz 40 54 73 84 88 97 102 104 105 106 110 111 113 211–214
- Anni, Lilo und andere, Jgdb. (nicht zu ermitteln) 40
- Beaumarchais oder Die Geburt des Figaro, Sch. (e. 1940 im Lager Le Vernet; Moskau 1941; U. Berlin 1946) 54 73 102
- Das Trojanische Pferd, Sch. (Moskau 1937) 110
- Der Russenpelz, E. (Moskau 1942) 111
- Doktor Wanner, Sch., in „IL“ (Moskau, H. 10/1944; Berlin 1945; U. Chemnitz 1946) 111 211–214
- Floridsdorf, Sch. (Zürich 1935; Moskau 1935) 106
- Patrioten, Sch., in „IL“ (Moskau, H. 1/1943; U. Cottbus 1946) 113
- Professor Mamlock, Sch. (U. Zürich 1934; Zürich 1935; Moskau 1935) 84 97 105
- Zwei an der Grenze, R. (Zürich 1938; Kiew 1939) 104
- Wolfenstein*, Alfred (1883 Halle bis 1945 Paris [Freitod]), Schriftsteller, Übersetzer; ab 1922 freischaffend in Berlin; emigrierte 1933 nach Prag, 1939 nach Paris (1940 interniert, danach illegaler Aufenthalt in Südfrankreich) 75 88 128 132 143
- Die gefährlichen Engel, Geschn. (Mährisch-Ostrau 1936) 75
- Stimmen der Völker. Die schönsten Gedichte aller Zeiten und Länder, hg. (Amsterdam 1938) 128 132
- Wolff*, Christian (1679–1754), Philosoph der Aufklärung 12
- Wolff*, Theodor (1868 Berlin bis 1943 Berlin), Publizist, Schriftsteller; Mitbegründer der „Freien Bühne“, 1906–1933 Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“, 1918 Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei (1926 ausgetreten); emigrierte 1933 über die Schweiz nach Frankreich, seit 1934 in Nizza, 1943 von italienischen Truppen verhaftet und an die Gestapo ausgeliefert, Deportation nach Deutschland, KZ-Haft (Sachsenhausen, Oranienburg) 74 98
- Der Krieg des Pontius Pilatus. 1914–1934 (Zürich 1934) 74 98
- Die Schwimmerin, R. (Zürich 1937) 74
- Wolff*, Wilhelm (1809 Tarnau bis 1864 Manchester), Publizist, Führer der deutschen Arbeiterbewegung; als Burschenschafter zu acht Jahren Festung verurteilt, mußte 1847 ins Ausland fliehen, schloß sich in Brüssel Karl Marx an, 1848/49 Teilnahme an der Revolution, Redakteur der „Neuen Rheini-

- schen Zeitung“, emigrierte nach England 14
- Wolfradt, Willi** (geb. 1892 Berlin), Kunstschriftsteller, Übersetzer; Redakteur der Zeitschriften „Die Neue Revue“ und „Die Lebenden“ (1930); emigrierte 1933 nach Paris (ab 1939 in mehreren Lagern interniert), 1943 Flucht in die Schweiz, 1946 bis 1951 in den USA, 1951–1963 Cheflektor des Rowohlt Verlages, lebt in Hamburg 54
- Variationen der Allmacht. Südamerikanische Diktatoren [Porträts von Rosas, Francia, Lopez] (e. 1933–1939 in Paris; unveröffentlicht) 54
- Wolfskehl, Karl** (1869 Darmstadt bis 1948 Bayswater Isle/Auckland), Schriftsteller, Literaturwissenschaftler; enger Freund Stefan Georges, seit 1898 in München, 1894–1919 Mitarbeiter der „Blätter für die Kunst“, 1920–1929 Herausgeber der „Rupprecht-Presse“; emigrierte 1933 in die Schweiz, 1935–1938 in Italien, seit 1938 in Neuseeland, dessen Staatsbürger er 1946 wurde 21 104 105
- Die Stimme spricht, G. (Berlin 1933; New York 1933) 105
- Wurzel, Leo**, eigentlich: Lorenz Mraz, österreichischer Spanienkämpfer; 1934 Teilnahme an den Februarkämpfen in Wien; emigrierte in die Sowjetunion, Teilnahme am Spanienkrieg in der 13. Internationalen Brigade als Politischer Kommissar, Rückkehr in die Sowjetunion, Soldat in der Roten Armee, um 1944 bei einem Partisanen-Einsatz gefallen 110
- Wüsten, Johannes**, Ps. Peter Nikl (1896 Heidelberg–1943 Zuchthaus Brandenburg-Görden), Graphiker, Maler, Schriftsteller; Tischler, seit 1922 in Görnitz, arbeitete 1927–1933 vorwiegend als Kupferstecher, 1933 Eintritt in die KPD und Mitbegründer der illegalen „Gruppe Peter“; emigrierte 1934 nach Prag, Pressezeichner mehrerer Exilzeitungen, ging 1938 nach Paris (1939–1941 mehrfach interniert), bis 1941 illegal in Paris, wurde als Schwerkranker verhaftet und nach Deutschland gebracht, 1942 zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt 41 53 91 122 141
- Das Leben einer Buhlerin und andere Malergeschichten (e. 1938/39; Berlin 1951) 122
- Der kleine Stammitz, E., in „AIZ“ (Prag, Nr. 9–13/1936; poln. ?) 41
- Yeats, William Butler** (1865 bis 1939), irischer Schriftsteller 129
- Yourgrau, Wolfgang** (geb. 1908 Kattowitz), Publizist; Mitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei, bis 1933 Redakteur in Berlin; 1933 Flucht nach Polen (Haft, Ausweisung), Lettland (Ausweisung), Palästina, im jüdischen Bildungswesen tätig, Mitarbeiter der „Neuen Weltbühne“, 1942/43 Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift „Orient“ in Haifa, nach 1945 Professor an der London School of Economics and Political Science, später an der Universität Denver/USA; lebt in den USA 63f.

- Zanker**, Artur (1890 Oderberg bis 1957 Croydon bei London), Lyriker; bis 1938 Kinderarzt in Wien; emigrierte 1938 nach Shanghai, England, Leiter einer Heilstätte für Nervenranke 104 113
- Zech**, Paul (1881 Briesen bei Thorn—1946 Buenos Aires), Schriftsteller, Übersetzer; 1901 Eintritt in die SPD, seit 1912 in Berlin, Herausgeber der Zeitschrift „Das Neue Pathos“ (1913/14, 1920), Kommunalbeamter, Redakteur, Dramaturg, Bibliothekar, 1933 fristlos entlassen und in Spandau inhaftiert; emigrierte im August 1933 über Prag, Paris, Genua nach Südamerika, seit Dezember 1933 in Buenos Aires, 1943—1946 Redaktionsvertreter der „Deutschen Blätter“ (Chile) in Argentinien 40 54 104 105 123 127 128f. 143
[Einführung in Hölderlin, Vorwort zu] Friedrich Hölderlin, Hiperión o El Eremita en Grecia (Buenos Aires 1946) 40
Neue Welt. Verse der Emigration 1934—1937 (200 Ex., Buenos Aires 1939) 104
Nur ein Judenweib, Sch. (Bü.-Ms. 1934) 105
- Zerfaß**, Julius, Ps. Walter Hornung (1886 Kirnt a. d. Nahe bis 1956 Zürich), Schriftsteller; Gärtner, Mitglied der SPD, Gewerkschaftsfunktionär, 1913 bis 1933 freischaffend in München, 1933/34 im KZ Dachau; 1934 bis 1946 in der Schweiz im Exil 97
Dachau. Eine Chronik (Zürich 1936) 97
- Zernatto**, Guido (1903 Treffen bei Villach—1943 New York), österreichischer Lyriker; Redakteur der „Österreichischen Rundschau“, 1935 Präsident des Verbandes katholischer Schriftsteller, 1936—1938 Staatssekretär im Bundeskanzleramt (unter Schuschnigg); emigrierte 1938 über die Tschechoslowakei nach Frankreich, 1940 über Portugal in die USA 20
- Zimmering**, Max (1909 Pirna bis 1973 Dresden), Schriftsteller; Dekorateur, 1930 Eintritt in die KPD, Mitglied des BPRS; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, nach Frankreich, 1934/35 in Palästina, 1935—1939 in der Tschechoslowakei, 1939—1946 in England (1941 in Australien interniert), Redakteur der Zeitschrift „Freie Deutsche Kultur“ (London 1940—1944), 1946 Rückkehr nach Dresden, bis 1953 Redakteur von „Zeit im Bild“, 1956—1958 Sekretär des Schriftstellerverbandes, 1958 bis 1964 Leiter des Institutes für Literatur „Johannes R. Becher“ in Leipzig 30f. 41 113 116 123 125
Die Jagd nach dem Stiefel, Jgdb. (e. 1932; Berlin 1953; tschech.: Houba za boton, Prag 1936) 125
Familie Blanchard, Sch. (Lese-Aufführung London 1944) 113
Zaslibená země [Das Land der Verheißung], R. (Prag 1937) 40
- Zinner**, Hedda (geb. 1905 Lemberg), Schriftstellerin, Übersetzerin; Schauspielerin in Stuttgart, Baden-Baden, Breslau,

- Zwickau, seit 1929 in Berlin, Heirat mit Fritz Erpenbeck, Eintritt in die KPD, Mitarbeiterin der „Roten Fahne“; emigrierte 1933 nach Wien, von dort nach Prag, gründete das Kabarett „Studio 34“, 1935 bis 1945 in der Sowjetunion, Mitarbeit am Moskauer Rundfunk, 1945 Rückkehr nach Berlin 116 127
- Zoff, Otto (1890 Prag—1963 München), österreichischer Schriftsteller; Lektor, Dramaturg, Regisseur, Verlagsdirektor, 1933 bis 1935 Beteiligung am illegalen antifaschistischen Widerstandskampf; seit 1935 in Italien, 1938 Flucht nach Nizza, seit 1941 in den USA, 1961 Übersiedlung nach München 39 102 107 114 118 127
- Der ewige Aufbruch, R. (1937?) 107
- Die Hugenotten, Monogr. (Wien 1937) 118
- Kindheit in einem tschechischen Dorf, Prosa, in „Stimmen aus Böhmen“ (London 1944) 114
- Metternich und Napoleon, hist. Abh. (1937?) 102
- They shall inherit the Earth [Sie sollen die Erde erben. Kinderschicksale unter dem Faschismus] (New York 1943) 39
- Zorn, Fritz (geb. 1916 Fürth/Odenwald), Schriftsteller; emigrierte in die USA, Mitarbeiter der Zeitschrift „Freies Deutschland“; lebt in Bronx bei New York 90 144
- Sturz ins Licht, E., in „Tribüne“ (New York 1942) 90
- Zschokke, Heinrich (1771 Magdeburg—1848 Aarau), Schriftsteller, Pädagoge (von Pestalozzi beeinflusst); seit 1796 in der Schweiz ansässig 12
- Zuckmayer, Carl (1896 Nackenheim—1977 Visp/Kt. Wallis), Schriftsteller; 1924/25 Dramaturg bei Max Reinhardt in Berlin, danach freischaffend, ab 1926 Wohnsitz in Henndorf bei Salzburg und (bis 1933) Berlin; seit 1933 als Emigrant in Österreich (Aufenthalte in London), 1938/39 in der Schweiz, 1939—1946 in den USA, deren Staatsbürger er 1946 wurde, 1940 Lehrer an dem von Piscator geleiteten Dramatic Workshop, 1940—1946 Farmer in Vermont, 1954 Übersiedlung in die Schweiz, seit 1958 Wohnsitz in Saas-Fee/Wallis 51 106 111 114 124 126
- Der Seelenbräu, E. (Stockholm 1945) 114 126
- Des Teufels General, Sch. (e. 1942; Stockholm 1946) 111
- Ein Sommer in Österreich, E. (Wien 1937) 126
- Salwäre oder Die Magdalene von Bozen, R. (Wien 1936) 124
- Zur Mühlen, Hermynia (1883 Wien bis 1951 Radlett/England), Schriftstellerin, Übersetzerin; 1919 Übersiedlung nach Deutschland, Veröffentlichungen in der revolutionären Presse; 1933 Emigration nach Wien, 1938 in die Tschechoslowakei, 1939 nach England 40 110 121 122 125
- Die kleinen Verbündeten, M. (russ. ?; engl.: Little Allies, London um 1944) 40

Zur Mühlen

Kleine Geschichten von großen Dichtern, Miniaturen (London o. J.; Wien 1945) 122

Reise durch ein Leben, autob.

R. (Bern–Leipzig 1933) 121

Schmiede der Zukunft, M. (Berlin 1933; Moskau 1936) 125

Unsere Töchter, die Nazinen, R. (norw. Oslo 1934; Wien 1938) 110

Zwehl, Hans von (1888 Otterndorf/Niederelbe – 1943 Berlin), Publizist, Theater- und Filmkritiker; 1930 Redakteur des „Magazin für Alle“ und Leiter der Universum-Bücherei, Mitarbeiter der „Weltbühne“, des „Klassenkampf“, der Zeitungen „Welt am Abend“ und „Berlin am Morgen“, unterzeichnete 1930 den Aufruf des Internationalen Verteidigungskomitees für die Sowjetunion – gegen die imperialistischen Kriegstreiber“, 1931 Reise in die Sowjetunion; emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1934 im Saargebiet, danach in Frankreich, 1939/40 interniert, lebte illegal in Toulouse, wo er Ende Februar 1943 von der französischen Polizei verhaftet und an die Gestapo ausgeliefert wurde, Untersuchungshaft in Saarbrücken, in Berlin wegen „Versuch des Hochverrats“ angeklagt, starb auf dem Transport nach Plötzensee 142

Zweig, Arnold (1887 Glogau bis 1968 Berlin), Schriftsteller; 1919 bis 1923 Wohnsitz in Starnberg, danach in Berlin, 1923 Redakteur der „Jüdischen Rundschau“, 1929 Vorsitzender des SDS, Mitglied der „Gesellschaft

der Freunde des neuen Rußland“; emigrierte 1933 nach Prag, in die Schweiz, nach Sanary-sur-Mer, im Dezember 1933 nach Palästina, Reisen nach Europa und in die USA, gründete 1941 die „Liga V (Victory)“ zur Unterstützung der Sowjetunion, 1942/43 Mit-herausgeber der Zeitschrift „Orient“, 1948 Rückkehr nach Berlin, 1950–1953 Präsident der Akademie der Künste (danach Ehrenpräsident), seit 1957 Präsident des PEN-Zentrums DDR, Mitglied des Weltfriedensrates 40 41 53 63f. 74 88 102 103 105 110 114 214–218

Bilanz der deutschen Judenheit 1933. Ein Versuch (Amsterdam 1934) 105

Bonaparte in Jaffa, Sch. (e. 1934 bis 1949; U. Tel Aviv 1945; Bü.-Ms. Berlin 1949) 102

Der Streit um den Sergeanten Grischa, R. (Berlin 1927) 53 103

Die Alpen oder Europa, Ess. (e. 1939/40; russ. nicht erschienen) 40

Die Aufgaben des Judentums, Ess., m. Lion Feuchtwanger (Paris 1933) 105

Einsetzung eines Königs, R. (Amsterdam 1937) 103

Erziehung vor Verdun, R. (Amsterdam 1935) 103 214–218

Ha Kardom shel Wandsbek, R. (hebr. 1943; deutsch: Das Beil von Wandsbek, Stockholm 1947) 41 110

Junge Frau von 1914, R. (Berlin 1931) 53

Versunkene Tage, E. (Amsterdam 1938; später „Verklungene Tage“) 114

Zweig, Stefan (1881 Wien—1942
Petropolis [Freitod]), öster-
reichischer Schriftsteller und
Übersetzer; im ersten Welt-
krieg als Kriegsgegner in der
Schweiz, 1919—1938 in Salz-
burg, seit 1934 zweiter Wohn-
sitz in London, zahlreiche Aus-
landsreisen, 1928 Teilnahme an
den Tolstoi-Feierlichkeiten in
der Sowjetunion; ab 1938 als
Emigrant in England, 1940 in
den USA, seit 1941 in Brasi-
lien 20 52 62 102 121 122 124
126 142
Amerigo, die Geschichte eines
historischen Irrtums, B.
(Stockholm 1944; engl. New
York 1942; span. Buenos
Aires 1942) 102
Brasilien. Ein Land der Zukunft
(Stockholm 1941) 124

Zweig, Stefan
Die Welt von gestern. Erinne-
rungen eines Europäers,
Autob. (Stockholm 1944;
span. Buenos Aires 1942; engl.
New York 1943; portug. Rio
de Janeiro 1943) 121
Legenden (Stockholm 1945)
122
Maria Stuart, B. (Wien—Leip-
zig—Zürich 1935; Stockholm
1939) 102
Marie Antoinette, B. (Berlin
1932; Stockholm 1939) 62
Triumph und Tragik des Eras-
mus von Rotterdam. B.
(Wien—Leipzig—Zürich 1934)
102
Ungeduld des Herzens, R.
(Stockholm 1939; Amsterdam
1939; New York—Toronto
1939) 126

Sammelbände und Dokumentationen

- Braunbuch über Reichstagsbrand
und Hitler-Terror, Vorw. v.
Lord Marley [Hauptredakteure:
Alexander Abusch, Otto Katz]
(Basel 1933) 62f. 74
Das Schwarzbuch. Tatsachen und
Dokumente. Die Lage der Juden
in Deutschland 1933, hg. v.
Comité des Délégations Juives
[Autor: Rudolf Olden] (Paris
1934) 106
Das Schwarzbuch über den Nazi-
terror in Europa. Zeugnisse von
Schriftstellern und Künstlern
aus 16 Nationen; span.: El Libro
Negro del terror Nazi en Europa.
Testimonios de escritores y artis-
tas de 16 naciones [Redakteur:
Otto Katz; Mitarbeiter: Egon
Erwin Kisch, Ludwig Renn,
Anna Seghers, Bodo Uhse u. a.]
(México 1943) 76
Das Wort der Verfolgten *siehe*
Kaiser, Bruno
Der gelbe Fleck. Die Ausrottung
von 500 000 deutschen Juden,
Vorw. v. Lion Feuchtwanger
(Paris 1936) 106
Deutsches Brevier *siehe* Alexan-
der, Edgar
Deutsch für Deutsche, hg. v. SDS
und der Deutschen Freiheits-
bibliothek (Paris 1935; Tarn-
schrift) 84ff. 89
Die Vertriebenen *siehe* Fuchs,
Albert
Freiheitskalender *siehe* Kersten,
Kurt

- Fünf Jahre freies deutsches Buch.
Gesamtverzeichnis der freien
deutschen Literatur 1933—1938,
Sonderheft der Zeitschrift „Das
Buch“ (Paris 1938) 72
Gestern und morgen *siehe* Zwi-
schen gestern und morgen
Morgenröte *siehe* Mann, Hein-
rich
- Stimmen aus Böhmen *siehe* Rei-
mann, Paul
Stimmen der Völker *siehe* Wolfen-
stein, Alfred
Weinberg der Freiheit *siehe* Scha-
ber, Will
Zwischen gestern und morgen.
Neue österreichische Gedichte
(London 1942) 90

Zeitschriften und Zeitungen

- Aufbau, New York 21 43f. 66
67
Austro-American Tribune, New
York 67
Das Andere Deutschland, Buenos
Aires 66
Das Blaue Heft, Paris 66
Das Buch, Paris 72
Das Neue Tagebuch, Paris 23f.
66 72
Das Wort, Moskau 55f. 70f. 72
73 97
Demokratische Post, México 66
112
Der Kampf, Brünn 66
Der Monat, Brünn 66
Der (Deutsche) Schriftsteller,
Paris 88f. 107f. 110
Deutsche Blätter, Santiago de
Chile 66 67 139
Deutsche Volkszeitung, Paris 66
Die Freie Tribüne, London 66
Die Neue Weltbühne, Wien—
Prag—Paris 66 72 84
Die Sammlung, Amsterdam 18 20
21f. 67 69f. 91
Die Zeitung, London 66
Freies Deutschland, México
64ff. 66 67 87—90
Gegenangriff, Prag 66
- German-American, New York 66
67
Informationsblätter, Uruguay 66
Internationale Literatur. Deutsche
Blätter, Moskau 72f. 90
Krieg und Frieden, Paris 66
Maß und Wert, Zürich 22 23
71f.
Nachrichtenblatt der Thomas-
Mann-Gruppe, London 67
Neue Deutsche Blätter, Prag
67ff. 70
Neuer Vorwärts, Karlsbad 66
Neue Rundschau, Stockholm 72
101 114
Orient, Haifa—Jerusalem 63f.
Pariser Tageblatt, Paris 56 66
Pariser Tageszeitung, Paris 66
Simplicus, Prag 66
Thomas-Mann-Gruppe, Mittei-
lungsblatt, *siehe* Nachrichten-
blatt der Thomas-Mann-Gruppe
Über die Grenzen, Lager Walli-
sellern 66
Unsere Zeit, Basel 66
Volks-Illustrierte, Prag 66 67
Westland, Saarbrücken 63
Zeitschrift für Sozialforschung,
Paris—Genf—New York 66
Zeitspiegel, London 66

Verlage

- Aurora-Verlag, New York 76f. 127
Bermann-Fischer Verlag, Wien, Stockholm, New York 72 75 76
Sebastian Brant Verlag, Strasbourg 75 76
Büchergilde Gutenberg, Zürich—Wien—Prag 74 91
Das Internationale Buch, Moskau 75
Editions du Carrefour, Paris 74 76
Editions „La Lutte Socialiste“, Paris 76
Editions Nouvelles Internationales (ENI), Paris, London 72
Editions Nouvelles Littéraires, Paris 76
Editorial Cosmopolita, Buenos Aires 75
El Libro Libre, México 75 76
Europa-Verlag, Zürich 74
S. Fischer Verlag, Berlin 74 75
Forum-Bücherei; Amsterdam—Stockholm 79f.
Free Austrian Books, London 75 80
Freie Schweiz, Basel 76
Peter Freund, Jerusalem 80
Hamish Hamilton, London 75
Insel-Verlag, Leipzig 74
Jean-Christophe-Verlag, Zürich 76
Jugend voran, London 75
Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam 74
Friedrich Krause, New York 76
Allert de Lange, Amsterdam 73 76
Malik-Verlag, Berlin—Prag—London 74 76 78 79
Ludwig Nath, Wien 75
Paul Neff, Berlin 83
Neuer Deutscher Verlag, Berlin 74 76
Neuer Verlag, Stockholm 75
Notbücherei Deutscher Antifaschisten, Rio de Janeiro 81
Oprecht & Helbling, Zürich—New York 74 76
Phönix-Verlag (Editions Phénix), Paris 75
Pinker & Son, London 91
Prometheus-Verlag (Editions Prométhée), Paris, Strasbourg 76
Querido-Verlag, Amsterdam—Batavia—New York—Amsterdam 73 75 76 78 80
Herbert Reichner-Verlag, Wien, New York 76
Ring-Verlag, Basel 74
Ernst Rowohlt Verlag, Berlin 74
Saturn-Verlag, Wien 75
Schoenhof, Cambridge (USA) 76
Spiegel-Verlag, Zürich 75
Verlag Ullstein, Berlin 39 74
Frederic Ungar Publishing Co. Inc., New York 76
Vegaar, Moskau 75 76
Verbano-Verlag, Locarno 82
Willi Verkauf, Jerusalem 75
Verlag für nationale Minderheiten, Kiew 75
Verlag für Kunst und Wissenschaft, Albert Otto Paul, Leipzig 84
Verlag für Literatur und Politik, Berlin 74
Verlag Julius Kittl's Nachfolger, Mährisch-Ostrau 75
Verlag Zehnter Mai, Paris 76 80
Verlag des Freien Deutschen Kulturbundes, London 75
Verlag Sijthoff, Leiden 75
Vita Nova Verlag, Luzern 76
Paul Zsolnay Verlag, Wien 74

Inhalt

Vorbemerkung	7
------------------------	---

I. Eine Literatur wird ins Exil getrieben

Die „Ahnenreihe“	11
Der zweigeteilte Strom	14
Nicht aus einem Guß	16
Die schwarzen Schafe	21
Das bittere Brot	24
Hinter Stacheldraht und im Wirbel des Zusammen- bruchs	30
Sorgenkinder	34
Eine Literatur in der Schublade	37
Nur in fremdem Kleid	38
Der Sprung in die andere Sprache	41
Sprache im Exil	47
Harte Probe – Gute Schule	51

II. Wachstum auf fremder Erde

„Sie stäubt in allen Landen“	61
Aus dem Nichts geschaffen	63
Die Zeitschriften	66
Das Buchverlegen – ein Abenteuer	73
Sonderbare Druckvermerke und sonderbare Bücher- schicksale	77
Notbüchereien und Ein-Mann-Verlage	80
Unter der Tarnkappe	83
Zusammenschluß	86

III. Die Themenkreise der Exilliteratur

Vielfalt und fester Kern	95
Erste Rechenschaft – Erste Abrechnung	96
Auf der Suche nach den Wurzeln des Hitlertums	98
Versenkung in die Geschichte	99
Beim Bau der großen Brücken	102
Das Exil als Thema	103
Jüdisches Schicksal	105
Der österreichische Stoff	106
Spanien	107
Hinter der Stahlwand	110
Leid und Widerstand unter Nazi-Okkupation	112
Ins Exil getragene Heimat	113
Streitschriften	114
Scherz, Satire, Ironie	115
Historisches – Philosophisches – Kulturgeschichtliches	117
Literaturgeschichte – Literaturkritik	119
Erinnerungen – Selbstbiographien	120
Legenden und Mythen, Märchen und Mysterien	121
Die kleine Form	122
Bunte Welt	123
Fürs Kind und für die reifere Jugend	124
Die Lust zu fabulieren	125
Erbe und Experiment	126

IV. Ausklang

Die Toten	139
Der Nachwuchs	143
Und sang mein Lied	145

Anhang

Textproben aus Werken deutscher Schriftsteller im Exil	149
Johannes R. Becher, Tübingen oder Die Harmonie	149
Bertolt Brecht, Mutter Courage	150
Willi Bredel, Die Prüfung	153
Ferdinand Bruckner, Denn seine Zeit ist kurz	158
Alfred Döblin, Der blaue Tiger	161
Lion Feuchtwanger, Exil	165
Oskar Maria Graf, Anton Sittinger	170
Hermann Kesten, Die Zwillinge von Nürnberg	173
Heinrich Mann, Die Vollendung des Königs Henri Quatre	176
Thomas Mann, Joseph, der Ernährer	183
Alfred Neumann, Es waren ihrer sechs	190
Theodor Plievier, Stalingrad	193
Anna Seghers, Die schönsten Sagen vom Räuber Woynok	197
Bodo Uhse, Leutnant Bertram	205
Erich Weinert, Drei Wiegenlieder	208
Franz Werfel, Eine Prager Ballade	210
Friedrich Wolf, Doktor Wanner	211
Arnold Zweig, Erziehung vor Verdun	214
Nachwort	219
Zu dieser Ausgabe	235
Quellenverzeichnis für die Textproben und umfangreichen Zitate	237
Register	239
Personen und Werke	239
Sammelbände und Dokumentationen	325
Zeitschriften und Zeitungen	326
Verlage	327